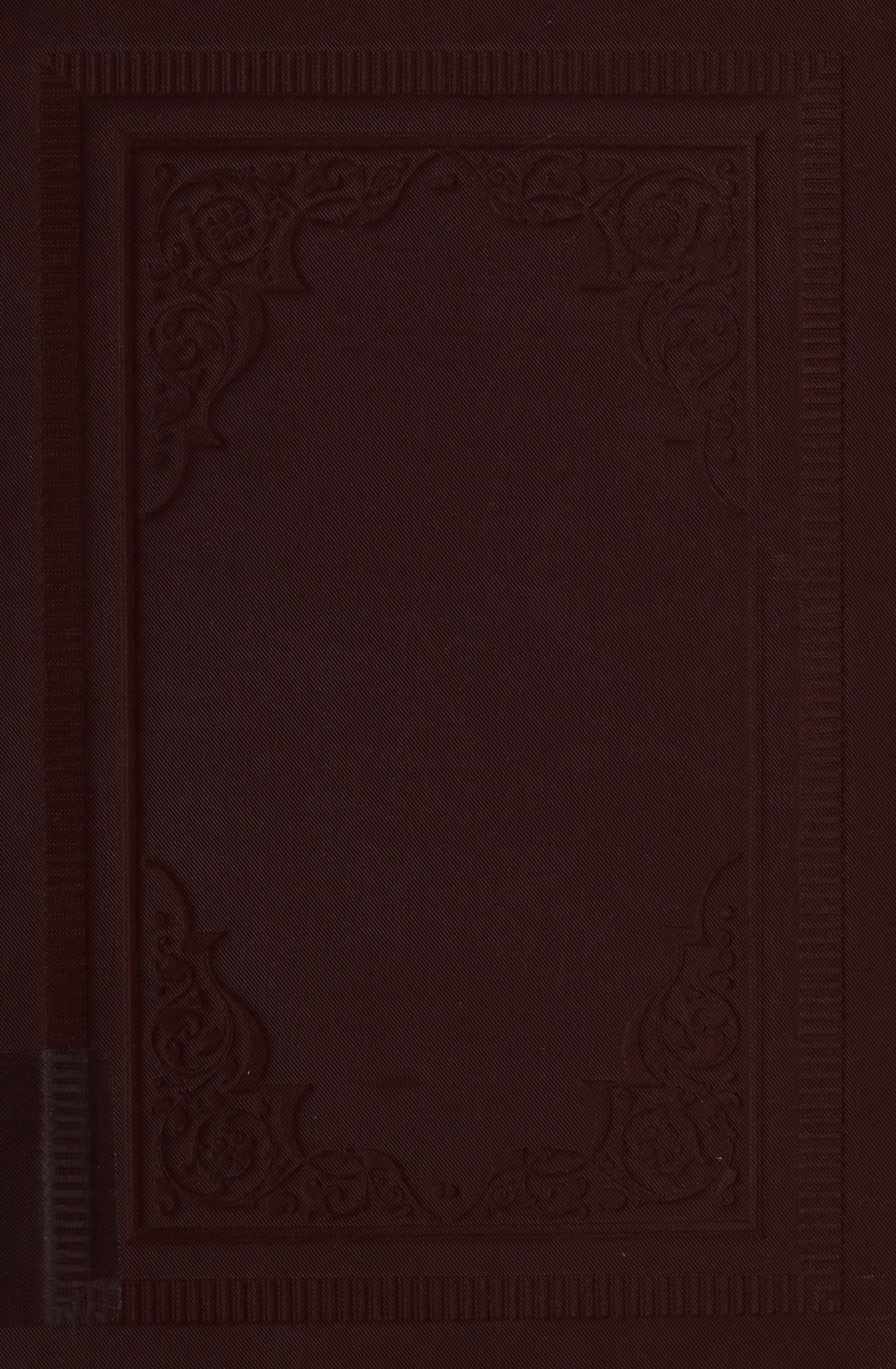
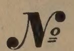


Bibliothek
Dr. MORIZ GROLIG in Wien.





Die Erlösung

der

Darbenden Menschheit.

Die Erlösung

der

Darbenden Menschheit.

Segensreiche Belehrungen

über die

schon überwundenen Eigenthums-Anmaßungen und über die noch bestehende Codificirung der Urgrundlage aller Arbeit als Privateigenthum und verkäufliche Waare

sowie über die

friedliche, sittlich-wirthschaftliche Reform zur fortschreitenden Erlösung vom körperlich-geistigen Elend.



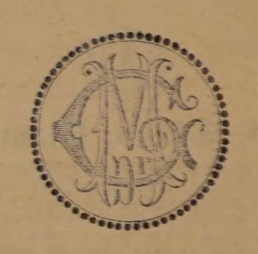
Von **A. Theod. Stamm.**

Dr. med, Dr. phil.; 1844/45 im Orient zur Erforschung der Pestentstehungsursachen; 1857/58 ärztl. Bevollmächtigter bei der Hungertyphusepidemie in den peruanischen und bolivian. Cordilleras de los Andes; nach Unterdrückung der Seuche: correspondirendes Mitglied der medicinischen Facultät der chilenischen Republik; correspond. Mitglied der naturwissenschaftlichen Gesellschaft des la Plata; 1860 vom General-Medical-Council registrirt für das britische Reich; 1862/63 erfolgreich wirksam zur Unterdrückung des epidemischen Kindbettfiebers im großen Wiener Gebärhaus; 1865 Anerkennung der hierauf bezüglichen Arbeiten durch die zur Untersuchung der Gebärhausbau- und Kindbettfieberfrage eingesetzten k. k. Prager Enquête-Commission und den böhmischen Landes-Ausschuß; Mitglied der Hufeland'schen Gesellschaft zu Berlin; ordentliches Mitglied der preußischen Lazareth-Immediat-Commission des Jahres 1866; ärztlicher Commissar bei der ostpreußischen Hungertyphusepidemie des Jahres 1868; Ehren-Präsident des Berliner medicinisch-ätiologischen Vereins für Erforschung und Vernichtung von Krankheitsursachen; 2c.

Dritte revidirte und ergänzte Auflage.

Stuttgart 1884

Druck und Verlag von J. H. W. Dietz.



Vorwärts! Aufwärts!

Die Selbst-Erlösung befreit uns vom Wahn,
Sie beginnt ihre Sonnensiegesbahn,
Sie beugt nicht der Selbstgier, der Knechtung das Knie,
Nicht der Pfaffenherrschaft und Autokratie, —
Ihr ist das freie, edele Wort
Der Bosheits-Bekämpfer, der Sittlichkeits-Hort; —
Sie verhütet die Kriege, die Seuchen, die Noth,
Bringt den Darbenden Recht und Bildung und Brod!
Sie erforscht die Natur, das Leben, das Licht,
Sie erforscht des Geistes Weltgericht.
Ihre All-Religion ist die Philantropie,
Die Mitleids-Bethätigung, die Pansympathie,
Die Union aller Völker, die Allharmonie,
Die Förderung des Allrechts und Allwohls.

Inhaltsverzeichniß.

Rechtfertigung.

Unter allen Zonen forscht' ich nach dem Elend,
Unter vielen Völkern sucht' ich seine Spuren,
Forschte wie der Mensch besiegen kann das Elend,
Forschte wie der Mensch erringen kann sein Glück,
Forschte aus — der Seuchen Ursprungsstätten,
Forschte wie sie zu vernichten seien,
Forschte nach der Dummheit und der Krankheit Gründen,
Forschte wie der Geist erringen kann den Sieg. —
Wann wird's Elend mehr zurücke weichen,
Wann der Kummer endlich seltener werden,
Wann des Hungers Stätten mehr verschwinden,
Wann des Todes Sichel stumpfer werden,
Wann der Geist der Menschheit auferstehen,
Sich erlösen von der Armuth, Denk- und Rechts-Verkrüppelung?! —
Dank für höchstes Streben kann man nie erwarten,
Sondern Mühe nur und Sorg' und Feindschaft,
Denn die wüth'ge Selbstgier herrschet noch auf Erden,
Viele Geier mästen sich an all' dem Elend,
Und noch heute gilt das Wort des Dichters:
„Die so das Ding beim rechten Namen nennen,

Hat man von je gekreuzigt und verbrannt."
Aber wie nach Brand die Asch' den Boden dünget,
Daß daraus viel schöne Pflanzen keimen,
Also düngt der Geisteskämpfer Sorge
Auch das dürre Feld der Menscheneinsicht, —
Die Verhöhnten werden die Erretter,
Bringen Glück und Freiheit den Bedrückten,
Und befruchten unsre schöne Erde
Mit dem Geist und mit der That der Liebe!

Einleitung.

Dieses Buch ist der darbenden Völker-Milliarde und allen guten Menschen gewidmet, die zu deren Erlösung beitragen möchten.

Wer aber bist Du, könnte man mich fragen, daß Du es wagst einen Baustein zum Aufbau des Menschenglücks heranwälzen zu wollen? Und da so Manche vorzugsweise auf officielle Aeußerlichkeiten sehen, möchten sie vielleicht fragen: „Wo sind Deine Titel und Dekorationen?“ Nun habe ich aber an Günstlings-Titeln und Dekorationen nichts aufzuweisen, sondern nur einzig und allein meine Mühen und deshalb sieht der Leser hinter meinem Namen auf dem Titelblatte einige mich gewissermaßen rechtfertigende Andeutungen über meine ernsten Bestrebungen. Wer sich mit der darbenden Menschheit beschäftigt, pflegt meist nur Beeinträchtigung zu erndten, das lehrt uns ja die Geschichte.

Früh schon faßte ich den Entschluß, die Ursachen des menschlichen Elends studiren zu wollen.

Bald gestalteten sich meine Gedanken hierüber klarer und ich theilte das gesellschaftliche Elend in „kirchliches, politisches, Krankheits- und Armuthselend.“

Von diesen Gedanken geleitet ging ich ins Leben hinaus, um an Ort und Stelle die orientalische Pest und an der Wiege der Religionen des blinden Glaubens die Blindglaubens-Pesten zu studiren.

Mit unserem Dichterfürsten dachte ich: „Lerne vom Leben, es lehret besser als Redner und Buch."

Das Erstlingswerk meiner Studien über Religion, in früher Jugend i. J. 1844 in und bei Jerusalem geschrieben, „die Religion der That", wurde 1852 in erster, und 1862 in zweiter Auflage bei Kollmann in Leipzig veröffentlicht. Eine englische Uebersetzung „The Religion of Action" erschien 1860 bei Holyoake u. Comp. in London. Die Abschaffung alles Blindglaubenstruges und aller bezahlten Blindglaubenslehrer und somit aller Blindglaubens-Religionen wird darin befürwortet.

Als einzig angemessene Verehrung des Weltgeistes gilt der „Religion der That" die Selbstvervollkommnung und die liebende That des Menschen zum Menschen.

Das Resultat meiner politischen Studien, gereift durch längeren Aufenthalt in England und Amerika, legte ich in einem längst vergriffenen Büchelchen nieder, welches, unter dem Titel „Deutschlands Weltberuf", 1861 in Zürich erschienen war, und Deutschlands inneren und internationalen Reform-Beruf darzulegen versuchte. — Manches darin Vorausgesagte hat sich seitdem in erstaunlichster Weise bewahrheitet.*)

Langjährige, mühevolle Beobachtungen über die Entstehungs-Ursachen und die Verhütungs- und Ausrottungs-Möglichkeit der Seuchen veröffentlichte ich zuerst 1862 in meiner „Krankheiten-Vernichtungslehre, Nosophthorie."**)

*) Die Arbeit wird bald neu herausgegeben werden.

**) Die „Krankheiten-Vernichtungslehre, Nosophthorie", ist 1881 bei Cäsar Schmidt in Zürich in zweiter allgemeinverständlicher und bereicherter Aufl. erschienen. 40 Bogen. Gr. Oct. Preis 8 Mk. oder 10 Franken.

Der medicinischen Wissenschaft sind hierin ganz neue Bahnen gezeigt. Bei der Entstehung der Seuchen stellte ich die Selbstschuld der Menschen wissenschaftlich fest und versuchte die ganze Anstrengung auf die Erforschung und Vernichtung der Krankheitsursachen hinzulenken.

Ich gab die „Krankheiten-Vernichtungslehre" erst heraus, nachdem ich, mittelst der von mir angegebenen und durchgeführten praktischen Maßnahmen unter dem Beifall auswärtiger Regierungen und medicinischer Corporationen Hunderttausende von Menschen vor Seuchen-Infektion und vorzeitigem Dahinsterben bewahrt hatte.

Um der mit so manchen Opfern erarbeiteten und für das Menschenwohl so wichtigen medicinischen Richtung weitere Ausbreitung zu geben, rief ich mit ähnlichgesinnten Aerzten im Oktober 1866 in Berlin den „medicinisch-ätiologischen Verein für Erforschung und Vernichtung von Krankheitsursachen" ins Leben.

Die Fortentwicklung dieser wissenschaftlichen Richtung und der einzige Sturz der leider die Medicin zähe beherrschenden und namentlich die Volksgesundheitspflege noch durchgiftenden veralteten Irrthums-Systeme ist jetzt schon als gesichert zu betrachten.

Die wahre Volksgesundheitspflege, in der die ganze Medicin gipfelt, darf nicht dauernd so dreist hintenangesetzt und mittelst des Einflusses von volksgesundheitlichen Pseudoautoritäten unterdrückt werden. Gar zu gern möchte man zu verschweigen suchen, daß bei den allerverschiedensten Seuchen die Elendsverhältnisse Krankheit und Tod erzeugen helfen. Man genirt sich, das zuzugeben. Und doch dürfen die social-hygienischen Aufgaben und Fragen nicht einseitig nur von der mikroscopischen und chemischen, sondern sie müssen

namentlich von der social-ökonomischen Seite aus in Angriff genommen werden.

Schließlich werden die Errungenschaften der Krankheiten-Vernichtung, die stets Hand in Hand und auf der Basis social-ökonomischer Studien zu ihren gewaltigen social-hygienischen Errungenschaften gelangt ist, auch als wahres Volkseigenthum die Massen beglücken. Bei beharrlicher, ehrlicher Anstrengung und bei weiterem wissenschaftlichen Fortschritt werden dann wenigstens die epidemischen Krankheiten nach und nach ganz von der Erde verschwinden.

Freilich blieb mir bei meinen Arbeiten über die Entstehungsursachen der Krankheiten immer noch eine gähnend klaffende sozial-ökonomische Lücke auszufüllen übrig. Für die verschiedensten Seuchen nachweisend, in welcher Beziehung sie zur Unreinlichkeit, Unwissenheit und zum socialen Elend stehen, blieb ich mein Wort über die Mittel zur Abstellung dieses Elends schuldig.

Die Abstellung der religiösen und politischen Verstümmelung der Geister würde, wenn auch vielfach helfen und reichen Segen schaffen, so doch nicht genügen, um die Massen aus ihrem blöden Schlummer aufzurütteln. Hierzu ist es nöthig, allen Wohlgesinnten auch die Wege zur Verhütung des sozial-ökonomischen Elends zu zeigen.

Dies hatte ich bei früheren Reformbestrebungen in England und den Vereinigten Staaten schon klar erkannt. Will man wahrhaftig ins Volksleben eingreifen, so handelt es sich nicht um eine einseitige Reform, sondern um die Inangriffnahme der vollen gesellschaftlichen ökonomisch-hygienischen Aufgabe, um die Menschheitserlösungsfrage, um die Humanitätsfrage, wie erlangen wir: „das größte Wohl für die größte Zahl“, „Brod, Bildung, Glück für Alle“, „die

Errettung der darbenden Menschenmassen von Ausbeutung und Elend?"

In dem vorliegenden Buche versuche ich meine Schuld zu tilgen und so weit es mir möglich ist, ein Scherflein zur friedlichen Lösung dieser herrlichen Aufgabe beizutragen.

Die wenigsten Menschen beantworten sich heute die Frage: „Wozu bist Du, was sollst Du auf der Erde?", mit einiger Gewissenhaftigkeit. Sie denken kaum daran, wozu sie sind, auferzogen in Religionen des blinden Glaubens und unter der Suprematie der gesellschaftlichen Selbstsucht und die ganzen Massen in der Armuth und ohne Kenntniß der social-ökonomischen Elendsursachen.

Die Elendsursachen müssen von allen Bevölkerungen endlich besser erkannt werden, als bisher. Gleichwie schon heute Tausende der Besseren, so haben Millionen von Menschen die Elendsursachen verhüten zu helfen.

Nebst dem Selbsterhaltungs-, Ernährungs- und Liebestrieb wird der Trieb des Menschen auch in Andern und für andere Menschen zu leben und segensreich zu wirken in einer edler herangebildeten Menschheit der mächtigste aller Triebe werden.

Betrug wäre es, stolz von Sittlichkeit zu schwatzen, ohne sich um die höchste sittliche Aufgabe unserer Zeit, um die Elends-Verminderung und Allwohls-Wahrung zu bekümmern.

Somit ist also auch die Darlegung der sicheren, friedlichen Reformwege, wie sie „die Erlösung der darbenden Menschheit" hellleuchtend zeichnet, dringlichst geboten.

Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage.

Sollen nicht schwere Völker-Wirren entstehen, so müssen alle besseren und einsichtsvolleren Menschen auf das gewissenhafteste sich bemühen, die gesellschaftlichen Aufgaben in friedlicher Weise ihrer Lösung entgegen führen zu helfen.

In ganzen Revieren großer Städte Oesterreichs und Deutschlands kommen 2, ja sogar 3 Todesfälle jährlich auf 1 Todesfall in besseren Revieren! Und selbst noch schlimmere Verhältnisse zeigen manche französische, italienische 2c. Großstädte!

Antihygienische Bauordnungen fördern die Erkrankungs- und Sterblichkeitsverhältnisse. Die ungezügelte Baustellen-wucherei entzieht den Kindern und Erwachsenen die gesunde Luft und dadurch das gesunde Lebensblut.

Um nun die richtigen Wege zur Verminderung des Elends betreten zu können, bedürfen wir der Erkenntniß des in diesem Buche klar entwickelten volkswirthschaftlichen Gesetzes:

„Die durch die Wissenschaft und deren Anwendungen, durch Eisenbahnen, Dampfschiffe, Dampfmaschinen und technische Verbesserungen, durch die Bevölkerungszunahme, durch Erfindungen und durch vermehrte und intelligentere Arbeit aller Art geschaffenen Mehrwerthe sinken größtentheils ohne irgend welche Arbeit seitens der Häuser- und Grundbesitzer immer wieder in den Bodenwerth zurück, sie vermehren den Bodenwerth."

Die Arbeiter aller Art gehen des in den Boden sinkenden Werthes ganz ungerechter Weise zu Gunsten Solcher, die gar nicht dafür gearbeitet haben, verlustig.

Erst durch dieses volkswirthschaftliche Gesetz erklären sich die enormen Steigerungen der Werthe von Häusern und Grundstücken, deren Besitzer gar nicht dafür gearbeitet und gar keine Verbesserungen eingeführt haben.

Bei diesem Gesetz ist also diejenige Werthvermehrung des Bodenwerthes, die durch bessere Bearbeitung und Einführung von Verbesserungen seitens der Besitzer entsteht, gar nicht mitgerechnet, die fällt den Grundbesitzern außerdem noch zu.

Die Geldmänner wissen auch sehr gut, daß mit der steigenden Civilisation und Bevölkerung stets der Bodenwerth steigt.

Darum zahlen sie beim Kauf von Grund und Boden zumeist schon einen Theil des Zukunftwerthes im Voraus und begnügen sich einstweilen mit einer geringen Bodenrente, um desto mehr am Anlagekapital zu gewinnen und eine arbeitslose Kapitalsvermehrung zu erzielen.

Die ganzen jetzigen Bodeneigenthums-Verhältnisse müssen daher mit der Erkenntniß des oben angegebenen volkswirthschaftlichen Gesetzes einer Reform entgegengeführt werden.

Diese Reform ist unausbleiblich, das möge man nicht zu spät einsehen.

Die jetzigen Bodeneigenthums-Verhältnisse und die damit in Zusammenhang stehende Eigenthumslosigkeit eines darbenden Volkes tödten und ruiniren sittlich und körperlich weit mehr Menschen, als alle anderen Elendsursachen, sie sind die Basis der jetzt so raffinirt betriebenen

arbeitslosen Kapitalsvermehrungen aller Art und zahlloser Monopole und Mißbräuche.

Die Geschichte des Eigenthums lehrt uns auf das Einsichtlichste (vergl. Kap. IV—XIII), daß die Menschen in der ganzen Vergangenheit gar nicht gewußt haben, was gerechterweise Eigenthum sein darf und was nicht, und daß sie es auch jetzt noch nicht wissen.

Wer glaubt, daß er durch das Nachbeten nationalökonomischer Irrthumssätze der alten Schule und durch kenntnißloses Hineinreden über die socialen Aufgaben urtheilen kann, der ist im Irrthum.

Er ist ebenso im Irrthum wie derjenige, der meint, er könne ohne alles ernste Studium die Fortschritte der Krankheiten-Vernichtungslehre oder die Fortschritte der Chemie und der Physik erkennen und beurtheilen.

Unwissenheit, Schlechtigkeit und ungezügelte Selbstgier spielen bei der Beurtheilung der socialen Mißverhältnisse eine bedeutende Rolle, die Unwissenheit vielleicht die allerbedeutendste.

Um diese Unwissenheit auf socialem Gebiete aufzuklären und den Weg zur friedlichen Lösung der gesellschaftlichen Aufgaben unserer Zeit zu zeigen, schrieb ich diese Arbeit so einfach und faßlich, als es mir möglich war.

Nur mit der Pflege der Allwohlswirthschaft gelangen wir auch zur wahren Pflege der Volksgesundheit.

Die freundliche Anerkennung ehrlicher, edler Denker und das innere Bewußtsein, Gutes und Nützliches zu erstreben, ermuthigten mich, auf dem sehr dornenvollen Pfade der Volkswohl-Erstrebung voran zu schreiten.

Zürich, im Juli 1872.

Vorwort zur dritten Auflage.

Erst vermöge der Erkenntniß der sittlich-wirthschaftlichen Hauptphasen der menschheitlichen Entwicklung, und zwar von den Zeiten der rohesten Selbstgier an bis hin auf die Gegenwart, werden uns die Umgestaltungen der Eigenthums-Ideen und Einrichtungen begreiflich.

Durch die Privatanmaßung des ohne Menschenarbeit von der Natur geschaffenen Urgrundes sind schon seit alten Zeiten die grausamsten Unterjochungen der menschlichen Arbeit hervorgerufen worden.

Stets nur nach den härtesten Kämpfen milderten sich im Verlauf der Menschheitsentwicklung die Verservilirungen der Menschenarbeit, die auf die Privatboden-Anmaßungen aufgepfropft worden waren.

Eine corrumpirte Gesetzgebung codificirte die Menschen zuerst als Sklaven und „als Waare wie jede andere Waare", und schmiedete dann die Ketten der Leibeigenschaft.

Und noch jetzt ist der ohne alle Menschenarbeit von der Natur der Menschheit als Ureigenthum geschenkte Grund und Boden als „Privatwaare" codificirt „wie jede andere Waare."

Die aus dem unbeschränkten Privatboden-Eigenthum und aus den damit zusammenhängenden anderen

Eigenthums-Mißbräuchen fließenden arbeitslosen Einnahmen und Kapitals-Vermehrungen knechten noch immer die Arbeit.

Bei allen Erfindungen und Fortschritten der Wissenschaft vegetiren daher die Volksmillionen größtentheils trotz schwerster Arbeit im körperlich-geistigen Elend.

Ohne die Erkenntniß der sich bis in die Gegenwart hineinerstreckenden Eigenthums-Mißbräuche können die zur Besserung und Abhülfe führenden friedlichen Gesetzreformen nicht von uns errungen werden. Wer sich gegen das Menschenwohl nicht versündigen will, hat die Pflicht, sich um diese Dinge zu bekümmern.

Es ist sicherlich eine nicht von wahren Reform- und Humanitäts-Freunden ausgehende Täuschung, wenn man den Volksmassen vorredet, daß eine durchgreifende Verbesserung der Arbeiter-Verhältnisse ohne eine geregelte Reform der Bodengesetzgebung erzielt werden kann.

Hetzern ist es allerdings willkommener, Strikes zu leiten, anstatt die Arbeiter über die wahre Grundlage der Arbeit und volkswirthschaftlichen Entwicklung und über die nothwendigen, aber allerdings nicht gleich von heut auf morgen voll durchführbaren, Eigenthumsreformen aufzuklären.

Daher suchen sie die wilde Selbstgier der gerade nur durch die Herrschaft der wilden Selbstgier ungerecht Unterdrückten eifrig aufzustacheln. Sie vernachlässigen hierbei das Allgerechtigkeits- und Selbstversittlichungs-Streben der besonders durch die Privatboden-Verhältnisse und deren Folgen schwer Beeinträchtigten in die vorderste Phalanx zu placiren.

Als Sittlichkeits- und Rechts-Forderungen sind die wirklich rettenden Reformen vorzubereiten und dann zu verwirklichen.

Der ganze Völker-Jammer der Vergangenheit und Gegenwart entsprang und entspringt hauptsächlichst der Herrschaft der durchaus ungerechten Bodeneigenthums-Verhältnisse.

Wem dies nach dem Studium der „Erlösung der darbenden Menschheit" nicht klar wird, dessen Einsicht ist umdunkelt.

Die Bodeneigenthums-Mißbräuche sind die bedeutendste Ursprungsquelle der vielen dadurch genährten arbeitslosen Kapitals- und Zinsen-Vermehrungen und jeder bessere Staat kann diese Mißbräuche, wenn er erst durch den Beifall der Volksmassen gestützt wird, **sehr leicht** reformiren und beseitigen. Für das „Wie?" der Reform habe ich drei verschiedene Methoden angegeben, die alle, je nach den in den verschiedenen Ländern geschichtlich herangebildeten Verhältnissen, in geregeltster Weise durchgeführt werden können.

Der Kampf für die graduelle Verrechtlichung der Bodeneigenthums-Mißbräuche und der damit in engstem Zusammenhange stehenden Menschenverknechtungen und Aussaugungen zieht sich durch die ganze Geschichte der Menschheit.

„Die Erlösung der darbenden Menschheit" war das erste Werk, welches schon 1870/71 die Hauptphasen der furchtbaren Arbeitsausbeutungen, die aus dem Privateigenthum hervorgingen, klar darlegte und die geregelten Reformen zur Ueberwindung der noch jetzt darauf basirten Arbeitsknechtung erläuterte. Mit unwiderstehlichen Belehrungen wies „die Erlösung der darbenden Menschheit" auf die Nothwendigkeit einer allvereinenden sittlich-wirthschaftlichen Reform.

Seitdem haben sich nun in Deutschland, England und

Amerika schon volkswirthschaftliche Minoritäten gebildet, welche die Verstaatlichung des Grund und Bodens, oder wo dies mehr mit den bestehenden Verhältnissen übereinstimmt, die Grundzins-Verstaatlichung immer eindringlicher zu empfehlen beginnen.

Die Vorgeschritteneren fangen also schon an, die Verrechtlichung der Urgüter-Benutzung unter der einen oder der anderen vorgeschlagenen Formen, zu erstreben.

Der „Verein für Humanismus", welcher im April des Jahres 1874 mit ähnlich Gesinnten von mir in Berlin ins Leben gerufen wurde, trat fest für die Verrechtlichung der privaten Bodeneigenthums-Verhältnisse in die Schranken.

Der Verein verbreitete auch sein Programm in Tausenden von Exemplaren und vielen Zeitungen nach Amerika und dem Ausland, und in der Union bildeten sich ähnliche Bodenreform-Vereine.

Bei den später eintretenden Umständen suspensirte sich für Deutschland der Verein, er hätte hier vor der Hand doch nicht gedeihen können.

Aber der Geist des Vereins lebte nichtsdestoweniger in Vielen fort. Die Nothwendigkeit der Boden-Nationalisation und einer Humanitäts-Allianz tritt, wenn wir auf dem Wege der Reform bleiben und schweren Wirren entgehen wollen, schon immer brennender und dringlicher in den Vordergrund.

Zur Reform bedürfen wir jedoch des absolut freien Wortes. Nur Verläumdungen und Aufstachelungen zur direkten Gewaltanwendung dürfen bestraft werden, nicht Anregungen und Aufklärungen.

In der nordamerikanischen Union blieb die Agitation nicht auf die deutschen Kreise beschränkt und

in Folge der schon angebahnten Bewegung erschien dort das treffliche Buch von Henry George: „Fortschritt und Armuth“. Eine Untersuchung über die Ursache der industriellen Krisen und der Zunahme der Armuth bei zunehmendem Reichthum.*)

Die Hauptergebnisse aus der schon 1870/71 veröffentlichten „Erlösung der darbenden Menschheit“ und aus den daraufhin verfaßten Thesen des „Vereins für Humanismus“ werden hierin in den Fachausdrücken der alten nationalökonomischen Schule wieder gegeben.

Manches Neue und Werthvolle, z. B. über die Verhältnisse Nordamerikas und namentlich Kaliforniens, über das Zinsfuß-Gesetz und die industriellen Krisen ist hinzugefügt.

Hierdurch hat das Buch von Henry George auch für Deutschland seine Bedeutsamkeit, obgleich es in fast allen Punkten und Argumenten nur als besondere Bearbeitung der schon zuvor in Deutschland errungenen Prinzipien erscheint.

Jedem muß dies auffallen, der „die Erlösung der darbenden Menschheit“ oder das Programm des „Vereins für Humanismus“ selbst nur oberflächlich durchgenommen hat.

Freilich wird hierbei vielleicht nur der erfreuliche Umstand obwalten, daß eine zur Reife gelangte Errungenschaft als unabweisbare Wahrheit in mehr als einem Lande in baldiger Aufeinanderfolge gefunden werden kann. Aber ein so merkwürdiges Faktum, das den gefundenen Prinzipien nur zur Erhärtung dienen kann, muß doch erwähnt werden.

---

*) Progress and Poverty. By Henry George. 1881. Deutsch von C. D. J. Gütschow. Berlin, Verlag von Elwin Staude.

Die treffliche Arbeit des großen Nationalökonomen Emile de Laveleye,*) reich an geschichtlichen Daten über die Bodenverhältnisse der verschiedensten Länder, — im Jahre 1874 erschienen, — ist, in dieser dritten Auflage, wiederholentlich erwähnt worden, die deutsche Uebersetzung erschien 1879.

Ganz vorwiegend vom humanitärsten Lande der Erde, von Deutschland aus, werden noch für lange Zeit die Grundsätze der Bodeneigenthums-Reform und der Humanität verbreitet und erweitert werden. Durch die internationale Verbreitung wird dann die humane Reform sich zur Menschheitsreform, zur menschheitlichen und allversittlichenden Fort-Reformation heranbilden. Die All-Einigung aller Freunde der Verhütung und Abhülfe des Elends, das wahre Menschenthum, ist in sich selbst unsterblich, — anscheinend ertödtet, würde es doch wieder aufleben.

Bereits die durch die Initiative der Deutschen schwerer aber nachhaltiger als anderswo und mit den furchtbarsten Opfern **zum Heil der Menschheit** durchkämpfte Reformation hatte einen großen Humanitäts-Fortschritt ermöglicht.

Ohne die vorhergegangene Initiative der deutschen Reformation hätten die nordamerikanische und die darauf folgende französische Revolution **nicht** Leben zu gewinnen vermocht.

Es giebt, wie in Betreff des Bösen, so auch in

*) Emile de Laveleye, professeur d'économie politique à l'Université de Liège. „De la propriété et de ses formes primitives". Deutsch von Dr. Karl Bücher. Leipzig 1879 bei F. A. Brockhaus unter dem Titel „Das Ureigenthum" erschienen.

Betreff der Fortschritts-Errungenschaften eine bedeutsame Gegenseitigkeit, eine merkwürdige Solidarität des Menschengeschlechts. Ein zuerst nur von Einem oder Wenigen und dann von einem Volke errungener großer geistiger Fortschritt bedingt oft für die verschiedensten und von einander entferntesten Länder weitere Fortschritte.

Für den einstigen Reformations-Fortschritt gaben die Deutschen das große Beispiel, mögen sie auch es sich nicht rauben lassen, zuerst die irdische Erlösungs-Reform, die Verrechtlichung der Gewissens- und Erd-Nutzung angebahnt zu haben.

„Die Erlösung der darbenden Menschheit“ führt zu einer sittlich-wirthschaftlichen Höhe, die mit den Kenntnissen des Alterthums und der vergangenen Jahrhunderte überhaupt noch nicht zu erreichen war. Sie führt zur All-Vereinigung der Menschen, sie ist die Grundlage einer sittlich-wirthschaftlichen Völker-Vereinigung.

Diese Vorrede zur dritten Auflage der „Erlösung der darbenden Menschheit“ und die Bearbeitung war bereits fertig, als mir von einem Londoner Freund noch das Meisterwerk von Alfred Russel Wallace: Land Nationalisation its necessity and its aims, London 1882, zugeschickt wurde.

Ich konnte daher nur noch in einzelnen nachträglich eingeschalteten Bemerkungen auf „Wallace' Land-Nationalisation, ihre Nothwendigkeit und Ziele“ aufmerksam machen, die bald in die Hauptkultur-Sprache übersetzt werden sollte.

Auch dieses merkwürdige Buch stimmt in vielen Kernpunkten mit der „Erlösung der darbenden Menschheit“ überein, und immer mehr Autoren beginnen in

England zu Gunsten der Land-Nationalisation ihre Stimmen zu erheben.

Das Buch von Wallace ist „den Arbeitern Englands“ gewidmet und gerade wie „die Erlösung der darbenden Menschheit“ hält es, was es verspricht. Die Widmung lautet: „Den Arbeitern Englands ist dies Buch in der Hoffnung gewidmet, daß es ihnen die Hauptursache so vieler Armuth inmitten des immer wachsenden Reichthums offenbaren möge und sie die große Reform erkennen lernen, welche der Arbeit die gerechte Belohnung verschafft, die Armuth zu beseitigen strebt und allen redlich sich Anstrengenden den vollen Antheil an der wachsenden Wohlfahrt ihres Geburtslandes zuwendet.“

Mögen sich auch Deutschlands Arbeiter nicht länger beirren lassen, sondern der großen irdischen Güter-Reform mit vollster Seele sich widmen, welche uns verrechtlicheren und besseren Zeiten entgegengeführt.

Parteien, die unfähig sind, sich zur Forderung der Verrechtlichung der Urgrunds-Nutzung oder Bodenkreditverstaatlichung emporzuschwingen, können als Parteien des Volkswohl-Fortschritts nicht länger Geltung beanspruchen.

Als neben der schon vorhandenen Verstaatlichung der Post und Telegraphie „die Erlösung der darbenden Menschheit“ schon 1870/71 die Verstaatlichung des Bankwesens, der Eisenbahnen, des Versicherungswesens und die Verrechtlichung der Bodennutzungs-Verhältnisse verlangte, hielten Viele dies für Tollheit.

Doch weniger als ein Jahrzehnt später waren schon mehrere dieser Foderungen gesetzlich durchgeführt.

Die gerechteste, einträglichste und segensreichste aller Verstaatlichungen ist aber die Verrechtlichung des

Ureigenthums Aller, die namentlich auch dem vermanchesterten England und Nord-Amerika so Noth thut.

Die Bodens-Verrechtlichung kann mittelst mehr als eines finanziellen Systems so schonend an das Bestehende anknüpfend, eingeführt werden, daß der Uebergang kaum zu merken ist. Man lese hierüber die Belege. Namentlich auch für die Bauplätze und Häuserterrains der Städte ist die Durchführung ganz außerordentlich leicht und für die Gesammtheit ein fast unberechenbarer wirthschaftlicher und gesundheitlicher Segen.

Volkswirthschaft und Volksgesundheit dürfen überhaupt nicht von einander getrennt werden, sie sind Zwillingsschwestern. Stets zeigt sich das wirthschaftliche Wohlergehen eines Volkes als der beste Maßstab für dessen Gesundheit, und ebenso die Volksgesundheit als treueste Dokumentation des Volks-Wohlergehens. Zahlreiche und unwiderlegbare Belege hierüber giebt im Hinblick auf viele Länder und Klimate die „Krankheiten-Vernichtung“.

Auch die „Erlösung der darbenden Menschheit“ konnte sich speziell mit deutschen Zuständen nur an wenigen Stellen, wo es dann stets erwähnt wird, beschäftigen, da Titel und Charakter des Buches es ebenfalls erheischten, über die Erde fort wie aus der Vogelperspektive viele Völker-Verhältnisse ins Auge zu fassen.

Aber trotz dieses humanitären Zieles ist es doch angemessen, wenigstens hier in dieser Vorrede darauf hinzuweisen, daß bis jetzt in erster und vorderster Linie die deutsche Regierung sich bemüht hat, fest und ernstlich für die Verstaatlichung der Unfalls-Versicherung der Arbeiter einzutreten, die schon an und für sich allein uns einen der unabweisbar richtigen Grundgedanken zum Allwohls-Aufbau giebt.

Dieser Keim bedarf des Lichtes und der Pflege! Haben denn nicht alle Regierungen die sittliche Aufgabe, für die Linderung der menschlichen Leiden und für die Verhütung vorzeitiger Todesfälle und überhaupt für die Elends-Verminderung sich einzusetzen?

Der von Deutschland ausgehende Anfang einer Unfalls-Versicherung ist nun freilich noch recht mangelhaft und wird Vielen im Hinblick auf die Riesenaufgabe der Elends-Verminderung als ganz beschränkt und ungenügend erscheinen. Aber immerhin ist der Anfang gemacht.

Jede Regierung sollte den edlen Muth haben fest den Vertretern der mächtigen, starrsinnigen und egoistischen Manchester-Schule gegenüber zu treten, die durch zahlreiche Zeitungen und durch die Institutionen gestützt wird und den Arbeitern durchaus nicht die „Freiheit" rauben lassen will, in vermeintlicher „freier" Concurrenz darben und verkommen zu dürfen.

Möge „die Erlösung der darbenden Menschheit" die Allvereinigung der Freunde der Elends-Abhülfe fördern helfen.

Der selbstsüchtige Zellen-Individualismus, wenn er sich auch mit der Fortschrittsmaske verlarvt, wird niemals die Völker erretten können. Er treibt sie zur Abwehr des Manchester-Giftes und zur gerechteren Regelung der Erdboden-Nutzung, und, wo sie zur Abwehr und Reform schon zu entsittlicht sind, ins Verderben. Der Sturz des manchesterlichen Selbstgierthums, die Urgrunds-Verrechtlichung und die Erstrebung der Verminderung des körperlich-geistigen Elends sind die Kernforderungen unserer Zeit.

Baden-Baden, im Sommer 1884.

A. Theod. Stamm.

I.

Aus Zuständen hülfloser Rohheit entwickelt sich erst nach und nach der Mensch zu steigender Vervollkommnung und erleichtert sich den Kampf ums Dasein.

Die Familienlegenden einiger Bevölkerungen über den Ursprung des Menschen sind längst durch die Wissenschaft beseitigt.

Fabeln nur sind die Ueberlieferungen von der einstigen Schönheit und Vollkommenheit der Urmenschen und vom paradiesischen Zeitalter.

Die Traditionen, welche uns in den Religionssagen über den Ursprung des Menschengeschlechts geblieben sind, datiren die Existenz des Menschengeschlechts auf höchstens zehntausend Jahre und auf weniger zurück.

Längst aber hat die Wissenschaft mit unwiderlegbarer Schärfe dargethan, daß selbst zehnmal zehntausend Jahre eine viel zu kurze Annahme für das Dasein des Menschengeschlechts sein würden.

Nirgends auf der Erde bekamen unsere Vorfahren, wie es in Traditionen erzählt wurde, eine fertige Sprache mitgegeben, in der sie sich von vornherein hätten unterhalten können. Eine geregelte Sprachbildung ist erst das Resultat vieler Jahrtausende.

Völkerstämme, deren Existenz wir wenigstens auf Jahrtausende zurückdatiren müssen, wie z. B. Stämme der Pata-

gonier, haben noch heute mehr eine Sprache der Artikulationen, der Lautausstoßungen, als eine geregelte Sprache.

Unsere Vorfahren waren allüberall zuerst Wilde, den sich ihnen anreihenden Thierstufen schon durch den Mangel an Geistesausbildung sehr bedeutend näher stehend, als die Racen der heutigen Kulturstaaten, und dies in der Kopfbildung bekundend.

Wir finden massige, vor dem übrigen Kopf hervorragende Unterkiefer, nach hinten zurückgehende, wenig umfangreiche Schädel mit hervorstehendem verdicktem Knochengebilde der Augenbraungegenden.

Viele der kräftigeren Racen unter diesen Wilden waren Menschenfresser, wie wir auch noch in unserem Jahrhundert ganze Bevölkerungen, die dem Contact schon civilisirter Menschen fern geblieben waren, als Menschenfresser kennen lernten. So z. B. waren die Bewohner der neuseeländischen Inseln, deren Ausdehnung etwa derjenigen Englands gleich kommt, bis vor Kurzem Menschenfresser.

Auch die Klimate, die Gestaltungen der Meere und des Festlandes haben sich, während die Erde schon längst von Menschen bewohnt war, in merkwürdiger Weise geändert.

Selbst in Europa haben wir eine Periode, wo der Mensch mit dem Elephanten, dem Mammut und südlichen Thierformen und Pflanzen zusammenlebte.

Aber wir haben auch eine Periode, wo der Mensch in Mitteleuropa das Rennthier jagte und die heutige Ostsee wahrscheinlich ein Eismeer war.

Noch erst kürzlich hat man in Frankreich einen ganzen Kirchhof aus der Rennthierperiode entdeckt.*)

*) Vergl. Karl Vogt's Vortrag „über neuere Forschungen in der Urgeschichte." Tagesblatt der 43. Jahresversammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. Innsbruck 1869.

So hing auch früher England mit Frankreich zusammen, und die heutige afrikanische Wüste Sahara war wohl Meeresgrund.

Erst nach und nach und im Laufe vieler Zehntausende von Jahren verschwindet bei den Menschen, die nicht durch den Contact mit einer ihnen schon in der Ausbildung voraufgeeilten Menschenrace mit emporgerissen und umgeformt werden, der Charakter der ursprünglich thierähnlichen Unvollkommenheit.

„Die Stirne wird steiler, der Schädel höher und gewölbter, das Gesicht tritt allmälig unter den Schädel zurück und jene Charaktere einer niederen Bildung gleichen sich nach und nach aus und verschwinden, um der schönen und idealen Menschenform sich anzunähern.“ Vogt, dem ich dies entnehme, fährt fort: „Nun, wenn dies langsam und allmälig geschieht, wie die neuesten Forschungen lehren, wenn dies das Resultat der Geistesarbeit, der Arbeit ist, die der Mensch im Kampfe um das Dasein entwickelt, wenn dieses Alles richtig ist, so scheint mir als leztes Resultat dieser urgeschichtlichen Forschung Eines hervorzugehen. Wir alle sind kombinirte Resultate der Nerven einerseits und andererseits der Vervollkommnung durch unsere Arbeit, durch den Kampf um das Leben. Aber womit kämpfen wir den Kampf um das Leben? Wahrlich nicht mit Arm und Fuß, sondern mit dem, was dahintersteckt. Wenn wir also uns selbst ausbilden, wenn wir uns täglich und abermal täglich anstrengen, um unser Gehirn weiter zu bilden, so werden wir nach jenen Gesezen des Darwinismus, gerade diese Eigenschaften, die uns den Kampf ums Leben erleichtern, auf unsere Nachkommen vererben. Denn es vererben sich wesentlich diejenigen Eigenschaften, die den Kampf ums Leben erleichtern und derjenige geht zu Grunde und uner-

bittlich zu Grunde, der das Werkzeug, um diese Eigenschaften zu bilden, nicht besitzt. Der Mensch hat seine eigene Entwicklung in der Hand, er bildet sich fort durch seine eigene Arbeit, um zu dem Ziele zu gelangen, das seiner Vervollkommnung gestellt ist".

Wenn wir dieser Darlegung des großen Anthropologen und den durch ihn und Andere errungenen Resultaten gefolgt sind, so wollen wir jetzt einen Blick auf die Umbildung der Menschenracen durch Kreuzung werfen.

Die Racenkreuzung ist für die Veredlung der Menschen in der Vergangenheit von höchster Bedeutung gewesen, sie wird es auch noch für Gegenwart und Zukunft sein.

Bei den Thierracen und namentlich bei den Hausthieren hat man der richtigen Kreuzung, die man mit Mühe und Kunst zu kultiviren versucht, die angestrengteste Aufmerksamkeit gewidmet. Beim Menschen aber, wo die Kreuzung von allerhöchster Wichtigkeit ist, hat man über Kreuzung kaum jemals ernstlich nachgedacht.

Aufgefallen ist es freilich, daß Idiotismus und Gehirnerweichung bei Familien, die oft nahe Verwandte heirathen, so häufig zu finden ist.

Wir werden später sehen, wie sehr Racenmischung zur Menschheitsveredelung und Menschheitseinigung beitragen kann.

Um die Wichtigkeit der Kreuzung bei den Thieren darzulegen, will ich nur wenige Beispiele herausgreifen. Die arabischen Hengste, mit den oft ganz miserablen Landpferden in Europa einheimisch gewordener Racen gepaart, gaben die edlen Pferde, welche wir jetzt vielfach vorfinden. Der Geschichtsschreiber Macaulay erwähnt der früheren elenden Pferderacen Englands. Was ist durch Kreuzung mit edlerem männlichem Blut daraus geworden! Was wurde aus den

spanischen Pferden nach der arabischen Eroberung! Die edlen andalusischen Pferde kamen später selbst über den Ocean nach Ländern, in denen es gar keine Pferde gab, nach dem spanischen Amerika. Sie verpflanzten ohne alle Zwischenstufen nach dorthin die verbesserte Race und noch heute wirkt ihr edles Blut weiter. Diese Ueberpflanzung einer edlen Race nach anderen Ländern ist bei Thieren und Menschen von höchster Bedeutsamkeit. Englische Vollblutpferde kamen nach Nordamerika und erhielten ihre Kraft auch dort. Wir bewundern die Abkömmlinge, die kräftigen nordamerikanischen Pferde. Friedrich der Große ließ wenige spanische Schafböcke nach dem preußischen Staat bringen und jetzt kann man in ganz Norddeutschland nirgends oder doch höchst selten noch Schafe finden, deren Race nicht mit diesem Blute gekreuzt wäre, die ganzen Schafracen sind umgewandelt worden.

Das Hauptgesetz, was hierbei waltet, scheint mir überall dasselbe zu sein.

Ist das weibliche Thier die edlere Race und wird dieses von einem unedleren männlichen begattet, so ist das Resultat zumeist ein ganz unerfreuliches und die Abkömmlinge der neuen Sprossen fallen rasch wieder in die frühere Inferiorität zurück.

Ist es umgekehrt, und alle Thierzüchter wissen das in der Praxis sehr gut, ist das männliche Thier die edlere Race und das weibliche Thier die untergeordnetere, so findet schon nach erster Kreuzung eine bedeutende Veredlung im Vergleich zur unedleren Mutter statt.

Je nachdem aber auf veredelte weibliche Mischlinge wieder edleres männliches Blut gebracht wird, erzeugt sich eine Art, welche selbst an Vollkommenheit das ursprünglich zur Kreuzung bestimmte männliche Thier übertreffen kann.

Bei den Menschenracen fand nun ebenfalls durch Kreuzung eine vollständige Umformung statt, die das Menschengeschlecht veredelte und veredelt.

Alle jetzt in Europa wohnenden Racen sind vielfach gekreuzte Racen, so in England, so in Frankreich, so in Italien, so in Deutschland.

Der edlere Typus gewinnt hierbei schließlich immer mehr die Oberhand.

Der echte Typus der niederen Hunnenrace, die durch Völkerwanderung nach Europa kam, mit den hohen zum Gesicht herausstehenden Backenknochen, ist jetzt durch Kreuzung schon zumeist verschwunden und verschwindet immer mehr.

Was wäre Europa mit seiner früheren wilden Bevölkerung und mit seinen Bewohnern aus der Pfahlbautenzeit, was mit einer Indianerbevölkerung, was wäre es mit einer reinen Hunnenbevölkerung?

So erst sieht man die merkwürdige Bedeutung der Völkerwanderungen ein und die Wichtigkeit des Processes der Racenkreuzung, der dadurch statt hatte.

Was war einst Amerika mit seinen Indianern? In ganz Amerika waren nur zwei Kulturstätten: Mexico und Peru. Und wie sah es bei dieser Kultur in Mexico aus? Wurden nicht den Göttergötzen die zahlreichsten Menschenopfer geschlachtet!

Was wäre aber aus Nordamerika mit seinen Jagdindianern geworden? Es wäre heut zu Tage dort noch nicht viel anders, wie zur Zeit der ersten Uebersiedelungen der Europäer.

Jetzt aber ist durch die vollkommeneren Racen, die sich dort angesiedelt haben und mit Vorbildung dorthin kamen, dieses Land eine der Hauptkulturstätten des Erdbodens geworden.

Das Land ist durchschnitten von Eisenbahnen, Kanälen, elektrischen Telegraphen, besäet mit Bergwerken, auf den Flüssen Dampfschiff hinter Dampfschiff, in den Städten viele Paläste, theilweis im Baustil, den Griechenland gebar.

Die Dampfschiffkraft, die der eine Staat Ohio auf seinen Flüssen und Kanälen zu schwimmen hat, und die Dampfkraft, die er bei seinen Eisenbahnen und Fabriken verwendet, repräsentirt, nach Muskelkraft berechnet, mehr als die zehnfache Muskelkraft aller Bewohner von ganz Amerika zur Zeit der Entdeckung.

Bei solchen Beispielen muß selbst der wenigst weit Blickende die Wichtigkeit der Race und der Kultur, die ihr inne wohnt, einsehen lernen.

In einem späteren Kapitel werde ich diesen Gegenstand noch einmal berühren. Auf die „Werkzeuge" kommt es an, auf „die Geister" kommt es an.

Bei seinem harten Kampf ums Dasein bediente sich der Mensch anfänglich der unvollkommensten Steinwerkzeuge, um ein Thier zu tödten, das Fleisch vom Knochen zu schaben, den Knochen zu spalten und das Mark auszusaugen. — Metallwerkzeuge, die Jahrtausende lang ganzen Bevölkerungen unbekannt blieben, konstituirten dann einen bedeutenden Fortschritt. — Viele weitere Benutzungen von Naturprodukten und Naturkräften erleichterten allmälig den Kampf ums Dasein.

Trotzdem hielt man die Freiheit Aller im ganzen Alterthum für absolut unmöglich. Selbst den kühnsten Geistern des Alterthums schien die Sklaverei der Massen durchaus nothwendig, damit wenigstens eine geringe Minderzahl, die freie Bürgerschaft, ein menschenwürdiges Dasein genießen könne.

Und als endlich unter Mord und Todtschlag die Ab-

schaffung der eigentlichen Sklaverei erzielt war, erhielt sich trotz der durch Verbesserungen der Ackerwerkzeuge, der Weberei ꝛc. geschaffenen Vermehrung der Arbeitsresultate bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts und bis in dieses Jahrhundert hinein über weite Länderstrecken fort die Leibeigenschaft.

Mit der Reformation und mit der in ihrem Gefolge entstehenden Philosophie, welche den nordamerikanischen Befreiungskampf und die französische Revolution vorbereiteten, waren auch die uns den Kampf ums Dasein täglich mehr erleichternden Naturwissenschaften immer kräftiger erstanden.

Will die Menschheit sich den Kampf ums Dasein erleichtern und mit weniger Mühe essen, trinken, gesund wohnen, sich kleiden, so muß, nächst der Verbreitung der Erkenntniß des Naturgebotes der Selbstveredlung, der ganze Unterricht die Naturwissenschaften und deren Anwendung, also deren Verbindung mit der Technik, mit der Technologie als Basis haben.

Nun sind wir heute schon dahin gelangt, daß mit Anwendung der Naturwissenschaften der Grund und Boden besser kultivirt wird, die Fische leichter in unsere Netze gehen, Nahrungsmittel lange conservirt werden können, einige Grafschaften Englands so viel Zeug in ihren Fabriken weben, als sonst die ganze Menschheit, — in kurzer Zeit mit Anwendung des Dampfes Riesenbauten möglich sind, die sonst Jahrhunderte erfordert haben würden, der Dampf uns über hohe Gebirge führt, Welttheile zur raschen Gedankenmittheilung ihrer Bewohner durch unterseeische Telegraphen verbunden sind, eine Dampfpresse mehr und rascher drucken kann, als tausend Handpressen, die Schätze aus der Tiefe der Erde mit größerer Leichtigkeit zu Tage gefördert wer-

den, die Ursachen der Entstehung und Verbreitung vieler epidemischer Krankheiten erkannt sind, und die Mittel und Wege, sie auszurotten.

Kurzum, wenn wir diese Resultate der Anwendung der Naturwissenschaften mit der Steinzeit vergleichen, wo die Menschen nur Muscheln und steinerne und hölzerne Werkzeuge besaßen, so sehen wir, was die Naturerkenntniß für die Menschheit bedeutet.

Erst durch die Naturwissenschaften offenbart sich uns mehr und mehr der Geist der Welt; sie fördern den Menschen nach allen Richtungen hin, sie verdummen ihn nicht wie die Lehren des Aberglaubens und der ichthyosaurusähnlichen Selbstgierherrschaft.

Die Naturwissenschaften sind die hochheiligsten, allumfassendsten Wissenschaften, und wir sehen durch ihre Anwendung aufs menschliche Leben schon jetzt die wachsende Errettung der Menschheit aus allem Jammer des einst so harten Kampfes um das Dasein, und welches elenden einstigen Daseins!

Ist diese Errettung aber jetzt schon auch für die Massen des Volkes wahr? Geht es denen in der That so sehr viel wohler? Haben die Menschenmassen in dem Maße wie es den großen Entdeckungen der Naturwissenschaften entspricht, bessere Nahrung, Wohnung, Kleidung, körperliche und geistige Gesundheit?

Nein, gewiß nicht. In den sogenannten zivilisirtesten Ländern starren uns Noth, Kummer und Elend entgegen, — und Millionen von Männern, Frauen, Kindern werden an Leib und Seele zu Grunde gerichtet.

Nicht allein selbstgierige Autokraten, der Kirchenaberglaube und die schlechten Schulen und die großen Heere tragen hier die Schuld, die Schuld liegt tiefer: man hat

den Menschheitsmassen die Naturgeschenke, man hat ihnen das natürliche Eigenthum geraubt.

Wie langsam verlieren die Menschen ihre auf der ganzen Erde ursprünglich von Rohheit strotzenden Begriffe über Eigenthum!

Wir werden in den folgenden Abschnitten Gelegenheit finden, zu erkennen, wie der Mensch gerade hierin die freßgierigsten Thiere von agressivstem Charakter übertrifft.

Oefters werden hierbei markige Ausdrücke die Wahrheit hervorheben müssen, das ist aber besser als die von Schmeichlern und Rücksichtnehmern zu einem förmlichen Schreibstil ausgebildete Art und Weise des Uebertünchens und Verdeckens der Wahrheit.

Möge man also beim Lesen der folgenden Abschnitte die dienstwillige Rücksichtnehmerei hintenan setzen, man wird dann finden, wie eindringlich die Grundzüge der nachfolgenden Schilderungen sich uns aufzwingen, und wie die mitunter schroff scheinende Form nur die scharfen Linien der Wahrheit zeichnet.

Bildung kann nicht erblühen ohne materiellen Wohlstand. Es wird heut zu Tage so viel davon gesprochen, daß die Menschen gebildet werden sollen.

Aber ganz abgesehen von den asiatischen und anderen Despotien und Priesterherrschafts-Staaten, die Alles thun, was sie können, um den Lehrerstand durch Geisteszwang zu verserviliren und die Volksbildung künstlich zurückzuhalten, können die Volksmassen ihre Hauptwerkzeuge, ihre Gehirne, ausbilden, ohne irgend welche Mußezeit?

Wer seine ganze Zeit braucht, um sich durch seine Arbeit vor Hunger, Kälte, Krankheit, vor dem Verkommen

seiner Kinder zu schützen, kann der sein Hauptwerkzeug, sein Gehirn, weiter veredeln?

Wo will er die Lust hernehmen, jene Eigenschaften zu erlangen, welche die Menschheit vervollkommnen und die uneigennützige Liebe des Menschen zum Menschen zur Bethätigung leiten?

Und sieht er etwa, daß die rücksichtslose Selbstgier gegen ihn uneigennützige Liebe übt?

Soll denn aber für ewig das Menschenleben nichts bleiben als ein roher, gemeiner, brudermörderischer Kampf ums Dasein, wie dies in der Vergangenheit der Fall war und wie es bis heute im Allgemeinen noch die Regel ist?

Sollen für immer die Menschheitsmassen arbeiten, darben und verkommen, damit eine ganz kleine Minderzahl im Ueberfluß dahin leben kann?

Traurig und schrecklich wie die Entwicklungsstufen sind, welche das Menschengeschlecht durch die Nichtanwendung und durch die sparsame Ausbildung seines Geistes zu durchlaufen hatte, bei kräftiger Selbsthülfe wird es besser werden.

Der Kannibalismus, d. h. die Menschenfresserei in Substanz, ist fast überall abgeschafft.

Die Sklaverei gleicher Racen ist fast überall abgeschafft und nur noch in einzelnen Ländern als Haussklaverei aufrecht erhalten.

Die Leibeigenschaft ist aufgehoben.

Die Negersklaverei ist größtentheils beseitigt und die weitere Abschaffung wird nicht allzu lange auf sich warten lassen.

Der Arbeiter ist jetzt nominell frei. Aber ist er in der That frei? Nein, er ist immer noch ein elender Knecht des privaten Grund- und Bodeneigenthums, das ihn aus-

beutet und massenhaft zu Grunde richtet, denn auch die Uebermacht des Privatkapitals ist erst eine Folge der privaten Bodenanmaßung.

Und nicht nur die ununterrichteten Arbeitermassen, nein auch alle Mittelloseren fangen an, immer empfindlicher durch den privaten Grund- und Bodenhandel und die Privatkapitals-Macht zu leiden.

Selbst die gesunden Wohnungen werden bei der so krankheitsfördernden Raumausnutzung in den Städten immer seltener und theurer.

Kurzum, die rücksichtslose Selbstgier beherrscht alle Verhältnisse, erkauft sich die schönsten Weiber und erkauft sich selbst alle anwendbaren Resultate der Wissenschaft, wobei die Erfinder verhungern können.

Sollte es wirklich schwerer sein, die Ketten dieser Ausnutzungs-Knechtschaft zu brechen, als die der Sklaverei gleicher Racen, als die der Leibeigenschaft, als die der Negersklaverei? Sollte es absolut unmöglich sein?

Aber wie kann man denn den Menschheitsmassen Eigenthum geben, wird vielleicht Mancher uns zurufen, wie kann es besser werden? Sollen wir uns etwa zu Kommunisten machen und alles Eigenthum theilen? — Wie lange würde eine solche Gleichheit dauern?!

Nun mit ruhigen, unbefangenen Blicken wollen wir zuvörderst die Geschichte des Eigenthums und die Eigenthumsideen der Menschen in Vergangenheit und Gegenwart prüfen.

Ohne richtiges Verständniß der Vergangenheit und Gegenwart ist der Zukunftsaufbau nicht möglich, nur so werden wir den Weg zum Besseren finden.

Die Anwendung unseres Hauptorgans, unseres Geistes, führt uns mit Hülfe der durch diesen selben Geist errungenen Anwendung der Naturwissenschaften und der durch

sie erleichterten technischen Verfahren aller Art, nicht zur sich beständig vermehrenden Verbestialisirung der Menschen durch die Selbstgierherrschaft, wie es jetzt allerdings den Anschein hat, nein zur Erlösung der Menschenmassen von Ausbeutung, Unbildung, Elend.

II.

Der aggressive Ernährungstrieb der Erdgeschöpfe.

Auf der Erde fing von dem Augenblick, wo sich zuerst auf derselben animalisches Leben zeigte, auch ein mannigfacher gegenseitiger Vernichtungskampf unter den Erdgeschöpfen an, ein gegenseitiges sich einander Aufschlingen. Dieser Kampf währt bis heute fort und entspringt hauptsächlich aus dem Ernährungstrieb.

Nächst dem Ernährungstrieb zeigt sich der Begattungstrieb als ein überwältigend mächtiger Trieb. Da aber der Begattungstrieb in der Regel der gegenseitigen Uebereinstimmung bedarf und nur unter Geschöpfen gleicher oder ähnlicher Art geübt wird, trägt er wesentlich zur Harmonie und Versöhnung bei.

Von allen Trieben drängt jedoch keiner die Erdgeschöpfe so sehr zur Rücksichtslosigkeit, als der Ernährungstrieb.

In den frühesten Zeiten animalischen Lebens auf Erden finden wir die abscheulichsten Gebilde rohester Gier, welche die Phantasie sich vorzuspiegeln vermag.

Rachen und Zähne spielten die Hauptrolle bei diesen Ungeheuern.

Das Einanderaufschlingen solcher Erdkreaturen zeigt uns ein grausiges Bild der Herrschaft niedrigster Bestialität, — die undurchgeistigte Rohheit des sich der Materie entringenden Lebens.

Ein belebter Sumpfwassertropfen vermittelst eines Hydrogengasmikroskops betrachtet, erinnert uns noch heute an die einst in mannigfachen riesigen Gebilden vorhandenen Ungeheuer.

Diese Freßungeheuer fanden, was die größten und widerlichsten derselben betrifft, in späteren Erdumwälzungen ihren Untergang, und es blieben nur einzelne derselben, z. B. die Krokodille, als milde Zeugen der einstigen allgemeinen Verschlingungs-Herrschaft.

Ist es aber bei den Fortbildungen der Erde so sehr viel anders geworden? Ist nicht noch jetzt ein krasses Einander-aufschlingen die Regel auf Erden?

Von allen größeren Geschöpfen des Meeres kennen wir keines, welches nicht vom Verschlingen anderer Seethiere lebt.

Und in den Lüften? Zahllos sind die Raubvögel, die andere Vögel fressen, zahllos die fischfressenden und insektenfressenden Vögel, und selbst die Vögel, welche sich von Pflanzenbeeren nähren, fressen auch Milben mit auf, die an den Beeren sitzen.

Unter den Thieren aber, die auf dem Lande leben, finden wir zahllose Raubthiere, zahllose Insektenfresser, und auch die Pflanzenfresser können nicht umhin, an den Pflanzen sitzende thierische Parasiten mit zu verschlucken.

Ja sogar unter den Insekten ist wieder eines des anderen Feind, saugt dem anderen das Blut aus, vertilgt es.

Selbst die allerkleinsten, nur vermöge der besten Mikroskope erkennbaren Gebilde sind oft gerade diejenigen, welche das Leben der größeren Kreaturen am allerwirksamsten und furchtbarsten zerstören.

Kurzum, wir finden unter den Erdgebilden einen beständigen Verschlingungskrieg.

Die allverschlingendste Kreatur der Erde ist aber der Mensch.

Er tödtet was in den Flüssen und Seen und was im Meere lebt, so weit er es erreichen kann und es ihm zur Nahrung paßt. Lebendigen Fischen schabt er die Schuppen ab. Krebse und Hummer setzt er mit kaltem Wasser auf und siedet sie langsam zu Tode, weil er dieselben so für schmackhafter hält.

Während die meisten Thiere sich darauf beschränken andere Thiere zu tödten, die entweder im Wasser, oder die in der Luft, oder die auf dem Festlande leben, tödtet der Mensch für seinen Magen Fische, Schnecken und Muschelthiere, Vögel, Amphibien und auf dem Lande lebende Thiere aller Art.

Es giebt unter allen Geschöpfen der Erde keines, das es im Tödten und Verzehren und für sich Benutzen lebendiger Wesen noch ärger treibt und noch mehr Rohheiten und Quälereien an seinen Opfern verübt, als der Mensch.

III.

Die thierische Gier im Kampfe mit dem Geist.

Mehr als irgend eine Erdkreatur macht sich der Mensch die übrigen unterthan, beherrscht sie, läßt sie für sich arbeiten, mißhandelt sie, saugt sie aus, verzehrt sie. Im Vernichtungskampf übertrifft er, dessen Gehirn Geistesträger ist, alle uns bekannten Kreaturen.

Der Mensch ist ein über sich selbst und seine Umgebung nachsinnender Vielverschlinger.

In untergeordneten Animalien bildet das ganze Nervensystem nur ein Fädchen, dann ein Fädchen mit einem Knoten, dann wird bei noch vollkommeneren Gebilden die Masse des Hauptnervenknotens, der das Gehirn repräsentirt, immer bedeutender im Vergleich zur übrigen Nervenmasse.

Bei den Säugethieren finden wir schon ein kunstreich verzweigtes Nervensystem mit einer Gehirnmasse, in der Beobachtungssinn, Gedächtniß und mannigfache Funktionen ihren Centralsitz haben.

Im Menschen aber ist das Gehirn und das Nervensystem vollkommener, als bei irgend einem andern uns bekannten Wesen.

Das Nervensystem und Gehirn des Menschen ist der vollkommenste uns bekannte Denkapparat.

Der Mensch arbeitet sich im Laufe der Jahrtausende aus den rohesten Zuständen empor. Er blickt nach und nach

vermöge einer Erziehung, welche hauptsächlich auf die Erfahrungen der Vergangenheit und auf Kenntniß der Natur basirt und somit im großen Ganzen immer fortschreiten muß, in sich und um sich.

Er sucht sich anatomisch und geistig zu zergliedern, giebt sich Rechenschaft von der geschichtlichen Entwicklung seines Geschlechts, sucht die ihn umgebende Natur mit ihren Kräften und in ihren Gesetzen verstehen zu lernen, und macht seine Berechnungen und Spekulationen auch über die fernsten Gestirne.

Der Mensch lebt auf der Erde zum Theil schon im Kosmos, in der Welt, von der er nächst der Erde und mit der Erde ganz abhängig ist. Er sucht nicht nur die Erde, sondern auch die Welt durch seine Forschungen zu erkennen.

Hierin liegt eine tiefe Versöhnung mit aller Scheußlichkeit, die ihn in anderen Kreaturen umgiebt und die ihm selber als dem Hauptverschlinger inne wohnt.

Das Thier geht fast ganz auf in dem Ernährungstrieb und im Begattungstrieb. Aber diese Triebe, die beim Thiere souverain sind, stehen beim Menschen im Dienste des Geistes.

Wenn der Mensch auch alle möglichen, für seine Nahrung passenden Thiere der Erde tödtet, so ist alle die Tödterei und Verschlingerei nicht umsonst, ist nicht nur ein Bild scheußlicher Rohheit, der Mensch erzeugt Geist und vermöge dieses Geistes strebt er darnach, sein Leben nach sittlichen und geistigen Gesetzen zu regeln, er assimilirt Nahrung, um Geist zu erzeugen.

Der Hauptvielverschlinger, der Mensch, ist das geistigste und vervollkommnungsfähigste Wesen der Erde.

Die Natur und die Erde und das ganze Weltall arbeiten schließlich immer für den Geist.

Geisteskraft sucht Alles zu durchweben. Die Erde ist in ihren verschiedenen Entwicklungen durchwebte Geistigkeit, ihre Entwicklung offenbart uns die Organisationsziele.

Die Menschheit, das höchste Produkt der Erde, durchwebt wiederum Geistigkeit, sich vervollkommnende Geistigkeit, — je mehr sich vervollkommnend, je mehr die Menschen sich selber und die Erde und das Weltall kennen zu lernen suchen.

An den für uns entferntesten Punkten des Weltalls, an Punkten, deren Licht mehr als eine Million Jahre braucht, um bis zu uns zu dringen, bilden sich durch Verdichtungen des die ganze Welt erfüllenden feinsten Weltbildungs-Stoffes neue Welten.

Viele neue Welten sind im Werden. Es gehen dort Prozesse vor sich ähnlich dem, der einst unser Sonnensystem gebildet hat. Das ist die Bedeutung jener fernen Nebelflecke.

Wenn aber jene fernen Weltbildungen eine Verwandtschaft mit dem Prozeß zeigen, der einst mit unserem Sonnensysteme vor sich gegangen zu sein scheint, können wir dann annehmen, daß jene Bildungen vor sich gehen, ohne schließlich Körper-Geistigkeiten erzeugen zu helfen?

Weiset uns nicht vielmehr unsere Erkenntniß darauf hin, daß wie unsere im Verhältniß winzig kleine Erde immer vollkommeneres Leben erzeugte, so sich auch anderswo vielfach vollkommener werdendes Leben, vollkommener werdende Organisationen heranbilden?

Welchen vernünftigen Grund haben wir überhaupt, uns unseren kleinen Planeten, der ganz von unserer so sehr viel mächtigeren Sonne abhängig ist, als einzig begeistigten Körper des Weltalls zu denken.

Wer könnte so thöricht sein, die Geistverkörperung, die uns im Menschen entgegentritt, für die einzige Geistverkörperung im Weltall halten zu wollen?

Vielmehr scheint das ganze Weltall die Nothwendigkeit in sich zu bergen, immer höheres, vollkommeneres Leben, immer sich vervollkommnendes Leben durch Gedankenverkörperungen zu erzeugen.

Das unabweisbare Gesetz beständig fortschreitender Entwickelung belebt und durchwebt unsere Erde, belebt und durchwebt das Weltall, also Geistigkeit belebt das Weltall.

Das ganze Weltall ist von geistigen Gesetzen belebt und getragen, es ist ein großes Laboratorium, aus sich heraus immer mehr Gedanken-Verkörperungen erzeugend.

Aber wie die Erde gewissermaßen schwer zu ringen hatte, ehe ihr bis jetzt, mit Hülfe der Welt erzeugtes, vollkommenstes Produkt, ehe der Mensch aus ihrem Schooße hervorgehen konnte, so hat der Mensch schwer zu ringen, um seinen Geist zu vervollkommnen, und nur Selbsthülfe und Selbstthätigkeit bringt ihm hierbei Förderung.

Alle die Vorstellungen über das Edele der Urmenschen, das heißt, der unerzogenen, unkultivirten Menschen, sind unwahr und krankhaft, die Naturforschung zeigt uns die Nichtigkeit solcher Vorstellungen.

Viele amerikanische Indianerstämme haben noch heute das Gepräge unerzogener, unkultivirter Urmenschen. Man kennt diese Leute gewöhnlich nur aus den Fabeleien und Verschönerungen der Novellisten.

Auch unter ganz unkultivirten Völkerstämmen wird es hin und wieder Menschen mit edleren Neigungen geben. Namentlich tritt hier schon die Mutterliebe als versöhnendes Element auf, die Liebe des Weibes für den Einzelnen.

Ebenso findet sich der kräftige Keim der Liebe des Mannes für seinen Volksstamm, für den er willig Blut und Leben verspritzt, also der Hingabe des Mannes für das Allgemeinwohl.

Aber nichtsdestoweniger leben alle unkultivirten und unerzogenen Volksstämme ohne Ausnahme noch in der gröbsten Unwissenheit dahin. Die noch wenig durchgeistigten, d. h. geistig noch nicht veredelten Menschen sind immer voller Bestialitäten.

Erst durch Erfahrung und Geistesbildung, erst durch die Anerkennung der Gleichberechtigung der Mitmenschen, erst durch die Erziehung, die sich von Geschlecht zu Geschlecht weiter aufbauen muß, wird aus dem Menschen ein vernünftigeres Wesen.

Und erst so erhebt sich der Mensch weiter über die ihm zunächst verwandten, sich ihm anreihenden Thierstufen, denen er im Urzustande in erschrecklicher Weise näher steht.

Um Diener der Geistigkeit werden zu können, um uns mit der Weltgeistigkeit mehr in Harmonie zu bringen, müssen wir die Gesetze der Natur der Erde und des Weltalls erforschen.

Je mehr wir uns eifrigst bemühen, die Erd- und Welt-Arbeit kennen zu lernen, je mehr wir uns vervollkommnen, um so mehr dienen wir uns selber und damit dem Weltgeist.

Mit der Selbstvervollkommnung beginnend, dazu mitzuwirken, immer vergeistigtere Materie, immer Besseres erdenkende und fähigere Gehirne heranzubilden, ist für uns die einzig wahrhaftige Verehrung der Weltalls-Geistigkeit.

Unser Gewissen und die Natur schulen uns. Wir müssen dem weltmächtigen Geist gehorchen, der mit geistigen Gesetzen und von Geist getragenen Gesetzen die Welt ver-

artig durchdringt und belebt, daß der Fortschritt des Geistes durch Selbstthätigkeit der Geister die unbedingteste Nothwendigkeit im Weltall war, ist und sein wird.

Jegliches, was in Erscheinung tritt, alle Welt-Arbeit muß schließlich doch mit unabwendbarer Nothwendigkeit dem einen Ziele dienen: die Geistverkörperungen, die Geistigkeit zu fördern.

Das Böse ist die Verneinung unseres besseren Ichs, unserer in uns thätigen organisirenden Kraft, und nur in so weit wir gut sind, d. h. sittlich und geistig handeln, sind wir in Harmonie mit dem der Welt innewohnenden, sie belebenden, sie durchdringenden Allgeist des Fortschritts, — ob wir ihn Gott, Allah, Brahma, Jehova oder Allgeist nennen, das bleibt sich gleich.

Auf Erden ist der Mensch die höchste Geistesverkörperung und die besten Menschen waren stets diejenigen, welche am meisten zur Menschenvergeistigung, zur Bereicherung, zum Wachsen des Menschengeistes beigetragen haben.

Alle, welche sich in jenen wahrnehmbaren Anfängen der Geschichte, wo schon Persönlichkeiten hervortreten, auszeichneten, zeichneten sich dadurch aus, daß sie der Ausbeutungssucht des Nächsten, daß sie der rohen Habgier und der Brutalität der Massen entgegentraten und das Volk belehrten, daß sie die Menschen vergeistigen halfen.

Viele der groß genannten Eroberer, Führer, Fürsten, Könige und Kaiser repräsentirten ja eigentlich nur die wahre Verkörperung jener geistigen Rohheit und Ausbeutungssucht des Nächsten, jener Selbstgier, welche unter den verschiedensten Formen auch dem Leben der Massen inne wohnte.

Die Menschen wurden von solchen Tyrannen regiert

und gepeinigt, weil sie unfähig waren, sich ein besseres Loos zu erringen, weil sie es nicht besser verdienten.

Dennoch bleibt das Schlechte nicht ewig, es bildet nur abschreckende Uebergänge. Alle vorwiegend durch gemeine Eroberungssucht gegründeten Gewaltreiche sind immer wieder zerfallen. Die Geschichte hat sie und ihre Herrscher gerichtet.

Der die ganze Welt durchdringende Geist ist, lebt, webt und seine Gesetze sind ganz andere Gesetze als die des Pöbels der selbstsüchtigen Mißbraucher ihrer Macht und irdischen Güter.

Dem Streben nach Vollkommenheit, den sittlich-wirthschaftlichen Idealen müssen wir uns widmen.

Die Menschen, die in der Vergangenheit etwas geleistet haben, sie haben dadurch etwas geleistet, daß sie sich Idealen hingegeben haben.

Confutse, Buddha, Zoroaster, Moses, Judas Makkabäus und Jesus, Sokrates, Plato und Aristoteles, Mohammed, als Hemmer der Allgemeinherrschaft des vielgöttischen und obenein im Bilder- und Reliquien-Götzendienst versunkenen Christenthums, Johannes Huß, Luther und Melanchthon, Cromwell, Milton, J. J. Rousseau, Voltaire, Spinoza, Newton, Galvani, Kant, Thomas Paine, Lessing, Schiller und Goethe, Steuben, Franklin, Kosciuskow, Jefferson und Washington und viele Andere, und auch Du, braver alter Abraham Lincoln, als Opfer der Rohheit gefallen, und alle Ihr großen Geister, die Ihr die Menschheit fördertet, Ihr waret alle nur in so fern und gerade in so weit etwas, als Ihr Euch der Erkenntniß der Wahrheit widmetet, als Ihr Euren Geist dem Geist der Geister, als Ihr Euch dem Fortschritt des Geistes, als Ihr Euch dem idealen Geist vermähltet, die Wahrheit zu ergründen trachtetet.

Nur das richtig Ideale ist das Wahre, und die Menschen sind nur insoweit groß, als sie die Sittlichkeit fördern, die Veredlung der Geister.

Erhaben sind aber diejenigen Momente in der Geschichte der Völker, wo dieselben im Kampfe gegen die Rohheit, im Kampfe für einen Gedanken, im Kampfe für ein geistiges Ideal, Gut und Blut opferten, alle gemeine Selbstsucht in der Erhebung der Stimmung weit hinter sich lassend.

So gibt uns schon früh das Judenvolk mit seinem Judas Makkabäus ein erhebendes Bild des geistigen und körperlichen Kampfes gegen die thierische Rohheit des Despoten Antiochus.

Moses und das Volk der Juden proklamirten zuerst als Volk die Idee von einem Gott, als dessen Knechte sie sich dachten. Nun kam der Despot Antiochus mit seinen Heerschaaren und wollte sie zwingen, Götzen, Steine und Götter anzubeten. Doch die Idee machte das kleine Volk stark, die Verehrung seines geistigen Gutes, seines „Gottes“, schien ihm mehr werth als Leben und Besitzthum. Es vertheidigte sich und übte Heldenthaten über Heldenthaten; es konnte damals nur untergehen oder siegen, und es siegte.

Dann erstand aber im selben Volke, das sich arroganter Weise für das auserwählte Volk auszugeben bemüht war, und doch bald in erster Linie nur die Racenselbstgier kultivirte, Deine erhabene Figur, Jesus von Nazareth.

Welcher Protest gegen rohe Selbstgier, gegen Ausbeutung des Nächsten, warst Du der Menschheit, Du großer Liebthätiger, Du Jesus von Nazareth, und bist es noch heute, Du, der Gekreuzigte.

In Dir wurde von der Rohheit und Selbstgier die Menschenliebe gekreuzigt, die Menschenliebe wurde ans

Kreuz geschlagen, wie man dies vor Dir und nach Dir gethan hat.

„Die Verhöhnten werden die Erretter,
Bringen Glück und Freiheit den Bedrückten,
Und befruchten unsre schöne Erde
Mit dem Geist und mit der That der Liebe!"

In der ganzen Vergangenheit hat kein Mensch in so gewaltiger und herrlicher Weise den Kampf mit der rohen Selbstgier aufgenommen, als der große Volksmann Jesus, der noch jetzt denen, die das Bessere seiner Lehre kennen, ein treuer Freund und geistiger Begleiter ist.

Deine Lehren, Jesus, können uns durchdringen mit der Anerkennung der Gleichberechtigung des Mitmenschen und treiben uns zum Kampf fürs Allwohl, durch den wir allein dem Krieg Aller gegen Alle und der allgemeinen Ausbeutungssucht des Nächsten entrissen werden können.

Nach den Aberglaubenslehren, die sie, Dich mit Füßen tretend, in Deinem Namen gegründet, da fragen Denker freilich nichts, denn aller Aberglauben ist nur würdig des Untergangs.

Du gehörst durch Deine Lehren zu den Gewissensförderern, zu den sittlichen Erlösern der Menschheit, wie Washington zu den politischen Erlösern und Vorbereitern der Völker-Einigung.

Als ich als Jüngling auf dem Taborberge stand, wo Jesus die Bergpredigt gehalten haben soll, konnte ich die Thränen der Rührung und innigen Dankbarkeit nicht unterdrücken.

„Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen, segnet die, so euch verfluchen, und bittet für die, so euch beleidigen," „liebet einander, liebet eure Nächsten wie euch selbst," so schien es mir noch

durch die Lüfte wiederzuhallen, fort über die von den Kreuzrittern verwüsteten Gegenden, fort über die einstigen Gärten der jetzt fieberpestigen, versumpften Ebene Esdraëlon, fort über den öden Karmel, den ehemaligen Fruchthügel, fort bis Kaifa und über die Meere.

Aber nicht nur Jesus von Nazareth, der Menschenvergeistiger, der Held der Helden, sondern alle Diejenigen, die vor ihm und nach ihm den Kampf gegen flache, brutale Selbstgier aufgenommen haben, sind die Retter der Menschheit.

Die ganze geschichtliche Entwickelung dokumentirt bis auf den heutigen Tag den schweren Kampf des Geistes gegen die rohe Selbstgier und Ausbeutungssucht des Nächsten, und dabei siegt der Geist des Bessern langsam, sehr langsam, aber — er siegt.

IV.

Die Selbstgier der Menschen findet ihren scharfgeprägtesten Ausdruck in den Eigenthumsideen.

Am furchtbarsten offenbart sich die bestialische Selbstgier der Menschen im Kampfe für das, was sie als Eigenthum betrachtet wissen möchten, und der Kampf des Geistes gegen anmaßlich geschaffenes Eigenthum war stets der härteste aller Kämpfe.

Durch die ganze Menschheits- und Eigenthums-Geschichte zieht sich dieser Kampf, und er ist auch heute noch lange, lange nicht ausgekämpft.

Am augenscheinlichsten zeigt sich dieser Kampf in der Sucht, den Nebenmenschen mit Gewalt und List auszunutzen, und in der Sucht, möglichst viel Grund und Boden an sich zu reißen.

Das ganze Trachten der verschiedensten Kirchen des Aberglaubens, mit dem Fetischmus und Götzendienst beginnend, geht darauf aus, die Geister zu unterjochen, sie durch Aberglauben zu gängeln und dadurch möglichst viel Güter zu gewinnen.

Die hierarchische Autokratie aber vom Kaiser von China als vermeintlichen „Sohn des Himmels“ an, hat mit allen ihren egoistischen Prätensionen schließlich ebenfalls das Endziel möglichst viel Güter und Einkünfte sich zu sichern und an sich zu reißen.

Wie viel Blut haben die autokratischen Eroberungskriege schon gekostet?

Wie viel Blut der Krieg der Kirchen, wobei es sich immer wesentlich darum handelte, welche Kirche die größten Bissen schlucken, welche Kirche am meisten rauben sollte, was nur der blöden Menge verborgen blieb!

Wie viel Gut und Blut haben die Erbfolgekriege schon gekostet, also die Gier Einzelner, möglichst viel für sich zu verschlingen! Wie viel Blut die thierische Gier der Tyrannen!

Wann endlich wird man anfangen die Weltgeschichte in den Volksschulen aller Nationen nicht mehr vom Standpunkt der Rohheit, sondern vom Standpunkt der Sittlichkeit und des Geistes aus zu betrachten?

Die Einführung der Sklaverei der Weißen, die Einführung der Leibeigenschaft, die Negersklaverei, die moderne Unterjochung der Arbeiter, die Einführung des besitzgierigen Kirchen- und Autokratenthums, die Einführung der verschiedensten Waffen, Apparate und Bauten zur Mitmenschen-Vernichtung, die Einführung niederträchtiger Blutgesetze um vermeintliches Eigenthum, wie Sklaverei und Leibeigenschaft, zu schützen, alle diese Infamien bilden die Hauptstaffage in der Geschichte der Vergangenheit.

Und nur sehr langsam gestalten sich diese Infamien, die wir der bestialischen Selbstgier und der noch undurchgeistigten Natur der Menschen verdanken, etwas weniger schlecht.

Noch lange wird es aller höheren Geister Hauptaufgabe bleiben, die geschichtliche Entwicklung der Völker so gestalten zu helfen, daß sich die rücksichtslose Eigenthumsgier endlich mildere und die All-Vortheile Allen heilig werden.

Die Sucht nach Eigenthum ist auf das richtige Maß zurückzuführen, die falschen Eigenthumsbegriffe müssen

durch die bessere Einsicht, durch die Reformen, durch die Gesetze ausgerottet werden.

Wir werden die Wege zeigen, wie dies in friedlicher Weise möglich ist; die Reformwege, die Volksaufklärungswege, die Gesetzeswege müssen wir uns klar machen.

Dort wo man diese friedliche Weise nicht annimmt und wie in früheren Zeiten sich Alles an der Starrheit der für den Augenblick Besitzenden bricht, da wird es wiederum Blut kosten, ehe die Völker und die Menschheit zu weiterem Fortschritt gelangen.

Um wie viel edler ist doch die Reform!

Sklaverei weißer Menschen, Leibeigenschaft, Negersklaverei, Kirchen- und Despotengier, alles Das konnte in der Vergangenheit immer erst durch Blut beseitigt werden.

Diejenigen aber, welche Mißbräuche aufdeckten und die Dinge zuerst beim rechten Namen nannten, „sie hat man stets gekreuzigt und verbrannt.“

Doch ob auch die Unrechtsvertheidiger sammt ihrem Anhang sich noch so sehr sträuben, in der Menschheitsgeschichte siegt trotz alles Unsinns und trotz aller Eigenthumsgier schließlich doch endlich die menschliche Vernunft, der Menschengeist.

Die Menschheitsgeschichte mit ihren sich mehrenden Geistessiegen ist das höchste Produkt des menschlichen Geistes, — der Menschengeist aber eine der Offenbarungen des die Welt durchdringenden Geistes.

Mit Allen, die für den Sieg der Vernunft und der Menschenliebe stritten, mit Allen war allüberall auf der Erde der die Welt durchdringende Geist des Fortschritts.

Mochte man noch so viele beeinträchtigen, und verfolgen, und tödten, und ringsum das freie Wort zu ersticken suchen, die Wahrheit war endlich doch mächtiger als die

Vertreter der Selbstgier in ihrer Machtbrutalität des Augenblicks.

Sind Beispiele hierfür nöthig? Erhielt nicht Jeder, der gegen die Sklaverei des Alterthums sich auflehnte, die schrecklichsten Strafen?

Wurden nicht diejenigen, die gegen die Leibeigenschaft auftraten, geblendet, gefoltert, gemordet?

Und wer in den nordamerikanischen Republiken der Neger-sklaven-Junker einem Sklaven-Buben oder Sklaven-Mädchen lesen und schreiben lehrte, erndtete er nicht die gesetzlich fest-gestellte vieljährige Gefängnißstrafe, und ereilte nicht diejenigen noch vor wenigen Jahrzehnten die Lynch-Justiz, die nur wenige Worte gegen die Negersklaverei gesprochen hatten? Waren nicht die ganze Geistlichkeit, die Presse und die Richter und Gerichtshöfe alle den Negersklaven-Junkern unterworfen?

Aber die Zukunftsmacht gehörte dennoch immer der fort-schreitenden Vergeistigung, auch wo momentan die Verfolgungs-sucht das zur Versittlichung hindrängende Wort er-stickte.

Wir wollen nun einige der Hauptphasen der Ent-wicklung der Eigenthumsbegriffe näher ins Auge fassen.

Dadurch werden wir begreifen lernen, daß eine allge-meinere Versittlichung ohne die graduelle Grund-zins-Verstaatlichung und Verrechtlichung des Grund und Bodens, des Urgeschenkes für Alle, überhaupt nicht möglich ist.

Der Arbeit muß ihre wahre Fundamentirung wieder zurück gegeben werden, den Völkern die Grund-lage zum Wohlfahrts-Aufbau.

V.

Menschen betrachten ihre Mitmenschen so sehr als ihr Eigenthum, daß sie dieselben tödten und verzehren.

Diese Eigenthumsansicht, die niedrigste Stufe der Mißachtung und Ausbeutung des Mitmenschen, herrscht noch heute bei vielen Kannibalen. Sie war einstens, bei den Urzuständen der Menschen, sehr allgemein verbreitet. Sie wird namentlich auch hinsichtlich der erschlagenen Feinde geltend gemacht. Man tödtet und frißt die Feinde.

Die Kannibalen sind hierbei obenein noch von dem Aberglauben geleitet, daß sie die Schlauheit, Kühnheit und andere Eigenschaften der Aufgefressenen in sich aufnehmen.

Die kannibalische Eigenthumsansicht ist noch roher als die der Sklavenhalter, es ist eine nahezu unglaublich rohe Ansicht.

Bei der Sklaverei zwingt man den Mitmenschen zur Arbeit, peitscht ihn, foltert und mißhandelt ihn. Tödtung ist aber hierbei zumeist gegen den Vortheil des Besitzers und daher ist Sklaventodtschlag gewöhnlich nur Wirkung des Zorns.

Das Schreckliche der kannibalischen Eigenthumsanschauung scheint also alles Verbrecherische zu übertreffen, was je über Eigenthum als Recht angenommen worden ist.

Dennoch aber zeigt uns die ökonomische Forschung und Statistik, daß die modernen Manchester-Maximen in ihren Wirkungen selbst über diese brutalste Stufe mitunter den Vorrang der Bestialität beanspruchen können.

Kinder und Erwachsene werden nämlich bei der Herrschaft des privaten Bodeneigenthums und bei der daraus hervorgegangenen Knechtung der Arbeit durch das Privatkapital an Leib und Geist im eigentlichsten Sinne des Wortes vorzeitig zu Grunde gerichtet.

Sie werden skrophulös, schwindsüchtig und krank gemacht.

Sie werden nicht mit einem Mal, aber nach und nach zu Grunde gerichtet.

Das Alles aber nicht etwa um den unmittelbaren Hunger ihres Ausbeuters zu stillen, sondern um ihm Gewinnste zu sichern.

Die Blindglaubens-Priester aber ließen noch direkter schlachten. Die heidnischen mexikanischen Priester haben z. B., ehe sie selber durch die spanische Eroberung beseitigt wurden, Tausende dahinschlachten lassen.

Sie überpflanzten die Begriffe der Selbstgier auf ihren Gottheitsgötzen und redeten dem Volke ein, daß des Götzen vermeintlicher Zorn durch zahlreich aufgetischte, frisch vor dem Götzenbild geschlachtete Menschenopfer gestillt werden müsse.

Und der That nach selbst noch grausamer verfuhren die spanischen Eroberer und ihre Fanatisirer, die geld- und herrschsüchtigen Päpste und Römlinge.

Ganze Völkerschaften hetzten sie zu Religionskriegen

gegeneinander und die Zahl ihrer Schlachtopfer berechnet sich nur nach Millionen.

Jahrhunderte lang war zudem jeder Einzelne, der die Gier dieser Römlinge nicht anerkennen wollte, ein Qual- und Todesopfer.

Wie viele Tausende wurden lebendig verbrannt, weil sie gegen dies gierige, allverschlingende Molochthum protestirten, weil sie diese Priestergier-Religion nicht anerkennen wollten!

Allein der von den Pfaffen inspirirte widerliche Tyrann Ludwig XIV., den verächtliche französische Schmeichler sogar obenein den Großen genannt haben, er, der das Gewissen Frankreichs so weit er konnte vernichtet hat, ließ Hunderttausende hinrichten, zu Tode hetzen, aus dem Lande hinaustreiben, weil sie Protestanten waren.

Seine Verbrechen stützten römische Schandpriester und der Papst segnete sein Verfahren.

Philipp's des Zweiten und der Inquisition und Jesuiten Mordfeste wird die Menschheit nie vergessen können.

Solchen Bösewichtern giebt man dann den Beinamen „allertreuester Sohn der Kirche."

Dahin haben sie es mit Deinen Lehren gebracht, erhabenster Menschenfreund, Jesus von Nazareth!

Aber wo sollte man anfangen, wo endigen, wenn man die Rohheit der römischen, brahmaistischen, buddhaistischen, mohamedanischen u. s. w. Pfaffen zu schildern hätte!

Wann endlich werden die Menschen sich reinigen vom blinden Glauben, so daß die pfäffischen Betrugsexistenzen sich verrechtlichen lernen und von der Schaubühne abtreten müssen!

Wenn aber die Resultate priesterlicher, despotischer und manchesterlicher Aussaugungs- und Eigenthumsgier noch ent-

setzlicher sind, als die des Kannibalismus, so tritt doch roheste Gier uns nirgends in äußerlich noch abschreckenderer Gestalt ganz unmittelbar entgegen, als im eigentlichen Kannibalismus, im Fressen von Menschenfleisch.

VI.

Menschen betrachten ihre Mitmenschen so sehr als ihr Eigenthum, daß sie dieselben als Sklaven ausbeuten, mißhandeln, verkaufen, verhungern lassen, tödten.!

Den Kannibalen zunächst verwandt sind diejenigen, welche ihre Mitmenschen zu Sklaven machen. Je brutaler die Eigenthumsansichten der Menschen sind und waren, um so mehr behandelten sie die körperlich Schwächeren als ihr Eigenthum.

Sie pflegten dann zuvörderst die Weiber als Sklaven zu betrachten.

Nachdem aber die Jagd- und Nomadenvölker zum Ackerbau gegriffen hatten, genügte ihnen die Weiberdienstbarkeit nicht mehr.

Und da ihnen selber die Bebauung des Ackers nicht behagte, so suchten starke Volksstämme die schwächeren zu überwinden und sich dieselben als Sklaven unterwürfig zu machen.

Mit der Zeit erhob man es sogar zum festen Eigenthumrechts-Grundsatz, daß die im Kriege Gefangenen zu Sklaven gemacht wurden.

Griechen und die allverschlingenden Römer, der Orient und die ganze bekannte alte Welt hatten Sklaven.

Waren der Sklaven zu viele geworden, so wurden sie von Zeit zu Zeit, z. B. bei den Spartanern, gemordet.

Griechenland und Rom hatten ihre Sklavenmärkte

gleichraciger, ebenbürtiger weißer Menschen, wie noch bis vor Kurzem das Kaiserreich Brasilien und das spanische Habana ihre Neger-Sklavenmärkte hatten, und wie auch nicht weniger bei den Sklavenjunkern der Südstaaten der Union der Sklaven-Handel allgemein üblich war.

Bejahrte weiße Sklaven ließen die Römer vielfach verhungern.

Bei Empörungen der Sklaven wurden Tausende geschlachtet und hingerichtet.

Sklaven, die sich oft nur durch ganz leichte Vergehen mißliebig gemacht hatten, wurden in Stücke gehauen und in künstlichen Teichen den Fischen zum Futter vorgeworfen.

Tausende und Tausende wurden mit wilden Thieren in die Arena getrieben, um mit diesen zu kämpfen, wo sich dann das auf erhöhten Steinbänken ringsum geschützt sitzende Publikum an den Zuckungen der verstümmelten und zerrissenen Menschen erfreuen konnte.

Fehlten Thiere, so mußten Menschen mit Menschen kämpfen.

Das römische Kaiserreich war besonders reich an solchen Spielen und die Kaiser förderten diese Mordbelustigungen und wohnten denselben bei.

Die größten Philosophen und Redner des Alterthums tasten die Sklaverei gleichraciger Menschen gar nicht an, selbst Plato nicht, Aristoteles aber sucht die Sklaverei logisch zu begründen und Cicero macht es ebenso.

Hatten die Gesetze, welche die Sklaverei gleichbefähigter Racen rechtfertigten, nicht durch viele Jahrhunderte unantastbare Kraft?

Waren nicht weiße Menschen ebenso unbedingtes Eigenthum Einzelner, wie ein Stück Eisen oder Marmor, und wie heut noch der Grund und Boden Einzeleigenthum ist?

Wurde nicht einst Jeder verfolgt, der gegen dieses Eigenthumsrecht auch nur zu lispeln wagte?

Aus England, aus Gallien, aus Germanien schleppten die Römer Sklaven nach dem Römerreich.

Und wer immer dieses Eigenthumsrecht wieder aufbauen wollte, würde er nicht heute unter den gesitteteren Bevölkerungen als geistesabwesend betrachtet werden?

So total wechseln die Begriffe über Eigenthum.

VII.

Jesus, der gemordete Idealist, hilft durch seine Lehren die Sklaverei der alten Welt, die Sklaverei nah verwandter und gleicher Menschenracen, beseitigen, und diese Form des Eigenthums geht unter.

Viel erhabener als die Ansichten des Plato, Aristoteles, Cicero und anderer Schriftsteller des Alterthums über die Sklaverei, waren die des Juden Jesus.

Man bedenke, daß es sich damals hauptsächlich um die Sklaverei gleicher oder nah verwandter Menschenracen handelte. Der Vorwand geringerer Bildungsfähigkeit, wie bei den Negern, konnte von den Herren der Sklaven nicht vorgeschützt werden.

Wie tief aber wurzelten im Alterthum die Ideen über das Sklaveneigenthum! Man getraute sich so wenig das Besitzthumsrecht auf Sklaven anzutasten, wie man es heute noch nicht wagt die Fundamente des Privatmißbrauchs des Grund- und Bodeneigenthums zu erschüttern.

Aber wie wechselten die Meinungen in Folge der Lehren des großen Juden von der Gleichheit der Menschen und der Nächstenliebe!

Freilich gab es beschränkte Köpfe und Heuchler genug, die Jesus als einen gemeinen, verkommenen, besitzlosen Pöbelführer und Aufrührer darstellten.

Man wollte nichts wissen von seinen für volksverderblich

gehaltenen Lehren über die Gleichheit der Menschen, die alle Kinder eines Vaters sein sollten, man wollte nichts wissen von der Nächstenliebe.

Wie kann es ein solcher Proletarier wagen, an den seit Jahrhunderten fest etablirten Besitzregeln rütteln zu wollen?

Konnte man sich nicht auf den bei vielen Völkern von ihren größten Rechtsgelehrten und vom römischen Kaiser selber angenommenen Rechtsgrundsatz stützen, daß besiegte und gefangene Krieger als Sklaven verwendet und verkauft werden durften?

Jezt aber wagt solch ein armer, sich mit dem niederen Volk verbindender Mensch die aufrührerischsten Reden zu halten?!

Die Rachbegierde der Priester und Wucherer ließ nicht auf sich warten und unser philanthropischer Menschenbruder wurde als närrischer, extravaganter, gemeingefährlicher Revolutionär an's Kreuz genagelt.

Mit den Worten: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ soll er sein Leben verhaucht haben.

Aber trotz dieses grausamen Mordes hatte sich die privilegirte Rotte verrechnet. Es war Geist in dem Menschen gewesen, echter Geist „von Gottes Gnaden“, so daß Jesus wohl sagen konnte: „Ich und der Vater sind eins.“

Das richtig Ideale siegt immer, es ist das einzig Wahre, es ringt sich immer mehr empor, entreißt immer mehr der Menschheitsmitglieder der Verthierung.

Ihr Selbstgierigen aller Art vergeßt es nicht, das wahrhaft Ideale, die Wahrheit erringt noch im Schatten der Todten ihre Siege, ihr seid nur die vorübergehend schädlichen Erscheinungen der menschlichen Schlechtigkeit — der Geist allein ist ewig, unzerstörbar.

Wie der Prunk der Autokraten und Kirchenfürsten, so sind auch der Prunk und die Titelchen ihrer Unterwürflinge, deren Existenz schon eine Schande für die Menschheit ist, nur eine ganz vergängliche Erscheinung in der Geschichte des Menschheitsgeistes.

„Tretet ab!" prasselt es plötzlich in einer der großen Zuckungen der Geschichte.

Dann verschwindet momentan manches Unrecht, lebt aber später in neuer, wenn auch milderer Form wieder auf, weil den Massen die geistige Bildung fehlt.

Wem der Geist und die Bildung fehlen, der wird unter immer neuen Bedrückungsformen, als materielle Waare unerbittlich ausgenutzt und als Thier behandelt.

Wenn die Völker erst entwickelter sind, so werden sie sich auch ihre Bildung und Freiheit zu erringen wissen und dann den friedlichen Bund der freien Nationen stiften und so die Despotie für immer begraben.

Durch die Lehren des größten Juden und des größten Menschen der Vergangenheit, kam es in den ersten Jahrhunderten nach ihm zum Auseinanderkrachen der Gesellschaft.

Jesus gab den Menschen nicht Lehren ohne Beachtung ihres äußeren irdischen Glückes, wie man es später darzustellen versuchte. Nein, er war ein Allwohlsfreund, den Sklaven winkte er mit der Palme der Freiheit und der Nächstenliebe, die ihnen im Vergleich zu ihrer Sklaverei schon auf Erden ein Paradies verhieß.

Juden, beseelt von den Lehren ihres Landsmannes und weltstädtische Römer, die von der neuen Lehre ergriffen waren und die nicht an die etablirten Eigenthumsgesetze glaubten, versammelten sich, so viele man auch tödtete und verfolgte, in den unterirdischen Gräbern, in den Katakomben des riesigen Rom, der Stadt aller Laster, wohin die

Lehren des hochgeistigen aber bettelarmen Nazareners gedrungen waren.

Die Idee, der wahre Geist, das Ideal ist unbesiegbar wie der Weltgeist selber, wenn es sich eine Zeit lang vor der Bösartigkeit der Herrschenden selbst unter die Erde, selbst hin nach Grabeshöhlen flüchten muß.

Arme, gepeitschte Sklavenproletarier bildeten den Hauptzufluß zu jenen geheimen unterirdischen Versammlungen.

Das Murmeln der Bedrückten und Verfolgten stieg bald aus den Katakomben an's Tageslicht und wurde zum Wuthgebrüll der Verzweifelten. Millionen von Sklaven fletschten die Zähne und ballten die Fäuste.

Blut floß über Blut, Ströme von Blut! Ohne Ströme von Blut konnten die Besitzenden nicht überzeugt werden, daß Menschenleiber als eigenstes Besitzthum zu halten, ein Unrecht sei.

Dennoch gekreuzigter Jude, Du Liebling der Menschen, siegten Deine Lehren mehr und mehr.

Mit den Siegen des Geistes des Nazareners spürten aber auch schon gierige Priester, wie sie durch Verdrehung seiner Lehren ihre Ausbeutungsgier des Nächsten befriedigen könnten, wie sie, die von der Menschengeist-Verstümmlung leben wollten, Gift säend, Güter und Raub erbeuten könnten.

So erdreisteten sie sich, sich selber für die von Gott bestimmten Ausleger jener Lehren des Menschenfreundes auszugeben.

Gestützt auf die Unerzogenheit, Unbildung und Unwissenheit der Menschenmassen versudelten sie nun die schönen Lehren durch ihre Selbstsucht, sie riefen Blut und Verfolgungen gegen Juden und Heiden wach, stempelten Vernunft zur Unvernunft, Geist zu Aberglauben und Götzendienst.

Gegen solche Rotten kann sich das Volk nur durch Selbsterziehung und Selbsthülfe sein Recht verschaffen, sonst wird es immer bedrückt und ausgebeutet bleiben.

Mit dem Vordringen selbst des entarteten Christenthums wurde aber im Laufe der Jahrhunderte die Sklaverei gleichfarbiger und nah verwandter Racen endlich doch ganz aufgehoben, und nur bei den Mohammedanern behielt diese Sklaverei zwar nicht als Plantagen- und Ackerbausklaverei, aber doch als Hausdienstsklaverei bis auf die Gegenwart Bestand.

VIII.

Menschen betrachten ihre Mitmenschen so sehr als ihr Eigenthum, daß sie dieselben als Leibeigene ausnutzen und sie den gierigsten Zwangsgesetzen unterwerfen.

Als die Lehren Christi begonnen hatten die Sklaverei gleichfarbiger und nah verwandter Racen unhaltbar zu machen und die Republiken und Staaten des Alterthums, die alle auf Sklaverei basirt waren, zu stürzen, da sannen die Besitzenden und Herrschenden, wie dieser Schaden wieder gut zu machen wäre.

Diese Eigenthumsgierigen wollten doch, daß ihnen der Leib ihrer Mitmenschen zu eigen sein sollte, sie wollten doch, daß sich nach wie vor die Massen in Schmutz und Verkommenheit wälzen möchten, damit sie als Bevorzugte sich bereichern könnten.

Man betrachtete also die früheren Sklaven und armen Landbewohner als zum Boden selber gehörig, daran haftend, und machte Gesetze gegen Solche, die dieser modificirten Sklaverei zu entlaufen versuchten. Man schuf die Leibeigenschaft, das Leibeigenschafts-Eigenthum.

Das Tödten eines Leibeigenen war Jahrhunderte lang eine zumeist gleichgültige und unbestrafte Sache, und die Leiber der Weiber pflegten, so weit die Herren es wollten, diesen zu gehören.

Auch die Kirche, die längst zu einer heuchlerischen Priesterherrschaft entartet war, riß möglichst viel Bodenbesitz an sich und hielt massenhaft Leibeigene. Beim großen Reichthum der Kirche und da die oberen Priester doch genug für sich hatten, pflegten sie aber vielfach hier milder behandelt zu werden, als bei anderen Eigenthümern.

Die damalige Kirche wäre bei strengerer Ausbeutung der Leibeigenschaft in Ueberfülle der Reichthümer erstickt und so zog man es vor, sich durch eine gewisse Milde einen guten Namen im Volke zu machen.

Man wollte in dieser Weise zudem den Vorzug des Kirchenregiments vor dem Feudalregiment bekunden.

Schlau waren die Kirchenfürsten zu allen Zeiten, schlau in der Blindglaubens-Verbreitung, schlau in der Volksausbeutung.

Was war von den Lehren Christi über die gleichberechtigten Kinder eines Vaters geblieben, was von den Lehren der ersten Christen, daß die Lehrer und Priester sich mit allen Andern als Gleiche unter Gleichen betrachten sollten!?

Leibeigene, die mit einer freien Frau Geschlechtsumgang hatten, mochte diese es auch noch so sehr gewünscht haben, wurden, wenn ertappt, von gesetzeswegen getödtet.

Vorsichtiger waren die Herren der Leibeigenen in Betreff der Kinder, die sie selber mit leibeigenen Frauen gezeugt hatten; hier brauchten sie nicht einen so kraß selbstsüchtigen Schutz und so galt denn zumeist das Grundgesetz, „das Kind folgt dem Leibe der Mutter,“ d. h. das Kind der Unfreien wird wieder unfrei.

Ein Freier durfte auch eine Leibeigene nicht heirathen, ohne sich dadurch selber zum Leibeigenen des dem Herrn gehörigen Mädchens zu machen.

Man sieht, die Ausbeutungsgier der Besitzenden wußte

sich über die Abschaffung des Sklaveneigenthums zu trösten und sich einen genügenden Ersatz zu verschaffen.

Der endliche Sturz des Leibeigenschaft-Eigenthums ging aber nicht von den Kirchen aus, sondern von den Kirchen- und Autokraten-Feinden, die nordamerikanische und französische Revolution gaben den Hauptanstoß für die Abschaffung dieser schamlosen Eigenthums-Form.

Wie sehr die Manifestation der Menschenrechte und die edlen Prinzipien der nordamerikanischen Erhebung auf Europa zurückgewirkt haben, wird wohl zumeist absichtlich an den englischen, deutschen u. s. w. Universitäten nicht viel erwähnt.

IX.

Die Eigenthumsgier der Kirchen und ihrer Priester.

Im alten Aegypten, in Assyrien und bei den Heidenreligionen aller Art, ebenso bei der altjüdischen Religion, beim Brahmaismus, beim Mohamedanismus, beim Römlingsthum, bei der sogenannten anglikanischen Hochkirche, finden wir von jeher das Streben: so viel Güter als irgend möglich an sich zu reißen.

Wir begegnen also einer wilden, unter dem Mantel erheuchelter Demuth verkappten Eigenthumsgier.

Kaum hatte die christliche Kirche Macht gewonnen, so eignete sie sich nach Kräften die heidnischen Tempeln gehörenden Güter an und was sie sonst noch erlangen konnte.

Schon Constantin, dem die Priester den Beinamen des Großen gegeben haben, sicherte den Besitz der Kirche und machte die Kirche erbfähig, was bald bei der sich immer dreister hervordrängenden Besitzbegier der Kirche zu zahllosen Erbschleichereien und zu Mißbräuchen aller Art Veranlassung gab.

Wehe denen, welche erschlichene der Kirche günstige Erbschaftsvermächtnisse antasten wollten! Die Gesetze sicherten die Kirche gegen Nichtigkeitserklärung und Angriffe solcher Testamente in jeder möglichen Weise.

Wo war die geistige Kirche des armen Jesus von Na-

zareth geblieben, der die Schacherer aus dem Tempel getrieben hatte?

Und je mehr Güter die Kirche an sich riß, deren Benutzung und Verwaltung den Bischöfen zustand, um so entsittlichter wurde sie, um so mehr verfiel sie der Entartung.

Dies stellt sich für alle Kirchen ohne Ausnahme als geschichtlich wahr heraus, mit den reichen Einkünften wächst der unverschämte priesterliche Hochmuth.

Die schlauen Priester suchten sich zudem die Abgabenfreiheit ihrer Kirchengüter zu sichern. Gingen Güter durch Vermächtniß aus dem Privatbesitz in den kirchlich-priesterlichen Besitz über, so sollten sie abgabenfrei werden.

Eine ähnliche Eigenthumsgier beseelte aber die autokratischen Fürsten, Könige und Kaiser und ihr Hilfsconsortium aller Art, und da die Kirche allzugierig und viel verschlang, so fing man schon im dreizehnten Jahrhundert seitens der Fürsten an, Versuche zu machen, die Gier der Kirche, Grundstücke und Grund und Boden an sich zu bringen, zu beschränken.

Auch die Steuerfreiheit der Kirchengüter, ein Privilegium, das den Priestern zufolge „Gott selbst angeordnet haben sollte," fing verschiedenen Fürsten an bedenklich zu werden und wurde angetastet, wofür dann einzelne Päpste ihren Concurrenten mit dem Bannstrahl drohten und diesen als Rache für die Mißachtung der kirchlichen Gier selbst gegen deutsche Kaiser in Ausführung brachten.

So mußte sich Friedrich II. von dem Banne durch das Versprechen lösen, daß die Kirche fortan abgabenfrei bleiben solle.

Zwist und Versöhnung zwischen den Autokratien und Kirchen folgten oft schnell aufeinander, da sie zumeist besser fortkamen, wenn sie bei der Volksausbeutung und Geistesknechtung Freunde blieben.

Jedenfalls wurde es Jahrhunderte lang als das schlimmste und todeswürdigste Sakrilegium erachtet, den kolossalen durch Spekulation auf vor der Hölle ängstliche Gemüther, durch Raub, Schein und Lüge aller Art zusammengebrachten Kirchenbesitz anzutasten.

Nichsdestoweniger bleibt in Betreff von Besitzansichten und Gesezen über Eigenthum nichts von dauerndem Bestand.

Schon in den Kämpfen zwischen der mohammedanischen und christlichen Kirche nahmen je nach dem Siege bald die einen, bald die andern den Kirchenbesitz an sich und änderten total die darauf bezügliche Gesetzgebung.

Endlich kam die Reformation.

Selbst ganz abgesehen von den schon angeeigneten kolossalen Reichthümern und Gütern der Kirche gab es bis dahin ein wahres Schandregister permanenter kirchlicher Gelüste der Selbstgier in den Seelenmessen-, Ablaß- und Menschenbetrugsgeldern aller Art.

Den italienischen Reformator Savonarola hatten die Pfaffen verbrannt, Huß brach man das Wort auf freies Geleit und verbrannte ihn auch. Aber der muthige Luther kam besser fort und einzelne Fürsten, denen die Besitzgier und Anmaßung der Kirche und ihrer Päpste und Bischöfe zu arg geworden war und die auch selbst lüstern waren, die schönen Kirchengüter an sich zu reißen, stützten den armen Bergmannssohn.

Kurzum, das für so ganz unantastbar gehaltene Eigenthum der katholischen Kirche fiel großentheils

den zum Protestantismus übergetretenen Fürsten und ihren Freunden zu.

Trotzdem wurde die Leibeigenschaft nach wie vor beibehalten.

Die ganze Reformation blieb schließlich überhaupt nur eine traurige Halbheit. Sie predigte Dogmen anstatt die allversöhnende Religion der That, die Verehrung des Weltgeistes durch die wahrhafte Verrechtlichung und Allwohls-Thätigkeit in den Vordergrund zu stellen.

Eigensinnigst wollte Luther auch seine Irrthümer beachtet wissen, und dadurch entstanden die unheilvollsten Spaltungen.

In England behielt die protestantische Kirche durch das Ansichnehmen der früher katholischen Kirchengüter einen ungeheuren Besitz und daher schreiben sich die riesigen Pfründen der anglikanischen Bischöfe und die gierige Dreistigkeit dieser Kirche, die sich auch der Universitäten und Erziehungsanstalten des Landes bemächtigt hatte und sie vielfach noch heute beherrscht.

Im Brahmaismus und anderen uns ferner liegenden Kirchen finden wir je nach dem Grade der Verächtlichkeit und Corrumpirtheit der Kirche und ihrer Priester die proportionelle Eigenthumsgier.

Diese Lehren aus der Geschichte der Vergangenheit dürfen nicht vergessen werden.

X.

Die Eigenthumsgier der Despotie und Aristokratie.

So lange der Mensch nicht das gleiche Recht für Alle, also die Gleichberechtigung aller seiner Mitmenschen vor dem Allwohls-Rechte anerkannt, steht er auf dem Standpunkte des Thieres.

Wie sich das Thier in seiner umgebenden Welt für den herrschenden Mittelpunkt hält, so betrachten und behandeln alle Egoisten ihre Mitwelt nur nach ihren egoistischen Zwecken.

Viele Thiere sind in ihren Vorstellungen so weit, daß sie in ihren Handlungen die Gleichberechtigung ihrer gleichgearteten Mitthiere in hohem Maße anerkennen.

Die Selbstgierigen, wenn sie Macht haben, sind aber so rohe und geistig niedrige Gebilde, daß sie das gleiche Recht und Gesetz für Alle, also die vollkommene Gleichberechtigung ihrer Mitmenschen noch nicht anerkannt haben, oder doch nicht anerkennen wollen.

Eine gleiche Begabung der Menschen kann uns nicht fördern, denn gerade durch das sich gegenseitige Ergänzen der Befähigungen schreiten wir größerer Vervollkommnung entgegen. Aber die Gleichheit der Gesetze für

Alle, ohne irgend welche Ausnahme für Einzelne, ist Rechtspflicht.

Die Beeinträchtigung des Aermsten und Machtlosesten muß von dem Gesetze gerade ebenso bestraft werden wie die Beeinträchtigung des Reichsten und Mächtigsten. So erst ist das Menschenrecht und die Menschenwürde Aller vor dem Gesetz gewährleistet. Alle Vorzugs-Rechte Einzelner sind Un-Rechte, es werden immerhin noch genug natürliche Differenzen unter den Menschen vorhanden sein, die sich nur durch die gemeinsame Beglückungs-Erstrebung ausgleichen lassen.

Alle despotische Selbstgier pflegt aber besonders die eigenen Vorzugsrechte und demnächst die ihrer Stützer.

So gedeihen denn auch unter despotischen Herrschern meist nur mittelmäßige und gemeine Naturen, da die edleren bald im ungleichen Kampfe durch Brodberaubung, Kerker, Verbannung, Tortur und Hinrichtung ihren Untergang finden. Ueberall in den Staaten despotischer Willkür heißt es: „Stütze die Autokratie, sonst hast Du weder Stellung noch Brod".

Am ausgeprägtesten sehen wir den Typus der Autokratie bei rohen afrikanischen Negerfürsten. Noch heute betrachten sich viele Negerfürsten als unantastbare Eigenthümer des von ihnen beherrschten Landes und der darauf wohnenden Menschen.

Solche Herrscher morden nach Gefallen und Gutdünken. Noch vor Kurzem zogen sie auch reiche Einkünfte aus den Menschen, die sie den weißen, christlichen Sklavenhändlern als Sklaven verkauften, gerade wie man Vieh verkauft, nur viel billiger.

In den asiatischen Autokratien herrscht eine ähnliche Verbrecher-Wirthschaft, die sich bis in die neueste Zeit hinein ungestraft hervorthun darf.

Bei solchen Gewaltherrschern steht auch ungerechtes Fortnehmen von Eigenthum und Grund und Boden in bester Blüthe.

In unmittelbarster Nähe Europa's confiszirte der Egypten beherrschende Tyrann Mehemed Ali, auf seinen Titel als Herrscher des Landes sich stützend, alles Bauerneigenthum und machte die Bauern, die „Fellahs", zu einer Art von Leibeigenen.

In Ländern aber, wo die despotische Besitzgier sich nicht so schroff ans Licht wagen durfte, wußte man sich anderweitig zu helfen.

Was haben nicht in Europa einzelne Päpste, was hat nicht Pipin der Kleine, was haben nicht Andere für sich zusammengeraubt und nicht etwa nur, um ihr Land zu vergrößern.

Schon vor Jahrhunderten hatte man sich zudem, zur Aufrechterhaltung der Gewalt durch bevorzugte und reichlich mit Privat-Bodeneigenthum ausgestattete patricische oder aristokratische Stände, eine Mittelstufe von Helfershelfern geschaffen.

Selbstverständlich war es bei so argem sittlich-wirtschaftlichem Unrecht nicht gestattet, offen und frei zu lehren, daß nur derjenige der wahrhafte Patricier, Aristokrat oder Adelige ist, der edel gegen seine Mitmenschen handelt.

Die mit Grund und Boden und anderweitig Privilegirten hinderten stets die menschliche Verrechtlichung durch das von ihnen ausgehende Gesetzgebungsunrecht. Meist benutzten sie ihre Machtstellungen überhaupt nur zur Mehrung ihres Besitzes, sie rissen an sich, was sie als Begünstigte vermochten.

Daher stammte auch der hochkonservative Sinn solcher privilegirten Stände und Familien, welche das

Interesse hatten, daß Alles beim Alten bleiben möchte, damit sie nach wie vor sich möglichst viel zu eigen machen könnten.

Dergleichen Aufschlüsse und Offenbarungen gibt uns die Geschichte des Eigenthums weit über die Erde fort.

Durch Selbstvervollkommnung möglichst viel um sich nützen und für Andere leben, soweit man es vermag, das ist Zweck des Menschendaseins und gerade so wird das Glück des Einzelnen, wie der Gesammtheit am Besten gefördert. Die Verrechtlichung muß sich steigern, die Gewissenhaftigkeit Aller gegen Alle muß wachsen und wachsen.

Menschen aber, welche die gesetzliche Gleichberechtigung ihrer Mitmenschen nicht anerkennen und sie nur rücksichtslos für ihre selbstsüchtigen Zwecke beeinträchtigen, stehen niedriger als die Raubthiere, weil ihnen die höhere Einsicht nicht mangelt und sie keineswegs zu ihrer Selbsterhaltung des Raubes bedürfen.

Das Streben, die Menschen durch Blindgläubigkeit und Autoritäts-Respekt gefügig zu machen, war stets eng verbunden mit der Gier nach großen, privaten, arbeitslosen Grundzinsen und Einkünften und Vorrechten auf Kosten Anderer.

Dieser Eigenthums-Mißbrauch bedingte auch die Verfolgung der sittlichen Charaktere, welche sich erkühnten, über die Ungerechtigkeiten das Volk aufzuklären.

Und die Größe der Privat-Grundgüter und der daraus fließenden hohen arbeitslosen Renten rief die herbe Massenarmuth als Gegensatz hervor, die stets um so größer war, je mehr das Ichgierthum nach seinem Gefallen schalten und walten konnte.

Das Massenwohl wächst nur mit der allgemeinen Ver-

sittlichung und mit der Rechts-Verrechtlichung. Stets sanken die Menschen, wenn sie nicht Allen gerecht zu sein lernen wollten, von einer schon errungenen Civilisationsstufe wieder in die Massenbarbarei zurück.

Die Geschichte des Eigenthums ist die grausige Nachtseite der Geschichte der Menschheit und zeigt, wie furchtbar schwer es den Menschen wird, sich zur Selbstveredlung, zur Erkenntniß der Interessen-Gemeinschaft, zur Allwohlsheiligung empor zu ringen.

Die Eigenthums-Mißbräuche konnten immer nur mit Hülfe der geistigen Mißleitung der Volksmassen emporwuchern. Nur dadurch ermöglichte sich auch die Verfolgung der sittlichen Charaktere, welche dem Volke die vorhandenen Schäden zeigten.

Aber nie blieben die Kalamitäten aus, wo nicht weise Reformen die geschichtliche Continuität und die friedliche Fortentwicklung rechtzeitig gesichert hatten.

Ohne die den Zeitverhältnissen entsprechenden sittlich-wirthschaftlichen Reformen gab es niemals friedliche Verrechtlichungs-, friedliche Civilisations-Fortschritte.

XI.

Die nordamerikanische Revolution, die französische Revolution und die Abschaffung des Leibeigenthums.

Bis zur Reformation schienen die privilegirten Geistesverirrer, Grundherrschafts- und Gewaltinhaber in der europäischen Welt fast ihr Ideal erreicht zu haben. Die größtentheils durch Leibeigenschaft gefesselten Volksmassen waren ihnen unterworfen.

Große Schriftsteller hatten kein Daseinsrecht, denn Jeder der es gewagt haben würde, Vernunft zu predigen, wäre von den Menschengeist-Umnächtigern vernichtet worden. Die nur geschriebenen Bücher waren selten und theuer und zudem für die Massen, die nicht lesen konnten, unbenutzbar.

Die Klöster, die Bischöfe und die Privilegirten lebten von ihrem durch List, Raub und Unterstützung der Gewalt erlangten Grundeigenthum, das durch die Leibeigenen für sie bearbeitet wurde.

Mühlen, Eisenhammer u. s. w. gehörten ebenfalls diesen herrschenden, volksausbeutenden Klassen oder waren ihnen tributpflichtig.

In den Städten hatte freilich das freie Bürgerthum begonnen, Unabhängigkeit zu erringen und Handwerk und Industrie zur Blüthe zu bringen.

Doch im großen Ganzen war noch Alles Naturalwirth-

schaft. Das Privatbodeneigenthum und die Erzeugnisse des Bodens spielten die Hauptrolle.

Die Leibeigenen erarbeiteten die Bodenerzeugnisse und hatten dafür selber einen Bodenantheil oder Fütterungsdeputate, welche sie übrigens in guten Erndtejahren gegen Hunger besser schützten, als heut die landrückhaltslosen sogenannten freien Arbeiter geschützt sind.

Aber der breitschultrige und großköpfige Bergmannssohn Luther, in seiner Weise jeder Zoll ein Mann, hatte Unruhe in die Welt gebracht, er hatte, trotz manches Selbstirrthums, dem Denken die Gasse erweitert.

Der von Priestern und Gewaltherrschern und Privilegirten so gefürchtete Menschengeist hatte sich zu regen begonnen.

Zudem war, trotz aller Bedrückung, derselbige Menschengeist schon vor der Reformation so kühn, zur Verbreitung der Gedanken die Buchdruckerkunst zu erfinden, deren Erzeugnisse gefürchtet und überwacht und oft vernichtet wurden.

Die Zeiten fingen damals an, den Bedrückern und Menschengeist-Feinden unbequem zu werden.

Der dreißigjährige Krieg mit allen seinen Gräueln hatte es doch nicht dahin bringen können, das Protestantengesindel — die maledetti heretici — „die verfluchten Ketzer", wie sie die Päpste mit Geifer- und Fluchmund zu schimpfen beliebten, auszurotten.

Da erstanden denn immer mehr Denker, die man wohl noch verfolgen, aber doch nicht Alle spießen, hängen, foltern und verbrennen konnte.

Und den Besitzgierigen und Privilegirten wurde das Herz schwer, man fing an, ihnen das Leben immer saurer zu machen.

Descartes erstand mit seinem kühnen „ich denke, also bin ich." — Spinoza, der größte Jude, der bis auf den heutigen Tag seit Jesus gelebt hat, wurde als allzu rücksichtsloser Denker „verflucht" von seinen eigenen geistig verschmutzten Rabbis.

In England philosophirte Locke, in Frankreich J. J. Rousseau, Voltaire, — in Deutschland folgten später Kant, Fichte, Hegel.

Welche Geistesbatterie — den Geistesfeinden mußte dabei Angst und bange werden!

Nun erstand zudem im Jahre 1776 in den englischen nordamerikanischen Kolonien, die der Infamien Georg III., und der Bedrückung durch die in England herrschenden Klassen müde waren, die große nordamerikanische Revolution.

Wie durchzitterte das mit Leibeigenschaft besäete Europa die Unabhängigkeitserklärung, welche Freude durchbebte den denkenden Theil der schrecklich gemißbrauchten Menschheit! „Alle Menschen sind von Rechtswegen gleich und mit gleichen Rechten geboren!" so hallte es auch in Europa wieder.

„Giebt es denn keine Feuerschlünde, diese amerikanische Menschenbrut auszurotten?" So dachten viele Privilegirte und Tyrannen.

In Deutschland verkaufte sogar der Landgraf Friedrich II. von Hessen seine Unterthanen an die Engländer, um die für ihre Freiheit auferstandenen Nordamerikaner durch sie bekämpfen zu lassen.

Er war ärgerlich, wenn nicht viele todtgeschossen wurden, da er für diese ein höheres Blutgeld erhielt.

Und die verabscheuenswerthe Unterwürfigkeit hat diesem Ungeheuer bei seinen Lebzeiten auf dem Friedrichsplatze in

Cassel ein Denkmal errichtet, welches noch heute nicht beseitigt ist. Zweiundzwanzig Millionen Thaler steckte er in die Tasche für cirka 12000 Deutsche.

Es half aber alles Nichts. Edle Europäer eilten nach Amerika und kämpften mit für die Menschenrechte. Lafayette, Steuben, Kosciuskow kämpften für die nordamerikanische Revolution und allen leuchtete voran die Figur des politischen Pioniers der modernen Zeit — Deine erhabene Figur George Washington.

Die Kolonien wurden frei und constituirten sich als „die freien vereinigten Staaten" — in ihrer Erhebung und deren Durchführung ein Beispiel für die Menschheit.

Alle französischen Revolutionen wurden größtentheils Zerr- und Schreckensbilder.

Man suche, will man ein besseres Beispiel eines republikanischen Aufstandes haben, dieses Beispiel nicht in den französischen Revolutionen, sondern in der nordamerikanischen Revolution, die ohne vermeidliche Gewaltthätigkeiten an die Vergangenheit verrechtlichend und verbessernd anknüpfte.

Die nordamerikanische Revolution von 1776 ist die Revolution der Revolutionen, in den verschiedensten Beziehungen zum Bessern uns erhebend, emportreibend.

Dort findet man unsterbliche Vorbilder von Männern und Thaten, dort George Washington, dort den größten republikanischen Gesetzgeber aller Zeiten: Thomas Jefferson, dort Bürger wie Thomas Paine und den edlen Franklin, dort Steuben und Kosciuskow.

Solche Vorbilder mögen uns stärken, nicht aber Marat, Danton und Robespierre, denen wir doch höchstens, so weit ihre Absichten rein waren, vergeben können.

Ein tiefes Unglück Europa's war es und ist es, daß es thörichterweise immer zu sehr auf Frankreich als ein Revolutionsmuster geschaut hat, anstatt auf die echtesten Begründer der modernen Republik zu sehen, wie wir sie namentlich unter den germanischen Bevölkerungen finden, so in der Schweiz, so in faßbarster geschichtlicher Erinnerung und in nächster Beziehung zur modernen Civilisation und als ihr Ausdruck in Nordamerika.

Gerade durch die nordamerikanische herrliche und erhebende Revolution begann eine neue Aera für die Menschheitsgeschichte, trotzdem leider in den Südstaaten die Negersklaverei nicht modificirt und ihre Abschaffung damals nicht angebahnt wurde.

Schon bald zeigte sich die mächtige Rückwirkung der nordamerikanischen Erhebung auf Europa und zuerst auf das sittenzerrüttete Frankreich.

Frankreich innerlichst und bis aufs Mark durch seine pfäffischen, aristokratischen und despotischen Urgrunds-Eigenthümer und Monopolisten ausgesaugt und geschädigt, Frankreich mit seiner vom Papst gesegneten Bluthochzeit zur Ermordung der Protestanten, mit seinen entsetzlichen Dragonaden zu deren Ausrottung, — hier, wo der Becher der Niedertracht am meisten übergeschäumt hatte, hier brach es los, — die französische Revolution brach los.

König und Königin, sich gegen ihr Land verschwörend, wurden geköpft. — Der Adel wurde abgeschafft und verbannt, die sich Widersetzenden geköpft. — Die Priester wurden abgeschafft und verbannt, die sich Widersetzenden geköpft. — Die Leibeigenschaft wurde in Frankreich, die Negersklaverei in den Kolonien aufgehoben. Von einer Continuität mit der Vergangenheit wollte man nichts mehr

wissen, der Faden sollte ganz durchrissen und durchschnitten werden.

War einmal ein Unschuldiger unter den Guillotinirten, so erinnerte man sich zur Gewissens-Tröstung an die Millionen, die gerade wegen ihrer gereifteren Erkenntniß und Veredlungs-Erstrebung oft in entsetzlicher Weise dahingeopfert worden waren.

Marat wollte sogar 300 000 Köpfe — „wir brauchen 300 000 Köpfe," — wenn die Dampfmaschinen schon mehr Mode gewesen wären, so hätte er sich vielleicht nicht gescheut, auch Dampfguillotinen errichten zu lassen.

Kurzum man war thöricht genug, anstatt die Uebergänge zu suchen, mit der Vergangenheit ganz aufräumen zu wollen. Die Erinnerungen an die Vergangenheit sollten ausgerottet und nach philosophischen Prinzipien die Gesellschaft neu construirt werden.

Aber man hatte dabei vergessen, daß seit Jahrhunderten geknechtete Volksmassen nicht durch einfache Dekrete zu Philosophen zu machen sind.

Lafayette war ein zu großer Bürger, um von den französischen Bürgern verstanden zu werden und so erging es Carnot, der vor Allem auch auf die Schulerziehung der durch den Feudalismus und die katholische Orthodoxie mißleiteten Volksmassen hinwirken wollte.

Die französischen Vorgänge brachten Adel und absolute Monarchen auch außerhalb Frankreichs in die ärgste Aufregung sie fürchteten für sich selbst und griffen Frankreich an.

Bei diesen Angriffen regten sich bald die durch die Revolution selbst zu Grundbesitzern gewordenen Bauern, die ihre kaum errungenen Vortheile nicht wieder verlieren wollten.

Man weiß, mit welcher Starrheit die Menschen ihr altes und neues Besitzthum zu vertheidigen pflegen.

Fortgerissen durch die Bauern und durch die von der Leibeigenschaft Befreiten, durchzuckte der Geist der Abwehr bald ganz Frankreich.

Da kamen denn die unsterblichen Heldenthaten des französischen Volkes. Ohne Thränen riß sich der Sohn von der Mutter, der Vater von seiner Familie los und eilte zum Heer.

Sans-culottes, Ohnhosige, d. h. nicht einmal mit langen Hosen Bekleidete, Verlumpte, nannte man die armen Volkssoldaten, denen es anfänglich an jeder bessern Equipirung und Ausrüstung fehlte.

Aber die Trompeten bliesen die Marseillaise „auf, Kinder des Vaterlandes“ und mit solchen Begeisterten, mit dem opferbereiten Volk, wenn einmal der Pulsschlag der Freiheit seine lang geknechtete Seele durchwebt, kann man jeden ungerechten Angriff zernichten.

Die Prediger des Widerstandes mit den Händen in den Beinkleidern, hätten die Volksmassen in der Aufregung umstandslos todtgeschlagen. Die Mühe, die Menschengeister erst noch besonders aufzuklären, wollte man sich ersparen.

Menschenbedrücker müssen ausgerottet werden, wie sie es verdienen, so dachten viele der Führer. Jeder schwöre zur Fahne der Freiheit oder er werde geköpft, das war einstweilen die Parole.

Dauernder Friede wird jedoch erst dann auf der Erde sein, wenn die Freiheit der Gewalt nicht mehr bedarf, wenn die bessere Ueberzeugung unter den Massen gesiegt haben wird.

Napoleon I. in seiner zuerst erhabenen, dann in selbstsüchtiger Gemeinheit aufgehenden Natur war auf der Thatenbühne erschienen.

Aber schlecht wie er sich als Kaiser benahm, die Republik

stürzend, Papst und Pfaffenvolk wieder einsetzend, durch die Wiedereinführung des Adels sich seine ihm dienstbaren Trabanten schaffend, die Franzosen mit Brand und Raub und weibischer Eitelkeit und mordschwangerer gloire berauschend, er blieb lange der Ausdruck Frankreichs, das die Beleidigungen der ihm feindlichen Monarchen bestrafen wollte.

Noch manches Jahr aber wird es dauern, ehe die Franzosen die ihnen seit Ludwig XIV., am vorzüglichsten jedoch durch Napoleon I. eingeimpfte Sucht nach gloire und Länderraub überwinden lernen werden.

Wenigstens wurde aber damals im Gefolge der französischen Revolution und der aus ihr hervorgegangenen Siegesheere in den Frankreich benachbarten Staaten die Leibeigenschaft endgültig abgeschafft.

Im größten Theile Deutschlands fielen Leibeigenschaft, Hörigkeit und Hofedienste nicht vor der Schlacht von Jena, sondern erst in Folge der Schlacht von Jena. Zur Selbsterkenntniß dieser Schmach und zur Selbstbelehrung sei es eingestanden.

Und auch zur Abschüttlung des französischen Joches ermannten die Deutschen sich erst durch den Geist, durch die Befreiungsgedanken, mit denen unsterbliche Denker, wie Fichte, Stein und Andere, die Geister beseelt hatten.

Fort jedoch ein für alle Mal mit dem Irrthum, daß man in Consequenz des Guten, das auch die französische Revolution geleistet hat, bei Verbesserungen zumeist nur auf die französische Revolution und deren vielfach so unsauberen Charakter als Muster hinblicken sollte.

Die nordamerikanische Revolution zeigt uns statt des schurkischen Talents des ersten Napoleon einen Washington, statt wilder tobsüchtiger Mörder den Gesetzgeber und die Freiheit durch Gesetze begründenden

Thomas Jefferson, statt Mirabeau zeigt sie uns den Franklin, statt wilder Eroberungsgenerale große Bürger, die sich nach dem Kampfe, ohne weiteren Lohn zu beanspruchen, ruhig ins Privatleben zurückziehen, sie zeigt uns die ruhige Festigkeit der teutonischen Volksmassen und ihre hingebende Entschlossenheit.

Wie bescheiden sind auch die späteren Geschichtschreiber der nordamerikanischen Revolution im Vergleich zum prahlerischen und den Volksgeist durch Krieg- und Gloire-Anpreisungen noch mehr vergiftenden kleinen Thiers!

Frankreichs Wiedergeburt zu seinem Selbst- und zum Völker-Heil wird erst dann beginnen, wenn es sich durch eine bessere Volkserziehung von seinem das Land beherrschenden Pfaffenthum befreit und sich zur Selbstversittlichung erhebt.

Deutschlands Niederlage von 1806 war eben so sehr durch die eigenen Sünden verschuldet, wie Frankreichs Niederlage von 1870. Wäre es nun nicht besser für Frankreich, sich endlich so zu benehmen, daß der gegenseitige Haß der gegenseitigen Vereinigung weichen könnte?

Durchgeistigte Menschen haben noch zu allen Zeiten Wunder gethan. — Nur je nachdem die Durchgeistigung immer mehr die Massen der Menschen durchdringt, wird der Geist immer allmächtiger werden auf Erden.

Das goldene Zeitalter der Völker naht erst dann, wenn sie sich versittlichen, durchgeistigen, verrechtlichen, nur mit der All-Verbindung zur Allwohls-Erstrebung.

XII.

Das Negersklaven-Eigenthum und seine Abschaffung.

Ein furchtbarer Zug jener wilden Eigenthums- und Ausbeutungssucht der Nebenmenschen ist die Einführung der Negersklaverei.

Diese Einführung der Negersklaverei bildet in der Geschichte des Eigenthums eine förmliche Phase neuerfundener Gesetzes-Niederträchtigkeiten.

In der christlichen Welt war die Sklaverei gleicher und nah verwandter Racen gefallen und der im Vergleich schon viel mildern Leibeigenschaft gewichen, ja es gab bereits viele Städte und Bezirke mit ganz freier Bewohnerschaft.

Da wurde Amerika und zwar zuerst der tropische Theil Amerikas entdeckt, wo große fruchtbare Landstrecken der Hände warteten, die sie bebaueu sollten.

Weiße Arbeiter waren nicht genügend vorhanden, auch hätten sie die Arbeit in einem Tropenklima nicht ertragen können.

Aber erfinderische Gewinnsucht wußte Rath zu schaffen.

Im Jahre 1492 war Amerika entdeckt worden und schon im Jahre 1505 ging der erste Negertransport aus Afrika dahin ab.

Da ächzten und stöhnten die Armen auf den Sklavenschiffen zusammengepfercht.

Massenhaft wurden die Kranken, weit weniger beachtet als gepökeltes Schweinefleisch, das theurer war, über Bord gestürzt, um sich ihrer zu entledigen.

Erndteten doch die englischen, portugiesischen und andere Sklavenhandel treibende Kapitalisten 200, 300, 400, 800 Procent Gewinn vom angelegten Kapital.

Was fragen da solche Geldmenschen nach Moral und Menschenleben?

Sie sind im Gegentheil sehr fröhlich, bauen sich schöne Häuser und erringen Bedeutung und Ansehen im Staat und viele wurden in Portugal, Spanien und Brasilien baronisirt und condisirt. Ein sauberer Adelstitel-Ursprung.

So wurde das Negersklaven-Eigenthum als neues Besitzelement immer weiter verbreitet und ausgedehnt und der Sklavenhandel möglichst respektabel gemacht.

Es waren wieder einmal neue Eigenthumsideen entstanden, die sogar zu ganz besonders gearbeiteten neuen Gesetzbüchern führten.

Trotz edler Stimmen, die sich für die Aufhebung der Negersklaverei erhoben, überlebte dieses Fluchinstitut selbst den großen nordamerikanischen Befreiungskrieg.

Die französische Revolution befreite die Negersklaven der französischen überseeischen Kolonien. Für lange blieb dies ein vereinzelter Akt.

Endlich aber erhoben sich immer eindringlichere Stimmen gegen die gesetzsanktionirte Infamie.

In England führten Wilberforce, William Pitt, Canning, Grey und Andere den Reigen.

So kam es dahin, daß in allen englischen Kolonien durch die Parlamentsakte vom 1. Juni 1834 die Abschaffung der Negersklaverei dekretirt wurde.

Die heimliche Neigung, hierdurch der nordamerikanischen Union einen Streich zu spielen, mochte übrigens bei den Entschließungen Einzelner mächtig mitgewirkt haben, denn diese Union, die ohne Adel, Königthum und Hochkirche so trefflich gedeihen konnte, plagte die englischen Bodeneigenthums-Aristokraten wie ein Dorn im Auge.

Endlich erwachte auch das nordamerikanische Gewissen immer mächtiger für Beschränkung und Abschaffung der Sklaverei.

Mancher mußte als Befreiungs-Märtyrer hierbei sein Leben endigen. Der Kampf gegen ungerechtes Eigenthum ist immer ein furchtbarer; die Eigenthums-Bestialität nimmt Position.

Je mehr der Sinn für Beschränkung der Negersklaverei wuchs, um so ärger wurden die Gesetze in Betreff der Sklaven und in Betreff derer, welche ihre Aufklärung wagen wollten.

Einem Schwarzen Lesen und Schreiben zu lehren, einem Schwarzen, der keine Legitimation bei sich führte, ein Paar alte Schuh oder ein Mittagbrod zu schenken, wurde zu einem gefängniß- und todeswürdigen Verbrechen gestempelt!

Dazu alle die Blutgesetze über widersetzliche, entlaufene und flüchtige Sklaven! Bluthunde wurden zur Hetze solchen entlaufenen Jagdwildes dressirt.

Man begnügte sich nicht einmal damit, die Sklaverei zu erhalten, wo sie schon bestand. Ohne Unterlaß wollte man das Sklavenwesen in neue Territorien einführen und neue Sklavenstaaten gründen. Dadurch wurde der Neger eine immer begehrtere und besser bezahlte Waare.

Viele gaben sich gerade ebenso mit Sklavenzüchterei

ab, wie die Landwirthe mit Schweine-, Rindvieh- und Pferdezüchterei.

Das ist die Moral der sich im Besitz wiegenden Selbstgier! Weiße Väter verkauften ihre eigenen Kinder, — wurde doch die Mulattenwaare und die noch weißere Mischlingsart höher bezahlt, als die ganz schwarze Waare.

Aber W. L. Garrison, Theodor Parker, Wendell Phillipps, Frau Lucretia Mott und Frau Beecher Stowe, Friedrich Kapp, Carl Heinzen, Gustav Struve und, so lange er in Amerika war, auch der Schreiber dieser Zeilen und viele, viele Andere erleuchteten immer eindringlicher den Geist der nordamerikanischen Volksmassen.

Es bildeten sich große Parteien für die Beschränkung und Abschaffung des Negersklaven-Eigenthums.

Endlich kam es zum offenen Kampf mit den Sklavenhaltern. Die Freiheit siegte — das Sklaveneigenthum wurde abgeschafft.

Die unerhört gemeine Rolle, die bei diesem Kampfe englische Bodeneigenthums-Aristokraten und ihnen gefällige Kapitalisten und durch diese inficirt ein nicht unbedeutender Theil des englischen Volkes und fast die ganze englische Presse gespielt haben, ist bekannt.

Es blieb nicht bei Worten. Geld gab man her, Schiffe rüstete man aus, um dem Sklavensüden beizustehen, man anerkannte die Sklavenstaaten und machte ein gutes Geschäft im Waffenverkauf. Schande über das sich so entsittlichende England für diese Verruchtheit!

Diese saubere Moral englischer Bodeneigenthums-Aristokraten und Kapitalisten darf geschichtlich nicht wieder vergessen werden. Man corrumpirte die öffentliche Meinung bis zur äußersten Unvernunft und Schurkerei.

Doch der Sieg des Besseren wurde in Nordamerika wiederum fest erfochten, trotz England und trotz Alledem, und seine Nachwirkungen werden sich der ganzen Menschheit immer fühlbarer machen.

Schon wüthete der Kampf auf Cuba für Abschaffung der Sklaverei. Bald regte man sich auch für deren wenigstens graduelle Abschaffung in dem von Pfaffen und Monopolisten regierten Kaiserreich Brasilien.

Dieses Kaiserreich hat eine höchst lächerliche Marquis- und Grafen- und Jesus-Christusorden-Wirthschaft oft als Lohn für früher reich gewordene Sklaven-Händler eingeführt.

Adel und Orden fußen hier also gar nicht einmal auf historischem Boden, sondern sind nur ein ganz erkünsteltes und daher doppelt unsinniges Machwerk.

Dies Land mit Sklaverei, dieses corrumpirte Brasilien unterließ es nicht, einen Jesus-Christusorden einzuführen!

Welche unerhörte, skandalöse Blasphemie! Ein Unzuchts-Orden hätte besser für die Sklavenbarone jenes Sklavenhalter-Landes gepaßt, als man den Jesus-Christusorden einzuführen dort beliebte.

Möge bald der deutsche Theil Brasiliens, die Provinz Rio Grande do Sul dieser brasilianischen Wirthschaft als freie Republik entrissen werden, und allüberall, wo sie noch besteht, die Negersklaverei für immer fallen.

Mit der Abschaffung des Neger-Eigenthums in Nordamerika haben sich wiederum die Eigenthums-Begriffe der Menschen bedeutsam geändert.

Man sieht, die Geschichte des Eigenthums ist einerseits eine entsetzliche, andererseits aber doch höchst interessante und belehrende Geschichte.

Wie der Darwinismus die Entwicklung der Organismen lehrreich beleuchtet, so zeigt die Geschichte des Eigenthums welchen gewaltigen Kampf die Besiegung der Ich-bestialität der Menschen und die Emporzwängung der rücksichtlos Eigenthumsgierigen zu besserem Benehmen uns aufnöthigt.

Ich darf bei der Abschaffung des Negersklaven-Eigenthums schließlich nicht vergessen zu erwähnen, daß, als der Antisklaverei-Krieg beendet und die Sklavenhalter-Partei unterworfen war, nicht einmal die im Kriege von den Sklavenhaltern in ihrer Selbstgierwuth verübten schwersten Gewaltthätigkeiten und Verbrechen bestraft wurden.

„Ihr seid niedergeworfen, wir haben die Macht, beginnt nun endlich Euch zu bessern", das war eigentlich die Parole.

Nie seit Anbeginn der Geschichte hat die Menschheit Erhabeneres gesehen, es war fast, als ob es noch einmal vom Taborberge über die Erde fort schallte: Vergebet eueren Feinden.

Europa hat diesen großartigen Akt noch nicht richtig gewürdigt.

Wie verfolgte man in Europa allüberall selbst die edelsten Charakter der Gegenparteien, gerade nachdem man sich die unbestreitbarste Obergewalt gesichert hatte! Blut über Blut floß, und Gemeinheit über Gemeinheit und Verbrechen über Verbrechen wurden dann noch verübt!

Daher ist wohl der Hinblick auf diesen herrlichen menschenwürdigen Akt, auf diesen Versittlichungs-Akt Manchen recht unangenehm, weil er zudem von Republikanern ausging und Alles in Europa und der übrigen Welt nach dieser Richtung hin Verübte, in den tiefsten Schatten stellt.

XIII.

Die Eigenthumsbegriffe der Menschen erlitten bisher die tiefgreifendsten Umgestaltungen. Was zu einer Zeit noch festgesichertes, durch die Gesetze geschütztes Eigenthum war, dessen Besitz galt bald darauf als gesetzwidriges Verbrechen.

Raub, Anmaßung, Willkühr, historische Entwicklung, Gewohnheit und der langsame Sieg des sittlicheren Geistes über wilde Besitzgier spielen bei den wechselnden Völkerbegriffen über Eigenthums-Berechtigung ihre Rolle.

Ja, es giebt wenig Begriffe, die sich als wankender und einander widersprechender herausstellen, als die ungeschriebenen und geschriebenen durch den Gebrauch oder durch ein Gesetzbuch angenommenen Begriffe über Eigenthum.

Ein Eigenthumsrecht, welches zu allen Zeiten dasselbe gewesen wäre, hat es nie gegeben, ein mit dem Allwohls-Recht identisches Eigenthumsrecht existirt überhaupt noch gar nicht.

Die Allvortheils-Pflege ist noch niemals das Erziehungs-Ziel der Schulen und Universitäten gewesen.

Die Menschen haben in der ganzen Vergangenheit nie sicher gewußt, was rechtliches Eigenthum eines Einzelnen sein darf und was nicht, und sie wissen es auch jetzt noch nicht.

Wenn man jemals beim Worte „Eigenthum" klar gewußt hätte, um was es sich handelt, wozu dann die zahllosen Umgestaltungen in den Gesetzgebungen über Eigenthum?

Wie wäre es möglich gewesen, daß Gesetzgebung und Volksmeinung zeitweise in Betreff von Eigenthum Das als Recht ansehen konnten, was sie bald darauf bei veränderter Ansicht als Infamie bestraften und brandmarkten?

Stellen wir uns zunächst die Frage: „Darf der Mensch des anderen Menschen Eigenthum sein?"

Die endlich erwirkte Abschaffung der Sklaverei des Alterthums, d. h. der Sklaverei gleicher oder nah verwandter Menschenracen, zeigte, nachdem der Vernunft Millionen sie vertheidigender Fäuste und Arme unter entsetzlichen Kämpfen und Strömen von Blut zu Hülfe gekommen waren, aber auch nicht eher, daß der Mensch des anderen Menschen Eigenthum nicht sein darf, und die vielen hierher gehörigen verruchten Gesetze wurden abgeschafft.

Dennoch brachten es alle diese Kämpfe nur dahin, daß die Menschenmassen unter einer modificirten Form als Hörige und Leibeigene doch wieder Eigenthum der privilegirten Kasten wurden.

Die Kämpfe der sich gegen die Leibeigenschaft Auflehnenden wurden mit wilder Grausamkeit erstickt — Gesetz und Ordnung von den Machthabern als heilige Gewalten angerufen — und das schamlose Unrecht thronte weiter.

Nachdem die deutschen Bauernkriege in Qual, Folter und Tod verendet waren, gaben die mächtig emporwachsenden freien Städte, der republikanische Freiheitsruf, der

von Amerika nach Europa drang, und die erschütternde französische Revolution den weiteren Anstoß für die Beseitigung der Schandgesetze über Leibeigenschaft.

Es fiel nun auch diese Form des Eigenthums, deren Aufrechterhaltung so viel Grausamkeit und Blut gekostet hatte.

Nur in Rußland wurde die Leibeigenschaft noch aufrecht erhalten. Aber gezwungen durch das moralische Beispiel des Restes der gesitteteren Menschheit ist sie später auch dort, obgleich unter sehr mangelhaften Anordnungen, aufgehoben worden.

Die einstigen Negersklaven Nordamerikas sind jetzt ebenfalls freie Arbeiter, das Negersklaven-Eigenthum ist abgeschafft.

Die mit der modernen Republik im vollkommensten Gegensatz stehende Negersklaverei war jenen Ländern, noch ehe sie Republiken waren, von Ländern und Regierungen Europa's aufgedrängt worden.

Noch Georg III. von England, gegen den Amerika seinen Befreiungskampf kämpfte, that Alles, was er konnte, zur Aufrechterhaltung der Sklaverei.

„Weil Georg III. die Sklaverei als einen von den guten Gebräuchen ansah, welche durch die Weisheit seiner Vorfahren geheiligt wären, wagte Pitt es nicht, seine Macht zu ihrer Abschaffung anzuwenden, sondern überließ seinen Nachfolgern den Ruhm, die Infamie des Sklavenhandels zu zerstören, deren Erhaltung seinem königlichen Herrn am Herzen lag."

„So eifrig war der König für den Sklavenhandel, daß er 1770 eine eigenhändige Instruction an den Gouverneur von Virginien erließ, worin er ihm befahl, „„bei

Strafe der allerhöchsten Ungnade keinem Gesetz seine Zustimmung zu geben, wodurch die Sklaveneinfuhr auf irgend eine Weise gehindert oder beschwert würde."" Bancroft, Amer. revolut. III, 456: „So daß während die Gerichtshöfe entschieden hatten, „„sobald ein Sklave seinen Fuß auf Englands Boden setze, sei er frei,"" der König von England sich der Humanität widersetzte und sich selbst zum Markstein des Sklavenhandels in den Kolonien machte*)."

Der große Thomas Jefferson und Andere hatten, nachdem von den Kolonien schon die Abschaffung der Sklaveneinfuhr aus Afrika dekretirt worden war, zur Zeit und nach der Revolution die gänzliche Aufhebung der Sklaverei wiederholentlich vorgeschlagen.

Nachdem aber im Laufe der Zeit die Freiheitsbegeisterung der Revolution erst verraucht war, wagte man es der Macht des Besitzes gegenüber gar nicht mehr, die Abschaffung der Sklaverei vorzuschlagen.

Die Negersklaverei fand im Gegentheil in den Südstaaten die wärmste Stütze und in beispielloser Unverschämtheit suchten diese oligarchischen südlichen Scheinrepubliken dieselbe immer weiter und weiter auszudehnen.

Der Vernunft wollten die Südländer nicht weichen, denn die Besitzenden waren zumeist eine nur äußerlich polirte, rohe, überselbstgierige Klasse, und erst durch Blut und Todtschlag und überwältigenden Kriegszwang wurde die Negersklaverei aufgehoben.

Wiederum verschwand ein weitschichtiger Besitzthumscodex und eine Besitz-Bestialität.

---

*) Buckle's Geschichte der Civilisation in England. Deutsch von Arnold Ruge. S. 385.

Jetzt sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika, trotz vieler Mißbräuche und Mängel, dennoch schon durch manche gute Einrichtungen ein Vorbild und Muster.

Sie sind das wohlhabendste, mächtigste und freieste Staatengebiet der Erde und die segensreichen, versittlichenden Nachwirkungen des großen Antisklaverei-Kampfes beginnen schon sich fühlbar zu machen.

Die furchtbaren Eigenthums-Mißbräuche, die auch dort noch, wie in der übrigen Welt, die Arbeiter-Massen immer mehr ins Proletariat hineindrängen, werden wir später erwägen.

Diejenigen Länder, in denen noch Negersklaverei besteht, oder wo sie erst im Aussterben begriffen ist, wie im Kaiserreich Brasilien und auf der Insel Cuba, sind zerrüttet, und die mohamedanischen Länder, in denen eine verhältnißmäßig milde Haussklaverei sich erhalten hat und wo auch die Weiber, die Hälfte des Menschengeschlechts, eine sklavenähnliche Rolle spielen, sind wirklich alle tief krank und bedürfen der Regeneration.

Auf Anlaß der wenigen Vorkämpfer des Menschengeistes, deren Ueberzeugungen nach und nach die Massen durchdrangen, hat also im Lauf der Jahrtausende, nachdem Millionen von Menschen wegen ihrer freieren Meinungen todtgeschlagen worden waren, die gesittetere Menschheit endlich einsehen gelernt und einsehen lernen müssen, daß der Mensch nicht des andern Menschen Eigenthum sein darf.

Einem Theil der kontinentalen, vernarrten, selbstgierigen Junker war aller Seelenadel so ganz und gar abhanden gekommen, daß sie, ebenso wie mit geringen Aus-

nahmen die gesammten Mitglieder des englischen Boden-eigenthum-Adels, in werthgehaltener Erinnerung an ihre früheren und jetzigen privilegirten Menschenausnutzungen, noch im nordamerikanischen Antisklavereikriege mit den überseeischen Sklavenbaronen liebäugelten und ihnen Hülfe zu leisten suchten.

Napoleon III. machte es noch schlimmer. Durch seinen verbrecherischen mexikanischen Krieg wollte er die Sklavenhalter stützen und die gegen sie kämpfenden freien Republiken beeinträchtigen und vom Süden trennen.

Dennoch ist unbedingt und unwiderruflich die Frage: „darf der Neger des weißen Menschen Eigenthum sein?“ jetzt mit nein entschieden und fast alle darauf bezüglichen Eigenthumscodexe sind gefallen und werden fallen.

Die Juristen bequemen sich in ihrer Majorität stets endlich auch zum Bessern, wenn sie die Aufrechterhaltung von Eigenthums-Mißbräuchen doch nicht mehr für sich vortheilhaft finden.

Freilich hat im Jahre 1870 nicht eine einzige europäische Regierung oder juridische Körperschaft sich ermannt, den gegen die Sklaverei auf Cuba Kämpfenden selbst nur moralischen Beistand zu leisten, und eben so wenig hat man jemals Brasilien zu veranlassen versucht, sein Lasterinstitut aufzuheben.

Wir befinden uns jezt für alle civilisirteren Staaten in der Periode der „sogenannten“ freien Arbeit.

Das ist bei Licht betrachtet die Periode der bedrückendsten Abhängigkeit aller Arbeit vom unbeschränkten privaten Grund- und Bodeneigenthum und dadurch auch vom Kapital und den Kapitalisten.

Körper und Geist der Menschenmassen werden täglich

mehr von der brutalen Materie, vom Kapital, unterjocht.

Wir wollen nach den Grundursachen dieser Erscheinung forschen und zu erkennen versuchen, wodurch denn, in Verbindung mit der modernen Fabrikation, die rücksichtsloseste Kapitalsherrschaft immer mehr zur Geltung gelangen konnte.

Wir werden dann finden, daß die Kapitalsherrschaft überhaupt immer erst, in neuer Zeit, wie schon im Alterthum, durch die Besitzlosigkeit der Volksmassen Macht gewinnen konnte.

Die Volksmassen waren der ohne jegliche menschliche Arbeit geschaffenen Urgüter beraubt, dürftig und elend geblieben und denen gegenüber widerstandslos, welche die Urgüter oder deren aufgehäufte Erträge in der Hand hatten. Willenlos mußten sie sich denen unterordnen und verkaufen, welche ihnen Arbeit und Nahrung geben konnten.

Die einstige Sklaverei der Weißen, die Leibeigenschaft und die Negersklaverei hatten alle dieselbe Basis, die Privatboden-Basis.

Dieselbe Basis, und nicht etwa vorzugsweise nur die moderne Fabrikation, ermöglichte die Aufhäufung immer größerer Gütermengen in wenigen Händen und damit die Privatkapitals-Herrschaft über die besitzlosen Volksmassen.

Wir haben also zu erwägen, durch welche Gesetze eine Verrechtlichung dieser Zustände verwirklicht werden kann.

Beim scharfen Hinblick auf die Grundzüge der Geschichte des Eigenthums und auf die nach und nach errungenen Eigenthums-Reformen wird uns dies nicht schwer fallen.

Die Fortentwicklung der Eigenthums-Reformen ist unabweisbar und die friedliche Reform der größte Vortheil für Alle.

Wie zähe versuchten erst noch kürzlich die nordamerikanischen Sklavenhalter ihr vermeintliches Eigenthum fest zu halten!

Das zähe Aufrechterhalten ungerechter Privateigenthums-Verhältnisse ist immer nur das Resultat selbstgieriger Verblendung, die sich, da sie der Reform nicht weichen will, zuletzt stets selbst schwerstens schädigt. So war es in der Vergangenheit, so wird es in der Gegenwart sein und so für alle Zeiten.

XIV.

Die Arbeitermassen sind nach Abschaffung des Leibeigenthums nur anscheinend frei geworden. Sie haben das Oberhoheitsrecht über die Naturgeschenke noch nicht zurückerhalten. Die Arbeiterausnutzung auf der Basis des Privat-Grundeigenthums ist geblieben und daher sind die Arbeiter nicht „frei“, sondern dürftige Boden- und Kapitalsknechte geblieben und hierbei häufig der rücksichtslosesten Aussaugung, Gesundheitszerrüttung und Lebensverkürzung ausgesetzt.

In der zivilisirteren Menschheit haben jetzt die Millionen das Recht, sich durch Arbeit ihr Brod zu verdienen wo und wie sie können. Es herrscht bei Handwerk und Lohnarbeit fast allgemein „freie“ Arbeit und „freie“ Konkurrenz.

Sollte nun nicht das Glück der Arbeitermassen in hohem Maße gesichert sein?

Freie Arbeit! In Amerika sogar freie Republik. Der Adel ist dort abgeschafft, — jeder Mensch, der einen Adelstitel führt, verliert sein Bürgerrecht.

Die Ordenseitelkeiten sind abgeschafft, — jeder Mensch, der einen Orden annimmt, verliert sein Bürgerrecht.

Von dem Mißbrauch, der Bevölkerung konfessionelle Schulen aufzwingen zu wollen, ist dort nirgends die Rede.

Die Volksschule ist von allen Kirchen getrennt, verbreitet nützliche Kenntnisse und ist besser als irgendwo organisirt.

Zu einer Kirche oder zu keiner Kirche gehören, ist dort

reine Privatangelegenheit, der Staat hat nichts darnach zu fragen.

Für den Staat gibt es keine kirchliche Kindertaufe, keine kirchliche Eheeinsegnung, der Staat anerkennt über Geburt, Ehe und Tod nur die richterlichen Registrationen.

In keiner Anstellungsakte, in keinem Paß, in keinem Staatsdokument wird die Religion erwähnt, zu der sich Jemand bekennen oder nicht bekennen mag.

Es gibt dort keine gummiartig dehnbaren modernen Inquisitionsparagraphen, welche Aeußerungen der rechtlichen Menschen gegen Despotismus und Pfaffenthum mit Ehren-, Geld- und schweren Gefängnißstrafen bedrohen.

Geschwornengerichte sind dort für alle Vergehen. Die für das Freiheitswohl des Volkes wichtigsten vermeintlichen „Vergehen", die Preßvergehen und sogenannten Hochverrathsvergehen sind nicht davon ausgeschlossen.

An Volksbibliotheken fehlt es weder in den Städten, noch auf dem Lande.

Schöne Spitäler finden sich zahlreicher und besser als irgend wo.

Keinem wird dort, nachdem er von schwerer Krankheit genesen, mit erschöpften Gliedern das Spital verläßt, der letzte ersparte Thaler für die Verpflegungskosten abgenommen.

Den Militarismus mit seinen direkten und indirekten Schrecknissen und Kosten kennt man nicht.

Das riesige Heer wurde nach dem Kriege gegen die Sklavenbarone entlassen und widmete sich wieder den Arbeiten des Friedens.

Die größten Industrieunternehmungen des Erdbodens entstehen fast wie mit Zauber. Ehe die Europäer die Vor-

akten beendigt haben würden, verbinden die freien Bürger durch mehrere Rieseneisenbahnen zwei Weltmeere.

Jeder Bürger hat Stimmrecht für den Staat, wie für die Commune.

Bildet sich nicht aber trotzdem in amerikanischen Städten und namentlich in den Fabrikationsstädten schon ein zahlreiches Proletariat?

Mag das Proletariat im Verhältniß zur Bevölkerung noch geringer sein als in Europa, es ist da und wächst mit der Privat-Bodenbesitzherrschaft, durch welche überall die Privatkapitals-Herrschaft hervorgerufen wird.

Die Privat-Bodenbesitzherrschaft ist also auch in der Union das Hauptmittel für die Volksausbeutung und den Aufbau der Kapitalsherrschaft und für die Ausbildung der zügellosen Selbstgier gegenüber den ihrer rechtmäßigen Theilhaftigkeit am allernährenden Urgeschenk Beraubten.

In Europa haben wir manche leidlich gute Volksschule, manch werthvolles Gymnasium, zahlreiche gute Bücher und Bibliotheken, vielseitige Universitäten, naturwissenschaftliche Laboratorien und Akademien, in einzelnen Ländern sogar das allgemeine Stimmrecht.

Dennoch begegnen wir der thatsächlichen, gräßlichen Bedrückung der Arbeiter.

Landdistrikte können wir finden, wo die Landarbeiter in Schmutz und Elend kümmerlich ihr geistig so unentwickeltes Dasein fristen, und in vielen Fabrikdistrikten werden die Arbeiter an Geist und Leib zu Grunde gerichtet.

Aber wer beherrscht denn jetzt die Arbeit, wo und wer sind denn jetzt die Volksaussauger?

Wer wagt es heut zu Tage noch grausamer zu sein, als

die Bischöfe, Barone, Raubstrolche und Despoten des Mittelalters, grausamer als die einstigen Sklavenhalter Nordamerikas.

Welche Zwangsmaßregeln haben denn die jetzigen Peiniger, die Sklaverei der Weißen in neuer Form zu errichten, da ja doch die alten Formen abgeschafft wurden?

Welche Dämonsmacht beherrscht allüberall die ungeheure Mehrzahl der Menschheit?

Sollte die „Freiheit" der Arbeit nur eine irrthümliche Einbildung sein? Genießen die Arbeiter wirklich die volle Frucht ihrer Arbeit?

Täglich zwar erzählen uns die Nationalökonomen der alten Schule auf das Salbungsvollste, „daß sich alle Arbeitsverhältnisse, so vollendet wie dies nur möglich sei, durch Angebot und Nachfrage regeln."

„Der kapitalistische Arbeitgeber engagire den Arbeiter, wenn er dessen bedürfe und der Arbeiter trage seine Arbeit wohin es ihm immer beliebe."

„In Nichts dürfe die gegenseitige Freiheit der Arbeiter und Arbeitgeber beschränkt werden."

„Jeder Arbeiter möge so viel Lohn verdienen, jeder Unternehmer so viel Unternehmergewinn einstreichen, als er vermag."

„Die freieste, unumschränkteste Konkurrenz sei der Segen, von dem durchdrungen die Arbeitsverhältnisse sich zu immer höherer Vollendung emporschwingen."

Nicht wenige selbstgierige Faullenzer suchen sogar alles Elend abzuläugnen.

Elend sei nur Resultat der Arbeitsscheu, Alles sei auf das Beste gestaltet und alle Welt sei glücklich, weil — — sie selber gut wohnen und stets gut zu Mittag essen.

Und doch leben Millionen von Arbeitern, auch in der großen nordamerikanischen Republik, thatsächlich jetzt schlechter, als bei der Naturalwirthschaft des Mittelalters die Leibeigenen und bei der Negersklaverei die Neger!

Das Entsetzliche der uns vielfach entgegenstarrenden Zustände läßt sich nun einmal nicht fortläugnen. Die zahlreichsten Werke sind darüber erschienen und die besseren Volksvertretungen beschäftigen sich längst mit den Elends-Verhältnissen der Arbeiter und Arbeiterinnen.

„Für die Handwerker,“ plaudern Viele, „sei es beim früheren Zunftwesen besser gewesen.“

So weit man zu den Handwerkern nur die bevorzugten Zunftmeister zählen wollte, hätte man hierin vielleicht Recht.

Aber welche Ausbeutung der Lehrlinge herrschte beim Zunftwesen, welche Beeinträchtigung der Gesellen!

Wie viel Geld und Mühe kostete das Meisterwerden und wie hing es so ganz von der Gunst der Meister ab!

Wehe damals denen, welche vermöge ihrer eigenen Geschicklichkeit irgend welche Handwerksarbeit als Nichtzünftler betreiben wollten, sie wurden verfolgt und ohne Weiteres von den Zünftlern als Pfuscher und Stümper beschimpft.

Der geschickteste Arbeiter konnte umkommen, wenn er nicht zunftberechtigt war.

Dazu der unablässige Streit der Zunftberechtigten unter sich. Man stritt über die Zahl der Gesellen, die jeder Meister zu halten berechtigt sei. Man stritt über die Artikel, welche ein jedes Handwerk anfertigen dürfe oder nicht.

Da gab es denn nie endende Prozesse, ob eine verrichtete Handwerksarbeit nicht einen Uebergriff in ein anderes Handwerk in sich schließe.

Nur über die Beeinträchtigung des platten Landes und der Dörfer waren alle Stadtzunftmeister einig. Nirgends sollte auf dem platten Lande und den Dörfern ein zünftiges Gewerbe betrieben werden.

Kurzum, wenn die Zünfte auch vielfach für die Wittwen und Waisen von Zunftangehörigen Sorge trugen, wenn sie auch einen kräftigen und von dem Raubadel unabhängigen Bürgerstand heranbilden halfen, ihre Rolle mußte zu Ende gehen.

Für Europa war durch die Rückwirkung des nordamerikanischen Befreiungskampfes ein neuer Geist entstanden, und mit der in ihrem Gefolge auftretenden französischen Revolution, d. h. mit der Befreiung des unfreien Landvolkes von der Leibeigenschaft und mit der Erleichterung und Befreiung des Bürgerthums vom Druck des Adels, mit diesem Dolchstoß gegen den Feudalismus, war die historische Mission der Zünfte, im Gegensatz zu Adel und Leibeigenschaft einen unabhängigen Bürgerstand groß zu ziehen, nunmehr ganz unnütz geworden.

Zudem hatte der Fabrikbetrieb mit Maschinen längst die Wurzeln des Zunftwesens untergraben, die Zünfte waren zu überlebten Institutionen geworden.

Die Zünfte hatten einst die Arbeit kräftig zu Ehren gebracht.

Selbst die Kriegsmacht der Städte ruhte im Mittelalter in den Zünften und die tapferen Zünftler scheuten nicht das Dreinschlagen in das freche, die Arbeit Anderer vergeudende, beutegierige Ritterthum.

Solche höhere leitende Gedanken waren aber im historischen Verlauf erloschen und so war es dahin gekommen, daß die Zünfte nur noch selbstsüchtige Körperschaften bil-

deten, welche das Landvolk und Jeden, der nicht zu ihnen gehörte, so weit es eben ging, ausbeuten wollten.

Alle nicht von der Meisterdreistigkeit und Meisterbedrückung sanktionirte Arbeit wurde darnieder gehalten.

Zuletzt repräsentirte dadurch das Zunftwesen wenig mehr als die Meisterherrschaft und Meisterselbstsucht, wenn es auch nicht so übele Einwirkungen auf die Arbeiter hatte, als das moderne Fabrikwesen.

Durch Moralpredigten sind aber die arroganten Zunftmeister schließlich nicht kurirt worden, sondern durch das Gesetz, daß Jeder arbeiten kann, was er will und vermag, durch die „freie“ Konkurrenz, die einen wesentlichen Bestandtheil der menschlichen Freiheit, der Arbeitsfreiheit ausmacht.

Im Hinblick auf das Arbeiterelend hat gar Mancher das Zunftwesen zurückgewünscht und die freie Konkurrenz wieder aufheben wollen.

Aber die freie Konkurrenz vernichten, hieße einen wesentlichen Bestandtheil der Freiheit vernichten, es hieße das thätige Arbeitsstreben der Menschen in Trägheit verwandeln, es hieße der Nächstenausbeutung wiederum ein schon geschlossenes Thor öffnen.

Die freie Konkurrenz kann mit dem Allgemeinwohl nur scheinbar in Widerspruch stehen.

Die freie Konkurrenz, d. h. die Freiheit zu arbeiten, was ich will und kann, meine Thätigkeit frei zu entwickeln und zu verwerthen, ist ein unantastbares Menschenrecht.

Sie besiegt den Arbeitswiderwillen des Einzelnen und spornt ihn an zum Leistungswetteifer, der schließlich der ganzen Menschheit zum Segen gereicht.

Die freie Konkurrenz ist auf dem Gebiete der Erwerbs-

thätigkeit, der geistigen Thätigkeit und der Erfindungen eine Errungenschaft.

Aber allerdings handelt es sich bei der freien Konkurrenz darum, zu verhindern, daß nicht die Enteignung der Volksmassen durch die Monopolisirung der Naturgeschenke und durch die jetzigen durchaus zu reformirenden Besitzthumsverhältnisse die freie Konkurrenz zum leeren Schattenbild machen und vernichten.

Der landbesitz- und kapitalslosen Volksmasse gegenüber wird bei der rücksichtslosen Ausbeutung der Arbeiter namentlich durch das arbeitslose Emportreiben der Bodenpreise die „freie" Konkurrenz zum Hohn, denn der Privatgrundbesitz bedingt die daraus hervorgegangenen Kapitalherrschafts-Verhältnisse und die Unterdrückung der Arbeiter.

Daher darf also nicht etwa die Zünftelei und Meistergier wieder eingeführt werden, sondern die jetzigen Grundeigenthums-Verhältnisse, welche die Herrschaft des Kapitals, die Herrschaft der Brutalität erst befestigten müssen beschränkt werden.

Die Menschenmassen, welche gern freie Konkurrenz in ehrlicher Arbeit üben möchten, aber durch die private Grundeigenthums- und Kapitalsherrschaft beeinträchtigt es nicht vermögen, sie sind zu erretten.

Nicht „Zunftwesen und Zunftzwang und Untergang der freien Konkurrenz", sondern „Rettung der freien Konkurrenz mittelst ihrer Befreiung vom privaten Landeigenthumsmißbrauch und der Kapitalsherrschaft", wollen wir auf unsere Standarten schreiben.

Nächst der freien Konkurrenz hat man die Theilung der Arbeit angeklagt, das Arbeiterelend verursacht zu haben.

Zweifellos hat die Theilung der Arbeit in Verbindung

mit der Anwendung der Naturwissenschaften für gewerbliche Zwecke die Dampfschornsteine und die modernen Manufakturen erst hervorgezaubert. Und weil in keiner anderen Weise besser und mehr producirt werden kann, ist die Theilung der Arbeit unumstößliche und sich immer weiter ausbildende Produktionsmethode geworden.

Die Theilung der Arbeit liefert die unvergleichlich massenhaftesten und vorzüglichsten Arbeitsresultate.

Wenn z. B. alle Einwohner Englands Handweber wären, so würden sie doch nicht halb so viel erweben können, als jetzt die durch die Dampfmaschine in Bewegung gesetzten mechanischen Webestühle und die paar Hunderttausend der dadurch beschäftigten Menschen.

Es scheint nun vernunftgemäß, daß der Reichthum der Völker und der Menschheit durch massenhafte und wohlfeile Erzeugung von Waaren, durch Ersetzung von Millionen von Arbeitshänden mittelst der Dampfmaschinen, durch die Wunder der modernen Mechanik und die gesteigerten Werthe, welche dadurch hervorgerufen werden, enorm wachsen müsse.

Keine Schlußfolgerung scheint natürlicher. Wer nicht die faktischen Zustände kennt, würde gezwungen sein denjenigen für schwachsinnig zu halten, der behaupten wollte, daß gerade diejenigen, welche die massenhaften, riesigen Werthe erzeugen, an Geist und Körper elend zu Grunde gerichtet werden.

Wollte man sich nun wegen dieses Zugrunderichtens so vieler Arbeiter und Arbeiterkinder gegen die Arbeitstheilung und gegen die Maschinen richten, so verfiele man, ebenso wie bei der Absicht, das Zunftwesen wieder einzuführen, in einen groben Fehler.

Die Arbeitstheilung als solche ist ein Segen, ebenso

die Maschinen, welche viele Hände ersparen, also den Menschen offenbar ihre Lebenserhaltung und ihre Wohlstands-Erringung erleichtern können.

Aber sehen wir nicht die furchtbaren Schattenseiten der Maschinenarbeit, sehen wir nicht die Herrschaft der rohen Materie, die Herrschaft des individuellen Bodeneigenthums und des Kapitals und das geistig-körperliche Elend der Arbeiter, welche an den Maschinen beschäftigt sind?

Bei ihrer allgemeinen Armuth können die Arbeiter keine Geschäfts-Assoziationen begründen. Nur dem großen Kapitalisten oder demjenigen, dem große Grundbesitzer und Kapitalisten Kredit geben, sind umfassende landwirthschaftliche und industrielle Betriebnisse möglich.

Eine weite materielle Kluft nicht allein, sondern auch eine weite geistige Kluft pflegt die Boden- und die Fabrikherren von ihren Arbeitern zu trennen.

Durch die Theilung der Arbeit wird zudem die Arbeit des Einzelnen nicht auf eine vielseitige, sondern auf die einseitigste mechanische Geschicklichkeit reduzirt, die an der Maschine gelernt werden muß.

Die Arbeit währt den ganzen Tag. Jede Stunde, in der die Maschine nicht arbeitet, wird als Verlust betrachtet, weil Heizmaterial durch das öftere Anheizen verloren geht und sich das in den Maschinen selber steckende Kapital langsamer verzinst.

Die Verrichtung einer ganz einseitigen mechanischen Arbeit den ganzen Tag hindurch in dem unschönen, oft ungesunden Fabrikraum muß endlich selbst den begabteren Menschen schwer schädigen.

Er kommt schließlich dahin, daß er durch die Gewohnheit der Jahre nur noch seine Maschinenarbeit, gewissermaßen als ein Theil der Maschine verrichten kann.

So gelangt er in die traurigste Abhängigkeit vom kapitalistischen Fabrikherren, da er in dieser Weise ohne die Maschine zu einem für die menschliche Gesellschaft unbrauchbaren Wesen herabgewürdigt worden ist.

Zudem weiß der Fabrikherr, sein Hauptgewinn besteht darin, daß die Arbeiter mehr Arbeit verrichten, als ihnen bezahlt wird, daß mehr Werth aus dem Arbeiter herausgezogen wird, als man ihm gibt.

Möglichst hohe nichtbezahlte Ueberschußarbeit, möglichst hohe Verwerthung der Arbeit für möglichst geringen Lohn wird vom Fabrikunternehmer erstrebt.

Und bei alledem arbeiten sehr viele industrielle Unternehmungen und Bergwerke mit Unterbilanz, und die darauf verwendeten Kapitalien gehen den Unternehmern, die selber ganz arm werden, verloren und bei Aktienunternehmungen ist der Kapitalverlust fast die Regel.

Alle Thränen aus den hohläugigen blassen Gesichtern der Mütter und Kinder, aller Gram der dahinsiechenden Fabrikarbeiter wird dadurch hervorgerufen, daß das natürliche Gesammtheits-Eigenthum der Menschen zu Privateigenthum gemacht worden ist.

So wird eine künstliche Beherrschung der Menschen durch die rohe Materie geschaffen, wie sie selbst in der Urzeit nicht existirt hat.

In der Urzeit war man noch ganz der rohen Materie unterworfen, weil der Menschengeist sie noch gar nicht zu bemeistern verstand.

Jetzt aber, nun man die Stoffe täglich mehr bemeistern lernt, schwingt die rohe, rücksichtslose Boden- und Kapitalsherrschaft die Geißel der Herrschaft der rohen Materie.

Das in der Wirkung Brutalste, was je dem Menschen-

geiste gegenüber und als Attentat gegen den Menschengeist verübt worden ist, ist die individuelle Grund- und Bodenherrschaft und die sich erst daraus ergebende Kapitalsherrschaft.

Daß der private Grund- und Bodenbesitzer, namentlich wenn er sein Land erst durch theueren Ankauf erworben hat, zu seiner Besitzthumserhaltung die Arbeiter möglichst auszunutzen gezwungen ist, liegt so klar zu Tage, daß es weiter keiner Erörterung bedarf.

Beim Verzehren des Mitmenschen, beim Kannibalismus, will der Kannibale die Nothdurft seines eigenen Leibes stillen, aber bei der individuellen Grund- und Bodenherrschaft und der daraus resultirenden Kapitalsherrschaft werden Menschenleben und Menschenglück konsumirt, um rohe Materie, um Kapital aufzuhäufen und Einzelnen ein übertriebenes Wohlleben zu sichern.

Das ist die Sittlichkeit der modernen Ausbeuter mit feinen Manieren, mit Bildung und ästhetischen Gefühlen!

Wir würden aber trotz alledem ganz Unrecht thun, wie schon angedeutet wurde, wenn wir etwa vorzugsweise die einzelnen Boden- und Fabrikbesitzer anklagen wollten. Die meisten derselben sind ganz überwiegend schon zur Erhaltung ihrer Klassenlage gezwungen, so zu handeln, wie sie handeln. Im Fall sie wirkliche Menschlichkeit üben wollten, würden sie selber verarmen und untergehen, und so ergeht es zudem Manchen, wenn sie auch ihre Arbeiter noch so knapp zu halten suchen.

Das Uebel liegt tiefer, es ist nicht bei den einzelnen Boden- und Fabrikbesitzern zu suchen, es liegt in der Besitzlosigkeit der Massen, die sich dem Kapital gegenüber, eben wegen dieser Besitzlosigkeit, als

Waare preisgeben oder verhungern müssen, was sie nicht nöthig hätten, wenn ihnen ihr Antheil an den Renten des naturgemäß gemeinsamen Grund- und Bodeneigenthums zufallen würde.

Aber der Jammer der Unglücklichen zittert täglich zum Himmel und stöhnt in die noch nicht ganz bis zur Taubheit verstockten Menschenohren.

Wir müssen durch weise Reformen Hülfe schaffen oder unsere heutige Civilisation wird wieder in Barbarei umschlagen und denselben Weg nehmen, den die Pseudo-Civilisationen des Orients schon genommen haben, wo auch einst die gemeine Vortheilsgier der Einzelnen die Herrschaft errungen zu haben schien, bis endlich die Naturpolizei und die sittlichen Weltgesetze ihre Geißeln schwangen.

Nur weil man den Landarbeitern nicht in gleichem Maße wie den Fabrikarbeitern Luft und Licht der Wohnungen und Aufenthaltsräume stehlen konnte, indem ihre Beschäftigung meist in frischer Luft ist und ihre Wohnhäuser einzeln stehen, sind deren Gesundheitszustände im Allgemeinen außerordentlich viel besser als die der Fabrikarbeiter.

Aber auch sie sind, wie der Boden selber, als Waare betrachtet. Die Familie eines Landtagelöhners verdient in Deutschland durchschnittlich nicht mehr als 400 Mark das Jahr.

Nur weil Landarbeit ohne eine gewisse Körperkraft gar nicht durchführbar ist und der Arbeiter somit so gut wie Pferd und Ochse ernährt werden muß, ihm auch das so hochbedeutende Lebenselement, die frische Luft, nicht mangelt, ist er gesunder und lebt länger als der Fabrikarbeiter.

Wie noch heute, z. B. in Mecklenburg, mit den Landarbeitern umgegangen wird, das wissen wir. Und wie schrecklich ist es erst bei den Irländern, Nordschottländern ꝛc.

England, das Land der einflußreichsten individuellen Bodenherrschaft ist daher auch das Land der ausgebildetsten Kapitalswirthschaft und gibt die zahlreichsten Beispiele, wie infam man mit den Land- und Fabrikarbeitern verfahren darf.

„Als in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts sich zeigte, daß unter Umständen die Umwandlung von Ackerfeldern in Weide und Wiese einen größeren Geldertrag gewähre, wurden besonders von den großen schottischen Grundbesitzern ganze Bauernbevölkerungen ausgetrieben, in Elend und Hungertod gestoßen.

Auf den Gütern der Gräfin von Sutherland allein wurden zwischen 1811 und 1820 nicht weniger als 15,000 Einwohner fortgetrieben, ihre Dörfer niedergebrannt und ihre Felder in Weiden verwandelt (s. Sismondi, Etudes sur l'écon. polit. Paris 1837. T. I. p. 210—225), aber 131,000 Hammel belohnten schon im Jahre 1820 diese glückliche, produktive Operation!“

Wer dies Experiment und ähnliche genauer kennen lernen will, der lese die hierher gehörigen Ausführungen in der wissensreichen, aber noch das Kapital als die eigentlichste Grundursache der Uebel betrachtende Arbeit von Carl Marx: „Das Kapital“. Hamburg, 1867, bei Meißner. Erster Band.

Wir begegnen also beim Landbesitz wie bei der Fabrikation der Ausbeutung der Armen.

Schandthaten wie die der überreichen Gräfin von Sutherland und vieler anderen schottischen und englischen aristokratischen Gutsbesitzer zeigen genügend, wohin man mit der

herzlosen Kapitalsherrschaft auch auf dem Lande gelangen kann. — Und zeigt sich nicht in Irland das schändliche Getriebe der Herrschaft des Privatgrundbesitzes und der daraus hervorgehenden Aussaugung der Volksmassen, an der dann auch noch volksverdummende Blindglaubenspriester sich rege betheiligen?

Tritt nicht ein seltener Glücksfall hinzu, so müssen regelmäßig die Kindern von Tagelöhnern wieder Tagelöhner werden, sie können nie zu Wohlstand und Bildung gelangen, und allein schon deren auf das knappste normirte Ernährungsverhältnisse zeigen den Fluch der argen Ausbeutung der ihrer Naturgeschenke beraubten Bevölkerungen.

Man kann aber, wie gesagt, bei der Fabrikation nicht die einzelnen Fabrikanten für die Mißzustände verantwortlich machen, noch beim Grundbesitz die einzelnen Großgrundbesitzer.

Auch machen es die Bauern und kleineren Landbesitzer in Betreff der Tagelöhner, die sie halten, nicht besser, sondern noch schlechter als die großen Grundeigenthümer, weil sie bei der gewöhnlich bedeutenden Verschuldung ihrer Güter selber in bedrängter Lage sind.

In England erben die erstgeborenen Söhne ihren Grundbesitz gewöhnlich von ihren oft überreichen Vätern, auf dem Continent müssen aber zumeist so hohe Wucherpreise für die Güter gezahlt werden, daß die neu sich ankaufenden Grundbesitzer zufrieden sein können, wenn sie, durch ihre Privateigentums-Verhältnisse geschützt, sich aufrecht erhalten können.

Es wird nämlich bei den Gütern beständig auf den auch ohne alle Arbeit vermöge des Zunehmens der Bevölkerung steigenden Zukunfts-Grundwerth spekulirt

und daher beim Kauf der Zukunftspreis im Voraus theilweis schon mitbezahlt.

Am verderblichsten manifestirt sich die Grund- und Bodenschacherei in den Städten.

Wie verhältnißmäßig harmlos ist der oft selber mit schweren Mühen und Sorgen kämpfende Fabrikunternehmer im Vergleich zum professionellen Grund- und Bodenwucherer der Großstädte, welcher ganz arbeitslos seine Kapitalien durch das Emporpressen der Preise vermehrt und den Armen das gesunde Wohnen unmöglich macht.

Noch nach Jahrhunderten äußert die dadurch hervorgerufene enge Bebauung des Raumes ihre volksgesundheitswidrige Wirksamkeit.

Bei Alledem, also bei aller dieser Untergrabung der Volksgesundheit und des Menschenglücks ist, im Vergleich zur bedrückten Massenbevölkerung, die Zahl der großen Kapitalisten, die aus dem Privatgrundbesitz und der dadurch erst möglichen Kapitalsherrschaft hervorwachsen, verhältnißmäßig nicht sehr bedeutend. Dies ergiebt sich z. B. aus den von Lassalle aufgestellten Listen.

Lassalle berechnet, die amtlichen statistischen Mittheilungen des preußischen Staates zu Grunde legend, daß hier im Jahre 1854 von über 17 Millionen Einwohnern nur 44407 Menschen ein Einkommen von über 1000 Thaler hatten. Unter diesen 44407 waren 11400 Menschen mit über 2000 Thlr. Einkommen. Unter diesen einige Tausend mit 4000 Thlr. und noch höherem Einkommen.

Aus den Klassensteuerlisten und den mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Orten berechnet er dann ferner, daß noch außerdem 46908 + 6954 = 53862 vorhanden sind, welche zwischen 650 und 100 Thlr. Einkommen haben.

44 407 + 53 862 ergeben die Gesammtsumme von 98 269 Personen, die über 650 Thaler Jahres-Einkommen haben.

Nimmt man an, daß jede Person eine Familie von 5 Personen repräsentirt, so ergeben sich 491 345 Seelen und der ganze Rest von 17 000 000 gehört der ganz unbemittelten Klasse an.

Es ist nun an diesen Zahlen viel herumgemäkelt worden, man hat Irrthümer nachzuweisen und mehr Personen herauszurechnen versucht.

Darauf kommt es aber im Grunde gar nicht an, mag sich Lassalle um 10 000 oder um 20 000 Familien, mag er sich um noch viel mehr geirrt haben, das uns entgegenstarrende Faktum der Massendürftigkeit wird dadurch weder erschüttert noch umgestoßen.

Ich habe selber schon früher erwähnt und darin wird mir jeder Statistiker, der sich die faktischen Zustände in vielen Theilen Deutschlands angesehen hat, beipflichten, daß die Millionen von Landtagelöhner-Familien im Durchschnitt nur etwa 400 Mark pro Jahr und Familie verdienen.

Es hieße überhaupt nach den hierüber schon vorhandenen Arbeiten unnütz die Zeit vergeuden, wollte man noch für das Elend der Arbeitermassen neue Belege geben, der tägliche Augenschein und zahlreiche Werke belehren uns darüber.

„Wenn wir von Staat und Sittlichkeit sprechen wollen, so laßt uns alle unsere Kräfte der Verbesserung des dunkelen Looses der unendlichen Mehrheit des Menschengeschlechts weihen.

„Die Menschenmassen können nicht besser gebildet als ernährt werden.“

Geist und Magen der Menschen zu füllen, die darbenden Menschenmassen von der unerbittlichen Ausbeutung durch die Grund- und Boden-Oberherrschaft der Einzelnen und durch die Privatkapitalmacht zu befreien, darin besteht die moderne Menschheitserlösung.

XV.

Zum Selbstschutz der Arbeiter sind deren nationale und internationale Vereinigungen eine Nothwendigkeit geworden. Sie erstreben besonders die Beschränkung der Arbeitszeit und der Kinderarbeit und, durch massenhafte Arbeitseinstellung, die Erhöhung zu niedriger Lohnsätze. Aber ohne eine durchgreifende Reform des jetzigen Bodeneigenthum-Gebrauchs sind diese Mittel nur dürftige Linderungs-, jedoch keine wahren Hülfsmittel.

Die Folter des Mittelalters ist für viele Fabrikarbeiter und namentlich auch für ihre früh dahinsiechenden Kinder in eine tägliche Folter verwandelt, die dem Körper das gesunde Blut und Mark entzieht, bis endlich das Herz nicht mehr schlagen kann und die entstellten Todtenmasken der Kinder und früh Dahingeschiedenen zeigen, was sie gelitten haben.

Aber wie helfen? Angenommen ein human gesinnter Fabrikherr verkürzt die Arbeitszeit, er beschäftigt die schulbedürftigen Kinder nicht, er giebt den Arbeitern Lehrer für die Freistunden, er verwendet sie nur acht Stunden täglich, er trifft Einrichtungen, welche den Müttern erlauben, ihre Säuglinge zu pflegen, er sorgt für gute Wohnungen und ausreichenden Lohn.

Seine Nachbarn handeln aber nicht ebenso, sie nutzen die Arbeiter aus, soweit es irgend angeht, und liefern die Elle Zeug um einen Groschen Produktionskosten billiger als er. Niemand vielleicht nimmt dann dem humanen Fabrik-

herrn seine Waare selbst für den Kostenpreis ab und bald ist er ein ruinirter mittelloser Mann.

Eben nicht besser würde es vielen Gutsbesitzern ergehen, welche hohe Zukunftspreise für ihre Güter gezahlt haben. Stellen sie die Arbeiter ausreichend besser, so sind sie selber ruinirt.

Wir können also durchschnittlich weder bei den Gütern noch bei der Fabrikation die einzelnen Unternehmer anklagen und einen wilden ungerechten Haß anfeuern.

Diejenigen derselben, die nicht über außerordentlich große Kapitalien disponiren, sind schon durch ihre Klassenlage gezwungen die ungerechte Beeinträchtigung der Arbeiter aufrecht zu erhalten.

Freilich denken bei Handelsstockungen selbst reichgewordene Fabrikherren nur sehr wenig daran, daß sie ihren Reichthum den Arbeitern verdanken. Sie entlassen die überflüssigen Arbeiter, gleichviel ob diese darben oder nicht.

Alle Fabrikherren stimmen aber überein, daß es für den Einzelnen auf die Dauer unmöglich ist, seine Arbeiter viel besser zu stellen, als die übrigen Konkurrenz-Unternehmer.

So haben denn auch ehrliche englische Fabrikunternehmer selber beim Parlament um Zwangsgesetze in Betreff der Verkürzung des Arbeitstages und der Beschränkung der Kinderarbeit petitionirt.

„„Wir finden z. B., daß Anfang 1863 26 Firmen, welche ausgedehnte Töpfereien in Staffordshire besitzen, darunter J. Wedgwood und Söhne, in einer Denkschrift „um gewaltsame Einmischung des Staats" petitioniren. Die „Konkurrenz mit andern Kapitalisten" erlaube ihnen keine „freiwillige" Beschränkung der Arbeitszeit der Kinder u. s. w. „So sehr wir daher die oben erwähnten Uebel beklagen, würde es unmöglich sein, sie durch irgend

eine Art Uebereinkunft unter den Fabrikanten zu verhindern ..... In Anbetracht aller dieser Punkte, sind wir zur Ueberzeugung gelangt, daß ein Zwangsgesetz nöthig ist." Children's Empl. Comm. Rep. I, 1863, p. 322*).""

Freilich kommen solche Beispiele nicht allzu häufig vor. Einzelne der kapitalistischen Fabrikunternehmer kümmern sich gar nicht darum, ob die durch sie beschäftigten Menschen sich zu Grunde richten oder nicht.

Jede Beschränkung ihrer Selbstbereicherungs- und Menschenausbeutungsgier ist ihnen verhaßt.

Somit bedarf es in Betreff der Beschränkung der Kinderarbeit und der Begrenzung des Arbeitstages vorübergehend und bis die Bodenbesitzverhältnisse verrechtlicht worden sind, eiserner Zwangsgesetze.

Es genügt aber nicht, daß solche Zwangsgesetze nur in einer Nation zur Geltung kommen, wir bedürfen zum Schutz der Arbeiter durchaus der internationalen Gesetzgebung, denn es giebt auch hierbei eine Solidarität des Menschengeschlechts.

Wie der Einzelne ruinirt wird, wenn er seine Arbeiter viel besser stellt als seine Nachbarn, so wird eine Nation auf dem Weltmarkt ruinirt und kann hier in keine Konkurrenz treten, wenn andere Nationen ihren Arbeitern nicht den gleichen Schutz gewähren.

Schon die niedrigen Arbeitslöhne der lange vom Despotismus geknechteten Völker sind ein Unglück für andere Völker.

Viele Tausende von Chinesen, durch Kirche und Des-

---

*) Das Kapital von Carl Marx. Hamburg bei Meißner, 1867. Erster Band, S. 243.

potismus ausgesaugt und an ein Minimum für ihren Unterhalt gewöhnt, wandern nach Kalifornien und werden sich mit dem steigenden Verkehr auch weiter über die Union ausbreiten.

Die meisten dieser Individuen vermögen von etwas Reis und Fett oder selbst von einer gebratenen Ratte den ganzen Tag zu leben und ebenso einfach sind ihre Kleidungs- und Wohnungsbedürfnisse.

Sie können mit so Wenigem leben, wie es einem besser erzogenen, in den Städten an Gasbeleuchtung, Badezimmer, reine Wäsche, gute Nahrung, Zeitungen und Bücher gewohnten eingeborenen amerikanischen Arbeiter absolut unmöglich ist.

So tragen die Chinesen die tausendjährige Bedrückung ihres Reiches mit nach Amerika und verkürzen jetzt schon in Kalifornien den amerikanischen Arbeitern ihren Lebensunterhalt in empfindlicher Weise.

Arbeiter, die allzu wenig bedürfen, wenig Erziehung und Freiheit haben und wenig verdienen, sind überhaupt, was man in Europa noch gar nicht einsehen kann, für kein Volk wünschenswerth.

Amerika trug seine bedeutenden im Kriege gegen die Sklavenhalter contrahirten Schulden, die Deutschland bei seinen jetzigen Verhältnissen erdrückt und banquerott gemacht hätten, mit verhältnißmäßiger Leichtigkeit, eben weil die arbeitenden Volksmassen, mit Einschluß der Landarbeiter, so sehr viel mehr an Comfort und eine gewisse Wohlhabenheit gewöhnt sind, als bei uns.

Die einzelnen Staaten sehen es mit Recht als ein Staatsunglück an, wenn es Menschen und Familien giebt, die ein allzu geringes Besitzthum haben und so verfällt in

jenen Republiken der Gläubiger, der seinen Schuldner auspfänden läßt, im Fall dieser nur noch 300, in anderen Staaten 500 Dollars an Mobilien und Utensilien und anderweitig besitzt, in theuere, schwere Entschädigungsstrafen.

Man vergleiche diese Principien und die Massenwohlhabenheit mit unseren Zuständen und es wird klar werden, weshalb die Vereinigten Staaten ihre große Schuldenlast so leicht tilgen können.

Freilich giebt es in den Vereinigten Staaten außer der Freiheit, der Volksbildung und dem Schutz der Arbeiter durch die Gesetzgebung einen weiteren Anlaß, weshalb Massenverarmung dort noch nicht ebenso bedenklich auftreten kann, als in Europa: der Mensch ist noch nicht ganz vom Grund und Boden getrennt.

Grund und Boden kann bis jetzt noch jeder erlangen, der denselben bearbeiten will und gerade dies ist eine Hauptquelle der stets steigenden Wohlhabenheit.

Die Bevölkerung vermehrt sich unter solchen Lebensbedingungen sehr rasch und schon mit deren Zunahme wächst der Werth der angebauten Farmen.

In jedem Staat der Erde ergiebt aber die genauere Berechnung, daß nicht die Reichen, sondern die Volksmassen fünf Sechstheile und selbst neun Zehntheile der Gesammtsteuern tragen müssen, die Volksmassen sind bis jetzt die Hauptsteuerzahler.

Wo nun die Volksmassen wohlhabender sind, können sie demnach mit größerer Leichtigkeit hohe Steuern ertragen.

Zudem sind Wohlstand und Bildung des gesammten Volkes, welche künstlich in den Autokratien hintenan gehalten werden, ein Segen für jedes Volk, für jeden Ge-

schäftstreibenden und Producenten, weil dadurch viel mehr Werthe eben sowohl geschaffen, als auch consumirt werden, jeder Einzelne also mehr an sich wenden kann.

Je mehr überhaupt Reichthum und Bildung der Volksmassen wachsen, um so angenehmer wird es auf dem Erdboden werden.

Die Solidarität des Menschengeschlechts, das solidarische Glück des Menschengeschlechts fordert die beste Erziehung und bestmöglichste Stellung der Arbeitermillionen in jeder Nation.

In Nordamerika ist jetzt längst das Gesetz der Achtstundenarbeit für alle Regierungswerkstätten angenommen und durchgeführt. Jeder Arbeiter darf also pro Tag nur acht Stunden hindurch beschäftigt werden.

Für die Manufakturen und Privatwerkstätten erstrebt man dasselbe Ziel und sucht die übliche Zehnstundenarbeit auf acht Stunden zu reduciren.

Ein gleiches Gesetz sollte bei den jetzigen Besitzthumsverhältnissen für alle concurrirenden Nationen gelten.

Die Menschenmassen müssen sich zu ihrem Schutze national und international über die ganze Erde fort vereinigen und verbrüdern. Diese Verbrüderung ist zum Selbstschutz Aller eine nicht mehr lange zu umgehende Nothwendigkeit geworden.

Bleibt diese Verbrüderung nur im engen Kreise der Handwerker, oder der Fabrikarbeiter, so bleibt sie eine traurige Halbheit, sie muß die besseren Menschen aller Berufskreise umfassen.

Die Arbeitermassen aller Art in Stadt und Land, mit Einschluß aller Geistesarbeiter, sie sind die Menschheit.

Erstens, Geistesarbeit, — zweitens, angewendete Arbeit, der durch den Geist ihre Bahnen gezeigt werden,

und drittens, der Grund und Boden und seine Naturkräfte, diese Dreiheit muß zum dreieinigen, der Allwohlförderung treuen Zusammenarbeiten verschmolzen werden.

Die Agitationen unter den Handwerkern und unter den Fabrikarbeitern haben den Vortheil, das Nachdenken derselben über ihre Lage und den Trieb zur Bildung und zur Selbsthülfe anzustacheln, aber die vielen Millionen der Landtagelöhner sind dabei vergessen.

Eine gründliche Reform muß jedoch der ganzen Volksmassen gedenken: „Brod, Bildung, Glück für Alle,“ „das größte Wohl für die größte Zahl.“

Gelingt es auf dem Wege des Gesetzes national und international die Arbeitszeit zu beschränken und die Kinder zu schützen, so haben wir dadurch immerhin nur eine geringe Eindämmung des Arbeiterelends und der Uebelstände erlangt.

Niemand würde damit verhindern können, daß dennoch diejenigen, die sich um Arbeit bewerben müssen, auf ein Lohn-Minimum herabgedrückt werden.

Bei der Wahl zwischen einem Minimum, zwischen dem allerdürftigsten Lohnsatz oder dem Hungertod greift Jeder lieber zum Minimum, da ihm sonst nächst dem Hungertod nur noch das Verbrechen oder der Selbstmord übrig bleibt.

Die Bedingungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen der Nachfrage nach Arbeit und denjenigen, die sich um Arbeit bewerben, sind nicht, wie man es heuchlerisch darzustellen versuchte, gleich, sie sind offenbar gänzlich verschiedene.

Die bisherige Nationalökonomie irrte sich in schwerster Weise mit ihrem hochgepriesenen Gesetz von Angebot und

Nachfrage, — sie irrte sich, wenn sie annahm, daß Angebot und Nachfrage bei den jetzigen Besitzthumsverhältnissen alle Arbeitsverhältnisse auf das Beste regeln.

Dies vermeintlich so treffliche Arbeitsorganisationsgesetz ist ein Hohn für Alle, welche sich als ganz Besitzlose um Arbeit bewerben müssen und sich auch unter den härtesten, sie selbst ruinirenden Bedingungen darum bewerben müssen, während der Arbeitgeber es zumeist noch lange bequem als Verzehrer aushalten kann.

Man hat seitens der Arbeiter und ihrer Führer große Hoffnungen auf die Strikes gesetzt.

Bei den Strikes sucht man durch massenhafte Arbeitseinstellung einen höheren Lohn zu erzwingen und die von einem Generalrath zum Strike als berechtigt anerkannten Arbeiter werden von den übrigen Arbeitern, die in der allgemeinen Verbrüderung sind, unterstützt.

Es kommen nun aber Produktions-Unternehmungen vor, die ihrer Natur nach sehr riskant sind.

Die Unternehmer setzen vielleicht alljährlich viel Geld zu, sie spekuliren nichtsdestoweniger auf eine zukünftige einträgliche Rentabilität, z. B. bei einer Kohlengrube. In solchen Fällen schlagen die Strikes oft zum Nachtheil der Arbeiter aus.

Die Unternehmer können die höheren Lohnsätze nicht zahlen, sie lassen lieber die Arbeit fallen, sie weichen lieber dem momentan höheren Verlust aus, als daß sie ferner auf ungewissen Gewinnst spekuliren.

In solchen Fällen pflegen beide Theile von den Strikes nur Nachtheile zu haben.

Es darf zwar nicht geleugnet werden, daß Fälle, wo die Unternehmer mit einstweiligem oder dauerndem Schaden arbeiten, immerhin nur Ausnahmen sind, aber auch diese

sind in Betracht zu ziehen. Kehren wir jetzt zur Regel zurück.

Daß die Strikes nach harten Entbehrungen und Leiden der Arbeiter schließlich hin und wieder Resultate geliefert haben, die für die Arbeiter günstig waren, zeigte die Erfahrung.

Dennoch kann aber kein denkender Menschenfreund sich zu der Ansicht bekennen, daß so lange die jetzigen Bodeneigenthums-Verhältnisse aufrecht erhalten werden, die Strikes den Arbeitern dauernden Segen schaffen werden.

In Ermangelung besserer Mittel kann man also die Strikes als einstweiligen, vorübergehenden Nothbehelf gelten lassen, aber auch nur als solchen.

Das Beste bei den Strikes ist, daß sie das Gefühl der Zusammengehörigkeit, des gegenseitigen Schutzes, der geschlossenen Bruderkette dem Geist der Arbeiter einimpfen und gerade hierdurch nützen sie am meisten.

Gewähren uns nun die Beschränkung der Arbeitszeit und der Kinderarbeit einerseits, und andererseits die Strikes, zwar einen theilweisen Schutz, aber bei den jetzigen Landeigenthums-Verhältnissen und der daraus resultirenden Kapitalsherrschaft, keine ausreichende Hülfe, so wollen wir noch erwägen, ob die Arbeiter sich nicht durch Associationen Hülfe schaffen könnten.

Bei der Empfehlung der Associationen der Arbeiter zu Produktionszwecken, darf zuvörderst nicht vergessen werden, daß sich solche Associationen sehr schwer und gewöhnlich nur durch geniale Leiter begründen lassen und noch obenein des zusammen zu bringenden Kapitals bedürfen, das den Arbeitern ganz zu fehlen pflegt.

Würden die Arbeiter nicht mehr so besitzlos sein, hätten

sie ihren individuellen Antheil am Ertrag des schon verstaatlichten Grund- und Boden-Eigenthums, das ganz graduell durch die Besteuerung verstaatlicht werden könnte, dann wären die Associationen allerdings ein sehr bedeutsames Hülfs- und Rettungsmittel, jedoch bei der jetzigen Besitzlosigkeit der Arbeiter sind sie es nicht.

XVI.

Bei den einstweilen noch herrschenden Bodeneigenthums-Verhältnissen werden, durch Ausnutzung des Wohnungsbedürfnisses und der zunehmenden Arbeitsgeschicklichkeit der wachsenden Bevölkerung, die wucherischsten und die Volksmassen schwer beeinträchtigenden Steigerungen des Bodenwerthes nicht nur ohne jede eigene Arbeit des Privatbodeneigenthümers, sondern überhaupt ohne irgendwelche auf den Privatboden verwendete Arbeit erzielt. Also enorme Kapitalien und kapitalisirbare Werthe fallen den gar nicht dafür arbeitenden Privatbodeneigenthümern zu.

Zu den widersinnigsten volkswirthschaftlichen Irrthümern gehört die Annahme, daß Kapital nur aufgehäufte Arbeit des Kapitalanhäufers sei.

Mag ein Theil des Reingewinnstes beim Ackerbau, wie bei der Fabrikation, öfters Resultat der Intelligenz des Unternehmers sein, bei den vielen großen agrarischen und industriellen Unternehmungen, die nur durch Verwalter und Werkführer reicher Kapitalisten ins Leben gerufen und betrieben werden, ist dies durchaus nicht der Fall.

Unter der Herrschaft des Privatbesitzes des Bodens und des Kapitals fließt beim Ackerbau wie bei der Fabrikation der Haupt-Reingewinnst, wenn auch theilweis aus der Intelligenz der Unternehmer, so doch zumeist aus der den Arbeitern nicht bezahlten Ueberschußarbeit, d. h. den Arbeitern wird nur ein Theil der Arbeitskraft bezahlt, die sie liefern, und der nicht bezahlte Theil fällt dem Bodenbesitzer und dem Fabrikanten zu.

Das aus agrarischen und industriellen Unternehmungen fließende Gewinnstkapital ist daher oft nichts als aufgehäufte Ausnutzung von Blut, Knochen, Mark und Gesundheit der Arbeiter, und bei der Fabrikation sogar nicht allzu selten Frucht einer mit System betriebenen langsamen Kinder- und Menschenhinopferung, die übrigens im Vergleich zur Menschenhinopferung durch dreiste, arbeitslose Boden- und Baustellenwucherei nur als unbedeutend erscheint.

Selbst in so weit aber Kapital wirklich aus aufgehäufter Arbeit entstanden ist, kommt es größtentheils gar nicht in den Besitz derjenigen, welche die aufgehäufte Arbeit verrichtet haben.

Wir erkannten schon, daß bei dem jetzigen System des Grund- und Boden-Eigenthums der Landarbeiter kein Kapital erringen kann, sondern oft förmlich als Waare behandelt wird.

Dies zeigt sich am ausgebildetsten in England. Menschen werden hier, wofür wir schon Thatsachen angeführt haben, verdrängt und ihre Wohnungen niedergerissen, um Ackerland in Weideland oder in Hirschparke umzuwandeln.

Eben so klar zeigt es sich beim englischen Gangsystem. Durch das Gangsystem will man es vermeiden, fest ansässige Arbeiter zu haben, für deren Nichtverhungern man Sorge tragen müßte.

Beim Gangsystem führt ein sogenannter Gangmeister Männer, Frauen, Mädchen, Kinder oft große Strecken weit zur Arbeit.

Das wilde Durcheinander-Leben und Schlafen eines solchen Ganges gebärt jegliche Entsittlichung und befördert die Kindersterblichkeit in außerordentlichem Maße.

Den Müttern ist die Möglichkeit genommen, bei den langen Hin- und Hermärschen und der häufigen Verän-

derung des Beschäftigungsortes für ihre Säuglinge und Kleinen Sorge tragen zu können.

Carl Marx, in seinem Werke „Das Kapital," gibt hierüber mannichfache Belege.

Im günstigsten Falle erwirbt der Landarbeiter immer nur so viel, um sich lebensfähig erhalten zu können.

Der Sohn des Landtagelöhners muß immer wieder Landtagelöhner werden, und nur eine besondere Fügung, z. B. wenn er als Diener in das Herrschaftshaus genommen wird, kann ihn diesem Schicksal entreißen.

Der Landtagelöhner muß mit oder ohne seinen Willen ungebildet und arm bleiben.

Hat er wirklich einen geringfügigen Elementarunterricht als Kind genossen, zur Fortbildung fehlt ihm bei der langen Arbeitszeit jede Muße, mag sein Trieb dafür noch so rege sein.

Somit bleibt er zu einem ähnlichen Schicksal verdammt, wie der Fabrikarbeiter, und es ist nicht das Verdienst des Grundbesitzers, daß vermöge der Arbeit in der frischen Luft der Landarbeiter gesunder bleibt als der Fabrikarbeiter.

Luft und Licht konnten nun einmal bis heute noch nicht auf dem Lande in dem Grade, wie dies in den Städten beim Bodenwucher und Eng- und Hochbau bereits der Fall ist, versudelt und geschmälert werden.

Soweit Kapital aus Ueberschußarbeit fließt, kommt es nicht den Millionen der Land- und Fabrikarbeiter zu Gute. Die Menschheitsmassen, welche die Ueberschußarbeit verrichten, erhalten nicht den Lohn dafür.

Nicht einmal dasjenige, dessen die Arbeiter bedürfen, um kümmerlich ihr Dasein zu fristen, um nicht aus Mangel unterzugehen oder vorzeitig mit ihren Familien dahinzu-

siechen, fließt immer in ihre Taschen, und sicher können sie sich durch Arbeit nicht zu Kapitalisten machen.

Kapital, in so fern als es aus kapitalistischen Unternehmungen fließt, ist demnach nicht, wie Einige behauptet haben, der Sparsamkeitslohn, der Entsagungslohn des sich abdarbenden Besitzers, sondern hauptsächlich das Resultat nichtbezahlter Ueberschußarbeit, welche die darbenden Arbeitermassen verrichtet haben.

Wer 100 Arbeiter in Fabrikation oder Ackerbau beschäftigt und an Jedem jährlich nur 100 Mark netto verdient, 100 Mark mehr für die Arbeit, die jener ihm gemacht hat, erhält, als er dem Arbeiter bezahlt hat, erntet schon für sich 10,000 Mark.

Diese 10,000 Mark sind nun allerdings durch aufgehäufte Arbeit entstandenes Kapital, nur, wie gesagt, mit dem Unterschied, daß diejenigen, welche diesen Ueberschuß erarbeiten, ihn nicht empfangen.

Die Arbeit, die sicherlich sehr viele Werthe erst hervorruft, erzeugt also, nächst der dürftigsten Selbsterhaltung der Arbeitermassen, durch Arbeiterausbeutung aufgehäuftes Kapital.

Aufgehäuftes Kapital erzeugt aber seinerseits auch ohne alle Arbeit des Kapitaleigenthümers neues Kapital, denn schon vermöge der Zinsen heckt Geld neues Geld.

Geld heißt aber in der menschlichen Gesellschaft Kommando über Arbeit, also kauft Kapital auch ohne alle eigene Arbeit: Kommando über Arbeit, d. h. Arbeitskräfte und Arbeitsprodukte.

Carl Marx hat sich bemüht nachzuweisen, daß der Zins einen Theil der nichtbezahlten Ueberschußarbeit repräsentire. Dies ist jedoch nur theilweis richtig, denn der Zins fließt auch aus der Vegetationskraft und Produktionsfähigkeit des Bodens.

Zweifellos können aber die Zinsenverzehrer sich ohne die geringste eigene Arbeit Arbeitskräfte und Arbeitsprodukte kaufen. Sie selber können also, wenn sie wollen, träge dahinleben und sich durch die Arbeit anderer pflegen, füttern, erhalten lassen, Luxus treiben, oder auch, wie dies z. B. bei Gelehrten und naturwissenschaftlichen Forschern und Entdeckern gar nicht selten geschieht, ihren Einkünften die allgemeinnützigste Verwendung geben.

Wäre nun Kapital wirklich nur das Resultat aufgehäufter Arbeit, so wäre es nur gerecht, daß der Zins dem Kapitalserwerber zufiele, um ihm, z. B. auf seine alten Tage, das Ausruhen zu ermöglichen. Edlere Menschen könnten sogar in dieser Weise ihre Zeit dem Allgemeinwohl widmen und ihren Mitmenschen außerordentlich hülfreich werden.

Mit Unrecht hat man bisher angenommen, daß Kapital nichts als aufgehäufte Arbeit und die Arbeit die einzige Quelle aller Werthe sei, sie ist nur eine der beiden Hauptquellen aller Werthe.

Die andere, die Arbeit überhaupt erst ermöglichende Hauptquelle aller Arbeit ist der Grund und Boden.

Eben deshalb machte man mit der Einführung des Privat-Bodeneigenthums Menschen zu Sklaven, zu Leibeigenen und eben deshalb macht die Privatboden-Herrschaft und die daraus erst resultirende Privatkapitals-Herrschaft sie jetzt noch zu Grund- und Boden-Tagelöhnern und zu Tagelohnsknechten.

Wer Sklaven oder Leibeigene hatte, konnte ein Nichtsthuer und Schwelger sein, — wer heut zu Tage Grund und Boden oder Privatkapital besitzt, kann vom Lohn Abhängige für sich arbeiten lassen und, wenn er will, ein Nichtsthuer und Schwelger sein. Sklaven- und Leibeigene erzeugten aus dem Boden heraus Werthe, wie

jetzt die vom Privatboden und Privatkapital abhängigen Tagelöhner.

Was über die eigene knappe Nothdurft hinaus der Sklave und Leibeigene erzeugte, gehörte seinem Herrn, — was über die eigene knappe Nothdurft hinaus der moderne Lohnarbeiter erzeugt, repräsentirt nichtbezahlte Ueberschußarbeit und gehört dem Privatboden- und Privatkapitals-Besitzer.

Die Boden- und Kapitals-Eigenthümer können die Produktionskraft des Bodens und die nichtbezahlte Ueberschußarbeit verwerthen und verzehren und also vermöge der Arbeit Anderer leben, oder sie können die Produktionskraft des Bodens und die nichtbezahlte Ueberschußarbeit zu weiteren Kapitalsanhäufungen benutzen und dann nach progressiver Anhäufung einfach schon vermöge ihrer Zinsen als Nichtsthuer leben.

Die Hauptwerthmesser heutiger Zeit, die Werthe der Werthe, die Waaren, mit denen man alle anderen Waaren und Menschen selber sich erkaufen kann, sind das Privatboden-Eigenthum und das Privatkapital.

Das jeder Zeit zu Waare umwandelungsfähige Privatkapital, das aus der Privatboden-Herrschaft heraus sich entwickelte, ist unbedingt sogar die beliebteste aller Waaren geworden, da es in der Form des Geldes vermöge seiner leichten Austausch- und Umsatzfähigkeit gewissermaßen als Endprodukt aller Arbeit, oder doch das Endprodukt aller Arbeit repräsentirend, angesehen werden kann.

Mit ihrem eigenen Endprodukt schmiedet also die Arbeit bei den jetzigen Bodeneigenthums-Verhältnissen und der Privatkapitals-Herrschaft sich immer neue Fesseln, da die Bodenrente und der Geldzins es den Eigenthümern ermöglichen, sich ohne eigene Arbeit alles Ver-

käufliche anschaffen zu können. Die vom Privatboden und Privatkapital abhängigen Arbeiter schwitzen für ihn.

Dekrete über Zinsaufhebung und Zinsherabsetzung, die schon in der Griechen- und Römerzeit und später in der christlichen Zeit so vielfach versucht worden sind, haben niemals etwas geholfen und werden niemals helfen.

Erst in dem Maße als das Volk die Herrschaft über sein Ureigenthum zurückerlangt und sich damit auch die nichtbezahlte Ueberschußarbeit der Volksmassen vermindert, in dem Maße also die Arbeitsresultate des Volkes immer mehr Volkseigenthum werden, d. h. ungeschmälert dem arbeitenden Volke zufallen, wird sich der Zinsfuß ebenfalls vermindern.

So lange aber das Privatbodeneigenthum und das Privatkapital die Volksmassen ganz beherrschen, ist keine Besserung möglich.

Die eingefleischte Selbstsucht der Menschen, auch die der ehemals Armen, wenn sie ausnahmsweise reich geworden sind, wird es unmöglich machen, die Privatboden- und Privatkapitalsinhaber in Masse dahin zu bringen, daß sie ihre Ausbeutungsgelüste den eigenthumslosen Arbeitermassen gegenüber aufgeben.

Nur dadurch kann das Volk dahin gelangen, daß die Arbeitsresultate immer ungeschmälertes Volkseigenthum werden, nur dadurch kann es sich von der Privatboden- und Privatkapitals-Unterjochung befreien, nur dadurch, daß es selber zum Erdboden-Eigenthümer und damit auch zum Hauptkapitalisten wird.

Das kleinere Kapital wird in allen Unternehmungen von dem ausreichenderen, größeren Kapital besiegt. Das Kapital weicht nur dem Kapital, der größeren Kapitalsmacht.

Mit dieser kann ich über Tausende und Hunderttausende von Kräften und Armen gebieten.

Das ganze Volk muß also vereint als ganzes Volk der allergrößte Bodeneigenthümer und Kapitalist werden und somit zum allergrößten Gesammteigenthum gelangen, dann erst wird es besser werden.

Das ganze Volk kann aber garnicht zum allergrößten Gesammteigenthum gelangen, so lange das Grundeigenthum der Einzelnen aufrecht erhalten bleibt.

Als Vorbedingung der vorzugsweise mechanischen Arbeit, die wir als eine der Hauptquellen der Werthe kennen gelernt haben, zeigt sich uns nämlich überall auf der Erde, als die bedeutendste aller Werthquellen, der Grund und Boden mit seinen Naturkräften.

Die Erde, der Erdboden, das Urgeschenk der Natur, das von ihr ursprünglich der ganzen Menschheit gegeben worden war, ist aber monopolisirt.

Die dritte als vermittelndes Glied zwischen Arbeit und Erdboden sich einreihende Hauptquelle der Werthe, durch welche die erhöhte Nutzung der Arbeit und die beste Benutzung des Erdbodens erst möglich wird, ist der menschliche Geist, die Geistesarbeit.

So lange das Volk sich nicht neben der Arbeit, die Vorbedingung aller Arbeit, das Urgeschenk der Natur an Alle, den Erdboden, auf dem es lebt, zurückerwirbt und nicht die dritte ihm gegebene Hauptquelle der Werthe, seinen eigenen Geist ausbildet, so lange wird es stets durch die Arbeit, sich selbst durchhungernd, in letzter Instanz nur Werthe für wenige Bevorzugte erzeugen und vermöge deren Boden- und Kapitals-Besitz immer von Neuem und bis zur Unerträglichkeit ausgebeutet und unterjocht werden.

Keine Rettung für das Volk, so lange es von seinem Grund und Boden oder von dessen Renten getrennt ist und so lange es seinen ihm gegebenen Geist nicht besser ausbildet.

Bei den jetzigen Besitzthumsverhältnissen mag das Volk arbeiten und arbeiten, nimmer erlangt es dadurch für sich selbst Bodeneigenthum und Gesammtheits-Kapital. Es wird durch den unbeschränkten Privatboden-Besitz und die darauf begründete Kapitalsmacht der Einzelnen, die immer noch im riesigen Wachsen begriffen ist, stets nur gezwungen werden, neue Werthe für wenige Bevorzugte zu schaffen und sich vom Privatboden- und Privatkapital-Besitz immer abhängiger zu machen.

In Betreff der Beeinträchtigung des Volkes bleibt es nämlich durchaus nicht, wie noch Carl Marx in seinem Werke „Das Kapital" es darzulegen versuchte, nur bei der nichtbezahlten Ueberschußarbeit.

Dem Grundbesitzer kommt nicht allein die nichtbezahlte Ueberschußarbeit seiner Arbeiter zu Gute, sondern vor Allem auch der mit der Zunahme der Bevölkerung, Erfindung, Intelligenz und Arbeitsgeschicklichkeit stets steigende Grund- und Bodenwerth.

Der Grund- und Bodenwerth wächst nicht nur durch die darauf verwendete Arbeit der Landarbeiter, der Grund- und Bodenwerth wächst, selbst wo der Boden gar nicht beackert und bearbeitet wird.

Die Steigerungen des Grund- und Bodenwerths, die dessen Besitzer ohne alle Arbeit erzielen können, sind enorm.

Ich will hierfür nur ein Jedermann bekanntes täglich vorkommendes Beispiel geben: die kolossale Vermehrung des Grund- und Bodenwerthes in der Nähe der Städte.

In Berlin z. B. stehen große Stadttheile auf Grund und Boden, der noch vor 40 Jahren Ackerland war.

Der damalige Werth dieses Sandbodens, meist Bauern und Ackerbürgern gehörig, war 50—100 Thaler pro Morgen von 180 Quadratruthen und ohne den Stadtdünger wäre er auch das kaum werth gewesen.

Nun wuchs die Bevölkerung Berlins und das Land wurde mit in den Bebauungskreis von Berlin gezogen.

Das Land stieg und stieg im Werthe und die Besitzer wucherten damit nach besten Kräften, professionelle Baustellenwucherer kauften es sogar auf und schwindelten die Preise noch mehr empor.

Ich weiß Grundstücke, die mit einem Haus darauf vor etwa 40 Jahren im nächsten Umkreis von Berlin für 500 und für 1000 Thaler verkauft wurden, die jetzt als Baustellen 300000 bis 1000000 Mark werth sind. Wer hat diese Preiserhöhung erarbeitet? Die Besitzer gewiß nicht.

Unter allen Wuchereien ist die Baustellenwucherei ein im höchsten Maße die Volksmassen beeinträchtigendes Böses gebärendes Geschäft und ebenso die damit im Zusammenhang stehende Häuserwucherei.

Vermöge der steigenden Arbeitsgeschicklichkeit und der steigenden Bevölkerung wird ein Haus, ohne daß ein Nagel neu eingeschlagen zu werden braucht, und der Grund und Boden, ohne daß er irgendwie bearbeitet wird, immer werthvoller.

Die wachsende Bevölkerung braucht Wohnungen. Der Preis der Grundstücke wird daraufhin immer höher empor getrieben und die Miethe zum Ruin der Volksmassen immer dreister hinaufgeschraubt, Jeder schnürt dem Andern den Hals zu, soweit er kann.

In solcher Weise wird dann schließlich der noch vor wenigen Jahrzehnten unterm Pfluge befindliche 50—100 Thaler werthe Morgen Landes, auch wenn er noch gar nicht mit Häusern bebaut und unbeackert oder als Weide liegen geblieben ist, 30 000, 60 000 und 200 000 Mark werth.

Man verkauft dann nur noch das Land nach Quadratruthen und Quadratfußen, wodurch die darauf hingebauten neuen Häuser die entsprechenden Preise erhalten und die Wohnungen für den Armen unerschwinglich theuer werden.

Zudem pflegt beim Bau in menschenlebenverschlingendster, gesundheitsbeeinträchtigendster Weise mit Luft und Licht gegeizt zu werden.

Keine Werthe auf der ganzen Erde steigen ohne alle Arbeit der Besitzer in so enormem Maße als die Grund- und Bodenwerthe.

Dies zeigt sich bei den Landgütern, deren Werth sich sowohl einfach durch die Zunahme der Bevölkerung bedeutend vermehrt, als auch dann in gewaltigen Proportionen steigt, wenn von der Natur gegebene Werthe, z. B. Kohlen, Kalk, Metalle, Petroleum u. s. w. im Boden entdeckt werden.

In und bei den Städten, wo die Zunahme der Bevölkerung am meisten in den Vordergrund tritt, fällt aber die schreiende Ungerechtigkeit der Steigerung der Bodenwerthe, eine Steigerung, die also Personen zufällt, welche gar nichts dafür gearbeitet haben, tagtäglich in unsere Augen.

Durch die mit der sich mehrenden Bevölkerung und Arbeitsgeschicklichkeit ohne Arbeit der Bodeneigenthümer sich steigernden Bodenwerthe und durch die nichtbezahlte Ueberschußarbeit und die Privatkapitals-Renten werden also

die besitzlosen und somit machtlosen Arbeitermassen beständig ausgebeutet.

Welche Narretei ist es demnach, die Schuld für alles Elend vorzugsweise den Fabrikbesitzern zuwälzen zu wollen!

Der Fabrikbesitzer, der meist hoher Intelligenz bedarf und dabei doch recht häufig mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen hat, ist ein wahrer Engel im Vergleich zum Baustellenwucherer, der nur durch Anderer Arbeit die enormsten Kapitalien dem arbeitenden Volke entreißt, denn allein durch den Arbeitsfleiß und die Vermehrung der Bevölkerung mehrt sich der Grund- und Bodenwerth.

Die Grund- und Bodenschacherer sind so gierig, daß bei jedem Guts- und Bodenverkauf die voraussichtlichen Zukunfts-Steigerungen schon theilweis mit eingerechnet werden, durch welche wucherische Procedur der Grund und Boden oft spekulationsweise zu so hohen Preisen hinaufgepreßt wird, daß die Käufer, anstatt ihre eigene Existenz verbessern zu können, bei dieser Ueberspekulation und Ueberzahlung selber zu Grunde gehen.

Dies ist die Ursache der Noth vieler Güter- und Bodenbesitzer, nicht aber, wie man betrügerischerweise auszusprengen beliebt, die Ueberlastung der Güter mit Bodenabgaben.

Die übliche Ueberspekulation, welche durch die leider in den meisten Ländern erlaubte hohe Hypothekenbelastung des Grund und Bodens noch besonders erleichtert und genährt wird, hat die neuen Käufer in Noth gebracht.

In England aber, wo den privaten Großgrundbesitzern die Hypothekenbelastung nicht gestattet ist, werden, ohne alle Arbeit der Herren, die Pachten gesteigert und dadurch

die Grundwerthe emporgepreßt, bis ganze Bevölkerungen, wie z. B. die Irländische, in Hunger und Verzweiflung massenhaft zu Grunde gehen.

Das ist der Fluch, wenn man die Geschenke der Natur an die Gesammtheit, zum Vortheil Einzelner, zu einer Schacherwaare herabwürdigt, „zu einer Waare, wie jede andere Waare."

Erforschen wir nun, ob die jetzigen Privatboden- und Privatkapitals-Verhältnisse auf der Basis einer gerechten Handlungsweise gebildet worden sind, oder ob sie nicht überhaupt zum größten Theil eine ganz ungerechte Handlungsweise als Ursprungsquelle haben.

XVII.

Abgesehen von der Verwerthung des Geistes sind das Privatbodeneigenthum und die erst hierdurch ermöglichte herabwürdigende Ausnutzung der Arbeitermassen die Hauptursprungsquelle alles bisherigen Privateigenthums. Diese Hauptursprungsquelle, also das Bodeneigentum der Einzelnen und die darauf hin begründete Erniedrigung der Menschen zu wirklichen Sklaven, dann zu Leibeigenen und jetzt zu ganz abhängigen eigenthumslosen Lohnknechten, entsprang nur der Gewalt, Anmaßung und Selbstgier, nur der Allwohlrechts-Zertretung.

Wir haben den Menschengeist als eine der Hauptquellen aller Werthe angesehen und wem sollte es nicht einleuchten, welcher hochwichtige Werthfaktor allein schon die Erfindungsgabe ist! Geist und Arbeit sind unzertrennlich.

Der erfinderische Geist schafft erst die Wunder der Arbeit. Das Menschengehirn ist das Hauptarbeitswerkzeug.

Erst dem Gedanken entsprangen alle für uns wichtigsten Entdeckungen, erst der Gedanke schuf Dampfmaschinen, Dampfschiffe, Eisenbahnen, Schnellpressen, Manufakturen, und erst der Gedanke entdeckte Amerika und die Wunder des Himmels und der Erde.

Aber auch der Gedanke ist ebenso wie alle andere Arbeit durch die bisherigen Besitzthumsverhältnisse schrecklich geknechtet worden. Wie viele Gedanken wurden durch den

Druck der Sklaverei, der Leibeigenschaft, der Kirchen und der Despoten im Keime erstickt und die Leiber ihrer Gebärer und Verbreiter zu Tode gepeitscht nnd zu Tode gefoltert, in dumpfen Gefängnissen begraben!

Und ist es heute so sehr viel besser?

Die Arbeitermassen darben und die Vergeistigsten verkümmern, denn der Allwohlförderungs-Geist, nachdem er im Einzelnen unter harter Arbeit emporgereift ist, wird durch Zwangsgesetze gefoltert und erstickt, sobald er den Machthabern unbequem wird.

Die Gewalt des Schlechten auf der Erde ist noch furchtbar. Mit Recht citirt Lassalle Goethe's Verse:

Ueber's Niederträchtige
Niemand sich beklage,
Denn es ist das Mächtige,
Was man dir auch sage.

In dem Schlechten waltet es
Sich zu Hochgewinne,
Und mit Rechten schaltet es
Ganz nach seinem Sinne.

Goethe behauptet also, daß unter den Menschen noch die Niederträchtigkeit die Herrschaft führt und mit den Menschenrechten ganz nach dem Willen der Mächtigen geschaltet wird.

Und die Menschenmassen fühlen sich in der That so wenig beglückt und zeigen sich innerlichst so aufgeregt, daß alle edleren Geister in Europa und am Ohio und Mississippi und über die Erde fort sinnen, durch welche Mittel, Maßnahmen und Gesetze das Gesammtwohl gemehrt werden könnte.

Um uns nun über die nothwendigen Reformen Erkenntniß zu verschaffen, wollen wir die lebensfähigen Gedanken erwägen, welche die Arbeit aus der Knechtschaft erlösen können. Manches, was nur dunkel und mit vielen Irrthümern gemischt aufdämmernd, jetzt schon Europa und Amerika durchwühlt und bald in allen Welttheilen Widerhall finden kann, muß besserer Erkenntnis weichen. Es giebt Gedanken, vor denen Despoten- und Kirchengier und Kapitalstyrannei wie geblendet vom Sonnenglanz zusammensinken, so daß endlich die Menschheit sich umformen und vergeistigen und durch Bildung, Edelsinn und Glück sich läutern kann.

Rechtliches Einzeleigenthum sollte selbstverständlich nur aus der Selbstthätigkeit, nur aus der Arbeitsbethätigung der Einzelnen hervorgehen.

Jegliches Privat-Eigenthum, was nicht der redlichen Arbeit der Einzelnen entsprungen ist, hat einen unrechtlichen Ursprung.

Für den Menschen und für die ganze Menschheit sind der Erdboden, die Geistesarbeit und die vorwiegend mechanische Arbeit die unbestreitbaren Urquellen aller Werthe.

Der Menschengeist vervollkommnet sich nur durch harte, oft recht mühe- und peinvolle Anstrengung der Einzelnen, nur durch den Geisteskampf gegen Erkenntnißmangel und Rohheit, mit einem Wort nur durch treue, ehrliche, kühne Arbeit.

Richtige Geistesübung ist sogar die schwerste Arbeit des Menschen und der Menschheit.

Somit wollen wir die Selbst-Vervollkommnung des Menschengeistes, die Geistesarbeit, welche unter denselben Bedingungen, wie alle andere Arbeit, Knechtung oder Gedeihen findet, mit jeglicher anderen Ar-

beit einfach unter dem Ausdruck „Arbeit“ zusammenfassen. — Geistesarbeit und mechanische Arbeit stehen zudem in einem so engen Zusammenhange, gehen so oft in einander über, daß ein beständiges Getrennthalten beider gar nicht thunlich ist.

Wir können uns also kürzer fassend sagen: die unbestreitbaren Urquellen aller irdischen Werthe sind der Erdboden und die Menschenarbeit.

Selbstverständlich, wie schon früher einmal erwähnt wurde, rechnen wir Licht, Luft, Wasser, die Mineralien in der Erdrinde, die Naturkräfte des Erdbodens, die pflanzlichen und thierischen Organismen auf der Erde mit zum Erdboden.

Wir verstehen somit unter Erdboden: die Erdrinde mit ihren Naturkräften und ihren uns schon durch die Naturarbeit gegebenen Produkten auf, in und über der Erde.

Die Erde schenkt uns also die Arbeit der Natur, der Erdboden ist für uns der Hauptdarbieter aller Natur-Arbeit.

Sind aber die Erdboden-, die Natur-Arbeit und die menschliche Arbeit die Quellen **aller Werthe** für den Menschen und die ganze Menschheit, so sind sie auch die Quellen alles Reichthums.

Die Vergangenheits- und Gegenwarts-Arbeit, die uns unser Urgrund, unser Erdboden darbietet, war und ist die nie rastende Hauptgehülfin aller unserer eigenen Arbeit. Erkennen wir es, um es nie wieder zu vergessen.

Erst mit Hülfe der im Erdboden sich uns darbietenden Natur-Arbeit der Vergangenheit und Gegenwart konnten und können wir unser Dasein fristen und uns Werthe schaffen.

Die für uns so bedeutsame Natur-Arbeit, die Urgrunds-Arbeit, ist also im Verein mit unserer Menschen-Arbeit die Ursprungsquelle alles dessen, was wir schätzen.

Es war gräßlich und unglücksschwanger zu behaupten, die menschliche Arbeit allein sei die einzige Quelle aller Werthe, alles unseres Reichthums.

Wir haben von nun an die Erdboden- und die Menschen-Arbeit als die Quellen aller Werthe zu erkennen, sie waren es von Anfang an und bleiben es für ewige Zeiten.

Diese wenigen Worte stürzen für alle Denkenden den Grundirrthum der Adam Smith'schen Lehre: Die Menschenarbeit sei die einzige Quelle aller Werthe und der Grund und Boden nur eine Privat-Waare wie jede andere Waare.

Die Adam Smith'sche Selbstgier-Lehre ist also durch unsere Erkenntniß gerichtet, sie wird beseitigt werden, sie war nur eine Durchgangs-Entwicklung.

Wenn es auch Adam Smith und seinen Nachrednern gelungen ist, das Denken der Menschen zu umdunkeln und die Nationen immer tiefer und tiefer in den Pfuhl rücksichtsloser Selbstgier-Bestrebungen zu versenken, das wird aufhören.

Mit alle Dem will ich nicht behaupten, daß das ganz einseitige Angreifen der Adam Smith'schen Selbstgier-Wirthschaft und der freien Concurrenz ohne jede Rückhalts-Grundlage garnichts Gutes erwirkt hätte, aber wegen des überwiegend Ungerechten und Bösen, was es geschaffen hat, ist das Smith'sche System dem Acheron verfallen.

Da nun die Erdboden-Arbeit und die menschliche Arbeit die Quellen aller unserer Güter und unseres

Wohlergehens sind, so wollen wir noch auf die Ursprungstitel des Grundeigenthums für den Privatmißbrauch zurückblicken.

Forschen wir also nach den vermeintlichen Rechtstiteln der Einzelnen auf den Privatbesitz des Bodens.

Wie wir ohne Kenntniß der geschichtlichen Entwicklung nicht begreifen würden, wie je ein Mensch des anderen Menschen Arbeitssklave werden konnte, so würden wir auch nicht zu begreifen vermögen, wie der Erdboden, den die Natur der Menschheit ohne irgend welche Arbeit der Einzelnen liefert, je Einzeleigenthum werden konnte!

In der Kindheit der die Erde bewohnenden Menschen giebt es keine Sklaverei und keinen Bodenbesitz der Einzelnen. Die Menschen sind frei ohne zu wissen, was sie mit ihrer Freiheit beginnen sollen, es ist die unbewußte Freiheit, die rohe Freiheit ohne Erkenntniß, die Willkühr.

Aber nur selbsterrungene Freiheit ist wahre Freiheit und so finden wir, daß die Menschen die nicht selbsterrungene, die bewußtlose Freiheit nie zu schätzen wußten, so daß dieselbe vermöge der den Menschen innewohnenden thierischen Gier stets bald vernichtet und die Knechtschaft der Massen gewaltsam erzwungen wurde.

Mit der allgemein durchgeführten Sklaverei der Volksmassen und der Staatenbildung beginnt jedoch auch schon das Ankämpfen gegen diese Knechtschaft.

Die Menschenmassen werden bei ihrer geistigen Trägheit immer erst durch die Knechtung zur Werthschätzung der Freiheit und zum Kampf gegen Sklaverei, Autokratengier und Ausbeutung vorgedrängt.

Der Jude Jesus gab durch seinen sittlichen Lebensinhalt diesem Kampf einen riesigen, nie zuvor geahnten Auf-

schwung, obgleich er leider allzu hervorhebend die Menschen auf's Jenseits verwies.

Die auf Sklaverei basirten Republiken des Alterthums, mit ihrer eben nur auf roher Sklaverei aufgebauten Scheinfreiheit der verhältnißmäßig geringen Zahl privilegirter freier Bürger, bargen in sich selbst einen unversöhnlichen Gegensatz, der eine Auflösung finden mußte. Sie krachten zusammen.

Thörichte, einsichtslose Liebhaber des Alterthums bedauern noch heute, wo sie schon den Geist der Geschichte in ganz anderer Weise erkennen könnten, den Fall der Staaten und Republiken der alten Welt, die alle durch die Sklaverei entsittlicht wurden.

Sie vergessen, daß mit dem Sturz der alten Staaten die Hauptmassen ihrer Bewohner, die weißen Sklaven, nach und nach sich immer freier machten und dadurch die Arbeitermassen jetzt schon dem letzten Bollwerk, dem festesten und schwierigst zu überwindenden, das gegen sie errichtet wurde, der Unterjochung durch das Privatboden-Eigenthum und durch das Privatkapital gegenüber stehen.

Sie vergessen auch, daß in Nordamerika Republiken mit der ausgesprochenen Tendenz, das Wohl der Massen zu fördern, gegründet wurden, aus den härtesten Prüfungen siegreich hervorgingen und kräftigst bestehen, obgleich auch dort noch immer die rücksichtslose Selbstgier der Einzelnen alle Verhältnisse beherrscht.

Der Fortschritt der Freiheit und alle Freiheitszustände und die wahre Freiheit überhaupt ist also immer erst etwas Errungenes, etwas Durchdachtes und kann nur durch sittliche Erkenntniß und Bethätigung gefördert werden.

Die sittliche Erkenntniß der vollkommenen Gleichberechtigung aller Menschen, der vollsten Rechtsgleichheit, ist das Fundament der Fortentwicklung des Allwohlrechts.

Wäre dies nicht, so würden wir die rohesten Urmenschen und die durch ihre Unvollkommenheit und ihr Willkührleben dem Untergang entgegengehenden Menschenarten, z. B. die affenähnlichen Botokuden-Indianer Brasiliens oder die Austral-Neger, die Buschmänner und weshalb nicht auch die vollkommeneren Affen, wie die Gorillas und Chimpanses, als frei betrachten müssen.

Der Mensch wird nur freier und freier durch langsam reifende Erkenntniß und durch seine Selbstgier-Besiegung und geistige Vervollkommnung.

Der Geist und die Geistesarbeit beeinflussen auch die äußere Form des wahren递 Haupttheils des Menschen, sie beeinflussen auf das Mächtigste die Gestaltung der Gesichtszüge und des Kopfes, der Geist ist es, der den Menschen frei macht.

Erst durch den Geist, erst durch die immer tiefere Erkenntniß des Unterjochungsbollwerks, das man gegen sie aufgethürmt hat, werden auch die Knechte des Privatboden-Eigenthums und Privatkapitals ihr Massenjoch abschütteln.

Diese Befreiung bildet dann endlich das letzte Uebergangsstadium zur freien sittlichen Menschheitsgestaltung, zur immer fortschreitenden Menschheits-Veredlung.

Ebenso nun wie die unbewußte rohe Willkühr der Urmenschen der Knechtschaft bedurfte, um in den Bedrückten die Erkenntniß wahrer Arbeitsfreiheit nach langen Kämpfen zur Reife zu bringen, ebenso konnte der nicht auf Er-

kenntniß begründete Landbesitz der Urmenschen diesen wenig nützen.

Die Menschen mußten erst vom Besitz des Bodens, den sie in ihren Urzeiten frei als gemeinsames Besitzthum durchstreifen, getrennt werden, um endlich nach Mühen von Jahrtausenden zur Erkenntniß des Besitzwerthes des Bodens zu gelangen, den sie sich in ihren Urzuständen leicht entreißen ließen und nicht zu verwerthen wußten.

Der Vandiemensländer, der Australier, der amerikanische Indianer, der ägyptische Fellah, die Volksmassen Bengalens ließen sich unter unseren Augen den Grund und Boden zumeist ohne jeglichen Kampf entreißen. Die Bengalesen und Fellahs ließen es geschehen, weil sie durch lange Knechtschaft entnervt sind — die Andern, weil sie den Werth des Bodens weder kannten, noch zu nutzen wußten.

Was fangen die umherschweifenden amerikanischen Indianerstämme mit ihren von Allen gemeinsam besessenen Territorien an? Sie treiben auf ihren Territorien, Jeder nach seinem Belieben, Jagd und Fischerei und säen bald an der einen, bald an der andern Stelle ihre Maisfelder.

Mit dem Allen produciren sie aber trotz des gemeinsamen Besitzes kaum so viel, um sich und ihre Nachkommenschaft ganz dürftig erhalten zu können. Ihre Verhältnisse sind noch weit elender, als die der ausgebeuteten Lohnknechte der modernen Civilisation. Dabei ist denn auch ihr Bevölkerungszuwachs kaum nennenswerth, ja die Bevölkerungszahl nimmt bei den umherschweifenden Stämmen sogar ganz bemerklich ab.

Die harte Schule geistiger und körperlicher Qualen, die aus der unbewußten zur bewußten, zu der mit Bewußtsein errungenen Freiheit führt, ist ihnen noch unbekannt.

Trotz ihrer unbewußten und daher werthlosen Freiheit, und trotz ihres gemeinsamen Grundbesitzes, schaffen sie sich die zahlreichsten aus Unkenntniß entspringenden Hunger- und Entbehrungsleiden, die sie so leicht von sich fernhalten können.

Was hilft da die Ungetheiltheit eines gemeinsamen Bodenbesitzes?

Die Erkenntniß der Werthlosigkeit eines solchen ungetheilten Grund- und Bodenbesitzes brachte schon vor Jahrtausenden Volksstämme zur Theilung dieses gemeinsamen Grundbesitzes unter die Einzelnen, und dies war damals ein die geistige Entwickelung fördernder Fortschritt. Die Völker bedürfen zu ihrem Erwachen oft recht harter Durchgangs-Phasen.

Nach der Theilung des Besitzes verwendet der Einzelne weit mehr Fleiß auf das ihm gehörige Landstück. Er sucht für seinen persönlichen Vortheil mehr als sonst für die Allgemeinheit zu erarbeiten.

Dieser selbstsüchtige Zug der menschlichen Natur ist insofern gerechtfertigt, als die Einzelnen sich doch zuerst selbst erhalten müssen, ehe sie für Andere etwas leisten können: die Mutter für ihre Kinder, der Mann für seinen Volksstamm.

Die Theilung des Bodenbesitzes hat also bei Urzuständen der Volksstämme Gründe, die dafür sprechen. Es können sich durch diese Theilung mehr Menschen als früher auf demselben Territorium ernähren, was wir noch heute in Amerika durch Vergleichungen sehr leicht festzustellen vermögen.

So lange diese Zustände dauern, beobachten wir unter amerikanischen Ackerbau-Indianern eine geringe Gier nach großem Bodenbesitz, weil dieser immerhin nur durch eigene Mühen zu verwerthen ist.

Mit der Ausbeutung der Arbeit Anderer für die Bodenkultur und für die Zutageförderung unterirdischer Bodenprodukte ändert sich aber dieses Verhältniß ganz außerordentlich.

Ein Nichtsthuer, der viele Andere für sich arbeiten lassen kann, genießt das bequemste Leben.

Diese Erkenntniß führte dahin, daß die schon in Einzelbesitz getheilte Erdoberfläche durch Sklaverei, und als dies nicht mehr anging, durch Leibeigenschaft ausgebeutet wurde.

Nachdem dann auch die Leibeigenschaft unmöglich geworden war, trat die Tagelohnknechtschaft an deren Stelle.

Merkwürdigerweise hat sich bei diesen Uebergängen der Gesammtbetrag der erarbeiteten Werthe stets vermehrt.

Der frei umherschweifende, nicht fest ansässige Mensch verwerthet sich auf ein Minimum, er erarbeitet außerordentlich wenig.

Der Sklave erarbeitet höhere Werthe und ist besser ernährt als der frei umherschweifende nicht ansässige Mensch, weil der ganz unzivilisirte Mensch ohne Zwang nicht arbeiten will.

Der Leibeigene erwarb wiederum durchschnittlich höhere Werthe als der Sklave, er konnte theilweis selber Eigenthum besitzen.

Der sogenannte freie Arbeiter erarbeitet, unter dem Druck des Privatboden-Eigenthums und Privatkapitals, weit höhere Werthe als der Leibeigene.

Beim „freien" Arbeiter tritt uns dieser Fortschritt so ganz auffällig entgegen, weil ihm wenigstens Niemand das Streben nach eigenem Eigenthum streitig machen kann, wenn er es auch nur sehr selten zu erringen vermag.

Sicherlich übt schon die bloße Möglichkeit des Erwerbs von Einzeleigenthum auf die Erhöhung der Thatkraft und Intelligenz der Arbeiter einen segensvollen Einfluß aus, und eben daher erarbeiten die Tagelohns-Knechte weit höhere Werthe als leibliche Sklaven und Leibeigene, obgleich auch beim sogenannten „freien" Arbeiter Werthe erarbeiten hauptsächlich „Werthe für Andere" erarbeiten heißt.

Es wäre in der That ebenso thöricht als ungerecht, bei einer Umgestaltung der jetzigen Besitzthumsverhältnisse das durch Arbeit der Einzelnen zu erringende Einzeleigenthum aufheben zu wollen, da allein schon hierin ein mächtiger Sporn zur Thätigkeit liegt.

Die Grundbesitz-Werthe erhöhen sich vermöge der unter verbesserten Zuständen steigenden Bevölkerung, vermöge der bei gesteigerter Bevölkerung vermehrten Nachfrage nach den Produkten der Erde und der erhöhten Preise der Nahrungsmittel, vermöge der erhöhten Preise für Baustellen u. s. w. unter der angeblich „freien" Verwerthung der Arbeit ebenfalls enorm.

Daher ist noch heute, wie von Alters her, als Mittel zur Ausnutzung der menschlichen Arbeit, nichts so sehr begehrt als der Grundbesitz, diese Hauptquelle alles jetzigen Privateigenthums und der Ausnutzung der Arbeitermassen.

Wir sind bei der Erforschung der Besitztitel des Grundbesitzes bis zur Theilung des einst herrenlosen Grundbesitzes gelangt, und haben auch schon unsern Blick auf die weiteren Ereignisse gerichtet.

Blieb es, nachdem man einst den Werth der Theilung des Bodenbesitzes bei den rohen Völkerstämmen erkannt hatte, bei einer einfachen ursprünglichen Theilung?

Traten nicht, sobald man die durch gezwungene Arbeit vermehrten Erträge des Bodens kennen gelernt hatte, die rechtswidrigsten Gewaltverhältnisse ein, bei denen die Gierigsten und Gewaltthätigsten den größten Grundbesitz durch Betrug und Mord an sich zu reißen suchten?

Kann man noch vom Besitzrecht durch erste Bearbeitung faseln? Wäre es nicht vielmehr eine unerhörte Lüge, den thatsächlichen Verhältnissen der Vergangenheit gegenüber das Grundbesitzrecht auf die erste Bearbeitung zurückführen zu wollen?

Würde zudem jemals die erste Bearbeitung des Bodens ein Besitzrecht auf ewige Zeiten und die Bodenexpropriation aller anderen Menschen und ihre Herabwürdigung zu einer Ausnutzungswaare rechtfertigen können?

Ihr Land- und Wasser- und, soweit ihr eure Besitzungen gegen jeden Fremden schließen könnt, ihr Luft-Usurpatoren, ihr Kohlen-, Kalk-, Blei-, Silber-, Gold-, Kupferminen-Inhaber, wo sind euere ursprünglichen Besitztitel, in welcher Sprache sind sie euch ausgestellt, mit welchem Recht gelangten euere Voraltern dazu?

Mit welchem Recht absorbirt ihr sogar den Regen, der auf euere Aecker fällt, die Sonnenstrahlen, die von euern Fruchtfeldern consumirt werden, als euer Eigenthum?

Wessen Arbeit ist es zu danken, daß die Sonne ihre wärmenden Strahlen, die ihr euch für euere Felder als euer Eigenthum anmaßt, spendet? Wessen Arbeit ist es zu danken, daß der befruchtende Regen, den ihr für eure Felder genießt, niederfällt? etwa euerer Arbeit?

Habt ihr durch euere Arbeit den Erdboden und die Naturkräfte geschaffen, daß ihr zu euerem Eigennutzen die andern Menschen davon zu expropriiren wagen dürft?

Die Sprache, in der euere Grundbesitztitel und deren Ursprung niedergelegt wurden, könnt ihr nicht angeben, so gebt denn an, mit welchem wahrhaftigen Recht irgend ein Einzelner vom Grund und Boden für sich Besitz ergriffen hat.

Ihr könnt es nicht. Ihr wißt: die Gewalthaber rissen ganze Länder durch Unthaten an sich, behielten selbst den Löwenantheil und gaben ihren Trabanten, die nie in ihrem Leben an ehrliche Arbeit gedacht hatten, große Complexe mit Sklaven oder später mit Leibeigenen als Belohnung für ihre Raubdienste.

Euere sich als Volkswirthschaft ausgebenden Unwahrheiten zerstieben vor dem Licht der Geschichte; es giebt gar keinen ursprünglichen, auf wirkliches Recht begründeten Privatbesitz der Erdrinde.

Der Grund und Boden und die ihm beigegebenen Naturgaben und die Naturkräfte sind ursprünglich gemeinsames Menschheitsgut und müssen der Menschheit wieder zurückgegeben werden.

Die Erziehungsschule, welche das Menschengeschlecht beim Bodenbesitz der Einzelnen zu durchlaufen hatte, hat ihre Aufgabe erfüllt und wir erkennen jetzt die Rechtlosigkeit des Bodenbesitzes der Einzelnen.

Verfolgen wir es historisch, so können wir bei allen Nationen nachweisen, wie der Besitz des Grundeigenthums der Einzelnen keine wahrhaft rechtliche Basis hat, sondern durch Gewalt und Unrecht ursprünglich erworben und durch ungerecht erzwungene Menschenarbeit verbessert wurde.

Noch vor wenigen Jahrhunderten fiel in England der ganze Grundbesitz den erobernden Normannenbaronen zu, und der bei weitem größte Theil des ganzen Grundbesitzes

von England, Schottland und Irland ist noch heute in den Händen einiger hundert Adelsfamilien.

Für Deutschland braucht man, ganz abgesehen von früheren zahllosen Gewaltthaten, nur an die mittelalterliche Raubritterzeit zu denken, — wo diese ganze Diebs- und Mordsbrut, und alle Mächtigeren stahlen, so viel sie konnten, um sich zu vergegenwärtigen, auf wie wenig rechtlicher Ursprungsbasis das große Grundeigenthum beruht.

Zudem wurde dieser Grundbesitz durch eine additionelle Usurpation bebaut, durch Leibeigenschaft, Hörigkeit und Dienstpflichtigkeit.

In Nordamerika, wo die Erwerbung des Grundeigenthums, weil in eine gereiftere Kulturperiode fallend, noch am geregeltsten von statten ging, wurden nichtsdestoweniger die ursprünglichen indianischen Bewohner aus ihrem einstigen Besitz verdrängt.

Etwa die Hälfte der Ländereien wurde aber außerdem erst mit Hülfe der Negerarbeit, also mit Hülfe des Verbrechens der Sklaverei in Kultur gebracht.

Güter, welche die Natur der Menschheit ohne irgend welche Arbeit der Einzelnen liefert: Licht, Luft, Wasser, Sonnenstrahlen, der Erdboden und seine Keimkraft, die Mineralien in und über der Erde dürfen eben nicht dauerndes von Generationen zu Generationen vererbliches Einzeleigenthum sein.

Ein solches Einzeleigenthum widerspricht für ewig der Vernunft und dem natürlichen Recht: durch Usurpation und Unrecht ist es entstanden, durch bessere Einsicht und durch Gesetze der Gerechtigkeit muß es dauernd abgeschafft oder umgeformt werden.

Nie kann Unrecht im Lauf der Zeiten zu Recht ver-

jähren und am allerwenigsten zum Nachtheil der Nationen und der ganzen Menschheit.

Durch Gewalt und Anmaßung wurde die Arbeitskraft der Menschen als Sklaven-Arbeit, als Leibeigenschafts-Arbeit, Lohnverknechtungs-Arbeit ausgenutzt, durch Gewalt und Anmaßung der Grund und Boden als Einzelbesitz usurpirt und behauptet.

In Betreff des zur Gebrauchswaare degradirten Menschen hat die Geschichte schon im Einklang mit der Vernunft entschieden, daß es ein Unrecht war, die Mitmenschen zu weißen Sklaven zu verthieren.

Sie hat entschieden, daß es ein Unrecht war, unsere schwarzen Mitmenschen auf Sklavenschiffen einzupferchen und zum Sklavendienst über den Ocean zu schleppen.

Die Gegenwart zeigt uns aber in Millionen leidender Gesichter und in den früh durch Mangel und Elend dahinsiechenden Kindern, daß es ein Unrecht ist, die Menschen zu Privatboden- und Privatkapitals-Knechten zu machen und zu entnerven, zu entgeistigen und krank und todt zu hetzen.

Die persönliche Freiheit und das Streben nach Vergeistigung und Glückseligkeit sind unveräußerliches Ureigenthum eines jeden Menschen, der Erdboden unveräußerliches Ureigenthum der Gesammtheit.

Ganz ebenso nun wie die Sklaverei gleicher Racen nicht dauerndes Recht bleiben konnte, trotz der Vertheidigungen eines Plato, Cicero und Aristoteles, trotz aller Faseleien, Silbenstechereien und Schlechtigkeiten der Juristen, trotz allen Widerstandes der Besitzenden, die unzulänglich der Vernunft und dem wahren Recht nicht eher von diesem Besitz wichen, bis vielen die Köpfe eingeschlagen waren;

Ganz ebenso wie die Leibeigenschaft nicht dauerndes Recht bleiben konnte, so viel Blut ihre Abschaffung auch kostete;

Ganz ebenso wie die blutdürstigen Kirchen mit ihrer Eigenthumsanmaßung und mit ihrer Brod, Geist und Menschen verschlingenden Gier nicht dauernd Recht behalten konnten, und die wahre Erziehung durch Geschichte und Naturwissenschaften immer mehr an die Stelle der Verziehung und Menschengeistverzerrung durch blinden Glauben tritt;

Ganz ebenso wie die thierische, gierige Tyrannei sammt ihrem Anhang und ihrem frechen „ich bin der Staat“ nicht Recht behalten konnte, sondern ihr täglich mehr die Donnerforderungen der Vernunft: „das größte Wohl für die größte Zahl,“ — „Freiheit und Wohlergehen der darbenden Massen,“ — „Brod, Bildung, Glück für Alle,“ in die Ohren krachen;

Ganz ebenso wie die Negersklaverei nicht bestehen bleiben konnte und kann, so viel Mord und Todtschlag es auch schon gekostet hat sie abzuschaffen und obschon noch im Jahre 1870 die Neger auf Cuba zu Tode gegeißelt wurden, weil sie frei sein wollten;

Ganz eben so wenig kann die Hauptstütze der Kapitalstyrannei, der Hauptgrund der Besitzlosigkeit der vom Kapital übervortheilten darbenden Millionen, der Bodenbesitz der Einzelnen sich dauernd aufrecht erhalten, weil auch er seinen Ursprung der Anmaßung, dem Raub und dem Unrecht verdankt und weil auch er in sich selbst eine Verhöhnung der Vernunft und des natürlichen Rechtes ist.

Die Völker und die Menschheit haben das unantastbare Ureigenthum des Erdbodens.

In dem, was angeführt worden ist, liegt schon zum größten Theil die Darlegung der Unrechtlichkeit der bisherigen Unterjochung und Ausnutzung der menschlichen Arbeit, dieser anderen Hauptquelle aller Werthe und alles sogenannten Privateigenthums.

Schon in früherer Zeit hatte man eingesehen, daß die menschliche Arbeit nächst dem Grund und Boden die Beschaffungsquelle der Werthe sei.

Und gerade weil die Habgierigen möglichst viel Werthe für sich erhaschen wollten und ihre eigene Arbeit ihnen hierfür nicht genügte, so suchten sie so viel menschliche Arbeit unter ihr Joch zu fesseln und sich anzueignen, als sie irgend vermochten.

Hierdurch eben entstand, auf Besiegung von Feinden und Gefangennahme von Kriegern, auf Eroberung ganzer Länder und überhaupt auf rohe Selbstgiergewalt begründet, das im Alterthum weit und breit herrschende Institut der Sklaverei.

Sklaven waren damals ein Hauptfaktor des Privateigenthums, weil ohne sie der Privatboden nicht entsprechend genutzt werden konnte.

Als die Leibeigenschaft die Stelle der Sklaverei eingenommen hatte, waren es wieder die zur leibeigenen Gebrauchswaare degradirten Arbeiter, welche als Eigenthumsquelle ausgenutzt wurden.

Ebenso war es bei der Negersklaverei.

Ebenso ist es auch noch heute bei der territorialen und kapitalistischen Ausbeutung der Arbeitermassen.

Da es sich dennoch für jeden Denkenden als unumstößliche Wahrheit herausgestellt hat, daß die Arbeit der ganzen Vergangenheit, durch ungerechteste Anmaßung des Allen geschenkten Grund und Bodens

und durch ungerechteste Ausbeutung des Nächsten, schwer zu leiden hatte, so hat folgerichtig das mit Hülfe solcher Mittel zusammengebrachte Privateigenthum einen ungerechten Ursprung.

Wie sich nun früher die arbeitenden Menschenmassen von ihren usurpatorischen Besitzern befreien mußten, so müssen sie sich jetzt von der usurpatorischen Ausbeutung ihrer Arbeitskraft durch den Privatboden- und Privatkapital-Besitz befreien.

Dies ist aber nur dadurch möglich, daß sich das ganze Volk, die Nation als solche zum Alleinbesitzer des Theils des Erdbodens macht, auf dem sie lebt, also den Grund und Boden in gesetzlicher Weise und ruhiger Reform von seinen jetzigen Einzelusurpatoren befreit und zum gemeinsamen Volksbesitz umgestaltet.

Der Grund und Boden kann wohl von der Volksverwaltung den Einzelnen **zur Pacht oder zur zeitweiligen Nutznießung** gegen Grundrentenzahlung, nimmer aber als ewiges und vererbliches Einzeleigenthum überlassen werden.

So findet der Hebel zur Erlösung von der heutigen Kapitalstyrannei seinen unerschütterlichen Stützpunkt, der Hebel für die heutige Arbeitererlösung ist gefunden.

In wunderbarer Weise und unter langen Kämpfen und nur durch Selbstverbesserung und Selbsthülfe der Völker wird die Vernunft der Menschen groß gezogen. Die Aufgabe, den Menschen den Segen der wirklich freien Arbeit klar zu machen, fängt an nach der harten Schule tausendjähriger Beeinträchtigungen immer klarer erkennbar zu werden. Die Aufgabe, die Arbeit wirklich frei zu machen, sie von der Kapitalstyrannei zu befreien, ist jetzt an uns herangetreten.

Diese Aufgabe können wir aber dann und nur dann lösen, wenn, mit Aufhebung des ungerechten, unbeschränkten Grundbesitzes der Einzelnen, der Grund und Boden als Gesammtheits-Eigenthum verstaatlicht wird, so daß dadurch der Volksgesammtheit die größte materielle Macht, die größte Kapitalsmacht zufällt.

Diese Verstaatlichung, wenn auch nur vermittelst gradueller Erhöhung der Grundsteuer, namentlich auch bei Todesfällen, Erbschaftsantretungen und Verkäufen, läßt sich sehr leicht und so langsam oder so rasch, wie man irgend will, zur Wahrheit machen.

Beim Acker, wie beim Häuser- und Baugrund der Städte ist diese Erhöhung so lange fortzusetzen, bis sie die Höhe der Bodenrente selbst erreicht hat und ist immer mit dieser auf gleichem Niveau zu erhalten. Die Erträge der verstaatlichten Bodenrente dürfen aber selbstverständlich, und darüber hat das Volk zu wachen, nur dem Allgemeinwohl zugewendet werden.

XVIII.

Um endlich der Arbeit ihr Recht zu verschaffen, muß das Grundeigenthum oder der Grundzins verstaatlicht werden. Diese nicht länger abweisbare Nothwendigkeit kann, unbeschadet der heutigen Grund-Nutzungen und Bewirthschaftungen, mittelst einer verbesserten Expropriations- oder Grundsteuer-Gesetzgebung sehr graduell und schonend verwirklicht werden.

Wir erwähnten schon, daß wenn sich die Arbeiter durch Strikes gegen zu niedrige Lohnsätze zu schützen suchen, ihnen das bei den jetzt noch herrschenden ungerechten Besitzthumsverhältnissen im Ganzen doch nur einen sehr beschränkten und nicht einmal dauernden Nutzen verschaffen kann.

Mögen die Arbeiter obenein es erringen, daß die Arbeitszeit der Erwachsenen auf ein Maaß reducirt wird, welches eine gesunde menschliche Existenz ermöglicht, möge die Kinderarbeit verboten und beschränkt werden und mögen zudem die betreffenden Gesetze die Kraft internationaler Gesetze erlangen, so würde dies Alles doch nicht genügen, um die Arbeiter vom drückenden Joch der Ausbeutung und der Kapitalstyrannei zu befreien.

Der Privatgrundbesitz und das Privatkapital würden dabei immer noch die Grundrente und die nicht bezahlte Ueberschußarbeit einheimsen.

Außerdem käme dem Privatgrundbesitz und Privatkapital auch noch ein großer Theil der geistigen Arbeit und Erfin=

dungsgabe der Unbemittelten zu Gute, deren Arbeit sich billig kaufen und theuer ausnutzen läßt.

Obenein fielen den Inhabern der oft ganz wucherisch und unrechtlich erworbenen Privatkapitalien noch die Zinsen ihrer ohne eigene ehrliche Arbeit aufgehäuften Kapitalien zu, so daß sie binnen 20—25 Jahren ihr Vermögen ohne alle eigene Arbeit verdoppeln können, und rechnet man Zins auf Zins in noch kürzerer Zeit.

Vor Allem aber würde nach wie vor ohne alle Arbeit der Grundeigenthümer bei den jetzigen Eigenthums-Verhältnissen einfach vermöge der Zunahme der Kultur und der Bevölkerung und der dadurch vermehrten Nachfrage nach Nahrungsmitteln, Wohnungen, Baugründen, ein beständiges Steigen der Grundeigenthums-Werthe zum furchtbaren Nachtheil der Massenbevölkerung stattfinden.

Dieser letzte bedeutsamste Mehrgewinn d. h. das zum Nachtheil der Massenbevölkerung, selbst ohne darauf verwendete Arbeit, beständige Steigen der Bodenwerthe sollte nicht den dabei Müßigen, sondern denjenigen zufallen, welche diese Mehrwerthe erarbeitet haben, also den Arbeitermassen. Nur so kann es endlich mit dem Volke besser werden.

Gerade dem unbeschränkten Privatboden-Eigenthum entsproßt die wahre Wurzel der Uebelstände und die Unterjochung des schutzlosen Volkes durch das Privatkapital.

Wir frugen uns schon früher: weshalb werden Häuser, Grundstücke, Baustellen, Güter oft weit über den augenblicklichen Werth hinaus bezahlt?

Man spekulirt eben mit vortheilspfiffigster Raffinirtheit schon auf den durch das Wachsen der Bevölkerung und Arbeitsgeschicklichkeit eintretenden Zukunftswerth.

Den Boden, — die Flüsse und Binnengewässer, — die Küstenstrecken der Meere, — Luft und Licht in den Städten mit Raub der Luft- und Lichtnothdurft der Armen, denen nur Kellerwohnungen, Wohnungen bei Kloaken, enge Höfe und stinkende dunkele Gassen übrig bleiben, — alle Mineralien und Produkte der Erde, — die treibenden Naturkräfte der Erde und selbst die Menschenvermehrung, also den Zeugungstrieb des Menschen, beuten die Privatboden- und Privatkapitals-Herren, bei Uebervölkerung zudem die Lohnpreise herabdrückend, zu ihrem Nutzen aus.

Ernährung, Wohnung, Kleidung, Intelligenz und Erfindungsgabe der Menschen und alle Arbeit ist unterjocht, die ganze Menschheit ist unterjocht.

Anstatt der Selbstveredlung beherrscht die Selbstgier die Menschheit und daher die vielen ekelhaften Erscheinungen der Gegenwart: Hunger, Schmutz, Geistverkrüppelung, Seuchen, Menschenausbeutung, Frauenverkauf, Prostitution und Syphilisförderung und die beständig inmitten des wachsenden Reichthums sich mehrende Massenarmuth.

Und das Alles sollte für immer so sein? Glaubt man wirklich, daß die zumeist nur genußsüchtige und eigennützige Menschengesellschaft, mit ihren männlichen und weiblichen Zerrbildern, diejenige Menschengesellschaft ist, welche mit dem Entwicklungs-Gebot der Menschenvernunft in Uebereinstimmung geblieben ist?

Die heut zu Tage die menschliche Gesellschaft leitende gierige Zunft sollte die Endoffenbarung des Weltgeistes auf Erden sein?

Das hieße gedankenlos dem Weltgeist nicht folgen und allen Geist aus dem Weltall fortläugnen wollen und die Alleinherrschaft der rohen Gewalt proklamiren.

Nein, die Mutter Erde ist dauernd zu gut für solche einstweilen noch tonangebenden thierischen Selbstsuchts-Cirkel, sie ist zu gut für diese Rohheits-Herrschaft, gerade so wie sie einst für den Besitz der Ichthyosauren und Schlingbestien der Urzeit zu gut war.

Wir haben den Trost, daß uns die Entwicklung der Erde und die menschliche Entwicklung und das ganze Weltall eine fortschreitende Entwickelung zum Besseren zeigen. Ginge es aber so fort wie heute, so würde einerseits die Volksarmuth und andererseits die Eigenthumsübermacht der Einzelnen immer mehr wachsen und die müßigen Kapitals-Erschwindler, die sich jetzt einbilden die menschliche Gesellschaft zu sein, würden immer allmächtiger werden.

Nur ein Rettungsweg ist hier möglich: der Grund und Boden muß wieder Volkseigenthum werden, die ganze Erde schließlich zu dem werden, was sie allein dauernd sein kann — Volks- und Menschheitseigenthum.

Nirgends zeigte sich die Einseitigkeit des Satzes, daß Kapital aufgehäufte Arbeit sei, greller, als beim Grundbesitz in seiner jetzigen Eigenthümlichkeit. Die andern Uebel weichen, wenn dieses erst gewichen ist.

Ist das Volk durch den faktischen Bodenbesitz oder durch Einziehung der Grundrenten-Steuer größter Kapitalist geworden, so braucht es sich nicht mehr durch Leistung von Ueberschußarbeit ausbeuten zu lassen, — es kann die arme erfinderische Intelligenz belohnen, — und selbst der Zinsfuß wird dann schließlich nur noch den additionellen Lohn für fleißige Arbeit und Selbstenthaltsamkeit repräsentiren und dem Volke nicht mehr nur zum Nachtheil gereichen. Die Entwickelung der für das Volk wichtigsten In-

dustriezweige hängt dann vom Volke selber ab, es giebt dann eine ehrliche Konkurrenz.

Schon in den ersten Stadien der Menschenkultur mußte etwas Gegebenes vorhanden sein, das durch die Arbeit befruchtet werden konnte, und dies Gegebene, dies der Menschheit durch die Naturarbeit Ueberlassene, war die Erdoberfläche, das ewig unveräußerliche gemeinsame Menschheitsgut.

Die Erdoberfläche birgt und trägt alle Werthe, die Natur giebt die Werthe, deren immer bessere Verwerthung zum Allwohls-Nutzen Menschensache ist.

Die Verwerthung bedarf oft nur des Zulangens oder des in den Mund Steckens und Verschluckens der durch die Natur zum großen Theil schon fertig gelieferten Gebrauchswerthe, und beim undurchgeistigten Urzustand ermöglichte sich dadurch die Existenz.

Ein Urwald, der noch gar nicht durch menschliche Arbeit berührt ist, kann, wenn erst in den Menschen-Verkehrskreis hineingezogen, außerordentlich viel werth sein und immer werthvoller werden. Derjenige, dem dessen Besitz bei vorgeschritteneren Zuständen durch ein Gesetz gesichert wäre, würde sich hüten, den Wald selbst für sehr hohe angebotene Kapitalien fortzugeben.

Kein Mensch hat hier je den Urwald erarbeitet und doch begegnen wir einem großen Kapitalswerth.

Weshalb? Weil der Urwald, wie ihn die Naturarbeit für sich ohne alle Menschenarbeit geliefert hat, außerordentlich viel werth ist, viele Gebrauchswerthe in sich birgt.

Ebenso kann die im Urwald durch die Natur gegebene Wasserkraft, ein reißender Bach, der von den Bergen kommt, der Fluß, der den Wald durchströmt, sehr viel werth

sein, wenn auch beide noch ihrer Verwerthung harren, ebenso sein Erdreich und die Keimkraft seines Bodens.

Also schon für den ersten Beginn intelligenterer Arbeit sind die Aussprüche: „Kapital ist aufgehäufte Arbeit," „die Arbeit schafft alle Werthe," durchaus irrthümlich. Das Holz des Urwaldes, das Gras der Prairien, die Fruchtbeeren, das Wild, Stücke gediegenen Goldes und Kupfererzes, die unzerstörbaren Kräfte des Bodens, des Wassers und der Luft u. s. w. hat nicht die menschliche Arbeit geschaffen, sondern die Naturarbeit geschaffen.

Aus der Besitzergreifung des Grundes und Bodens durch Einzelne stammt nächst der Sklaverei und Leibeigenschaft und nächst der Menschenverthierung durch Despotismus und Kirchenthum fast alles Unglück der Menschheit.

Besser geht es den Völkern aber immer erst dann, wenn sie zu besserer Einsicht, zu einsichtsvollerer Gehirnarbeit und zur Gewissensveredlung gelangend, sich selber helfen.

Sklaverei, Leibeigenschaft, Despotismus und Kirchelei erscheinen schließlich nur als Entwicklungsstadien. Durch den Abscheu, welchen ihre Unvernunft und Niedertracht den Einsichtsvolleren endlich einflößt, werden die Menschen denn doch aus ihrer trägen Geistesgleichgültigkeit aufgerüttelt und zur Freiheit emporgestachelt.

In so weit übrigens Kirchengewalt und persönliches Staatsregiment zur Beseitigung früherer noch schlechterer Zustände beigetragen haben mögen, hatten sie einst eine Berechtigung.

Nach und nach werden sie aber durch ihre eigenen ihnen innewohnenden Laster überwunden, sie müssen gereifterer Einsicht weichen und werden endlich wie garstige Hautausschläge abgeschuppt, denn sie sind nur eine Durchgangs-Entwicklung.

Seine ursprüngliche Freiheit giebt der Mensch hin und gelangt durch Verknechtung zur selbstbewußten, selbsterrungenen Freiheit.

So gab auch der Mensch sein ursprüngliches gemeinsames Bodeneigenthum auf, um durch das Elend des Proletariats schließlich dahin gedrängt zu werden sich dessen Besitz wieder zu verschaffen.

Die Usurpationen des Bodeneigenthums führen uns durch eine lange Schule schmerzlicher Erfahrungen zur Abschaffung der falschen Eigenthumsideen und Eigenthumsgesetze, zur Erkenntniß der Dinge, die Privat-Eigenthum sein dürfen und der Dinge, die es nicht sein dürfen.

Einzeleigenthum ist ein Segen, es spornt die Menschen zu höherem Leistungseifer an und nährt den Hang des Menschen mit den erarbeiteten Ueberschüssen sich und Andere, die er lieb hat, zu erfreuen, oder direkt das Gemeinwohl zu fördern.

Aber bei gerechten Zuständen darf der Mensch Einzeleigenthum nur durch seine eigene Arbeit erringen, die er für sich allein oder mit Anderen associirt verwerthen mag.

Die Güter, die der Mensch erarbeitet, mag er für sich als Eigenthum behalten, so weit es ihm beliebt, von seiner Arbeitskraft und Arbeitsgeschicklichkeit werde ihm der volle ungeschmälerte Werth.

Mit der Vervollkommnung der Technik werden dann die Menschen in immer kürzerer Zeit sich immer mehr und höhere Werthe schaffen können.

Das Einzeleigenthum, das durch Arbeit errungene Einzeleigenthum stärkt die Individualitäten und giebt ihnen Zufriedenheit und Freudigkeit, es ist eine gerechte Errungenschaft des Einzelnen und kommt doch

mannigfach wieder Gemeinwohl-Zwecken zu Gute, denn der veredelte und bessere Mensch kann ohne Gemeinwohl-Zwecke überhaupt nicht freudig leben.

Aber alle Werthe, welche die Außennatur ohne Menschenarbeit den Menschen darbietet, dürfen nie den Einzelnen als unbeschränktes Erbeigenthum gehören, wenn die Erdbewohner nicht zu jenen hülflosen Heerden geistig und körperlich hungernder Ausgenutzter werden sollen, in die sie vermöge des Bodenbesitzes der Einzelnen zerfallen sind.

Die der ganzen Menschheit durch die Natur dargebotene Erdoberfläche kann nur den Völkern und der Menschheit als ihr unveräußerliches Erbeigenthum gehören und darf im Interesse der Allgemeinheit wohl auf Zeit dem Einzelnen zur Nutznießung pachtweise oder gegen eine entsprechende Grundrenten-Steuer überlassen werden, nimmer aber als Erbeigenthum und unbeschränkte Handels- und Schacher-Waare.

Die jetzigen Grundbesitz-Verhältnisse bieten die Handhabe, daß vermöge der kapitalistischen Ausbeutung des Grundbesitzes, wie sie namentlich schon in England, Schottland und Irland Eingang gefunden hat, immer mehr Menschen ihres Erwerbes beraubt und durch Ackerbau-Maschinerie oder Weidehammel und Rindvieh oder Hirsche und Jagdwild fortgedrängt werden.

Wo aber die kapitalistische und autokratische Ausbeutung des Grundes und Bodens noch nicht mit solcher Rücksichtslosigkeit betrieben werden kann, sind doch die Landarbeiter, mit Ausnahme der Vereinigten Staaten und anderer überseeischer Länder, in den ärmlichsten, dürftigsten Verhältnissen.

In Nordamerika konnte man bisher weder die Landarbeiter noch überhaupt die Arbeiterklasse in dem Maße,

wie in Europa unter das kapitalistische Joch beugen und ausnutzen, weil dort noch Jeder, der den Boden bebauen will, Landeigenthümer zu werden vermag. Das geringe Anlagekapital, für Aussaat, Ackergeräthe und Lebensunterhalt bis zur ersten Erndte, verdient man sich in wenigen Jahren durch fleißige anderweitige Lohnarbeit.

Wo aber nicht, wie in Nordamerika, noch viel freies, leicht zu erwerbendes Land vorhanden ist, da fristen die Ackerbautagelöhner höchstens ihr Leben und zahlreich werden sie in manchen Gegenden durch Krankheiten, welche mit Hülfe von Hunger und Elend entstehen, dahingerafft.

In Ostindien starben die Menschenmassen zu Millionen durch Hungertod und durch die dort mit dem Hunger und in seinem Gefolge entstandene epidemische Cholera. Diese erzählte in ihren Wanderungen über die Erde fort, welche Gräuel in Ostindien verübt werden.

In gemäßigten Klimaten, in Irland, in Theilen Schlesiens, in den Cordilleras de los Andes, in Ostpreußen u. s. w. geißelt als einheimische Krankheit der Hungertyphus die verarmte Bevölkerung.

Wie vermöge des Privatboden-Besitzes der Ackerbau ganz in die Hände des hauptsächlich erst dadurch aufgehäuften Privatkapitals gerathen ist, so ist es auch mit der Manufaktur und Industrie.

Die durch das Privatkapital ermöglichte Großindustrie erwirbt durch eigene und gekaufte Intelligenz und durch nicht bezahlte Ueberschußarbeit ihrer Arbeiter und Arbeiterinnen immer mehr und mehr Kapital.

Wenn auch bei einem garnicht geringen Theil der Unternehmungen das Kapital zugesetzt wird und verloren geht, so beeinträchtigt das nicht die industrielle Privatkapitals-Vermehrung im großen Ganzen.

Einerseits wachsen nun mit der Kapitalsvermehrung die ohne alle Arbeit des Kapitalinhabers eingehenden Zinsen, andererseits werden die neuen Kapitalien wieder als industrielle Hervorrufungsmittel der Arbeit, somit aber auch als Knechtungsmittel der dem Privatkapital gegenüber schutzlosen Arbeit verwendet.

Alle Nichtbesitzer werden täglich intensiver durch die dreiste und immer mehr überwuchernde Kapitalsherrschaft niedergetreten.

Dem Großkapital stehen die Ingenieure und Techniker, die Naturforscher und Erfinder und die ganzen Volksmassen, kurzum alle wahren Arbeiter, fast gleich einer verkäuflichen Waare gegenüber.

Die Verherrlicher des Blindglaubens kümmern sich nicht um diese Zustände und helfen sogar das Proletariat entgeistigen, während der Despotismus die Freiheitsfreunde und das unzufriedene Proletariat einsperrt, erschießt oder zu erschießen droht, und nicht einmal das verläumdungsfreie und zu Gewaltthätigkeiten nicht auffordernde Reformwerk gestattet.

Die höchst humanen Wohlthätigkeits-Verwendungen, welche einzelne wenige Kapitalisten ihren Kapitalien geben, helfen dem großen Ganzen sehr wenig.

Nicht von der launenhaften Wohlthat, sondern nur vom selbsterrungenen Gesetz und der Allrechts-Pflege dürfen die Menschenmassen abhängig sein, wenn es besser werden soll.

Zahlreiche Individuen der Kapitalistenklasse, z. B. viele Baustellenwucherer, haben sich schon durch die Gewohnheit so sehr mit dem brutalen, undurchgeistigten Kapitals-Gebrauch identificirt, daß sie selber zu ganz herzlosen, menschenglückverschlingenden Kreaturen geworden sind. Von

der Nothwendigkeit der Gütergebrauchs-Versittlichung haben solche Individuen oft nicht den geringsten Schimmer.

Wir haben zudem gesehen, weshalb die meisten Kapitalisten als Landbewirthschaftungs- und Industrieunternehmer gar nicht human handeln können, ohne selber zu Grunde zu gehen.

Die Klassenlage und die jetzigen Besitzthumsverhältnisse bedingen die Handlungen der Landwirthe und Industriellen und diejenigen, die zufällig aus der Arbeiterklasse zur Besitzklasse emporgestiegen sind, pflegen nicht selten, weil noch schlechter erzogen, gerade die rohesten und wenigst humanen zu sein.

Demnach fort mit den infamen Hetzereien und dem blinden Klassenhaß, die wirklichen Ursachen der Uebel müssen erkannt werden.

Gerade unter den Besitzenden waren Manche der edelsten und aufopferndsten und geistvollsten Kämpfer für das Wohl des Proletariats, die der Besitz wirklich veredelt und nicht entwürdigt hatte.

Alle, die „das größte Wohl für die größte Zahl" erkämpfen helfen, gleichviel ob arm, ob reich, sind unsere Genossen, — mögen sie sich bald zum philanthropischen Allbund vereinen.

In der heutigen Menschheit begegnen wir fast wohin wir blicken einem so grellen Bild des Widerspruchs mit dem besseren Thun und mit den Idealen des menschlichen Geistes, daß wir zusammenschaudern.

Darum hat auch ein deutscher Philosoph die bestehende Erdenwelt für so mangelhaft und verächtlich erklärt, daß er sie nur für des Unterganges werth hält.

Aber sollte der geistlose, gemein-pfiffige und wild-brutale

Kampf ums Dasein, der die niedrigste Thierwelt copirende Kampf Aller gegen Alle, sollte dies verächtliche Bild des heutigen Menschengewirrs eine gar nicht zu mildernde und zu ändernde fortdauernde Nothwendigkeit sein?

„Nur werth des Untergangs" scheint es freilich mit unheimlichem Getöse über die Erde fort zu zischeln, wenn man einerseits die unerzogenen, hülflosen, künstlich verdummten, rechtlosen und besitzlosen Menschheitsmassen ansieht und andererseits ihnen gegenüber die sie beherrschende Macht der Selbstgierigen.

Aber eine bessere Zukunft lächelt uns, denn die edlere Erziehung der Massen ist keine Unmöglichkeit, sie wird durchgeführt werden trotz alledem und selbst die durch ihre Stellung Bevorzugtesten und sogar Fürsten beginnen den schweren Uebelständen ihr Augenmerk zuzuwenden.

Wären bei besserer Volksbildung durch Meineid, Betrug und Mord geschändete Verbrecher, wie Napoleon III., möglich gewesen?

Wo bliebe überhaupt der dem blinden Glauben freundliche, volksaussaugende Menschenabschaum, wenn erst das Volk vom Kind zum Mann geworden wäre, wenn erst das Volk Verstand bekommen hätte? Rasch fände sich dann alles Uebrige.

Anstatt eines planlosen wilden Hasses der zumeist nur wenig durchgeistigten Nichtbesitzenden gegen die gemein-pfiffigen Ausbeutungsmächte und ihre Helfershelfer, wollen wir die Vergeistigung und Versittlichung Aller erstreben, die Rettung durch den Geist und durch die Selbsthülfe.

Forschen wir also weiter nach den Gründen der Erscheinungen. So indicirt sich uns die rettende That.

Als Grundursache des Elends der Massen erkannten wir

unabweisbar die Selbstgier-Herrschaft und die Usurpation des Bodenbesitzes durch Einzelne.

Wir erkannten, daß gerade durch den Bodenbesitz der Einzelnen die Volksmassen besitz- und kapitallos sind und den Uebergriffen des Einzelbesitzes kein Gegengewicht entgegensetzen können und in dieser Weise durch die „heutige freie Konkurrenz", durch das freie Walten des Angebots und der Nachfrage nach Arbeit, als besitzlose Proletarier, die nur von Tag zu Tag sich ihr Brod verdienen können, erdrückt werden.

Gerade durch den Bodenbesitz der Einzelnen werden die wucherischsten Kapitalssteigerungen ohne alle Arbeit gewonnen, die Miethen und die Nahrungsmittel für die Volksmassen werden immer theurer, — Luft, Licht, Bildung und Gesundheit werden das Privilegium der Reichen.

Und für die darbenden Millionen ist kein Besitz da, kein Kapital, kein Gegengewicht gegen die sie vermöge der sogenannten „freien Konkurrenz" aussaugenden Grundeigenthums-, Kapitals- und Gewaltmächte.

Hier giebt es, wir wissen es nun längst, nur ein einziges durchgreifend wirksames Mittel, welches als Gegengewicht gegen die kapitalistische Ausbeutung dienen kann: die Wiedereinsetzung des Volkes in den Landbesitz oder die Verstaatlichung der Grundzinsen mit Hülfe der Grundzinsen-Versteuerung.

Dadurch wird das Volk selber zum größten aller Kapitalisten und so ist das Gegengewicht gegen die Ueberwucherung und Erdrückung durch die Einzel-Kapitalsmächte gewonnen.

Das Volk hat also den ihm unveräußerlich gehörenden Grund und Boden, auf dem es lebt, von den jetzigen

Usurpatoren zurückzufordern, das ist uns jetzt selbstverständlich. Ob die Zurückbeschaffung in der einen oder in der anderen Form zu bewerkstelligen ist, hängt von den historisch herangebildeten speciellen Verhältnissen ab.

Da aber die jetzigen Usurpatoren unschuldig sind an dem Unrecht der vor ihnen Existirenden, die durch Gewalt, Anmaßung und Unrecht den Grundbesitz an sich brachten, so sollte den jetzigen Inhabern eine gerechte Entschädigung zu Theil werden.

Durch diesen Edelmuth kann es das Volk vermeiden, sich erst mit Hülfe von Blut und Gräuelscenen seinen legitimen Besitz zurückerkämpfen zu müssen. Es lernt, sich zu besseren Zuständen nach und nach emporringen.

Das Volk hat also durch gesetzliche Volksabstimmung die Verstaatlichung des Grund und Bodens oder des Grund-Vorrechts zu beschließen.

Die Verstaatlichung kann dann je nach den historisch herangebildeten Verhältnissen entweder 1. mittelst eines Expropriations-Gesetzes unter Entschädigung der jetzigen Besitzer, oder 2. mittelst der Grundzins-Versteuerung, oder 3. mittelst Hypotheken-Creditgewährung durchgeführt werden.

Wir wollen diesen verschiedenen Art und Weisen, die auch in einander greifen und sich gegenseitig ergänzen können, eine kurze Betrachtung widmen.

1.

Die Verstaatlichung des Grund und Bodens mittelst eines Expropriations-Gesetzes unter Entschädigung der jetzigen Besitzer.

Bestimmt der Staat, daß aller Grund und Boden nach dem durchschnittlichen, jährlichen Reinertrag der letzten fünf

Jahre, bei zwanzigfacher Erhöhung dieses Reinertrags, von ihm im Interesse der Gesammtheit expropriirt werden darf, so kann er sich auf diesem Wege nach und nach oder mit einem Male zum Alleineigenthümer alles Grund und Bodens machen.

Ein solches Expropriations-Gesetz, wie es schon für Gemeinde- und Gemeinwohl-Zwecke in einzelnen Staaten langen Bestand gehabt hat und erst durch die moderne Manchesterei beseitigt wurde, könnte auch den Baustellenwucher der Städte, dessen Erträge jetzt, zum schwersten Nachtheil Aller, Einzelnen arbeitslos zufallen, unmöglich machen.

Der durchschnittliche jährliche Nettoertrag der noch nicht mit Häusern besetzten Baustellenterrains wird also zwanzigfach kapitalisirt.

Zu diesem Werthe, der unter verrechtlichteren Verhältnissen einzig und allein dem Baustelleninhaber zukommt, möge der Boden communalisirt oder verstaatlicht werden.

Außerdem könnten den privaten Baustelleninhabern bis zur Vollstreckung des neuen Expropriations-Gesetzes noch fünf Jahre für die eigene Bebauung ihrer Baustellen gesichert werden.

Für die ungerechtfertigtsten Kriege muß in manchen Staaten noch heut zu Tage der Einzelne selbst sein Leben opfern. Im Gefolge eines Krieges gehen aber oft an Verwundungen und Seuchen neue Hunderttausende zu Grunde.

Somit können denn auch einmal einige Tausend von Großgrundbesitzern, wie in England, Schottland und Irland, oder einige Zehn- und Hunderttausende, wie in anderen Ländern, für das Wohl des Volkes etwas materiellen Schaden erleiden.

Verlieren die Besitzer in Kriegen ohne alle Entschädigung nicht oft schon durch die bloße Zeitlage die bedeutendsten Werthe?

Mit den Baustellenwucherern, diesen Vampyren des Menschenglücks, die so viel Unglück über die Bevölkerung der Städte gebracht haben, darf, wie gesagt, bei der Abschätzung keine Ausnahme gemacht werden, der durchschnittliche, jährliche Reinertrag der Baustellen wird, aus den letzten fünf Jahren berechnet, zwanzigfach kapitalisirt.

Damit die jetzigen Grundbesitzer nach Auszahlung des Entschädigungskapitals nicht ohne Weiteres von ihren Wohnsitzen vertrieben werden, mag es Jedem gestattet sein, den innegehabten Grund und Boden selber in Pacht zu behalten. Er behält dann für eine Reihe von Jahren die Pacht für den durchschnittlichen Reinertrag der letzten 5 Jahre. Nach Ablauf der festgesetzten Pacht-Jahre können Pachterhöhungen eintreten.

Bei den Pachterhöhungen wird es auf das freiwillige Mehrgebot der Bewerber und auf die Garantien, die sie darbieten können, ankommen. Die Grundbesitz-Verhältnisse werden also zu Grundpacht-Verhältnissen umgestaltet.

Bei schon mit Häusern bebautem Stadtbesitz erfolgt die Fixirung der Pacht für den Grund und Boden je nach dem Werth der Lage. Der Bauwerth eines Hauses abgezogen vom jetzigen Gesammtwerth ergiebt den Preis der Baustelle und den Pachtzins, der für das bebaute Terrain zu zahlen ist. Das Haus hat für den Pachtzins zu haften.

Binnen 100 Jahren aber gehören alle Häuser dem Staat, das Baukapital muß sich in dieser Zeit durch die Erträge amortisirt haben. Dies ist in England schon längst der allgemeine Gebrauch.

Die Großgrundbesitzer verpachten dort ihre Baustellen an die Bauunternehmer auf 99 Jahre für ein bestimmtes Pauschquantum oder für eine Jahressumme. Nach 99 Jahren tritt der Erbe des Großgrundbesitzers wieder in den Besitz des Bodens und erhält zudem ohne Entschädigung Alles, was auf dem Grund und Boden steht. Vorheriger Abriß der Baulichkeiten ist nicht erlaubt.

Wie dies die englischen Lords so prächtig für sich zu arrangiren gelernt haben, so wird es die Volksverwaltung auch verstehen lernen. Neuerdings hat man in England die Erlaubniß der Grundbenutzung zum Häuserbau sogar auf viel kürzere Zeit zurückgeschraubt, z. B. auf 60 und selbst auf 35 und noch weniger Jahre.

Die jetzigen Bodeninhaber können in Volkspfandbriefen, für deren Amortisation und Verzinsung die ganze Nation mit allen ihren Gütern haftet, entschädigt werden. Die Sicherheit dieser Volkspfandbriefe ist größer als die des Einzelbesitzes, zudem können sie als mobilisirtes Eigenthum täglich für neue Unternehmungen verwendet werden.

In Anbetracht der vermehrten Sicherheit und leichteren Realisirbarkeit kann der Zinsfuß für diese Volkspfandbriefe entsprechend niedriger als der Reinertrag des Grund und Bodens normirt werden. Die baare Rückzahlung und Einlösung der Pfandbriefe erfolgt durch Verloosung und sollte spätestens binnen 50 Jahren vollendet sein.

Ist der Grund und Boden zu 5 pCt. eingeschätzt, so würden also dessen Reinerträge den für die Pfandbriefe zu zahlenden Zins, ist dieser z. B. auf 4 pCt. normirt, von vornherein um 1 pCt. übersteigen.

Die Steigerungen des Bodenwerthes durch höhere Pachten, die hohen Pachtpreise für auf 100 Jahre verpachtete städtische

Baustellen u. s. w., das Alles kommt dann nur dem Volke zu gute.

Je mehr der Ertrag des Grund und Bodens durch Vermehrung der Bevölkerung und Kultur, durch städtische Neubauten u. s. w. steigt, um so mehr Volkspfandbriefe können ausgelost und zurückgezahlt werden.

Die Einlösung der Volkspfandbriefe erfolgt stets zum vollen Nominalpreis. Fällt der Cours der Volkspfandbriefe durch Zeitconjuncturen unter pari, so hat natürlich die Volksverwaltung, so gut wie jeder Andere, das Recht, dieselben zum Tagescourse anzukaufen und zu ihrem Vortheil zu vernichten.

In dieser oder ähnlicher Weise, deren genauere Finanzdetaillirung und spezielle Regelung den Gesetzen vorbehalten bleibt, würde das Volk bei einigermaßen guter Verwaltung und Finanzwirthschaft sofort Ueberschüsse gewinnen, die theilweis direkt für das Volkswohl, theilweis für die Amortisirung der Volkspfandbriefe verwendet werden könnten.

Außerdem aber wird das Volk nach und nach schuldenfreier Besitzer seines Bodens und aller auf dem Grund und Boden stehenden Baulichkeiten. Dieser oder ein sehr ähnlicher Modus würde sich für England, Schottland und Irland ganz vortrefflich eignen und ebenso für viele andere Länder.

Verpachtet nun das Volk bei den Städten von seinem Besitz Parcellen zu Baustellen auf 99 oder 100 Jahre, so fallen ihm außer dem jährlichen Pachtzins der Parcellen nach je 100 Jahren die auf denselben stehenden Baulichkeiten zu, wenn man es nicht vorzieht, diesen Modus im Interesse des Allgemeinwohls zu mildern und umzugestalten.

Es steigert sich nicht nur der Bebauungsertrag des Bodens als Ackerland, Mineralgrund u. s. w., es mehren

sich auch die auf demselben errichteten Baulichkeiten und ihre Erträge.

Der Volksbesitz ist demnach ein mit der besseren Bodenkultur, mit der vermehrten Bevölkerung und Civilisation sich ebenfalls beständig mehrender.

Denen, die mit den Weltverhältnissen wenig bekannt sind, könnte es scheinen, als ob die Umwandlung der Bodenbesitz- in Bodenpacht- oder Grundzinszahlungs-Verhältnisse sich überhaupt schwer durchführen und dauernd nicht behaupten ließe.

Aber diese erinnere ich daran, wie z. B. gerade in England, in Schottland und in Irland ähnliche Verhältnisse selbst ohne durch Kommunal-, Kreis-, Provinzialverwaltung und besondere Gerichts-Collegien und die Regierung unterstützt zu sein durch einige tausend Privatbesitzer auf das Glänzendste durchgeführt werden.

In Schottland gehört die Hälfte des ganzen Landes etwa einem Dutzend mit besonderen Adelstiteln sich hervorthuenden Großgrundbesitzern. In England und Irland gehört fast der sämmtliche Grund und Boden nur einigen hundert Besitzern.

London selbst steht auf einem Grund und Boden, der wenigen Besitzern gehört, die das Land auf 99 Jahre zur Bebauung ausmiethen, nach welcher Zeit das Land mitsammt den Gebäuden, die darauf stehen, ihnen oder ihren Erben als ausschließliches Eigenthum wieder zufällt.

Selbst diejenigen, die neu bauen, können sich also für sich und ihre Nachkommen oder für Abkäufer, die in ihren Pachtkontrakt eintreten wollen, nur auf 99 Jahre in den Pachtbesitz des Grund und Bodens setzen. Dann verfällt, wie gesagt, der Grund und Boden mit Allem was

darauf steht, dem Großgrundbesitzer zu anderweitiger Verpachtung und Verwendung.

Man baut deshalb in England bei der 99jährigen Ueberlassung des Landes durchschnittlich nicht schlechter, man richtet sich aber hierbei so ein, daß sich das Baukapital durch den Miethzins des Hauses in höchstens 99 Jahren vollständig amortisirt hat.

Kurzum trotz der wenigen Grundbesitzer, deren Terrain den Umfang unserer deutschen Kreise und Provinzen mitunter übersteigt, begegnen wir beim Städtebau und bei der Landeskultur einer theilweis außerordentlich weit getriebenen Bodentheilung durch Pacht- oder Grundrentenzahlungs-Verhältnisse.

Die verschiedensten Städte sind auf Grund und Boden, der solchen Großbesitzern gehört, aufgebaut, so daß jeder Hausinhaber immer nur Pächter seines Hauses ist.

Man wohnt in Folge dieses Systems selbst im großen London nicht schlechter, sondern durchschnittlich weit besser und gesunder und weniger eng zusammengedrängt als z. B. in Paris, Wien oder Berlin, wo jetzt der Baustellenwucher kleinerer Besitzer sein giftiges Haupt so überdreist emporhebt.

Trotz einiger ganz armen Quartiere ist die mittlere Lebensdauer der Bewohner des einst sehr sumpfigen Londons um mehrere Jahre länger, als die der Bewohner Berlins mit seinem ursprünglich so gesunden Sandboden.

London bietet auch trotz der enormen Zahl von über drei Millionen Einwohnern durchschnittlich seinen Einwohnern circa doppelt so viel Grund und Boden, also auch Luft und Licht als Paris, Wien und Berlin, und fast nirgends fehlen Gärten, Squares und Parks zu Spielplätzen für Kinder.

Somit stellt es sich selbst jetzt schon in den Städten vielfach als ein verhältnißmäßiger Segen heraus, wenn der Grundbesitz in einer oder in wenigen Händen concentrirt ist. Weshalb?

Der Kleinbesitzer ist im Allgemeinen immer ein noch eifrigerer auf seine Ichgier bedachter Wucherer als der Großbesitzer, der des Wucherns bei seinem Reichthum und Ueberfluß weniger bedarf.

Der Großbesitzer will z. B. die Hand bieten, daß zu seinem Vortheil bei London eine neue Vorstadt angelegt werde.

Selbst, wenn ihm, wie leider auch in England, die Bauordnung nicht streng gegenüber steht, so mag er sein Grundstück doch nicht mit gemeinen Miethskasernen, mit vier Stock hohen Häusern und mit den scheußlichen Kellerwohnungen, nach der noch Lyon, Paris, Marseille, Berlin, Wien u. s. w. verunzierenden Methode, bedeckt haben. Er macht es den Bauunternehmern, die ihm sein Land auf 99 Jahre abpachten, zur Bedingung, daß sie planmäßig bauen.

Die Häuser werden gewöhnlich mit Einschluß des Parterre nur drei Stock hoch aufgeführt, so daß außer dem Parterre nicht mehr als ein erstes und ein zweites Stockwerk existirt.

Viele Häuser sind so angelegt, daß sie rings einen freundlichen Square, einen als lieblichen Garten ausgelegten Platz, umschließen.

Andere müssen, außer eigenen Vor- und Hintergärtchen, um einen gemeinsamen Park gebaut werden, in den man von der Pforte der Hintergärten aus eintreten kann. Kellerwohnungen dürfen nicht existiren.

So kommt es, daß London, — welches außer seinen vielen Squares und Privatgärten mehr und besser vertheilte öffentliche Parks besitzt, als irgend seine der großen Städte

Europa's und auch mehr als die meisten vom gemeinsten Eng- und Hochbau verunzierten amerikanischen Städte, — ringsum von freundlichen Vorstädten umgeben ist.

Straßen mit Vor- und Hintergärten, alleinstehende Cottages und Villen, Parks und Gartensquares wechseln mit einander ab.

Mit Ausnahme der centralen Theile Londons sind auch die Miethspreise dort weit billiger als z. B. in Paris, Wien, Berlin 2c., wo viele Tausende von Einzelbesitzern, denen das Geld oft selber Noth genug thut, den Miethern mit ihren Steigerungen auf dem Nacken sitzen und dennoch in den schlechteren Gegenden häufig dem Banquerott anheimfallen.

Schon vor dem Bau, von den wahren Unglücksmolchen unserer Städte, von den Baustellenwucherern, nach Kräften gepreßt, legten die Bauherrn Kellerwohnungen an und bauten fünf Stock hohe Häuser und benutzten jedes Fleckchen, wobei sie durch die üblichen, höchst unsinnigen Bebauungsordnungen wenig behindert werden.

Was fragen diese Häuserbauer nach Licht und reiner Luft und nach der Gesundheit der Bewohner der Städte, oder nach Schönheitssinn und Bauvernunft? sie ringen in ihren Besitzverhältnissen oft selber mit Tod und Leben.

Wir sehen, der Großgrundbesitz und die Verpachtung des Bodens hat sogar beim städtischen Häuserbau vor anderen Besitzverhältnissen bedeutende Vortheile voraus.

Der Besitzer einzelner Baustellen wuchert damit soweit er kann, er gaunert heraus, was er irgend vermag, und ihm ist es höchst gleichgültig, ob perennirende Seuchenkasernen auf seinem einstigen Grundstück aufgebaut werden.

Der Großgrundbesitzer hingegen kann sich bei der

Bebauung seines Bodens mit einem weit geringeren Nutzen begnügen.

Wie sich die Verpachtung von Baustellen beim Städtebau unterm Großgrundbesitz weit segensreicher gestaltet, als der Verkauf einzelner Baustellen beim Kleinbesitz, so ist es auch bei der Verpachtung von Ackerländereien für den Landbau.

Gerade mit Hülfe des Großgrundbesitzes und der Theilung durch Pachtverhältnisse bebaut man im Durchschnitt in England und in Schottland den Boden wahrhaft gartenartig und durchschnittlich also nicht schlechter, sondern weit besser, als bei uns.

Die jetzt bei der Behandlung der Pächter längst verübten und immer mehr um sich greifenden Mißbräuche will ich hier unerörtert lassen. Diese Mißbräuche finden im Werke von Wallace*) eine treffliche Beleuchtung.

Die ganz ausgezeichnete Bestellung des Ackers bei Pachtverhältnissen, die wir so häufig finden, kann denjenigen zur Beruhigung dienen, welche glauben, daß die Communen, die Kreise und die Provinzen bei der Vermehrung ihres Grundeigenthums die Verpachtung oder die Grundzins-Steuer des Volkslandes nicht zu regeln wissen werden.

Im Gegentheil gerade dadurch wird ein Aufschwung des Städtebaues und des Ackerbaues erfolgen von dem wir jetzt noch gar keine Ahnung haben.

Sicherlich kann man den Communen, Kreisen, Provinzen, Departements u. s. w. des europäischen Continents wohl kaum zutrauen, daß sie bei Regelung der Pachtverhältnisse

---

*) Land-Nationalisation its necessity and its aims. By Alfred Russel Wallace. 1882. William Reeves, 185 Fleet-Street, London.

und bei der Verwaltung des Volksbesitzes sich noch unfähiger zeigen werden, als die so große Landcomplexe besitzenden englischen und schottischen Lords, deren Viele ihre Besitzgeschäfte nur durch einen bevollmächtigten Verwalter besorgen lassen, ohne sich je selber darum zu bekümmern.

Um nun das Votum der Volksmassen und die gesammte öffentliche Meinung für die Umwandlung des Grundbesitzes der Einzelnen in Volksbesitz zu gewinnen, müssen alle wahren Volksfreunde mit Ausdauer und Kraft das Interesse für diese Frage immer mehr zu erwecken suchen.

Noch in diesem Jahrhundert confiscirte der ägyptische Vicekönig Mehemed Ali alles Grundeigenthum seiner Unterthanen ohne alle Entschädigung. Die besitzenden Bauern wurden zu einer Art von Leibeigenen degradirt und bekamen Prügel, wenn sie den Reis aßen, den sie auf ihrem innegehabten Boden früher für sich gebaut hatten, jetzt aber dem Vicekönig abliefern mußten.

Wo waren damals die Proteste der Regierungen gegen dies abscheuliche wirkliche Raubverfahren? Es erfolgte kein Protest, denn es handelte sich hauptsächlich um einflußlose kleine Besitzer.

Die Engländer haben in Bengalen Millionen kleiner Besitzer expropriirt.

Niemand hat trotz dieses schweren Unrechts und trotz des in seinem Gefolge ausbrechenden Hungers und Hungerdurchfalls darnach gefragt. Und keine Regierung hat protestirt, trotzdem es die epidemische ostindische Cholera über die Erde fort erzählte, daß in Bengalen und Ostindien verbrecherisch gewirthschaftet wird.

In Irland, in England u. s. w., u. s. w. ist aller

Grund und Boden durch Gewaltstreiche erworben worden. — Handelt es sich nun um eine Maßregel, die zum Wohl eines ganzen Volkes gegen eine im Vergleich zum ganzen Volk verschwindend kleine Zahl Wohlhabender gerichtet ist, so wollen wir uns nicht überempfindsam zeigen.

Was haben die unglücklichen Volksmassen unter ihren Aussaugern nicht Alles für himmelschreiendste Ungerechtigkeit erdulden müssen!

Sklaverei, Leibeigenschaft, Massenproletariat, Todtschießen in infamen Religions- und Despotenkriegen, Aufhängen für das Stehlen eines Stückes Brod, die Folter bei leichten Vergehen, Verbrennen und Marter beim Widerstand gegen Pfaffen und Tyrannen!

Wir wollen aber, wie gesagt, gerechter sein, als man je gegen die Volksmassen gewesen ist, wir wollen die jetzigen Landbesitzer entschädigen, der Schweiß des Volkes soll die zu erschwingenden Summen nach und nach abarbeiten. Nicht Neid, nicht Rache sollen uns leiten, sondern Vergebung, Gerechtigkeit und Liebe.

2.

Die Verstaatlichung des Grund und Bodens mittelst der Grundzins-Versteuerung.

Wir wollen nun die allmälige Verstaatlichung des Grund und Bodens mittelst einer graduell zu erhöhenden Grundzins-Steuer ins Auge fassen.

Es treten uns hiebei für viele Länder noch weniger Schwierigkeiten entgegen, als bei der Expropriation und dennoch würde die Endwirkung ganz dieselbe sein, wenn man bei der Erhöhung der Wohnungsmiethen und Pachten

sofort eine entsprechende Erhöhung der Grundzins-Besteuerung eintreten ließe, um alle Emporwuchereien zu verhüten.

Alles bleibt bei der Grundzins-Besteuerung im großen Ganzen wie es ist, und nur eng an die bestehenden Zustände anknüpfend fängt der Staat an, überall den Grundzins, demnach die für Acker-, Garten- und für den Häusergrund-Boden thatsächlich sich ergebenden Grundrenten, zuerst sehr gering, zu besteuern.

In Ländern, in denen der Boden vermessen und abgeschätzt ist, würde es nicht schwer sein, der Lage, Größe, Güte und Verwendung gemäß die Grundzins-Besteuerung zu regeln.

Diese Grundzins-Steuer wird dann im Lauf der Zeit und namentlich bei allen Grundstück-Verkäufen, Erbschaften, kinderlosen Todesfällen 2c. graduell erhöht, bis sie das wirkliche Aequivalent der Grundzinsen erreicht hat.

Da nun aber die Grundzinsen, die ja Gesammtheits-Ertrag sein sollen, mit der sich mehrenden Bevölkerung und der sich mehrenden Arbeitsgeschicklichkeit thatsächlich mehr und mehr steigen, so dürfte die Grundzinsen-Steuer nur für bestimmte Zeiträume, z. B. beim Ackerbau nur für 10 bis 20 Jahre, fest fixirt bleiben. Nach dem Ablauf dieser Zeit würde aber eine ausgleichende Erhöhung der Grundzins-Steuer staatlicherseits eintreten können.

Für die Städte ließe sich die Grundzinsen-Versteuerung ganz besonders leicht regeln.

Da nämlich jedes Haus einen nicht schwer festzustellenden Bauwerth hat, der gewöhnlich schon in der Feuerkassen-Abschätzung seinen Ausdruck findet, so fällt Alles, was es, nach Abrechnung der Unterhaltungskosten und bisherigen Stadtabgaben, über die Bauwerthzinsen

hinaus jährlich an Verzinsung einbringt, auf den Grundzins.

Auch hier würde man am besten in mildester Weise vorgehen, und die Grundzins-Versteuerung nur nach und nach bis zur vollen Höhe des Grundzinses hinauf steigern, aber auch von vornherein jede ungerechtfertigte Erhöhung der Miethen durch die damit stets Hand in Hand gehende Erhöhung der Grundzins-Steuer zu verhindern suchen.

Die mit dem unbeschränkten Privatboden-Eigenthum getriebenen Mißbräuche ließen sich in dieser Weise vermindern und beseitigen, und ebenso wie beim Expropriations-Verfahren läge bei einem solchen Besteuerungsmodus die communale Einführung eines gesundheitsgemäßen Städtebaus und die Erzwingung der hierfür nöthigen Umbauten ganz in den Händen der Gesetzgebung.

3.

Die Verstaatlichung des Grund und Bodens mittelst Hypotheken-Creditgewährung.

Ein ebenso sich eng an die bestehenden Verhältnisse anschließender und am allerwenigsten fühlbarer Modus der Verstaatlichung der Grundzinsen ist möglich, wenn der Staat der einzig berechtigte Inhaber der Grundcredit-Institute wird.

In England darf der Großgrundbesitz zumeist gar nicht mit Hypotheken oder Schulden belastet werden, das Gesetz verbietet diese Belastung. Die an die Großgrundbesitzer die Grundrenten zahlende Bevölkerung hat hierdurch keine Nachtheile. Sie hat im Gegentheil den Vortheil, daß der hinsichtlich seines Bodens gar nicht

verschuldete Großgrundbesitzer wenigstens nicht gezwungen ist, zu seiner Selbsterhaltung die Grundrente empor zu pressen, um die Schulden verzinsen zu können.

Giebt man nun einzig und allein den staatlichen Grundcredit-Instituten das Recht, auf allen städtischen und ländlichen Grundbesitz Hypotheken, aber nur bis zur vollen Höhe der kapitalisirten Grundzinsen, ausleihen zu dürfen, die dann nie wieder abgelöst werden können, so kommt der Staat auch hierdurch graduell in den faktischen Besitz aller Grundzinsen. Niemand als die staatlichen Grundcredit-Institute dürften dann also Grundcredite gewähren, das wäre ein für allemal Gesetz.

Da nun der Staat vermöge der großen Sicherheit, die er bei der Garantirung durch alle seine Bewohner und Besitzthümer und Einnahmequellen bietet, Kapitalien stets um circa 1 Prozent Zinsen billiger geliehen erhält, als Privatleute, so kann er mit dem ihm zufallenden einen Prozent Zinsüberschuß die von ihm zur Zahlung der Hypotheken aufgenommenen Kapitalien graduell für sich selbst amortisiren.

In wenigen Jahrzehnten könnte er also alle von ihm zur Hypothekenzahlung contrahirten Schulden vollständig amortisirt haben und bliebe doch im Besitz der absolut unablösbar zu zahlenden Hypothekenzinsen. Somit behielte der Staat dann vermöge der an ihn zu zahlenden Hypotheken-, d. h. Grundzinsen die Oberhoheit über allen Grund und Boden.

Kurzum, was man nach dieser Richtung hin ernstlich will, kann man bei der heutigen Geschicklichkeit in Finanzoperationen sehr leicht und glatt durchsetzen und im Anfang ja auch über die Grundzins-Hypothek hinaus, bei vorhandener Sicherheit, als Uebergang Credite bewilligen.

Um unseren Ueberzeugungen Eingang zu verschaffen, müssen wir aber für dieselben zuvörderst immer mehr uns günstige Volksrepräsentanten gewinnen.

Wer nicht die Umwandlung des Einzelgrundbesitzes in Nationalbesitz oder die Nationalisirung des Grundvorrechts will, der ist unfähig, ein echter Volksabgeordneter zu sein und darf als solcher nicht gewählt werden.

Die vielen, gar nicht den Volksvortheil ins Auge fassenden Abgeordneten, die jetzt in europäische, amerikanische und australische Kammern geschickt werden, müssen aus denselben verschwinden.

Das Selbstgierthum muß aus allen Volksvertretungen verschwinden. Was hierin, z. B. in England, namentlich vom aristokratischen Grundbesitz im Oberhaus, geleistet worden ist, übersteigt fast Alles, was man sich an Infamien denken kann.

Ehern und unvergänglich sind diese Infamien im schon erwähnten Werke von Alfred Russel Wallace: „Land Nationalisation its necessity and its aims“ (Die Nationialisation des Bodens, ihre Nothwendigkeit und ihre Ziele) geschichtlich fixirt.

Alles Fortläugnungs-Bestreben ist hiebei unmöglich, die Wahrheit ist in sich selbst unbesiegbar und so giebt diese geschichtliche Schilderung einer solchen Selbstgier-Aristokratie allen Völkern, die hören, lesen und sehen können, ein ewig warnendes Beispiel von dem, was man in England Aristokratie genannt hat, die zumeist dreisteste und gierigste, pfiffigste und hochfahrendste Aristokratie des Erdbodens.

Vermöge seiner eigenen Aufklärung muß jedes

Volk so viel ihm günstige Abgeordnete in sein Abgeordnetenhaus bringen, daß es endlich durch deren Stimmenmehrheit die Verstaatlichung des Grund und Bodens mittelst des ihm speziell vortheilhaftesten Modus sich erringt.

Mögen jetzt noch die meisten Völker mit ihrem machtlosen Recht der Unverschämtheit der Selbstgier-Gewalten gegenüberstehen, dies wird bald aufhören.

Alle die Millionen der besseren Geister würden beim Mehrheitsbeschluß des ganzen Volkes und der Volksrepräsentanten für Nationalisirung des Grund und Bodens, für Wiedereinsetzung des Volks in seinen Urbesitz, wie vom fürchterlichst drückendsten Alp befreit, emporjauchzen.

Dies wäre der erste größte und entscheidenste Schritt zur weitern Allwohls-Erringung.

Freilich hatten auch die Amerikaner, um die Negersklaverei zu beschränken, darnach gerungen, durch die Volkswahlen die Majorität zu erlangen.

Endlich war es geglückt, sie hatten die Majorität, die Sklaverei sollte wenigstens nicht weiter ausgedehnt werden.

An die sofortige vollständige Abschaffung der Sklaverei dachten nur Wenige, und gern hätte man, um die Abschaffung in Frieden zu ermöglichen, hohe Entschädigungssummen bewilligt.

Aber die gierigen Sklavenhalter, welche drüben die rechtlose Gewalt repräsentirten, wollten die Sklaverei nicht nur behalten, sondern auch noch weiter ausdehnen, sie griffen zu den Waffen.

Es kostete Ströme von Blut, um die einfachsten Sätze der Gerechtigkeit und Vernunft gegen diese Besitzwahnsinnigen zur Geltung zu bringen.

Soll es etwa in Betreff des dem Volke unverjähr-

bar gehörenden Grund und Bodens ebenso kommen? Wird man auch hier nicht der Vernunft, nicht der Majorität des Volkes Gehör geben wollen?

Schmach den gierigen Volksfeinden, die es wieder zu Blut und Gewaltthat kommen lassen würden!

Wäre das die Frucht der Lehren, die der unsterbliche Volkstribun Jesus von Nazareth in die Menschen zu pflanzen versuchte?

Nein, es würde die Frucht des Unkrauts sein, das die pfäffisch-despotischen und alle die anderen selbstgierigen Ausleger in diese erhabenen Lehren hineingesäet haben. Es wäre die Drachensaat der Volksfeinde, durch deren Bemühungen die Menschen in Corruption aufgewachsen sind.

XIX.

Das allereinfachste und allerbeste System der Nutzung alles staatlichen Bodens ist die Ausgabe der hierzu geeigneten, disponiblen Parcellen gegen eine für bestimmte Zeiträume fixirte Grundzins-Zahlung.

In Allem muß man von der Geschichte lernen und die Geschichte hat in Betreff des umfangreichen Grundbesitzes englischer Aristokraten gelehrt, daß dessen Verpachtung oder vorübergehende Hingebung gegen eine auf bestimmte Jahre fixirte Grundrenten-Zahlung, gegen einen bestimmten Grundzins, die beste und einträglichste Bewirthschaftung sichert. Beim Häuserbau wird der Termin auf längere Zeit fixirt und zwar, wie schon erwähnt, gewöhnlich auf 99 Jahre, beim Ackerbau auf kürzere Zeiträume.

Schlechter Grund und Boden wird durch Einzelverpachtung an kleine Pächter oder durch eine auf bestimmte Jahre fixirte Grundrenten-Zahlung oft in blühendes fruchtreiches Gartenland verwandelt.

Anderer Grund und Boden, der sehr wenig werth war, wird bei Erweiterung der Städte, Fabrikanlagen, Durchführung einer Eisenbahn, Kanalgrabungen u. s. w. außerordentlich werthvoll und seine Verpachtung zu Baustellen und Häuserbau, zu Fabrik- und Industrieanlagen, zu Lagerplätzen und dergleichen mehr, ist die allereinträglichste Nutzung, die sich überhaupt für den Grund und Boden darbietet.

Wer die Gebäude, die er auf einer gepachteten oder gegen Grundrenten-Zahlung übernommenen Baustelle erbaut, auf fast hundert Jahre für sich und seine Abkäufer und Afterpächter besitzt, kann sich eine sehr sichere Nutzungs- und Amortisationsrechnung machen.

Geschäfts- und Gewerbtreibende aller Art können in dieser Weise für lange Jahre sich für sich und ihre nächsten Nachkommen die Miethsauslagen berechnen, ohne alle Jahre oder alle paar Jahre vor der Halszuschnürerei und Steigerungsgier der Wirthe zittern zu müssen.

Wie viele Geschäftsleute sind in dieser Weise in Städten wo der Steigerungswucher Mode ist, wie z. B. in New-York, Paris, Wien und Berlin, schon ruinirt worden, wie viele Arbeiter gezwungen worden, sich an ihrem ohnehin schon kargen Mahle den erhöhten Miethspreis abzudarben, bis ihnen endlich oft die Ausdauer gebrach und ihre Töchter der Prostitution und sie selber dem Verbrechen anheimfielen!

Wie die Bauunternehmer jetzt bei uns die Baustellen so hoch bezahlen, daß ihnen selber zuletzt für alle ihre Mühe häufig nichts bleibt, als der Bettelstab, so werden sie dann unter freiester Concurrenz ihre Thätigkeit, statt auf den Kauf, auf die Pachtung von größeren oder kleineren Baustellen verwenden, wie es ja schon in England Gebrauch ist. Das Pachtgeld oder, was auf dasselbe hinaus kommt, die Grundrenten-Zahlung, wird aber nicht den reichen Lords, sondern dem Volke in die Tasche fließen und der Commune oder dem Staate, also der Gesammtheit, zufallen.

Die freie Concurrenz ist beim Pacht- oder Grundzins-Gebot nothwendig, damit nicht Gemeinde- oder Staats-Mißbräuche dabei den Ausschlag geben können.

Ihre Rechnung können die Bauunternehmer sich dann sehr klar darlegen. Es sei Wohnungsbedürfniß vorhanden, sei es für Reichere, sei es für Aermere. Demgemäß gehen sie auf hundertjährige Pachtverhältnisse ein und bauen. Nach Vollendung des Baues, der auch massenhaft durch Baugesellschaften und Bauassociationen betrieben werden kann, vermiethen sie die Häuser bis auf die Endperiode der 99 oder 100 Landpachtjahre zu einem Preis, der den Pachtzins des Landes, die jährliche Rente der Baukosten und die graduelle Amortisation der Baukosten in sich schließt.

Auch ein Theil des Baues oder einzelne Wohnungen können in solcher Weise überlassen werden, und für Aermere bleibt es nicht ausgeschlossen, daß statt der langen Zeiträume kürzere Perioden bestimmt werden.

Die ursprüngliche Uebernahme der Grundrentenzahlungs-Verpflichtung oder die selbstständige Pacht einer Baustelle ermöglichen natürlich den eigenen Bau, sowie den mit einem Bauunternehmer gedungenen Bau für eigene Rechnung.

Ebenso kann der Bauunternehmer, der viele Baustellen bebaut hat, die Häuser en bloc oder en detail gegen ein Pauschquantum, das ihn deckt und seinen Profit sichert, verkaufen.

Vermöge dieses Systems wohnen jetzt schon, wie bereits erwähnt, im theueren England die Reichen, die Wohlhabenden und die Arbeitermassen durchschnittlich viel billiger, viel gesünder und viel besser, als anderswo.

Man vergleiche z. B. die meisten Arbeitervorstädte London's mit Berlin's, Dresden's, Leipzig's, Lyon's rc. stinkigen und lichtlosen Arbeiterwohnungen, die Londoner Vorstädte der Wohlhabenden an Preis und Wohnungsgüte mit den stinkigen und staubigen Glanzvierteln Neapels, Wiens, Berlin's oder französischer Städte, wo schon ein kleiner Vorgarten zu den Luxusgegenständen gehört.

Der Verpachtungsmodus des Landes oder, was ja dasselbe ist, die Grundrenten-Zahlung, hat sich also selbst bei den jetzigen Besitzverhältnissen und unter der Privatkapitals-Herrschaft am besten bewährt.

Die Verpachtung oder Grundrenten-Zahlung, kurzum der zu zahlende Grundzins, temporirt den Besitz, fixirt denselben auf eine Reihe von Jahren, — für eine bestimmte Zeit gehört die volle Nutzung des Bodens dem Einzelnen, sie giebt ein vorübergehendes Nutzungsrecht, aber keinen dauernden Besitz, — dauernder Besitzer des Landes sollte nur die Nation sein. Der Einzelne lebt ja ohnehin nur als Gast auf der Erde.

Wie man aber schließlich seinen Leib der Erde zurückgeben muß, so kann man auch die Bodennutzung schließlich der Nation, der man angehörte und deren Segnungen man genoß, zufallen lassen.

Wollte man einen andern Nutzungsmodus einführen, z. B. eine Gleichheitstheilung des nationalen Grund und Bodens, so leuchtet es ein, daß die Gleichheitstheilung der Parcellen die ganze historische Entwicklung der Bodenkultur und der Bergwerke übersehen würde, Zusammengehöriges trennen und nicht Zusammengehöriges vereinen müßte.

Wer sollte zudem die Parcellen erhalten? Die Männer, die Frauen und die Kinder? Sollten die getheilten Parcellen erblich sein oder nicht?

Ist heute Gleichheitstheilung da, so wäre sie schon morgen durch Geburts- und Todesfälle unwahr.

Eine immer erneuerte Gleichheitstheilung nach Ablauf einer bestimmten Reihe von Jahren, wie sie Moses vorgeschwebt zu haben scheint, ist nie ausgeführt worden, weil sie

weder ersprießlich, noch ohne krasse Ungerechtigkeiten aller Art durchführbar sein würde.

Eine Theilung und Verschenkung des Nationalbesitzes hieße überhaupt nichts, als den so verderblichen Privatbodenbesitz wieder einführen, man hätte Einzelbesitzer vertrieben um wieder Einzelbesitzer einzusetzen und also die Nation als solche von Neuem ihres Eigenthums beraubt.

Wirkliches Nationaleigenthum ist der Grund und Boden überhaupt nur dann, wenn er dauernd für Gegenwart und für alle kommenden Zeiten dem ganzen Volke gehört und sich stets auf das ganze Volk weiter vererbt, das ihn durch auf eine bestimmte Zeit fixirte Verpachtungen oder Grundrenten-Erhebungen verwerthet. Der Grundzins ist das Gesammtheits-Einkommen.

Eine eigene Bewirthschaftung des nationalen Grundes und Bodens durch die Gesammtheit, die ja in ihrer Totalität gar nicht ackerbauend ist oder sein kann, wäre ebenfalls eine Unmöglichkeit, wenn auch auf Parcellirung und zweckmäßigste Eintheilung des Bodens hinzuwirken ist.

Somit bleibt nur ein System übrig, um einen so weitumfassenden Grundbesitz erfolgreich und bestens zu verwerthen, die Einzelverpachtung oder Grundrenten-Zahlung für fixirte Zeiträume, die Grundzins-Erhebung.

Die Einzelverpachtung oder Ueberlassung gegen Grundrenten-Zahlung unter freier Konkurrenz angewendet, ist das gerechteste aller Nutzungssysteme.

Für alle Nationen ist dieses Nutzungssystem am ersprießlichsten und es sollte ohne Zeitverlust von allen gebildeten Nationen angenommen werden,

deren Ziel es ist, das größte Wohl für die größte Zahl, „Brod, Bildung, Glück für Alle" zu erringen und das Gesammtwohl zu fördern.

Den anderen so einfachen Modus, mit Ausschluß aller Anderen den Staat allein zu ermächtigen auf Grund und Boden hypothekarisch Kapitalien geben zu dürfen, die er sich, durch den Grundzins gedeckt, graduell amortisirt, so daß er schließlich, in Form der Hypothekenzinsen, Inhaber der Grundzinsen wird, haben wir ebenfalls schon in Erwägung gezogen.

Bei den mit der sich mehrenden Bevölkerung und Arbeitsgeschicklichkeit steigenden Grundnutzungs-Zinsen können auch bei diesem System die dargeliehenen Kapitalien oder die Hypothekenzinsen in bestimmten Zeiträumen erhöht werden.

Es ist übrigens ganz falsch, wenn man den Großgrund-Betrieb als am besten für die Bebauung geeignet angesehen hat.

Nicht der Großgrund-Betrieb mit Maschinen gewährt die beste Nutzung, wenn er auch einträglicher und besser ist, als der Großgrund-Betrieb ohne Maschinen.

Die bei weitem höchste und beste Nutzung bietet aber in allen eng bevölkerten Gegenden die Gemüse-, Obst und Garten-Kultur.

Bei einem solchen System, das Millionen von Familien glücklich machen helfen wird, könnte Deutschland, in Verbindung mit der Industrie, **viel leichter hundert Millionen Menschen ernähren,** als bei der noch herrschenden gemeinen Vortheilspfiffigkeit der Einzelnen, und der zumeist ganz unsinnigen Eintheilung der Bodenbewirthschaftung, und dem Großgrundbesitz seine heutige Bevölkerung.

Man lerne die Reform vom Leben und aus dem Vorhandenen heraus!

Niemals sollte es übrigens erlaubt sein, daß Jemand, der gegen Pacht- oder Grundzins-Zahlung Land vom Staate für eine bestimmte Jahresreihe erhalten hat, dasselbe gegen einen Pacht- oder Grundzins-Zuschlag durch Privatvertrag einem Anderen überlassen darf. Die Erhöhung des Pacht- oder Grundzinses durch Privatvertrag muß im Gegentheil als Volkskassen-Betrug bestraft werden, sonst kommen wir wiederum indirekt zu den heutigen Bodenverschacherungs-Verhältnissen, zum Privatwaaren-Schacher mit dem Grund und Boden. Nur die Entschädigung für faktisch hergestellte Bauten und Verbesserungen sei privatim erlaubt.

Ohne Versittlichungs-Bethätigung, ohne die Bethätigung der Veredlung der Gewissen und der Bodennutzung giebt es keine Allwohls-Erstrebung.

XX.

Für das noch nicht kultivirte, bisher besitzlose oder dem Staat gehörige Land in Nordamerika, Südamerika, Neuseeland, Australien etc. kann ohne jede Schwierigkeit sofort das Verpachtungs- oder Grundzinszahlungs-System eingeführt werden.

In einer ganz besonders günstigen Lage sind diejenigen Länder, in denen noch unoccupirtes Land vorhanden ist.

Durch die Schenkung solchen Landes, wo solches noch dem Staate gehörte, wurde neuerdings ein Unternehmen, wie es auf Erden noch nicht seines Gleichen hat, die Central-Pacific-Eisenbahn und die jetzt gebaute nördlichere Bahn zu Stande gebracht und ebenso Eisenbahnen in Südamerika, z. B. in den La-Plata-Staaten.

Im Westen der Vereinigten Staaten werden durch das Heimathsstättegesetz jedem Ansiedler einige Hundert Morgen Land umsonst verabfolgt, einfach mit der Bedingung, daß er das Land kultivire.

Im oligarchischen Kaiserstaat Brasilien hat man es freilich viel unsinniger gemacht und einzelne Günstlinge mit großen Landschenkungen bedacht, die ihrerseits das Land an Ansiedler so vortheilhaft, wie es gerade gehen will, verwuchern und selbige sogar in der Jurisdiktion von sich abhängig zu machen suchen.

Solche Verwendungen unoccupirten Landes, wie in Brasilien, sind offenbar irrthümlich und gehen nur aus Zu-

ständen der Corruption hervor. Aber auch die anscheinend musterhafte nordamerikanische Verwendung ist ein Irrthum.

Die Ueberlassung von Staatsländereien an privatliche Eisenbahnbaugesellschaften zu dauerndem Besitz ist ein Irrthum, weil dem Volke durch den Einzelbesitz das nur ihm zukommende Besitzthum verloren geht.

Ebenso ist das Heimathstättegesetz, dem zufolge jeder Ansiedler Land umsonst acquiriren kann, ein Irrthum.

Nimmt man für die Staatsländereien, die man den Ansiedlern jetzt umsonst giebt, nur etwa jährlich einen Groschen Pacht per Acre, ja erläßt man den Urbarmachern und Bebauern je nach der Lage und Qualität für die ersten fünf, zehn oder zwanzig Jahre jegliche Pacht und nimmt erst dann jährlich einen Groschen, so bliebe das Volk der Vereinigten Staaten im Besitz seines Landes und würde ein weit besseres Geschäft machen.

Dieser Pachtgroschen könnte alle 10 Jahre gesteigert werden, oder aber, man könnte mit den ersten Ansiedlern einen Kontrakt auf 100 Jahre machen, für sie selbst und ihre Nachkommen, nach welcher Zeit das Land mit den darauf stehenden Gebäuden dem Staate wieder anheimfällt.

Seitens derjenigen Eisenbahngesellschaften, welche Landschenkungen erhielten, ist ebenfalls der durch die Gesellschaft bewerkstelligte Verkauf der denselben zugesprochenen Ländereien ein finanzieller Irrtum.

Die Pacific-Bahn hat z. B. schon für 2½ Papierdollar, die circa 7½ Mark werth waren, den Acre guten Landes fortgegeben. Berechne ich von diesem Kapital von 7½ Mark den Zinsfuß zu 5 %, so ergiebt dies pro Acre 3¾ Groschen pro Jahr.

Hätte nun die Eisenbahngesellschaft statt des Verkaufes Pachtmodalitäten adoptirt, so würden sich, wegen des ge-

ringeren Anlagekapitals, weit mehr Pächter als Käufer gefunden haben, die sehr zufrieden gewesen wären, für die ersten zehn Jahre 3¾ Groschen Pacht pro Acre zu geben und für die folgenden zehn Jahre 6, dann 8 Groschen ꝛc.

In dieser Weise ließe sich in 100 Jahren von vielen Ländereien mehr jährliche Pacht erzielen, als jetzt der Verkaufspreis beträgt.

Bei Ortschafts- und Städte-Begründungen könnte man aber selbstverständlich eine außerordentlich viel höhere Grundpacht-Zahlung beanspruchen.

Mit Annahme des Pachtmodus oder der Grundzins-Zahlung kann der Staat aus heutigen Wüsten die reichsten blühendsten Volksgemeinschaften mit den besten Schulen, Wegen, Alterversorgungsanstalten, gemeinsamen Wohnungspalästen und Volkshallen schaffen.

In solcher Weise würden Volksgemeinschaften ohne Mieths-Priester und Autokratenthum erstehen können, von einer Gesittung, Reinlichkeit, Bildung, Wohlhabenheit und von einem Edelsinn, wie dies nie auf dem Rund der Erde gesehen worden ist.

Dadurch, daß das Volk als gemeinsamer Landeigenthümer oder Grundzinsen-Bezieher zum größten Kapitalisten wird, könnte sich auch die Gesellschafts- und Volksindustrie zu einer Blüthe und Vervollkommnung entfalten, die jetzt die Wenigsten selbst nur zu ahnen vermögen.

Was sollte also mit den Staats- d. h. Volksländereien, mit den unoccupirten, nutzbar zu machenden Terrains geschehen, welche zusammen die Größe Europa's um das Doppelte übertreffend in Nordamerika, Südamerika, Neuseeland, Australien u. s. w. der Bearbeitung harren?

Alle diese Terrains sollten als unverjährbares Volkseigenthum nur pachtweise, nur gegen Grundzins-

Zahlung ausgegeben werden dürfen. Wie viel Volksbrod, wie viel Volksbildung, wie viel Volksfreiheit, welche Proletariatslosigkeit, welchen volksgesundheitlichen Städtebau, welchen Gesundheits- und Glückszuwachs würde eine solche Entwicklung gewährleisten!

Dies haben manche Kolonisten schon so klar erkannt, daß sich unter den philantropischeren und erleuchteteren derselben, z. B. in Neuseeland und Australien besondere Gesellschaften gebildet haben, welche die Regierungen eifrig drängen, ihr Land nur noch gegen Grundzins auszugeben.

Wie viel Bestechung, Landverschleuderung, Unrecht und Unglück würde dadurch vermieden werden!!

XXI.

Für Europa stehen in England, Schottland und Irland der Verstaatlichung des Bodeneigenthums nur sehr geringe, leicht zu überwindende Hindernisse entgegen.

Nirgends in Europa ist die Verstaatlichung des Grund und Bodens so in den Verhältnissen liegend und so klar indicirt, wie in England, Schottland und Irland.

In Irland, und nicht viel weniger in einem großen Theil Schottlands, ist zudem die selbstgierigste, unerbittlichste Aussaugerei der kleinen Pächter durch die Großgrundeigenthümer schon längst die vorherrschend übliche Methode.

Diese Methode hat das Volk zur schaarenweisen und massenhaftesten Auswanderung gezwungen und ihm überreichlich Seuchen, Hungertod und Verzweiflung gebracht.

Kommt in Irland die Abhülfe nicht bald, so wird sie sich das Volk unter Sturm und Krach in seiner Weise zu schaffen suchen.

In England, Schottland und Irland ist die Verstaatlichung des Grund und Bodens auf dem Reformwege sehr leicht durchführbar, weil in diesen Ländern schon seit Jahrhunderten die Verpachtung des Bodens gegen Grundrenten-Zahlung, sowohl bei der Garten- und Ackerkultur, wie auch beim Häuserbau der Städte und Ortschaften allerallgemeinster Gebrauch ist.

Der Normannenherzog Wilhelm ging mit seinen Trabanten von der Normandie zum Mord und Raub en gros, was man beim damaligen Barbarenthum Eroberung nannte, nach England.

Nach siegreicher Todtschlägerei bekamen die Haupttodtschläger neue Titel und Adelsverleihungen und große Stücke des geraubten Landes.

Diese vermeintlichen Kavaliere, deren frisch angemaßtes Privat-Bodeneigenthum ihnen selber nun sofort als unantastbar erschien, hielten sich hierbei schon früh, ebenso wie später ihre Landerben, an das Landverpachtungs-System, das ihre Verwalter ihnen besorgten.

Der Großgrundbesitz fiel bei Todesfällen, um den Familienhochmuth und die Bedrückungs-Herrschaft durch die Grundeigenthums-Macht besser aufrecht erhalten zu können, immer dem ältesten lebenden Sohne oder dem sonstigen Haupterben der Familie zu.

Weder der durch Gewaltstreiche zu solchem Eigenthum Gelangte, noch seine Kinder und Kindeskinder haben jemals den Boden selber bearbeitet und bewirthschaftet.

Selbst große Land-Complexe gaben übrigens zur Zeit Wilhelms, des Eroberers, im Verhältniß zu heute nur geringe Reinerträge.

Die Pachten brachten aber mit der sich mehrenden Intelligenz und Arbeitsgeschicklichkeit und der Zunahme der Bevölkerung mehr und mehr ein.

Hier wurde eine natürliche zuvor gar nicht benutzte Wasserkraft verpachtet, dort erhob sich auf dem von der Natur geschaffenen verpachteten Boden, unter pfiffigst juridisch verklauselirter Verpachtung der Baustellen, eine neue Stadt.

Für Häuserbauten in Städten gab man gewöhnlich,

wie auch noch jetzt, den Boden auf 99 Jahre in Pacht und fixirte im Verpachtungs-Kontrakt die für diese Zeit jährlich zu zahlende Bodenpacht, also die Grundrente, den Grundzins.

Nach Ablauf der 99jährigen Pachtzeit, und so wird es noch heute gehandhabt, fällt dann der Boden, wie die darauf errichteten Häuser und Baulichkeiten wieder an den durch die dafür fabricirte Gesetzgebung geschützten Grundeigenthümer zurück. Dies geschieht auch mit den elenden Hütten der kleinsten Pächter und der Arbeiter, die diese sich auf dem ihnen nur für sehr kurze Zeiträume fest überlassenen Boden sich selbst gebaut haben, ebenso mit jedem hergerichteten Stall und jeder Bodeneinzäunung und Bodenverbesserung.

Kohlen-, Eisen-, Zinn-, Blei-, Thon- und Kalklager, die von den Männern der Wissenschaft entdeckt werden, geben dem Bodeneigenthümer, ohne Arbeit seinerseits, neue Schätze und ganz außerordentlich erhöhte Jahreseinnahmen oder Pachterträge.

Die Fabrikanten suchen die Nähe der Mineralien- und Kohlenlager und pachten zu hohen Pachtpreisen Baustellen zur Anlage von Fabriken.

Arbeitende Geister lehren die Dampfkraft als Arbeitskraft verwenden, Dampfschiffe holen die Kohlen von den Stapelplätzen, Kanäle unterstützen den Waarentransport, die Fabriken mit Dampfschornsteinen mehren sich und zu den Eisenbahnen wird theueres Terrain gebraucht und verwuchert.

Die durch fremde Begabung erfundenen und von den Sachverständigen gebauten Eisenbahnen durchschneiden aber obenein das Terrain des Bodeneigenthümers, und machen es immer werthvoller, so daß die meisten Groß-

grundeigenthümer immer noch im Vortheil gewesen wären, selbst wenn sie zu dem Bau der Eisenbahnen Zuschüsse gezahlt hätten.

Statt dessen empfingen sie 70 oder 80 Millionen Pfund Sterling über den Ackerbau-Werth des abgetretenen Landes. (Man vergl. hierüber Alfred Russel Wallace, Land Nationalisation its necessity and its aims. London 1882. P. 131.)

Die durch die Verwalter abgeschlossenen Verkäufe, die Werthvermehrungen und die demgemäß ausgefertigten Kontrakte behalten ja ihre Gültigkeit, wenn auch indeß der Bodeneigenthümer in halbirrsinniger Schlemmerei, Nichtsthuerei und Schlechtigkeit dahingelebt hätte, und sicherlich braucht er nicht dafür zu arbeiten.

Die Erfinder der Verbesserungen haben jedoch dabei vielfach gedarbt, und die zu den Verbesserungen mitwirkenden Arbeitermassen konnten sich trotz ihrer wachsenden Arbeitsgeschicklichkeit kaum ihr nacktes Leben erhalten. In den Minen und bei den anderweitigen Arbeiten sind sogar nicht Wenige elend umgekommen.

So wird die Nachkommenschaft des einstigen Raub- und Gewalt-Eigenthümers auch ohne jede werkthätige und industrielle Mitarbeit durch die ihr zufallende Ausnutzung der der Menschheit geschenkten Naturarbeit und der Naturgüter immer reicher und reicher.

Welch blühender, hocharistokratischer, arbeitsloser Erwerb! Heilige Jurisprudencia! Was die Herren Juristen nicht Alles garantiren können, selbst nachdem sich mit dem den Privat-Bodeneigenthümern so angenehmen weißen Sklaven- und Leibeigenschafts-Eigenthum doch nichts mehr machen ließ, und sogar das eisern fest gehaltene Negersklaven-Eigenthum fallen mußte!

Heilige Jurisprudencia! Heilige Gerechtigkeit! Groß sind deine Leistungen zu Gunsten der Privat-Bodeneigenthümer und überhaupt der Ichvortheils-Begünstigung und Allvortheils-Beeinträchtigung.

Viele Landstrecken, die zu Wilhelms, des Eroberers, Zeiten vielleicht kaum 10,000 Mark eingebracht haben, geben jetzt nun schon über eine Million Mark oder Schilling Jahresrente.

Einzelne Landeigenthümer beziehen heut mehr als 30,000 Mark nach deutschem Gelde pro Tag, d. h. als täglichen Rentenertrag, und die Steigerungen gehen flott weiter.

Das Alles ist leider strikte Wahrheit und zeigt die Bethätigung der Selbstgier, zeigt den vermeintlich aristokratischen Selbstgier-Kultus.

Sogar im Durchschnitt haben sich seit Wilhelms, des Eroberers, Zeiten nach den hierüber angestellten Berechnungen die Bodenrente und die Grundrente weit mehr als verhundertfacht, und zwar ohne alle Arbeit der großen Grundeigenthümer.

So lebt die Aristokratie, und die vermeintlichen Republikaner in Amerika machen es durchaus nicht besser, wo sie, bei noch vorhandenem Landüberfluß, nicht dazu gezwungen sind. Der eigentliche Fehler liegt also nicht im Lordthum, noch im Republikanismus, er liegt im unbeschränkten privaten Grundeigenthum.

Die Allvortheils-Förderungen, aber nicht die Allvortheils-Beschränkungen und Selbstgier-Hätscheleien, sind die Aufgabe der Jurisprudenz der Zukunft, sind die Aufgabe der Allwohlrechts-Pflege.

Wo kommen also die riesigen Bodenwerth-Vermehrungen her?

Sie sind, der einfachste Denker kann es einsehen, un-

rechtlicherweise zu Gunsten der privaten Landeigenthümer den Arbeitern aller Art vorenthalten worden.

Immer und immer wieder sinken die durch vermehrte und verbesserte Arbeit und durch die Erfindungen und Entdeckungen mannigfaltigster Art erzeugten Mehrwerthe, ohne irgend welche Arbeit seitens der privaten Bodeneigenthümer, schließlich doch nur in den Grund- und Bodenwerth zurück.

Kann es demnach eine schreiendere Ungerechtigkeit geben, als das zu irgend einer Geschichtsperiode ursprünglich überall nur usurpirte Grundeigenthum der Einzelnen?!

Sollte nicht Erwerb nur Lohn der Arbeit sein? Ist dies nicht das Volkswohlwirthschafts-Ideal, dem wir, allein schon unserer eigenen Besittlichung wegen, immer näher zu rücken suchen sollten?

Ist es denn die Bestimmung der arbeitenden Engländer, Schotten und Irländer und aller Arbeiter des Erdbodens, den Privat-Bodeneigenthümern immer mehr Güter in ihren arbeitslosen Schooß hinein zu liefern und für sie sich opfernd fortzudarben?

Sollen wir denn nie zur sittlich-wirthschaftlichen Veredlung gelangen?

Vom versittlichteren Standpunkte aus ist es abscheulich, wenn der Einzelne die Naturvortheile, d. h. diejenigen Vortheile, welche die Natur ohne alle menschliche Arbeit der Gesammtheit darbietet, sich gerade so wie ein durch eigene Arbeit erzeugtes Privateigenthum aneignet, und mittelst seiner Bodeneigenthums-Macht seine Mitmenschen ausnutzt und beraubt.

Selbstverständlich wird nun auch mit der Erhöhung der Grundrente, d. h. mit der Erhöhung desjenigen Betrages der für den Vortheil der Benutzung der Natur-

Arbeitsprodukte und der nie rastenden Fortarbeit der Natur vom Nicht-Bodeneigenthümer dem Bodeneigenthümer gezahlt werden muß, der Lohn für die Arbeiter immer weiter herabgedrückt.

Das ist namentlich auch in den Städten handgreiflichst hervortretend, wo der Baugrund gegen die räuberischsten Grundrenten von den Privat-Grundeigenthümern in Großbritannien ausgeliehen wird.

Auf dem Continent, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Südamerika, Australien 2c. werden dagegen die Bauparcellen gerade wie eine zur Existenz nun einmal durchaus nothwendige Menschenarbeits-Waare zu den möglichst höchsten Preisen verkauft und verwuchert.

Daß dieser Modus auf die Sicherheit der im Bau selbst angelegten Kapitalien und auf die Bauhandwerker und alle Bauarbeiter verderblichst zurückwirkt und noch weit schlimmer ist als das englische System, ist wohl einleuchtend.

Daher sind auch diejenigen ganz verrannte Irrthümler, die Irland und England durch Theilung des Grundbesitzes und Einsetzung vieler Privat-Bodeneigenthümer retten wollen. Die Erpressungen und Bedrückungen der Arbeiter und das Hinaufschrauben der Bodenpreise würden sich hierbei nur steigern.

Beim englischen System verpflichtet sich der Bauunternehmer nur zur Postnumerandozahlung einer Jahresrente, die zum ersten Mal gezahlt wird, nachdem das Haus schon fertig dastehen kann, während beim continentalen System das Kapital für die Bauparcelle vorweg gezahlt werden muß, oder, was dieselbe Wirkung hat, durch Eintragung zur ersten Stelle auf Baustelle und Bau zu sichern ist.

Beim continentalen System erndtet also von vornherein der Baustelleninhaber den ihm arbeitslos fest gesicherten

Hauptvortheil, was sich die professionellen Baustellenwucherer sehr wohl gemerkt haben. Ihre Handlungsweise und zahlreichen Gaunereien zum Nachtheil der Bauunternehmer, Bauhandwerker und aller Bauarbeiter wissen sie demgemäß einzurichten.

Namentlich auch in Frankreich werden die kleinen Bodenparcellen von den Millionen von kleinen Parcellen-Eigenthümern oft zu horrenden Preisen vermiethet und verhandelt und die eigentlichen Arbeiter dadurch nur um so mehr gedrückt und in horriblen Wohnungen aneinander gepfercht.

Viele Menschen sind durch das fälschlich als Privateigenthum codificirte Grundgut der Schöpfung in ihren Gewohnheiten so verbrecherisch geworden, daß sie garnicht mehr darnach fragen, ob durch das in Folge der theueren Baustellen den Bauunternehmern aufgezwungene, und kaum irgend wo durch richtige Gesetze inhibirte, Eng- und Hochbauen die späteren Bewohner der Häuser selbst noch nach Jahrhunderten gesundheitlich ruinirt und zahlreichst dahingeopfert werden.

Erlaubt man nicht in den verschiedensten Ländern den Menschenmord durch Bodenwucher und enge, luft- und lichtlose Bodenbebauerei?!

Durch die hohen Baustellenpreise und Grundrenten und den Mangel hygienischer Bauordnungen werden also die Arbeitslöhne und der Kapitalzins der für den Bau der Häuser verwendeten und riskirten Kapitalien gewaltsam geschmälert, und obenein wird den Miethern der luft- und lichtarmen, gesundheitsfeindlichen Wohnungen die Miethe dadurch bis zum Ruin gesteigert.

Sowohl das materielle und wirthschaftliche Wohl, wie

die Gesundheit und das sittliche Wohl der Massenbevölkerung sind demnach ganz zweifellos bei den jetzigen Privatboden-Eigenthumseinrichtungen ernstlichst bedroht und gefährdet.

Wo das Privat-Bodeneigenthum und die Grundrente noch nicht einerseits den Arbeitslohn und andererseits den Kapitalzins in so verderblicher Weise besaugen können, weil noch reichlich freier Boden da ist, sind daher sowohl die Arbeitslöhne, wie auch die Zinsen der zum Ackerbau und Häuserbau nutzbar verwendteten Kapitalien, weit höher, als dort wo schon aller Grund und Boden zu Privateigenthum gemacht ist und die Arbeitslöhne und der Kapitalzins dadurch heruntergedrückt werden.

Die Arbeitslöhne und die Kapitalzinsen sind also in London, Edinburgh, Glasgow, Dublin, New-York, Berlin, Wien, Neapel 2c. weit niedriger, als dort wo bei ähnlicher Volksgeschicklichkeit das Naturgeschenk für Alle noch reichlich unoccupirt vorhanden und disponibel ist.

Das richtig zur Erzeugung von Arbeitsprodukten verwendete Kapital ist somit hohen Arbeitslöhnen garnicht feindlich, es hilft Arbeit und Arbeitsunternehmungen hervorrufen und schafft sich für das Risiko und die Mühe der Unternehmungen einen guten Zinsfuß.

Also überall, wo die Privat-Bodeneigenthümer durch die von ihnen erheischten Bodenpreise oder Grundrenten nicht alle Naturvortheile für sich monopolisiren, sind hohe Arbeitslöhne und Kapitalzinsen.

Das was nach der Deckung der Bodenpreise oder der Grundrenten übrig bleibt vertheilt sich demnach zwischen Arbeitslohn und Kapitalzins.

Diese Vertheilung ist aber nicht immer dieselbe, sondern sie ist je nach den Rechts- und Civilisations-

Verhältnissen der Länder eine sehr verschiedene. — In Aegypten z. B., wo die großentheils monopolisirte Grundrente und die Bodenpreise sehr hoch emporgeschraubt sind, seufzt das arbeitende Volk außerdem noch unter eiserner Knechtschaft und Bedrückung, und die Besitzenden sind bevorzugt.

Daher ist nun zwar der Zinsfuß außerordentlich hoch, aber weil Kapitalzins und Arbeitslohn im Verein stets nur so viel erhalten können, als die monopolisirte Grundrente übrig läßt, so bleibt für den Arbeitslohn nur der traurigste Minimalsatz übrig.

Auch im englischen Ostindien erhalten Lohn und Kapitalzins zusammengenommen denjenigen Betrag, den die Grundrenten übrig lassen. Doch bei der heimischen und fremden Bedrückung des Volkes ist die Eintheilung derartig, daß ebenfalls bei hohem Kapitalzins der Lohn kaum zur Fristung des Lebens ausreicht und die Arbeiter darben.

Die religiösen, staatlichen und gesellschaftlichen Bedrückungen sind also zur richtigen Erkenntniß der Ursachen für die Höhe des Kapitalzinses bei niedrigen Lohnsätzen mit in Erwägung zu ziehen.

Ohne Extra-Bedrückungen der Volksmassen entsteht oder wächst der Zinsfuß für Kapitalien, die zu nutzbringenden Unternehmungen verwendet werden, niemals auf Kosten des Arbeitlohnes, sondern beide sind einander Freunde und Gehülfen.

Beide sind hoch, wie z. B. im Westen der Vereinigten Staaten, wo der Grund und Boden noch frei oder sehr billig zu erlangen ist, beide sind niedrig, wo die Bodenpreise und Grundrenten hoch sind.

Die satanische Annahme der sich nationalökonomisch nennenden Selbstgierschule „Grund und Boden sei eine

Privatwaare wie jede andere Waare", die beim privaten Bodeneigenthum verwirklicht ist, wurde also die Hauptursache des menschlichen Elends.

Die Aussaugung Irland's, Schottland's und aller Arbeiterbevölkerungen der Erde durch das private Grundeigenthum zeigt uns die Nothwendigkeit der Reform des Bodeneigenthumrechts.

Der Versittlichungs-Fortschritt der Menschen gipfelte zu allen Zeiten in der Versittlichung ihrer Eigenthums-Ideen.

Unter ganz rohen Völkern wird der Mensch durch die Gewaltinhaber wie Vieh-Eigenthum geschlachtet und aufgezehrt.

Mit der Einführung des privaten Grundeigenthums wurden bald auch die unterdrückten Volksmassen zum Sklaven-Eigenthum degradirt, dann zum Leibeigenschafts-Eigenthum.

Wo nun auch das Leibeigenschafts-Eigenthum, das zum Bodeneigenthum gehörte, unmöglich geworden war, suchte man vielfach afrikanische Neger als Sklaven den Bodeneigenthümern zuzuführen, um damit die Gier dieser Herren zu beruhigen.

Je barbarischer die Zeiten waren, um so barbarischer wurde, alle Sittlichkeit verhöhnend, das Eigenthums-Recht interpretirt.

Versittlichen sich unsere Zustände, so wird auch das private Grundeigenthums-Recht reformirt werden.

In wie einfacher Weise könnte sich in Irland, England und Schottland der Staat die graduelle Aneignung der Grundrente sichern, wenn er dieselbe mit einem Minimalbetrag zu besteuern anfinge.

Diese Grundrenten-Steuer könnte dann, wie schon

früher erwähnt, bei Todesfällen, Erbschaften, Verkäufen 2c. immer weiter erhöht werden.

Jedesmal aber, wo die Grundrenten-Fristen für die Häuser abgelaufen sind und die Häuser nun dem Bodeneigenthümer als volle Beute zufallen sollen, müßte der Staat die Grundrenten-Steuer um den vollen Betrag des dann sich ergebenden höheren Rentenwerthes erhöhen.

Die Grundrenten-Steuer müßte überhaupt so lange erhöht werden, bis der Staat sich den vollen Betrag der Grundrente angeeignet hätte.

Dadurch wäre dann der Staat zum Vortheil der Gesammtheit der eigentliche Eigenthümer des Bodens und der sich mit ihm darbietenden Naturvortheile geworden.

Die Erhebung der Grundrenten-Steuer ist als Besteuerungsform so einfach und sicher, daß sie jeden anderen Besteuerungsmodus weit hinter sich zurück läßt.

Zudem kämen durch die Verstaatlichung alle Processe über das Privat-Bodeneigenthum in Wegfall, und die gesammte Justizpflege würde sich veredeln und vereinfachen und mehr und mehr zu einer Allwohlrechts-Pflege werden. — Die Polizei-Kosten und die Kosten für die Gefängnisse würden sich vermindern, die versittlichende Aufklärung wachsen und die Schulen würden das jetzt für den wuchernden Blindglaubens-Zelotismus weit und breit frevelhaft vergeudete und boshaft verwendete Geld erhalten.

Hat die Grundrenten-Steuer erst diejenige Höhe erreicht, die für die Staatserhaltung nothwendig ist, so kann jede andere Besteuerung wegfallen.

Wirft dann die Grundrenten-Steuer immer höhere Summen ab, so dürfen diese nur zur Hebung der Massenwohlfahrt verwendet werden.

Bei ehrlicher Durchführung der Grundrenten-Besteuerung und der graduellen Grundrenten-Appropriation erhalten dann der durch Internationalitäts-Bündnisse erst ermöglichte steuerfreie, unbehinderte Handel und die Industrie so außerordentliche Vortheile, daß deren Entwicklung riesig wachsen würde. Zudem erringen sich hierbei die Staaten ein so gerechtes und gesittetes Besteuerungs-System, wie sie es noch niemals besessen haben.

Durch die Landherrschafts-Verstaatlichung würden auch die Kriege immer unmöglicher werden und von inneren Revolutionen könnte kaum noch die Rede sein.

Arbeitsprodukte und Arbeitserträgnisse, also Häuser, Schiffe, Möbel, Eisenbahnen, Telegraphen, Telephone, Getreide, Obst, Wein, Bier, Branntwein, Fische, Fleisch 2c. sollten niemals besteuert werden, denn solche Steuern beeinträchtigen nur die Benutzer der Gebäude, Schiffe, Möbel 2c. und die Verzehrer der Consum-Objekte.

Einzig und allein Consum-Artikel, die keinem Menschen zu seiner Existenz nothwendig sind und ihn, oder doch die Nichtgebraucher sogar zumeist nur schädigen, wie z. B. der Tabak, sollten sehr hoch besteuert werden, denn die Besteuerung hat auch auf eine Besitzgebrauchs-Veredlung hinzuarbeiten.

Die dreisten Raucher werden dann weniger in ihrer Selbstsucht die Luft verschlechtern und oft zum Nachtheil der Familie ihre Börse leeren und Anderen Kopfweh und Beschwerden verursachen.

Eine Steuer, die also, wie in diesem Falle, auf eine Besitzgebrauchs-Versittlichung hinzielt, ist immer

empfehlenswerth, zudem wenn sie für lange Zeit so einträglich sein würde, als eine hohe Besteuerung des Tabacks, und die Erträge dem Gesammtwohl zu Gute kämen und nur hierfür ihre Verwendung fänden.

Die Annahme, daß zwischen dem durch rechtliche und geschickte Arbeit erworbenen Kapital und der Arbeit selbst ein Mißverhältniß existiren müsse, ist tief irrthümlich. Mit der gerechten Bodeneigenthums-Regulirung und den dadurch immer mehr in Wegfall kommenden ungerechten Kapitalsvermehrungen und privaten Großkapitals-Operationen wird diese irrthümliche Annahme schwinden.

Die durch die jetzigen verderblichen privaten Bodeneigenthums-Verhältnisse und Grundrenten-Steigerungen und durch arbeitslosen Wucher mit Bauparcellen eingenommenen enormen Kapitalien können sich dann nicht mehr aufhäufen.

Der Aufkauf einer Waare und Rückverkauf zu künstlich erhöhten Preisen, wie dies z. B. selbst bei Hungersnöthen mit den Nahrungsmitteln leider häufig genug vorgekommen ist, die unsittlichen Börsen-Manipulationen und andere mißbräuchliche Verwendungen des Großkapitals würden schon dadurch immer unmöglicher werden, daß die Volksstaats-Verwaltung der mächtigste Kapitals-Disponent geworden wäre.

Die Besteuerung des gerecht erworbenen und zu nützlichen Unternehmungen verwendeten Privat-Kapitals, das ja, neue Güter hervorrufen helfend, mit der Arbeit harmonisch zusammenwirken soll, wäre dann ganz verwerflich.

Eine solche Besteuerung würde nur die Arbeisunternehmungen und den Consum beeinträchtigen.

Welchen herrlichen und gesitteteren und friedlicheren Verhältnissen könnten wir durch die Erdnutzungs-Verrechtlichung entgegengehen!

Es wäre auch in Großbrittanien, wie in den anderen Staaten thunlich, den Grund und Boden gegen eine angemessene Entschädigung zu expropriiren, oder, wie es Wallace vorschlägt, den jetzigen Besitzern und ihren beiden nächsten Erben die Grundrenten nach der Norm der beim Gesetzabschluß vorhandenen Höhe zu belassen. Der Staat hätte dann vom Gesetzabschluß ab die Renten und ihre Steigerungen durch Häuserzufall 2c. für sich einzuziehen und dadurch die früheren Grundeigenthümer und ihren nächsten und nächstweiteren Erben zu entschädigen. In dieser Zeit können diese auf Kapitalaufhäufung oder Amortisation bedacht sein, dann aber, nach dem Ableben des zweiten Erben, wird alles Grundeigenthum unbeschränktes Staatseigenthum. Ich begnüge mich, wegen des Abschlusses meiner Arbeit, mit dieser Andeutung des Projects von Wallace.

Wo die Bodeneigenthümer der Einführung gerechterer Eigenthumsverhältnisse einen thätlichen Widerstand entgegensetzen würden, müßte, wie es in der Union mit dem Negersklaven-Eigenthum geschehen ist, das Bodeneigenthum einfach zu Gunsten der Gesammtheit confiszirt werden.

Also gerade so, wie in den früheren Sklavenstaaten der Union in Folge ihrer Auflehnung gegen die Staatsgewalt die Sklavenhalter als Strafe all ihr früheres Sklaven-Eigenthum verlieren mußten, so sollte es im Fall eines gewaltsamen Widerstandes und angezettelter Empörungen auch mit den Bodeneigenthümern gehalten werden, denn die Wirkung des Privatboden-Eigenthums ist ja ebenfalls die traurigste Verknechtung der Volksmassen.

Bei friedlichem Verhalten der privaten Boden-

eigenthümer könnte bei der Annahme der Verstaatlichung mittelst des Expropriationsmodus dieser in ähnlicher Weise fixirt werden, wie er früher unter Friedrich dem Großen im preußischen Landrecht fixirt worden war.

Der durchschnittliche Reinertrag der letzten Jahre zwanzigfach kapitalisirt gäbe dann den Entschädigungs-Betrag.

Das würde die professionellen Baustellen-Spekulanten mit einem Schlage von ihren nur den Pauperismus und das Elend und die Verzweiflung fördernden Selbstgier-Forderungen abbringen.

Damit kämen auch die gemein-pfiffigen, die Privaten und die Communen und industriellen Unternehmungen, also das ganze Volk schwer beeinträchtigenden, modernen europäischen und nordamerikanischen Expropriations-Gesetze in Wegfall.

Diese Expropriations-Gesetze verstecken gewöhnlich ihren giftigen Inhalt hinter mitunter wahrhaft fortschrittlich und humanitär klingenden Anfangs-Phrasen, um dann um so unverschleierter ihren Endzweck der orientalischen rücksichtslosen Protektion der Selbstgier der Einzelnen durchsetzen zu können.

Verorientalisirte Juristen und volkswirthschaftlich sich spreizende Irrthumsvertheidiger, die dergleichen zurecht drechseln, finden sich ja leider in allen Ländern.

Würde man einen ähnlichen Expropriations-Modus wie er im Landrecht Friedrichs des Großen vorgesehen war, in Großbrittanien einführen, so dürfte man selbstverständlich nur den gegenwärtigen Ertragswerth des Bodens in Anschlag bringen, nicht aber das etwaige Zukunfts-Einkommen, an dem die Arbeit des Bodeneigenthümers ja doch nicht den allergeringsten Antheil hat.

Bei den sich im Laufe der Zeit und mit dem Fortschritt der Zivilisation stets steigernden Bodenrenten und den Erträgen, die den Communen und dem Staate dann aus den vielen ihnen nach Ablauf der 99 Jahre zufallenden Bauten erwachsen würde, könnte damit der gesammte Expropriations-Betrag in England, Schottland und Irland in achtzehn bis höchstens dreißig Jahren vollständig amortisirt sein.

Die Commune und der Staat würden in dieser Weise schuldenfreie Inhaber des Grund und Bodens Großbrittaniens werden.

Das schon von mir in der Vorrede zu dieser dritten Auflage erwähnte, in Amerika erschienene und in Berlin im Jahre 1881 in deutscher Uebersetzung veröffentlichte, ganz vorzügliche Werk von Henry George enthält auch über England manche höchst werthvolle Einzelnheiten.

In der deutschen Uebersetzung *) S. 255 findet sich folgende Angabe: „Nach der Schätzung Professor Fawcetts beläuft sich der kapitalisirte Rentenwerth der Ländereien Englands auf 4,500,000,000 Pfd. St. oder 90,000 Millionen Mark, d. h. wenige Tausende Engländer besitzen einen gesetzlichen Anspruch auf die Arbeit aller Uebrigen".

In Irland, anstatt gerechtere Verhältnisse einzuführen, beschränkte man die freie Presse, das Versammlungsrecht und die persönliche Freiheit, denn die Ungerechtigkeit hat selbstverständlich allüberall die freie Bewegung und Meinungsäußerung der Menschen zu fürchten.

Auch bei den Engländern ist die vermeintliche Freiheit

*) „Fortschritt und Armnth". Von Henry George. Deutsch von C. D. F. Gütschow. Berlin, im Verlag von Elwin Staude.

und die habeas corpus-Akte nur eine Täuschungs-Fratze und leere Phrase, wenn es den Herren Landlords an den Kragen, d. h. an den Geldbeutel gehen soll und ihre schmachvollen Usurpationen klar dargelegt werden.

Dann macht man nicht viel Umstände, die rücksichtslose Selbstgier weiß sich zu helfen und will nun einmal, daß der Boden mit sammt den Menschen, die doch nur auf dem Erdboden leben können, „eine Privatwaare bleiben soll, wie jede andere Waare.“ Aber dafür hat die Unterdrückung der freien Reform-Erstrebung nun auch schon entsetzliche Attentate im Gefolge gehabt. Alle Gesetze sind nur Gedanken-Produkte und leider recht vielfach nur Selbstgiergedanken-Produkte.

Mögen die Juristen aller Länder sich endlich bemühen, nachdem ihnen die Geschichte der Vergangenheit in Bezug auf ihre Selbstgier-Protektion und Allwohls-Unterdrückung so viel Böses nachweisen kann, sich edler zu bethätigen.

Juristen, Volksabgeordnete, Magistrate, Stadtverordnete, Gelehrte 2c., die von Freiheit sprechen und sich nicht um die Bodenaufgabe bekümmern, mögen uns mit ihren Irrthums-Darstellungen verschonen, gleichviel, ob sie sich als Fortschrittler oder anderweitig zu bezeichnen belieben. Das liberal thuende Fastnachtsspiel paßt nicht mehr den darbenden Volksmassen, die wollen bessere Hülfe.

Diejenigen, denen die Erkenntniß der geschichtlichen Entwicklung und des Ueberblicks der Erde fehlt, könnten ihrerseits vielleicht annehmen, daß die Boden-Gemeinsamkeit und -Verstaatlichung niemals existirt habe oder doch nirgends bestehe.

Aber nicht nur ist die Boden-Gemeinschaft und -Staatlichkeit für lange Zeiten das allgemein herrschende System in vielen Ländern gewesen, sondern das Staatseigenthum des Bodens besteht selbst jetzt noch über Landgebiete fort, größer als ganz Europa zusammengenommen.

Mißbräuche und ungeschickte Handhabungen, die mit der communalen und verstaatlichten Bodengemeinschaft noch verbunden sind, fallen ja dem System selbst in keiner Weise zur Last, sondern sind das Resultat ungeschickter Anwendung und demnach verbesserungsfähig.

Das Studium des an geschichtlichen und geographischen Daten reichen Werkes von Emile de Laveleye, „Das Ureigenthum," giebt hierüber manche Aufklärung*).

Wir finden noch jetzt die Bodengemeinschaft in den meisten russischen Dorfgemeinschaften, ebenso als Ueberreste der früheren Agrarverfassung in den Allmenden, d. h. in den Gemeinlandbewirthschaftungen des südwestlichen Deutschlands und der Schweiz, ebenso in den Niederlanden und im Gemeinland Belgiens, in den Gemeindegütern Frankreichs, in Finnland, Skandinavien, in Serbien und der europäischen Türkei, in Aegypten, auf Java in Ostindien.

Unter der Herrschaft der Niederländer auf Java wird das Land von der Regierung größtentheils gegen eine Grundabgabe an Geld oder Naturalien abgegeben.

Trotzdem nun die in dieser Weise für die Regierung erwachsenden Boden-Erträgnisse durchaus nicht vorzugsweise den Gemeinwohlzwecken der Javanesen, sondern der Bereicherung Hollands gewidmet werden,

---

*) Das Ureigenthum. Von Emile de Laveleye. Autorisirte deutsche Ausgabe herausgegeben und vervollständigt von Dr. Karl Bücher. 1879 Leipzig. F. A. Brockhaus.

mehrte sich dennoch die Bevölkerung in außerordentlichem Maßstabe.

Die Bevölkerung Javas belief sich im Jahre 1780 auf 2,029,500 Seelen, 1872 auf 17,298,200*).

Bei Alledem erhebt man in den Städten für die Villen, Paläste und Häuser der Holländer und der Eingeborenen keine dem Bauplatzwerth der Häuser irgendwie entsprechende Grundrente.

Eine solche Häuser-Grundrente könnte aber, dies zeigt England, ganz enorme Erträgnisse liefern und würde, wenn nur für javanesische Gemeinwohl-Förderung verwendet, nicht nur Allen nützen, sondern speciell auch die Baustellenwucherei und das Engzusammenpferchen der Bevölkerung unmöglich machen, und die Bauordnung ließe sich dann volksgesundheitlich trefflich regeln.

Dasselbe Gesetz gilt also für Batavia und für die Städte Javas, wie für die europäischen Großstädte und Städte, es ist ein allgemeines Gesetz.

In Ostindien finden wir je nach den Provinzen verschiedene, sehr interessante Grundeigenthums-Einrichtungen.

„In dem Pendschab hat der Staat die Rechte der kleinen Bauern respektirt: er betrachtet sie als Eigenthümer und hat in Betreff der Steuer oder Rente mit den Dorfgemeinschaften als Gesammtcorporationen unterhandelt.“

„Im Pendschab haben sich die Dörfer eine starke Verfassung, fast völlige Selbständigkeit und eine ganz republikanische communale Selbstverwaltung bewahrt.“

„Nach allgemeiner Ansicht ist das Pendschab die glücklichste und den Engländern am meisten ergebene Provinz

---

*) Vergl. Laveleye's Ureigenthum, deutsch herausgegeben von Dr. Bücher. S. 58.

Indiens, wie sich auch bei der großen Empörung von 1857 gezeigt hat." (Laveleye's Ureigenthum. S. 469 und 470.)

Bei diesem System kommt die Regierung mit Leichtigkeit zu der ihr zustehenden Grundsteuer.

In den Provinzen Madras und Bombay ist der Boden vollständig Staatseigenthum. Es giebt dort zwischen den Bauern und der Regierung keine das Volk aussaugenden Zwischenglieder. So leidet z. B. in Bengalen das Volk durch die es schwer beeinträchtigenden die Grundrentensteuern eintreibenden Zemindars in fast unglaublichem Maße.

Es giebt in Madras und Bombay sogar keine Vermittlung durch die Dorfgemeinden. Die Bauern (ryots) zahlen eine angemessene und in bestimmten Fristen revidirbare Grundsteuer zumeist direkt an den Staat.

Die Rechte der Bauern sind also nicht zweifelhaft und was sie zu bezahlen haben, besteht entweder in einem Theil der Bodenerträgnisse, der sich nach der Erndte richtet, aber auch in Geld umgewandelt werden kann, oder in einer auf 30 Jahre festgesetzten Geldsumme.

Das namentlich seitens der einheimischen Fürsten, denen mehrfach die Grundzins-Erhebung übertragen worden ist, hierbei noch arge Erpressungen vorkommen, wollen wir hier nicht näher erörtern.

Laveleye sagt S. 479: „In dem Theile des Westendes von London, welcher dem Herzog von Westminster gehört, ist die Verwaltung eine ähnliche. Angenommen, die Agenten des Herzogs würden vom König ernannt und führten ihre Einnahmen in die Staatskasse ab, die Veränderung wäre kaum zu merken."

Wie trefflich ließen sich aber die Reinerträge des Bodens für die Gemeinden, die Provinzen und den Staat

verwenden, anstatt wie in England Leuten zuzufallen, die garnichts dafür leisten und ganz arbeitslos sich immer mehr bereichern.

In Ostindien ist es übrigens bei der so vielfach mißbräuchlichen Verwendung der Grundsteuern auch nicht besser. Die Bodenerträge dienen besonders der Befestigung der englischen Herrschaft. Es werden damit kolossale Gehälter und Pensionen den Engländern in den Schooß geworfen, heimischen Zwischenfürsten ihre Taschen mit Unsummen vollgefüllt und andere Mißbräuche gestützt, aber trotzdem genügen die großen Einnahmen, um den Staatshaushalt ebenfalls noch aufrecht zu erhalten.

Kurzum, wie in England die Verwendung der Renten und Bodenerträgnisse einer kleinen Anzahl von Großgrundbesitzern ganz mißbräuchlich zufällt, so ist in Ostindien ebenfalls die Verwendung der Grundrenten zur Förderung des Allgemeinwohls durchaus noch nicht üblich.

Und bei der Unbildung und Ohnmacht des Volkes bewundert es noch die Aussauger in England sowohl, wie in Ostindien.

Im „Journal des Economistes" vom März 1876 ist angegeben, daß in England 47 Personen mehr als 20- und weniger als 30,000 Acres besitzen, 27 Personen zwischen 30- und 40,000, 8 Personen zwischen 40- und 50,000, 8 zwischen 50- und 60,000, 3 zwischen 60- und 70,000, 2 zwischen 70- und 80,000, 2 zwischen 80- und 100,000, 3 Personen 100,000, 3 mehr als 100,000 Acres.

„Wissen Sie," sagte John Bright in einer zu Birmingham gehaltenen Rede am 27. August 1866, „daß die Hälfte des Grund und Bodens von England in den

Händen von 150 Menschen ist; wissen Sie, daß die Hälfte von Schottland 10 oder 12 Personen gehört? Kennen Sie die Thatsache, daß das Monopolisiren des Grundeigenthums beständig Fortschritte macht und immer ausschließlicher wird?" (Vergl. Lavelaye, S. 465.)

Und wie ist dieses Bodeneigenthum zusammengebracht worden? Wenn nicht im Kriege durch Raub, geschah es durch Einschmeichelung beim Hofe und durch Rechtsmißbrauch und Betrug.

Von den kleinen unabhängigen Landeigenthümern, von den Yeomen, welche dem Volkscharakter die Kraft gaben und der Verfassung Freiheiten und in Frankreich und der Fremde für ihr Vaterland gekämpft hatten, ist nichts mehr übrig.

Heute scheint der edle und mächtige Stand der Yeoman erloschen zu sein, der Großgrundbesitz hat den letzten Vertreter desselben aufgesogen.

Laveleye sagt: „Am Ende des 17. Jahrhunderts zählten sie, obgleich sehr zusammengeschmolzen, noch 160,000 und bildeten mit Frauen und Kindern den siebenten Theil der Bevölkerung."

Die Yeomen waren vom reinsten angelsächsischen Blute, sie waren wohlhabend, „sie hatten die Eroberung überdauert und sich von dem feudalen Joch befreit."

Durch Uebervortheilungs-Pfiffigkeit und unglaublich rohe Gewaltakte und mit Hülfe der Juristen vernichtete der so mannigfach vom falschesten Stolz und Hochmuth geschwellte und von der Knechtung der Volksmassen lebende englische Adel den kleinen Besitz.

Usurpationen des den Bauern perfid entzogenen Gemeindelandes, Usurpationen des Bodens durch Jahrhunderte hindurch fortgesetzte Betrügereien, Gewaltthätigkeiten

und Rechtsverdrehungen, Schenkungen der Gemeindeländereien, welche die Könige dem Adel machten, Verlust jeglichen politischen Einflusses der Bauern waren die Hülfsmittel der Selbstgier-Aristokratie für die so systematisch betriebene Verminderung der kleinen Landeigenthümer.

Prof. F. W. Newman, der edle Mitkämpfer für's Gemeinwohl, sagt in seinen Lect. on polit. Econ., London 1851: „Die illegale Veräußerung von Gütern der Krone, sei es durch Verkauf, sei es durch Schenkung, bildet ein schmähliches Kapitel in der Geschichte Englands, einen riesenhaften Betrug an der Nation.“ (Vergl. Laveleye, S. 455.)

So ist aus England das einzige civilisirte Land geworden, in welchem das Bodeneigenthum vollständig den Händen derjenigen entzogen ist, welche es bebauen.

Die Höhe der Wollpreise im 15. Jahrhundert veranlaßten die Grundherren, jedes Mittel anzuwenden, um die Graswirthschaft auf Kosten des Ackerlandes auszudehnen.

„Die Großgrundeigenthümer“, (Laveleye, S. 456), „indem sie große Strecken der Gemeinweide für sich einhegten, vernichteten oder erschwerten die Wirthschaft des kleinen Besitzers, der letztere hatte weniger Weide für sein Vieh und weniger Holz und gerieth deshalb in Noth.“

„Zahlreiche gerichtliche Verfolgungen gegen diejenigen, welche Einhegungen niedergerissen hatten, zeigen, in welchem Grade die Bauern von diesen Zuständen zu leiden hatten.“

Dabei war man noch obenein pfiffigst darauf bedacht, sich billige Arbeit zu sichern. Als in Folge der großen Pest durch das Dahinsterben der Bevölkerung die Arbeitslöhne sehr gestiegen waren, wußte der Adel sich zu helfen

und „gesetzlich wurde der Tagelohn auf 2 Pence im Winter, auf 3 Pence im Sommer festgesetzt und die Arbeiter bei Gefängnißstrafe verpflichtet, für diesen Preis zu arbeiten.“

Bernard Gilpin klagt die gentlemen an, daß sie der gentleness entbehren: „Arme Leute aus ihren Besitzungen zu vertreiben, das halten sie für kein Verbrechen.“

Und Thomas Morus spricht „von dem seltsamen Lande, wo die Schafe die Menschen fressen.“

Die abscheulichen Gesetze, welche den Grundherren erlaubten, „für ihren Gebrauch die Gemeindeländereien, die mit Unrecht als ihr Eigenthum angesehen wurden, einfriedigen zu lassen, haben 7,660,413 Acres Land in das Privateigenthum gebracht, d. h. den dritten Theil der cultivirten Bodenfläche Englands, welche sich 1867 auf 25,451,626 Acres belief. Diese ungeheuere Landmenge wurde der bäuerlichen Wirthschaft fast ohne Entschädigung entzogen.“ (Laveleye, S. 459.)

So haben die Großgrundbesitzer durch ihre Stellung im Parlament und durch ihre bills for Inclosure of Commons, durch die von ihnen selbst gemachten Gesetze über die Einhegung des Gemeindelandes, das alte Volksland confiscirt.

Können sie sich wundern, namentlich für den Fall, daß sie sich Reformen nicht fügen wollen, wenn ihnen die Volksgesetzgebung eines Tages das usurpirte und so lange unrechtlich benutzte Bodeneigenthum wieder abnimmt.

In Irland und im schottischen Hochland wüthete man am allerrücksichtslosesten.

George Ensor schreibt im Jahre 1818: „Die schottischen

Großen haben Familien expropriirt, wie sie Unkraut ausrotten würden; sie haben Dorfschaften und ihre Bevölkerung behandelt, wie die Indier in ihrer Rache die Höhlen wilder Bestien. Der Mensch wird verschachert für ein Schafvlies oder eine Hammelskeule, ja für weniger. Bei dem Einfall in den Nordprovinzen Chinas schlug man im Mongolenrath vor, die Einwohner auszurotten und ihr Land in Weide zu verwandeln. Diesen Vorschlag haben viele hochschottische Landlords in ihrem eigenen Lande gegen ihre eigenen Landsleute ausgeführt." (Vergl. Laveleye.)

Um alle Greuelmaßnahmen in Irland zu beschreiben, würde ein umfangreiches Werk nöthig sein.

Es ist auch wohl schon genug gesagt worden, um allen rechtlicheren Menschen über die Missethaten der englischen Bodenaristokratie fast das Blut in den Adern zum Erstarren zu bringen.

Wenn man auf die Thaten der englischen Aristokratie hinblickt, muß man sagen, der Mensch ist seinem Mitmenschen zur Bestie geworden.

Dabei haben die englischen Volksmassen kaum noch einen Erkenntniß-Schimmer von allen diesen Usurpationen, und von dem ihnen vom Adel zugeworfenen Brodbrocken lebend, machen sie dieser Selbstgier-Aristokratie obenein noch den Hof.

So unwissend sind in England die Volksmassen geblieben, denen die eigene Geschichte in den Schulen nur entstellt und verfälscht gelehrt wird.

Ein sauberer Reichthumsursprung, der Reichthumsursprung dieser englischen Bodenaristokratie!!!

Durch den vergiftenden Einfluß dieser Aristokratie repräsentirt jetzt der größere Theil der Eigenthumsmacht Eng-

lands die wahre Inkarnation des falschen Stolzes und rücksichtslos selbstgierigen Hochmuths, wenn man auch mit dem blöden Volk imponirenden hohen Summen paradirt, welche für Gemeinwohlzwecke mitunter in den Zeitungen bekannt gemacht werden, Abfallstropfen aus dem Meer des Ueberflusses.

Erwägen wir nun die von der Bodenaristokratie für sich selbst so geschickt organisirten Grundsteuer- und Pachtertrags-Einnahmen, so sehen wir, mit welcher Leichtigkeit fast ganz ohne Aenderung der Verhältnisse sich in England, Schottland und Irland das Ureigenthum des Volkes durch wenige Allwohlrechts-Paragraphen zurückerwerben ließe, wenn das Volk einsichtiger gemacht würde. Ob man für die Land-Nationalisation in England, Schottland und Irland den Expropriations-, den Grundzinsversteuerungs- oder den Wallace'schen Modus wählen soll, darauf scheint es mir weniger anzukommen, als auf die richtige Durchführung des schließlich gewählten und durch die Gesetzeskraft dann gestützten Verfahrens. Es ist nicht nöthig, daß für die drei Länder derselbe Nationalisations-Weg gewählt wird, aber die Nationalisation selbst ist dringlichstes Bedürfniß.

In England hat sich bereits im Jahr 1881 in schneller That unter dem Vorsitz des als Schriftsteller und Gelehrten berühmten Alfred Russel Wallace's Vorsiz eine „Land-Nationalisations-Gesellschaft" gebildet. Viele der angesehendsten Männer und Frauen sind der Gesellschaft schon mit reichen Unterstützungs-Zeichnungen beigetreten. Die Gesellschaft verbreitet Brochüren und Bücher über Land-Nationalisation zu den billigsten Preisen z. B. Henry George's Buch für 50 Pfennig (6 d.) und fördert ihre Ansichten durch Vorträge und Versammlungen.

Jeder anständig gesinnte Engländer sieht ja ohnehin in der freien Reform die Sicherheitsklappe gegen Gewaltthätigkeiten. Hätte man dies auch in Irland festgehalten und nicht durch den bösen Einfluß der Boden-Aristokratie hintertreiben lassen, so würden die vielen Repressalien und Verzweiflungs-Akte der gräßlich ausgesogenen und dadurch entarteten Bevölkerung nicht vorgekommen sein.

Wie überall, so lassen sich auch in Großbritanien die sittlichen und wirthschaftlichen Volkswohl-Verhältnisse nur mit Hülfe der Land-Nationalisation verrechtlichen und verbessern.

XXII.

Die ersten Entdecker neuer mineralischer und anderer Schätze des Erdbodens, die Förderer der Naturwissenschaften, die der Volksindustrie so nützlichen technischen Erfinder und alle Volkswohlthäter sind aus Volksmitteln zu entschädigen, zu belohnen und anzuspornen.

Mit dem Nationalbesitz des Bodens werden selbstverständlich die auf und unter der Erde befindlichen mineralischen Schätze, die Petroleumquellen, die Heilquellen 2c. ebenfalls Volkseigenthum.

Auch hier möge man aber je nach den Verhältnissen den jetzigen Inhabern eine gerechte Entschädigung bieten, selbst den Inhabern solcher Heilquellen, die ohne alle Menschenarbeit aus der Erde hervorbrechen.

Wo complicirte, schwer zu regelnde Verhältnisse vorliegen, könnte man die Nutznießung den jetzigen Inhabern noch für ihre Lebenszeit und die ihres nächsten Nachkommen überlassen. Nach dem Ablauf dieser Frist würden dann die Bergwerke, Häuser, Maschinerien u. s. w. ohne weiteres Volksbesitz werden.

Das Alleräußerste was den Land- und Bergwerksbesitzern also überhaupt bewilligt werden darf, wäre also diese pachtfreie, aber auch raubbaufreie Nutznießung für sich und ihren nächsten Nachkommen.

Je ehrlicher und tüchtiger die Volksverwaltung, je mehr wird der Volksvortheil, nachdem das Volk Besitzer geworden

ist, gewahrt bleiben. Der staatliche Selbstbetrieb oder der Verpachtungsmodus unter freier Konkurrenz werden auch bei diesem Volkseigenthum gelten müssen.

Die Ehrlichkeit und Tüchtigkeit der Volksverwaltung hängt übrigens nur von der Ehrlichkeit und Tüchtigkeit des Volkes selber ab, denn ehrliche und aufgeklärte, geistige Völker werden sich ehrliche und tüchtige Volksverwaltungen zu schaffen wissen.

Entdecker neuer mineralischer Schätze und besserer Hebungsverfahren sollten dann niemals, wie noch heut zu Tage so häufig, leer ausgehen. Sie sollten entweder für eine Reihe von Jahren pachtfreie Inhaber der von ihnen entdeckten Schätze bleiben, oder anderweitig entschädigt und belohnt werden.

Die Naturwissenschaften und ihre Anwendung müssen überhaupt immer mehr geehrt, gelehrt und gefördert werden.

Die fortschreitende Erkenntniß der Natur des Weltalls ist die allumfassendste Wissenschaft.

In ihr haben wir als nächste wissenschaftliche Unterabtheilung die Wissenschaft von unserem Sonnensystem und unserer Erde mit ihrem Leben.

Unsere Erde, unser Sonnensystem und das Weltall stehen in untrennbarem Zusammenhang und so erst wird uns das Leben der Erde begreiflicher.

Am meisten können wir von dem kleinen Weltkörper wissen, den wir bewohnen, weil er der Ausgangspunkt unserer Beobachtungen für alles Fernerliegende ist und weil sein eigenes Leben sich am nächsten unseren Beobachtungen darbietet.

Die Erde und ihr organisches Leben fesseln tagtäglich unsere Beobachtung.

Das organische Leben der Erde bildete sich aus sehr

unvollkommenen Anfängen graduell höher empor und der Mensch wurde schließlich die geistige Spitze dieses organischen Lebens.

Der Mensch selber arbeitete sich ebenfalls aus abschreckend unvollkommenen Anfängen zu höherer und höherer Geistigkeit empor.

Die Geschichte der Menschenentwicklung von der Urzeit bis jetzt ist nur ein Theil der Geschichte unserer Erde und sie ist daher nur auf naturwissenschaftlicher Basis verständlich.

Selbst für die Kenntniß der Sprachbildungen bedürfen wir der Erkenntniß der Entwicklungs-Geschichte des Menschen und der naturwissenschaftlichen Beobachtung der jetzt noch lebenden Völker- und Menschenstämme.

Construirt man sich die Menschheitsgeschichte nur aus den Daten, die Menschen gesehen und gehört haben wollen und überlieferten, so hat man eine ganz armselige, unvollständige Menschengeschichte, die zudem dem Aberglauben und dem Mißverständniß Thür und Thor öffnet.

Wie könnte man sich in dieser Weise die Entwicklung der Sprachen, die organische Vervollkommnung des Menschen 2c. klarer machen?

Kurzum die Wissenschaft von der Natur ist die uns vorwärts bringende, uns emporhebende. Für die Erkenntniß des Weltalls, unseres Sonnensystems, unserer Erde und des Menschen, können alle anderen Wissenschaften nur sich einreihende, dienende Glieder sein.

Die Naturwissenschaften brachten und bringen uns tausendfaches Heil, von ihrer klaren populären Darstellung und Verbreitung hängt im höchsten Maße das Wohl der Völker ab. Sie führen den Menschen zur

fortschreitenden Besiegung seiner Abhängigkeit, zum Wissen, zum Wohlsein, zur Freiheit, zur wahren Sittlichkeit.

Möge es immer mehr den Menschenmassen zum Bewußtsein kommen, daß die Träger und Förderer dieser Wissenschaften, wenn sie ihre freiheitlich sittliche Würde behaupten, hoch geehrt werden müssen.

In den Zeiten der Vergangenheit war der unwissendste Autokrat, auch wenn er nie etwas gethan hatte, als sich der Mühe unterzogen des Volkes Geld zu genießen, angesehener, als der tüchtigste naturwissenschaftliche Entdecker.

Daß unter derartigen Verhältnissen, die ihre Schlagschatten leider selbst in die Gegenwart der Völker hineinwerfen, dennoch die Entdecker den Muth nicht verloren, giebt Zeugniß von dem trotz aller Hindernisse unwandelbar fortschreitenden Menschengeist.

Die Naturwissenschaften erfüllen den Menschengeist mit den Lichtsternen der Erkenntniß, vermöge deren Hülfe er aus der Finsterniß emporstrebt.

Vor Decennien schon haben sich durch einen Forscher angeregt die Naturforscher und Aerzte Deutschlands und Oesterreichs zu Jahresversammlungen geeint. Diese Jahresversammlungen sollten sich immer mehr von der Stellungs-Bevorzugung, vom Kliquenwesen und Pseudoautoritäts-Schwindel befreien. Sie sollten sich zu Geistesparlamenten gestalten, in denen sich der errungene Fortschritt wahrhaft verkörpern kann, ohne daß Schwemmkanalisations- und Impf-Interessenten und volksgesundheitliche Stümper die Oberhand behalten und die einsichtigeren Minoritäten unterdrücken dürfen.

Die Naturwissenschaften und die wahre Menschheitsgeschichte, welche nichts ist als ein integrirender Theil der Naturwissenschaft vom Menschen, bereiten den

Sturz aller officiell gestützten Pseudoweisheit vor, die sich krampfhaft abmüht die Wissenschaft von den großen Hauptfragen abzulenken.

Sie drängen, sobald sie erst die Massen mehr durchdrungen haben werden, zu einer Organisation der Republik der Geister, durch welche die Gesellschaft der Erkenntniß des Geistes gemäß sich ordnen wird.

Das Bedürfniß der freiesten Discussion und die Liebe zum religiös-politischen und Volkswohl-Fortschritt lassen sich von den Naturwissenschaften gar nicht trennen, was auch die Charakterlosen dagegen einwenden mögen.

Diese bewirken es denn auch, daß z. B. der wichtigste Theil der ganzen medicinischen Wissenschaft, „die Erforschung und Vernichtung von Krankheitsursachen“, deren Lehren allerdings zu Reformen hindrängen, bis jetzt an den Universitäten keine Vertretung gefunden hat.

Die Wichtigkeit der Naturwissenschaften für das Volkswohl zeigt sich wohin wir auch blicken mögen.

Alle technischen Einrichtungen und alle Technik ohne Ausnahme, durch die uns der Kampf ums Dasein so wesentlich erleichtert und unser Leben so wesentlich verschönt und bereichert wird, sind angewendete Naturwissenschaft.

Wir sprengen keinen Stein vom Felsen los, wir ziehen mit unseren Segel- und Dampfschiffen keine Furche durchs Wasser, wir bauen kein Haus, wir backen kein Brod, wir haben keine gute Kleidung, wir befahren keine gute Straße und Eisenbahn, wir pressen kein Oel, wir haben keine telegraphische Depesche, kein Telephon, keine elektrische Eisenbahn, kein elektrisches Licht und wir drucken keinen Buchstaben ohne Anwendung der Naturwissenschaften.

Erst durch die auf der Höhe der Errungenschaften

stehende Anwendung der Naturwissenschaften auf das Leben wird ein Volk zu einem civilisirten Volk.

Gering sind freilich bis jetzt überall die naturwissenschaftlichen Kenntnisse, die wirklich in die Volksmassen gedrungen sind. Aber man vergleiche die naturwissenschaftlichen Kenntnisse eines nordamerikanischen Republikaners mit den naturwissenschaftlichen Kenntnissen eines alhorkanischen oder patagonischen Indianers und die riesige Kluft, die beide trennt, wird uns auf einmal klar.

Kein Heil für das Volk, keine Erleichterung des Kampfes für's Gesammtheil ohne Kenntniß der Naturwissenschaften und ohne ihre technische Anwendung auf das praktische Leben.

Fort mit allem unnützen Lehrkram aus unseren Schulen, fort mit aller Lehrerei, die nicht die Sittlichkeit und die Kenntniß der Naturwissenschaften und ihrer technischen Anwendung fördert. Gerade als Frucht einer sittlichen und naturwissenschaftlichen Erziehung wird der echte geistige Idealismus die herrlichsten Blüthen und Früchte treiben.

Die Sittlichkeit und die Naturwissenschaften führen zur Erlösung des Volkes aus dem Hunger, der Noth und aus der Verthierung durch den Aberglauben, und sie stürzen allen Despotismus und die Selbstgier-Herrschaft.

Den Naturwissenschaften errichte man in guten Schulen, in Observatorien, in Laboratorien 2c. so viel Altäre als man irgend vermag, hier wollen wir den „Weltgeist“ zu erkennen suchen.

Alle Besoldungen für Naturforscher sollten aber aus unabhängigen Volkskassen fließen und die Universitäten, unter Beseitigung vieler ihrer Mißbräuche und der theo-

logischen Fakultäten im Sinne der freien Forschung und Allwohls-Förderung reformirt werden.

Vielleicht gründen endlich einmal die Deutschen in Nordamerika eine solche Universität, es ist eine Schande, daß sie es nicht längst gethan haben.

Und wie würden sie sich selbst dadurch heben, zu ihrer und ihrer Kinder-Beglückung beitragen und der Union und ganzen Menschheit nützen!!

Die großen Entdecker in den Naturwissenschaften, die großen technischen Erfinder, welche die Naturwissenschaften fürs Leben verwerthen lehren, diese Wohlthäter der Menschheit und nicht die Autokraten und Selbstgierlinge aller Art müssen im Triumph über die Erde reisen können.

Alle Entdecker und Erfinder, denen die Palme von den jährlichen naturwissenschaftlichen und technischen National- und Menschheitsconcilien ertheilt wird, mögen je nach ihren Verdiensten von ihrer Nation und der Menschheit belohnt werden. Die Bildnisse und Statuen solcher, die sich hervorragend nützlich gemacht haben, sollen die Allwohlförderungs-Hallen des dankbaren Volkes schmücken.

Man verbanne aus den naturwissenschaftlichen nationalen und internationalen Jahrescongressen jede Unterdrückung noch nicht gekannter Kräfte, in den Einzelabtheilungen wie im Plenum.

In den allgemeinen Versammlungen herrsche nur die republikanische Selbstkontrole der Versammlung, keine Bevormundung von Außen durch Kliquen.

Der freie kurze Vortrag derjenigen, die etwas Neues erarbeitet zu haben glauben, unterliege der Beurtheilung der Versammlung.

Diese Beurtheilung der Versammlung entscheide darüber, ob Jemand sprechen darf oder nicht, ob er Neues und Werth-

volles oder Geschwätz vorträgt, in welchem letztern Falle ihm eiligst, auf Grund der Meinungsäußerung der Versammlung, vom Vorsitzenden das Wort zu entziehen ist.

Vorher nach Gunst durch Rücksichts-, Selbstsuchts- und Ruhmesassekuranz-Comités abgekartete, lange und bandwurmlange und oft recht langweilige Vorträge sind nur zeitraubend und unterdrücken die neuaufstrebende Genialität durch Ausschluß in wahrhaft brutaler Weise und meist nur zum Vortheil von Pseudo-Autoritäten.

Auch die Weltindustrie-Ausstellungen werden eine immer größere Bedeutung erlangen und sich zu technisch-naturwissenschaftlichen internationalen Verbrüderungs- uud Belehrungsfesten gestalten, und die volksgesundheitlichen Congresse nicht mehr zur Verdeckung und zum Ablenken von den Hauptfragen der Volksgesundheitspflege veranstaltet werden.

Die Förderer der Wissenschaft, diejenigen, die den Wissenschaften neue Bahnen eröffnen, diejenigen, die durch Anwendung der Wissenschaft aufs Leben Segen schaffen, sie gehören dem Volke.

Das Volk hat ihnen somit auch die Mittel zu ihrem Dasein zu geben, und die Mittel, um ihre Versuche weiter und kühner auszudehnen und immer erfolgreicher gestalten zu können.

XXIII.

Nachdem das Volk alleiniger Grundeigenthümer oder Grundzins-Einnehmer und dadurch der größte Kapitalist des Staates geworden ist, wird sich erst die wahre Volksindustrie und beste Bodenkultur entwickeln.

Ist der gesammte Grundbesitz oder Grundzins-Ertrag eines Staates wieder in den Volksbesitz übergegangen und vermindern sich von Jahr zu Jahr durch Fleiß und Arbeit des Volkes die darauf haftenden Volksschulden, so wird es sich dann um die Aufgabe handeln, die großen Volkseinkünfte am besten für das Volkswohl zu verwenden.

Wie wird das Volk, wenn es der größte Kapitalist des Staates geworden ist, zu handeln haben?

Soll es die Arbeiter, also sich selbst aussaugen, wozu die jetzigen Bodeneigenthümer und Fabrikinhaber, wie wir erkannt haben, leider schon durch ihre Klassenlage und durch die jetzige „freie" Concurrenz zumeist gezwungen sind?

Aussaugen und übervortheilen darf das Volk selbstverständlich Niemanden. Soll es aber nach wie vor die Industrie hauptsächlich Einzelnen überlassen, ohne als Volk, ohne als Gesellschaft Industrie zu treiben und mit zu concurriren?

Gewiß nicht. Man hat viel gegen die Staatsindustrien der absoluten Staaten geeifert und die Staatsindustrie als Volksbeeinträchtigung zu brandmarken versucht.

Man hat nicht mit Unrecht gesagt: durch Staatsindustrie vermehren despotische Regierungen ihre Macht, ihren Einfluß, ihre Einkünfte und machen das Volk nur noch abhängiger.

Diese Vorwürfe hat man z. B. in Preußen, als es noch keine konstitutionelle Verfassung hatte, gegen die preußische „Seehandlung" geschleudert, ein Staatsunternehmen, das in oft sehr wirksamer Weise die Industrie zu heben suchte. Ebenso hat man sehr übertriebene, interessirte und gefälschte Anschuldigungen gegen manche andere industrielle Staatsunternehmen erhoben.

Diese Einwürfe und Vorwürfe gingen aber immer weit weniger von denen aus, die es mit dem Volksglück ernst meinten, als von wohlhabenden Bürgern, welche, selber Industrie treibend oder mit Industriellen verwandt und verbunden, sich einen Konkurrenten vom Halse schaffen wollten.

Mit der Einführung einer „Konstitution" haben sich in Deutschland und Oesterreich diese Angriffe nicht vermindert, sondern vermehrt, eben weil die Form der Konstitution auch die Macht des Besitzstandes und seiner Selbstgier vermehrt hat.

Die Konstitution hat außer der verrotteten Boden-junker-Wirthschaft noch den Banquiers und Großfabrikanten und Geld-Junkern weit mehr Bedeutung und Macht gegeben, als sie früher hatten.

Gewöhnlich finden wir, daß Staatsmanufakturen ihre Arbeiter etwas besser zu halten pflegen, als die auf die Staatsmanufaktur neidischen Privatmanufakturen und doch noch Reinerträge abwerfen.

Liegt nun wohl Sinn und Verstand darin, gesunde Staatsindustrien gegen das Volksinteresse, worunter

wir immer „das größte Wohl für die größte Zahl" verstehen müssen, aufheben zu wollen?

Wo der Staat kein Volksstaat ist, erbaue man ihn auf der richtigen, das Volkswohl sichernden Grundlage. Werthvoll, möglich und erhaltbar ist diese Grundlage erst dann, wenn sie von einem nicht im Aberglauben und in der Tyrannei, sondern in der Sittlichkeit und im Wissen erzogenen Volke gebildet wird.

Die Volkserziehung ist der nothwendigste Begleiter einer großen, freiheitlichen Staatsreform, denn bleiben die Massen ungebildet, so fällt auch der Staat, nach kurz vorübergehenden, von der Verzweiflung zum Durchbruch getriebenen Befreiungs-Anstrengungen bald wieder vermöge der gemein-pfiffigen Reaktion in die frühere Stumpfheit zurück, wovon uns die Geschichte so vieler Staaten Beispiele giebt.

Wo der Staat also kein Volksstaat ist, dort mögen alle Edleren ihre Kräfte anstrengen, um ihn zum Volksstaat zu machen und dauernd als solchen erhalten zu können. Derjenige, der aber glaubt, daß er dem Volksstaat schon dadurch näher kommen werde, daß er die bereits im Staat bestehenden Staatsmanufakturen aufhebt, ist im Irrthum.

Bei einem großen Fabrikbetrieb verschiedener Art stellt es sich heraus, daß unter tüchtiger Leitung die Anlagen im Durchschnitt stets Reinerträge abwerfen. Was an einer Stelle verloren geht, wird an einer anderen Stelle reichlich wieder gewonnen.

Begründet man nun, ähnlich wie die preußische Seehandlung früher einen kleinen Anfang hiefür gemacht hat, eine mannigfaltige Industrie, aber nicht für eine Regierung, sondern als wirkliche Volksindustrie, so hat hierdurch das Volk, wenn die Staats-Verwaltung in sei-

ner Hand ist, ein mächtiges Mittel seine eigenen Zustände zu verbessern.

Es werden also Maschinenfabriken z. B. für Lokomotivenbau und Eisenbahnbedarf, für Lokomobilen- und Dampfmaschinenbau, für Ackerbaugeräthe, für Destillations- und Brennereibedarf begründet, ebenso Gewebe-Manufakturen und andere Unternehmungen, die einträglich zu sein versprechen.

Stellt sich eine Industrieanlage als dauernd nicht preiswürdig heraus, so giebt man sie auf und die Arbeiter wenden sich neuen oder alten einträglicheren Anlagen zu, die eine Vermehrung der Arbeitskräfte erheischen.

Mit einem Theil der Reinerträge der Gesammtanlagen werden die Vorschußgelder, welche zur Begründung der Unternehmungen dienten, abbezahlt, mit einem andern Theil werden immer wieder neue Anlagen geschaffen.

So erwerben sich in freier Konkurrenz, die nun erst durch Sinn und Verstand und Gerechtigkeit belebt ist, immer mehr Arbeiter ein besseres Loos, als ihnen jetzt unter dem Druck ihrer gänzlichen Besitzlosigkeit und ihrer rückhaltslosen Abhängigkeit vom Privatboden-Eigenthum und dadurch vom Einzelkapital zu Theil wird.

Werden mit einem Theil der erarbeiteten Ueberschüsse stets weitere Unternehmungen begründet, so wird die Privatindustrie und die Privatassociation, wenn sie nicht der Volksindustrie gegenüber untergehen will, gezwungen sein ihre Arbeiter ganz anders zu halten, als bisher.

Es würden sich in Bezahlung und Behandlung und für die geistige Entwicklung und Geschäftstheilnahme der Arbeiter ganz andere Normen herausstellen, als heut zu Tage üblich sind.

Kurzum die Arbeiter haben in solcher Weise ein Mittel gefunden, sich der Bedrückung der Einzelunternehmer in freier Konkurrenz zu entreißen und sich durch Fleiß und Selbstschutz zum Wohlergehen emporzuarbeiten.

Die Einzelunternehmungen der Einzelkapitalisten bleiben dann unter gerechter freier Konkurrenz nur ein Sporn für die Volksunternehmungen.

Durch die Begründung einer Volksindustrie wird das Volk manche Industriezweige bald ganz beherrschen und Arbeiter, Angestellte, Dirigenten, Erfinder und Verbesserer werden ein erfreulicheres Loos haben.

Diejenigen Leiter von Volksfabriken, die sich als die tüchtigsten erweisen d. h. diejenigen, welche bei bester Belohnung und Haltung der Arbeiter die höchsten Reinerträge liefern und sich durch strenge Rechtlichkeit auszeichnen, werden bald eine von den Arbeitern sehr gesuchte und begehrte Klasse bilden, denn so weit als irgend möglich muß den Arbeitern Einblick und Mitwirkung bei der Entfaltung der Volksindustrie gestattet sein, so daß sie dadurch lernen ganz auf eigenen Füßen zu stehen.

Manche Staatsindustrien sind jetzt schon in höchster Blüthe und bei Erwägung der einstweilen noch maßgebenden Verhältnisse durchaus nicht zum Nachtheil der dabei Beschäftigten.

Die Post ist eine solche Allen bekannte Staatsindustrie.

Würden nun wohl irgend welche unter sich konkurrirenden Privat-Postunternehmungen die Billigkeit und Vollkommenheit der Postanstalten civilisirterer Staaten erreicht haben?

Ueberall würden wir der Ueberselbstgier in die Hände fallen und die getheilte Organisation würde die Sicherheit der Beförderung beeinträchtigen.

Die Privatindustrie würde auch nicht die schlechtbevölkerten ärmeren Gegenden, wo sich der Postverkehr noch nicht bezahlt macht, durch den Segen der Allgemeineinrichtung emporheben und mit guten Posteinrichtungen versehen.

Die Postanstalt als Staatsindustrie hat nicht nur das Porto in beständig sich vermindernder Skala herabgesetzt, sondern wirft in den verschiedensten Staaten sogar noch sehr bedeutende Reinerträge ab.

Diese Reinerträge sollten zu Wege- und Verkehrsverbesserungen, zur fortschreitenden Verminderung des nationalen und internationalen Postportos, zur Durchführnng eines Portosatzes für den ganzen internationalen Menschheitsverkehr u. s. w. verwendet werden.

Die schlechte Verwendung der Postüberschüsse in manchen Staaten kann nicht der Post als höchst einträglicher und nützlicher Staatsindustrieanstalt zum Vorwurf gemacht werden.

Aehnlich wie mit der Post sollte es mit den Eisenbahnen sein. In allen echten Volksstaaten sollten auch die Eisenbahnen einen Zweig der Volksindustrie bilden. Die Ueberschüsse müßten Neubauten zur Hülfe kommen und zur graduellen Amortisation der Anlagekapitalien dienen.

Eine beständig fortschreitende Herabsetzung des Tarifs für den Personen- und Güterverkehr wäre je nach Möglichkeit und Thunlichkeit zu erstreben.

Nur Linien, die der Volksstaat nicht bauen will, bleiben der Privatindustrie überlassen.

Belgien hatte für den Eisenbahnbetrieb durch Staatsbahnen längst ein vortreffliches Beispiel gegeben und die Einrichtungen bewährten sich durch schnelle Beförderung,

große Billigkeit und Einträglichkeit. So werden sich auch die Staatseisenbahn-Verhältnisse in Deutschland immer besser gestalten, wenn die bürgerliche und politische Unabhängigkeit aller Angestellten gewahrt bleibt.

Ebenso ist der magnetisch-elektrische Telegraphenverkehr als Staatsindustrie zu betreiben.

Ein großartiger überseeischer Dampfverkehr wird mit der Zeit gleichfalls als Volksindustrie ins Leben zu rufen sein und der Marine eine größere Wirksamkeit sichernd die überseeische Colonisation begünstigen.

Wo die Privatindustrie durch gleiche und bessere Leistungen mit der Staatsindustrie konkurriren kann, steht es ihr allüberall frei, wir wollen die wahrhaftige freie Konkurrenz.

Die Ueberflügelung der Staatsindustrie durch die Privatindustrie würde nur die lässige und ungeschickte Handhabung der ersteren dokumentiren und als Antrieb für Verbesserungen dienen.

Dies muß Jedem einleuchten, denn repräsentirt nicht das Volk in seiner Volksverwaltung und besonders wenn es erst Gesammtgrund-Besitzer oder Grundzins-Empfänger ist, die größte Kapitalsmacht des Staates?

Wird es nun dennoch auf industriellem Gebiete durch mittellosere Privatunternehmer überflügelt, so offenbart es nur seinen Mangel an Intelligenz und seine Ungeschicklichkeit in der Wahl seiner Verwaltung.

Für seine Fehler muß aber Jeder büßen und so auch das Volk.

Hauptzweck der ganzen Volksindustrie bleibt immer das „größte Wohl für die größte Zahl," — „Brod, Bildung, Glück für Alle" zu erzielen. Die Arbeiter müssen einsehen, daß sie für sich und ihre Kinder, daß sie für

ihr Volk, daß sie für die Verbesserung des Glückes und Wohlstandes der Menschheit arbeiten.

Der moderne Staat soll echter Volksstaat werden, eine große, gerechte Versicherungsanstalt für alle Volksmitglieder und deren geistiges und körperliches Wohl.

Im echten Volksstaat wird die größte Freiheit der Entwicklung mit der beständigen Vermehrung der Volkswohlfahrt und mit der Steigerung des edleren idealeren Volksgeistes weiter und weiter sich emporbilden.

Durch das Volkseigenthum des Bodens oder die Grundzins-Einnahme und die gegenseitige Wechselwirkung zwischen einer vielseitigen Volksindustrie und der Landwirthschaft, so wie durch die häufige Verbindung beider, würde sich auch das Wohlergehen der Landarbeiter ganz außerordentlich verbessern.

Bezahlen die Grundzins-Zahler und Pächter des Volkslandes die Arbeiter nicht gut, so werden sich diese bald selber dem Associationsbetrieb der Landwirthschaft und der Manufakturen zuwenden und dadurch die Arbeitspreise zu erhöhen wissen.

Die Landarbeiter bedürfen überhaupt noch weit mehr der volksgesetzlichen Fürsorge, als alle anderen Arbeiter, weil sie die hülflosesten sind. Bei ihrem vereinzelten Leben und ihrem Mangel an Erziehung und an Führern können sie sich weniger leicht versammeln und die sie betreffenden Mißzustände berathen und abändern.

Jede Arbeiterreform, welche in einseitigem Egoismus nur den Handwerker und Fabrikarbeiter bedenkt und den Landarbeiter vergißt und vernachlässigt, ist ungerecht. Gerade durch den Landarbeiter regenerirt sich der echte Volkskern.

Wo es, wie in einzelnen Theilen Deutschlands, schon

dahin gekommen ist, daß selbst die Landbevölkerung durch schlechte Volkserziehung und Noth und Mangel herabgekommen ist, da herrschen schlimme Zustände.

Außer der mittelbaren Hebung des Wohlergehens der Landarbeiter durch die Volksindustrie, durch eine lügenlose, geisterhebende Volksschule, durch die öffentlichen Alterversorgungs- und Volkswohlfahrts-Anstalten aller Art, bietet sich aber auch eine unmittelbare Hülfe.

Vermöge des Pachtmodus, der für alles Volksland die Regel ist, werden viele Tagelöhnerfamilien für kleine Parcellen Pächter werden können.

Außerdem können große Landcomplexe, wenn getheilt vergeben, durch Umwandlung der Ackerkultur in Gartenkultur viel höhere Erträge liefern als jetzt.

Zu diesem Zweck gestiftete Associationen von Landarbeitern sind von der Volksgüter-Verwaltung ebenso zu begünstigen, als die Volksindustrie-Associationen.

Will eine solche Ackerbau- oder Gartenbau-Association einen großen Landcomplex pachten, so steht ihr das gerade so gut frei als einem Einzelpächter, und wenn sie in sich die nöthigen Garantien bietet, können ihr eben so gut Vorschüsse bewilligt werden, als den Volksindustrie-Associationen.

Hierbei dürfen weder die Land- und Gartenbau-Associationen, noch die Industrieassociationen vergessen, daß das Wohlergehen des gesammten Volkes das unwandelbare Ziel einer echten Volksverwaltung ist und ihnen keine besondere Bevorzugung zu Theil werden kann.

Sie haben sich, so gut wie die Einzelpächter, ihre Berechnung zu machen und genießen die Vortheile der Pachtung oder bestimmten Grundzinszahlung ebenfalls nur auf eine gewisse Zeit, sei diese auf 10, auf 15, auf 20 Jahre oder länger fixirt.

Nach Ablauf der kontraktlichen Grundzinszahlungs- oder Pachtzeit steht der Association die Wiedererstehung der Pacht nur dann frei, wenn sie in freier Konkurrenz durch ein genügendes Gebot dieselbe wieder erringt.

Die durch Verbesserung des Bodens und Vermehrung der Bevölkerung und ihres Wohlstands gewonnenen Ueberschüsse sind während der ganzen Pachtzeit in die Taschen der Association geflossen. Die weiteren Folgen solcher Verbesserungen des Bodens müssen jedoch auch der Allgemeinheit, wenigstens theilweis, zu gute kommen und dies geschieht durch die Erhöhung des Grundzinses oder der Pacht nach Ablauf des Kontraktes.

Wie bei den Industrieassociationen ein Theil der Gewinnstquote stets für neue Anlagen zu verwenden ist, so bei den Land- und Gartenbauassociationen. Es sind also mit den durch Pachterhöhungen gewonnenen Ueberschüssen bei den Land- und Gartenbauassociationen neue Associationen zu begünstigen, auf daß immer mehr Land zu Garten werden kann und immer mehr Landarbeiter ein erträgliches und angenehmes Dasein finden.

Jeder Mensch muß nächst der Sorge für die Selbsterhaltung es stets im Gedächtniß behalten, daß er nur ein Glied seines Volkes und der Menschheit ist, daß er seinem Volke und der Menschheit die hohe Pflicht schuldet, zur Verbesserung des Allgemeinwohls beizutragen.

Ein höchst wesentlicher Bestandtheil des menschlichen Glücks und Wohlergehens ist die menschliche Freiheit, aber die Freiheit, die Jeder für sich will, die muß er auch jedem Andern gönnen. Die Gleichberechtigung Aller zeigt die Grenze der Freiheit.

Jedem Einzelnen sei im Volksstaat die größte Frei-

heit gestattet, aber nur in so weit er das Wohl seiner Nebenmenschen, nur in so weit als er das Allgemeinwohl nicht beeinträchtigt.

Freiheit, die das Allgemeinwohl beeinträchtigt, dem Allgemeinwohl zu selbstsüchtigen Zwecken entgegenarbeitet, ist nicht Freiheit, sondern im Gegentheil nur gierige Selbstsucht und Verbrechen gegen die allgemeine Freiheit und Wohlfahrt, nur Willkühr.

Die größte Freiheit der Entwicklung der Einzelnen muß, wie wir schon gesagt haben, mit beständiger Vermehrung des Volkswohlstandes und mit dem Emporwachsen des idealen Volksgeistes Hand in Hand gehen, so daß alle edleren Fähigkeiten und alle Tugenden, die im Menschen schlummern, zur Verwirklichung gelangen können.

Zunehmende Stärkung unsrer Hauptarbeitswerkzeuge, d. h. unserer Geister, zunehmende Befreiung von der Privatboden-Tyrannei und von der Unterjochung durch das Privat-Kapital ist unser Ziel.

Durch Verkürzung des Raums, durch Beschleunigung der Bewegung, geben wir der Zeit einen für uns größeren Inhalt.

Wir gelangen dadurch im Verein mit der Entwicklung unserer höheren Geisteseigenschaften dahin, daß die Natur immer mehr für den Geist mitarbeiten kann, daß eine vergeistigtere Menschheit die Erde belebt und das Erdgestirn sich zu einem immer vollkommeneren Geistesträger, zum Paradiese für die Menschheit gestaltet. Die Organisirung der Volksindustrie für die besonders dafür passenden Zweige, und ebenso der Acker- und Gartenbauassociationen werden uns mächtig diesen hohen Bestrebungen näher führen.

Wir wissen, daß die Organisirung des Volksstaates die

Beseitigung der jetzt in den verschiedensten Ländern noch so mächtigen Selbstgier-Uebermacht verlangt. Die schlimmsten Selbstgier-Auswüchse müssen verschwinden, wie einst die verkalkten Schlingungeheuer der primären Periode.

Die vollkommenste Gleichberechtigung Aller und die Umwandlung des Landbesitzes der Einzelnen oder des Grundzinses in Nationalbesitz sind überall die durchaus nothwendigen Vorbedingungen eines gedeihlichen Völker- und Menschheitlebens.

Ohne die Erfüllung dieser Vorbedingungen ist kein vollendeteres und glücklicheres Völker- und Menschheitsleben möglich und die Menschenmassen bleiben übervortheilt und ausgenutzt.

XXIV.

Die Grund- oder Grundzins-Verstaatlichung verrechtlicht und verringert den Kapitalzins.

Wollten wir uns mit dem Alterthum Ostindiens rücksichtlich des Kapitalzinses beschäftigen, so würden wir finden, daß in den Gesetzen Menu's circa 900 Jahre v. Chr. der niedrigste Geldzins auf 15 Prozent, der höchste auf 40 Prozent per annum gesetzlich festgesetzt wurde.

Blicken wir auf das alte Rom, so erfahren wir, daß für geliehene Kapitalien enorm hohe legale Monatszinsen gezahlt wurden, Zinsen, die schon in einem Jahre den Werth des gesammten Kapitals übersteigen konnten.

So sehr immer die römische Gesetzgebung sich anstrengte, den Zinsfuß herabzudrücken, so erreichte sie diesen Zweck doch nur in beschränktem Maße.

Im Mittelalter wurden nicht mehr so hohe Zinsen bezahlt als zu den Zeiten der Römer, aber immer noch weit höhere Zinsen als heute. Die vielen hierbei auftretenden Schwankungen wurden ganz besonders mit durch die unsicheren Rechtszustände bedingt, denn zu allen Zeiten stieg der Kapitalszins mit der Unsicherheit der öffentlichen Rechtszustände, da hierdurch auch die Kapitalsanlagen unsicherer werden.

Mit der Aufhebung von Infamien, wie die Sklaverei gleicher Racen, welche die Sicherheit aller Verhältnisse be-

einträchtigte, mit der Aufhebung der Leibeigenschaft und Bauernunterdrückung, welche das Fundament aller Eigenthumsverhältnisse auf einem so greifbar ungerechten Faktor aufbauten, fiel der Zinsfuß für Geldanlagen.

Hierzu trug in neuerer Zeit auch der geregelte gesetzliche Schutz für ausgeliehene Kapitalien bei, deren Sicherung weniger von der Person als von der Sache, die als Unterpfand diente, abhängig gemacht wurde.

Zudem drückte die Papierwirthschaft, welche die Masse des zirkulirenden Geldes und die Geldrepräsentation durch bedruckte Zettel der verschiedensten Art enorm steigerte, den Zinsfuß herab.

Man würde sehr fehlgreifen, wollte man den Kapitalzins als etwas durchaus Widersinniges und Ungerechtes darstellen.

Für baares Geld, welches man jeden Augenblick und in kurzer Zeit ohne Notiz wieder baar zurücknehmen kann, wird von Banken und Geldinstituten wenig oder gar kein Zins gezahlt. Zumeist erst, wenn man das Geld wenigstens für drei Monate nicht zurückzieht, erhält man von Geldinstituten, denen es vermöge der Masse ihrer Geschäfte und der stets nothwendigen und vorhandenen Baarvorräthe auf die Zurückzahlung nicht ankommt und die unterdeß doch das Geld benutzten, einen geringen Zinsfuß.

Je geringer aber die Sicherheit für ein dargeliehenes Kapital ist und je mehr es sich vermöge schwerer Realisirungsmöglichkeit der Disposition des Darleihers entzieht, um so höher ist der Zinsfuß.

Im Allgemeinen kann man zusammenfassend sagen: je uncivilisirter ein Land ist und je mehr unbebauten Bodens noch der Bearbeitung entgegensieht, je unsicherer die Rechtszustände und je ungerechter das

öffentliche Recht, je schwieriger die Realisation einer ausgeliehenen Geldsumme, je länger man sich der Disposition über sein Kapital entziehen muß und je dringender der Geldbedarf, um so höher ist der Zinsfuß.

Wir finden also, daß im Zinsfuß von dieser Seite aus betrachtet Gerechtigkeit liegt. Weshalb sollte ein Mensch verpflichtet werden können, sich der Disposition über ein von ihm erworbenes Kapital für längere Zeit und obenein mit irgend welcher Gefahr von Verlust zu entäußern?

Eine gewaltsame Gesetzgebung, die schon von den Völkern der alten Welt und ebenso später zur Beschränkung des Zinsfußes versucht worden ist, hat wenig dauernden Nutzen geschaffen, namentlich wo man nach dieser Richtung hin zu schroff vorging, ohne die allgemeinen Verhältnisse zu verbessern.

Nichtsdestoweniger ist es sonnenklar, daß durch den Zins bei ganz sicher dargeliehenen Kapitalien, wo von einer Gefahr des Verlustes kaum die Rede sein kann und das Kapital jederzeit leicht zu kündigen und zu realisiren ist, das Geld ohne alle Arbeit des Kapitalverleihers Geld heckt, sich also vermehrt.

Ebenso sonnenklar ist es, daß der Kapitalverleiher sich vermöge des Kapitalzinses ohne alle eigene Arbeit die Arbeit Anderer erkaufen kann.

Er kann, wenn er will, als Müssiggänger dahinlebend, Andere für sich engagiren und sich abquälen lassen.

Das Verbrauchen der Zinsen von durch Arbeit erworbenen Kapitalien würde trotzdem nicht als ungerecht gelten können, wenn, nach Aufhebung des Bodenmißbrauchs, die Kapitalien zur Stützung von Arbeitsleistungen verwendet werden.

Aber das Verzehren und die Verwendung der Zinsen seitens der Kapitalsbesitzer, welche ohne alle eigene Arbeit und zum Nachtheil der Gesammtheit ihre Kapitalien erlangt haben, z. B. durch Land- und Baustellenwucherei, verletzt unser Gerechtigkeitsgefühl.

Wodurch ist es hauptsächlich möglich, daß so viele Nichtsthuer arbeitslos Privatkapitalien aufhäufen und dann als Schmarotzerpflanzen und thatenlose Verzehrer am Mark des Ganzen saugen können?

Es ist möglich durch die Aufhäufung des privaten Bodenbesitz-Zinses und durch das vermöge der Zunahme der arbeitsamen Massenbevölkerung beständige Steigen der Grundwerthe. Außerdem aber noch dadurch, daß den Arbeitern ihre Arbeit nicht voll bezahlt wird, so daß ein Theil ihrer Arbeit extra als nicht bezahlte Ueberschußarbeit den Privatboden- und Privatkapital-Besitzern verbleibt.

Um uns über diese Dinge noch mehr Klarheit zu verschaffen, wollen wir auf die Anfänge der Naturalwirthschaft zurückblicken uud die Frage erwägen: „Wie entstand denn überhaupt der Zins?"

Die Naturarbeit und die Menschenarbeit schaffen alle Güter. Die Menschenarbeit richtet sich sogar ganz wesentlich nach den durch die Naturarbeit geschaffenen und ihr vorgezeichneten Mustern.

Eine bestimmte Entschädigung für etwas einem Anderen zeitweise überlassenes, also ein Nutzungs-, Pacht-, Miethsoder Leih-Zins wird nun immer nur für Dinge gewährt, welche dem Zinszahler seine Arbeit erleichtern und angenehm machen helfen.

Von allen derartigen Dingen ist aber der Grund und Boden mit seinen selbst schon durch die Naturarbeit

allein erzeugten Produkten der allerursprünglichste und allerbedeutsamste Faktor.

Der Grund und Boden ist die Urgrundlage aller menschlichen Arbeit und er bietet uns sowohl die Urarbeitsprodukte der Natur, als auch die Fortarbeit der Natur dar.

Schon mittelst der Naturarbeit erzeugt der Grund und Boden Gegenstände, deren Verpachtung, Vermiethung oder Verleihung dem Pächter, Miether oder Entleiher des Bodens Nutzen gewähren können, so daß er sich bereit findet, für die Ueberlassung dieses Nutzens einen Tribut oder Zins zu zahlen.

Dies zeigt uns also in wenigen Worten die wahrhafte Ursprungsquelle aller Nutzungs-Zinsen, in so weit sie aus der Naturprodukts- und der Natur-Arbeit fließen.

Bei Völkern, deren gewaltthätige Individuen sich noch nicht den Grund und Boden für sich zum Privat-Eigenthum angemaßt haben, giebt es daher auch noch gar keinen wirklichen Zins, selbst wenn die erjagten, im Wasser gefangenen oder eingesammelten Naturarbeits-Produkte schon ausgetauscht werden. Man tauscht eben hierbei eigentlich nur die auf das Jagen, Fischen und Einsammeln verwendete Menschenarbeit aus, da die Naturgüter selbst noch Allen gehören.

Von dem Augenblicke an aber, wo der Grund und Boden und die Macht über seine Produkte in die Hände einzelner übergegangen ist, verlangen diese für die Ueberlassung der Nutzung der Naturgüter an Andere eine Entschädigung, und dies ist der wahre Ursprung alles dessen, was als Zins bezeichnet wird, der Zins ist anfänglich nur Bodenprodukts-Zins, nur Naturarbeits-Resultat.

Außerdem was die Naturarbeit an Holz, Früchten, Fischen ꝛc. unmittelbar dem Menschen darbietet, gewährt sie ihm jedoch, wenn er seine Arbeit mit der ihrigen zu vereinen bestrebt ist, sehr bedeutende Ueberschüsse.

Die Naturarbeit erzeugt im Verein mit der Menschenarbeit weit mehr Produkte als der Arbeitende für sich selbst verzehren kann und dieser Ueberschuß ermöglicht es dem Leiher, für die Bodennutzung einen noch höheren Tribut oder Zins zu zahlen.

Wenn derjenige, der sich zum Eigenthümer eines Waldes fruchtbaren Landes, fischreicher Gewässer, goldreichen Sandes ꝛc. ꝛc. gemacht hat, Theile seines Eigenthums Anderen zur Nutzung überläßt, so kann er daher allein schon durch die an ihn zu zahlenden Grundzinsen dauernd im Ueberfluß leben, wie noch heute so viele Großgrundeigenthümer.

Man braucht also, wenn man die Disposition über Grund und Boden hat, gar nichts zu thun, mit der wachsenden Bevölkerung finden sich immer mehr Menschen, die gerne gegen dauernde Tribut- oder **Grundzins-Zahlung** den Grund und Boden bewirthschaften. Selbst die Wasserkraft und Mineralien geben dann bedeutende Zinsen.

Dies ist immer noch der Hauptursprung des Einkommens der ihre Einkünfte nach Tausenden pro Tag zählenden englischen und anderen Großgrundbesitzer, mögen sie diesem oder jenem Lande angehören. Die Naturarbeit im Verein mit der Menschenarbeit schafft den Bodeneigenthümern ihre Einkünfte.

In solcher Weise entschleiert sich uns also die bis jetzt noch in keinem volkswirthschaftlichen Werke richtig beantwortete Frage: „Wie entstand denn überhaupt der Zins?“

Und durch die Beantwortung dieser Frage ergiebt sich auch in einfachster Weise die Beantwortung der anderen Frage: „Wie entstand denn bereits bei noch vorherrschender Naturalwirthschaft die Aufhäufung von Privatkapitalien?“

So einfach liegen die Dinge bei unbefangener Anschauung.

Gerade um die Zinsen sowohl, wie auch die Aufhäufung von Privatkapitalien zu steigern, degradirte man die arbeitenden Menschenmassen zu Sklaven, Leibeigenen und ganz abhängigen Lohnknechten und pfropfte diese Extra-Nutzung auf das angemaßte Grundeigenthum.

Der Grundzins repräsentirt diejenige Arbeit, welche die für seine Produktionszwecke vom Menschen unterstützte Naturarbeit ihm leistet.

Wenn nun das Geheimniß der Zinszahlung und der Aufhäufung von Privatkapitalien im Privat-Grundeigenthum und der Benutzung der Mithülfe der Naturarbeit seinen Aufschluß findet, so kommt hierzu noch die den Sklaven, Leibeigenen und Lohnknechten nicht entschädigte Ueberschußarbeit.

Bei der Umwandlung des Grundeigenthums der Einzelnen in Gesammtheits-Eigenthum oder bei der Verstaatlichung der Grundrente wird es aber der Gesammtheit möglich sein, sich selber nicht nur die Erträgnisse der Naturarbeit und den mit der steigenden Bevölkerung sich mehrenden Bodenwerth, sondern auch den Werth der jetzt nicht bezahlten Ueberschußarbeit in die eigene Tasche fließen zu lassen.

Das Volk kann sich also in dieser Weise den vollen Arbeitswerth aller seiner Arbeit sichern.

Es kann überhaupt als der größte Kapitalist im Staate durch eine geschickte Verwaltung die Aufhäufung unge-

recht erworbener Privatkapitalien immer unmöglicher machen. Ebenso vermag es den Zinsfuß für ganz sicher dargeliehene Kapitalien immer mehr zu verringern.

Der Zinsfuß für zu Nutzen bringenden Unternehmungen oder sogar mit Gefahr des Verlustes dargeliehene und zur Arbeit verwendete Kapitalien wird dabei dennoch nicht aufhören.

Legt man z. B. privatim sein eigenes oder geliehenes Geld für gemeinnützige Industrieunternehmen an, oder für die Erforschung noch unbekannter Länder, für Entdeckung mineralischer Schätze, für naturwissenschaftliche und technische Experimente ꝛc., so ist es nur gerecht, daß diejenigen, welche dergleichen Unternehmungen stützen und wagen, deren Nutzen schließlich doch immer am meisten der Allgemeinheit zufällt, für ihre nützliche Verwendung und für ihr Wagniß des Geldes Vortheile gewinnen können. Das ist eine bessere, nützlichere Lotterie als das gedankenlose Zahlenlotto.

Ebenso ist es nur gerecht, daß derjenige, der sich durch Fleiß und Sparsamkeit ein kleines Privatkapital erworben hat, von der schweren Arbeit endlich einmal ausruhen und sich sein Leben dadurch erleichtern kann, daß er frischeren Kräften sein Geld gegen Zins zu Unternehmungen darleiht.

Da nach der Besitzergreifung des Grund und Bodens durch die Nationen oder der Grundzins-Verstaatlichung allerspätestens binnen 50 Jahren alle Schulden der Nationen abbezahlt sein werden und alle Aecker und Baugründe dem Staate dann schuldenfrei gehören, oder die auf dem Grundbesitz haftenden Grundrenten jede weitere Belastung ausschließen, so fallen durch diese Besitzveränderung die zinstragenden Privathypotheken, die jetzt auf Grundbesitz und Häusern lasten, von selber fort.

Diese Hauptmethode, Geld sicher auf Zins anzulegen, wird also verschwinden und ein mächtiger Uebelstand hierdurch gehoben sein.

Ebenso ist es mit den Eisenbahnen. Sind diese Staatsbahnen geworden und nach und nach amortisirt, so bleiben der Privatunternehmung nur noch solche Bahnen zum Besitz und Bau, die der Staat nicht in Angriff nehmen wollte, und auch hier läßt sich ein allmäliger Amortisationsmodus finden, wodurch sie schließlich binnen 100 Jahren dem Staat zufallen müssen.

Wenn man in England fast alle Häuser auf Amortisation baut und sich trotzdem die zahlreichsten Bauunternehmer finden, die doch noch ihren Privatvortheil haben, so wird man auch Eisenbahnen auf Amortisation bauen können.

Ist die jetzige Art der bequemen zinstragenden Kapitalanlagen in ganz sicheren Hypotheken unmöglich geworden, so wird man flüssige Kapitalien in weit größerem Umfang als bisher zu Arbeitsunternehmungen aller Art, die ein Risiko involviren, verwenden und zuletzt durch die dabei gemachten Erfahrungen und Verbesserungen doch immer der Arbeit und dem industriellen Fortschritt dienen. Die anscheinende Feindschaft zwischen Arbeit und Kapital ist dann für immer gehoben, sie sind sich Freunde geworden und stützen sich gegenseitig.

Die Tendenz, die sich in der Geschichte der Vergangenheit dokumentirt, den Zinsfuß für sichere Darlehen immer mehr zu verringern, wird sich also in Zukunft durch die Umwandlung des Grundbesitzes oder der Grundrenten und durch das Entstehen einer wahren Volksindustrie in progressivem Maßstabe bewähren.

Der Zins für sichere Darlehen wird sich auf weit we-

niger Anlagen beschränken müssen als heute, und seine Höhe wird sich zudem auf ein Minimum reduziren zum Wohl aller Arbeitenden, d. h. zum Wohl der ganzen riesigen Mehrzahl des Volkes, und doch noch denjenigen, die sich durch fleißige Arbeit Privatkapital erworben haben, eine Extra-Prämie gewähren.

Wir wollen hier Einiges über das Bankwesen anreihen. Längst sind die Zeiten dahin, wo „Bank" die Bank des venetianischen oder genuesischen Wechslers bezeichnete, auf der er verschiedene Münzsorten ausgestellt hatte, die er gegen andere Münzsorten dem Kaufmann, dem Kreuzfahrer und Anderen umwechselte.

Riesige Institute von unter sich abweichender Organisation und Funktion wurden nach der ursprünglichen hölzernen Wechslerbank auch Bank genannt, zuerst in Venedig und Genua, dann in anderen Orten und Staaten.

Jetzt haben wir eine ganze Reihe sehr verschiedenartiger Banken, von denen uns hier besonders die Territorialbanken, die städtischen Hypothekenbanken und die Zettelbanken interessiren.

Bei den Territorialbanken, die besonders in Norddeutschland floriren, vereinigen sich viele Gutsbesitzer einer Provinz und ihre vereinten Liegenschaften dienen den Gläubigern der Bank als Zahlungsgarantie. Jedes Gut kann nun zu einem gewissen Theil seines abgeschätzten Werthes von der Bank Hypothek erhalten und da die zinstragenden Hypothekenpfandbriefe der Bank stets Börsencours haben, also immer in Geld verwandelt werden können, so braucht die Territorialbank verhältnißmäßig geringe Baarkapitalien um ihre Operationen durchzuführen.

Die Zinsen der Pfandbriefe werden von den Zinsen bezahlt, welche die Gutsbesitzer für die ihnen von der Bank

gewährten Hypotheken an die Bankkasse einzahlen müssen. Die durch Operationen mit den Baarvorräthen der Bank erworbenen Ueberschüsse werden zur graduellen Amortisation der Hypotheken verwendet, so daß die Gutsbesitzer nach einer gewissen Reihe von Jahren ganz schuldenfrei werden können.

Die Territorialbanken werden selbstverständlich, nachdem aller Grundbesitz Nationalbesitz geworden ist, in die Hände der Volksgüter-Verwaltung übergehen.

Sie werden zum Theil je nach den Umständen aufgehoben werden, zum Theil ganz in ähnlicher Weise wie sie jetzt die auf den Landgütern haftenden Schulden nach und nach amortisiren, so auch der Volksgüter-Verwaltung dazu dienstbar sein können, die auf dem Grund und Boden haftenden Volksschulden, die zur Entschädigung der Einzelbesitzer z. B. in Pfand- oder Hypothekenbriefen gezahlt wurden, nach und nach zu amortisiren.

Die städtischen Hypothekenbanken, welche Hypotheken auf Häuser ausleihen, werden in ähnlicher Weise sich umgestalten müssen, wie es jetzt schon einige derartige Banken nach dem Beispiel der Territorialbanken gethan haben. Sie werden nämlich die den Hausbesitzern geliehenen Kapitalien, dadurch daß sie einen etwas höheren Zinsfuß nehmen und zudem mit den vorhandenen Baarvorräthen arbeiten, in zwanzig, dreißig, fünfzig ꝛc. Jahren amortisiren.

Hierbei haben sie natürlich auf den Termin Rücksicht zu nehmen, wo die Jahre sich vollenden, nach deren Ablauf zufolge der neuen Gesetze die Nation schuldenfreie Besitzerin der Häuser wird, wenn dies in dieser Weise bestimmt worden ist.

Wir kommen jetzt zu den so wichtigen Zettelbanken. Sie wurden von den mit Geldsummen bedrückten Papier-

zetteln, die sie ausgeben, so genannt, sie sind also Banknotenbanken.

Die bedruckten Papiere der Territorial- und Hypothekenbanken betreffen meist Summen von wenigstens 300 Mark, sie circuliren auch nicht bei gewöhnlichen Bezahlungen als baares Geld, sondern ihr Werth hängt vom Börsencours ab und die Banken haben regelmäßig die Zinsen zu zahlen, sonst würden ihre Papiere sofort sich entwerthen.

Das Privilegium der Zettelbanken ist aber ein noch weit ausgedehnteres. Ohne auf die vielseitigen Geschäfte Rücksicht zu nehmen, die diese Banken dadurch treiben, daß sie Wechsel discontiren, d. h. vor dem Fälligkeitstermin gegen eine Zinsentschädigung (Disconto) ausbezahlen, auf Hypotheken, Eisenbahnaktien ꝛc. verzinsbare Darlehen geben ꝛc., wollen wir nur den Hauptcharakter der Zettelbanken ins Auge fassen, der eben darin besteht, daß sie bedrucktes Papier statt baaren Geldes auszugeben und circuliren zu lassen die Erlaubniß haben.

Die Banknotenbanken dürfen nun freilich nicht etwa ganz nach ihrem eigenen Gutdünken Banknoten ausgeben, aber je nach dem Privilegium, das ihnen vom Staat bewilligt ist, können sie bis zu einer gewissen Höhe Banknoten ausgeben, wenn deren Betrag z. B. zu $^1/_4$ durch baares Geld und der Rest durch hypothekarische und andere Sicherheiten gedeckt ist. Oder sie dürfen bis zu einer gewissen Höhe Banknoten ausgeben, wenn $^2/_3$ des Werthes der Banknoten in baarem Gelde zur Deckung derselben vorhanden ist. Bleiben wir bei ersterem Beispiel stehen. Hat eine solche Bank 6 Millionen Mark baar liegen und außerdem für 18 Millionen ihr Zinsen eintragende Hypotheken und darf demnach für 24 Millionen Mark Banknoten ausgeben, so

sind dadurch der Bank 18 Millionen Mark baares Geld geschenkt, mit denen sie geschäftlich frei operiren und davon additionelle, neue Zinsen erwerben kann. Zum Zinsfuß von 5 pCt. würden also der Bank von diesen 18 Millionen Mark 900,000 Mark Zinsen jährlich zufallen, für die sie kaum irgendwie zu arbeiten braucht.

Nehmen wir das zweite Beispiel, demgemäß sich das Privilegium der Bank so gestaltet, daß sie nur ⅔ des Werthes der durch sie in Umlauf gesetzten Banknoten in baarem Gelde vorräthig zu haben genöthigt ist und hat sie 180 Millionen Mark in Banknoten im Umlauf, wofür sie also nur 120 Millionen Mark baar in Deposito zu halten hat, so sind ihr durch das Privilegium 60 Millionen Mark geschenkt. Mit diesen 60 Millionen Mark kann sie so gut wie mit baarem Gelde Geschäfte treiben. 60 Millionen Mark tragen ihr zum Zinsfuß von 5 pCt. jährlich 3 Millionen Mark Zinsen für die sie gar nichts zu thun braucht. Zur Vereinfachung der Beispiele unterwerfen wir die Nebenprivilegien solcher Banken keiner weiteren Betrachtung.

Sind nun Privatleute, z. B. ein Consortium von Banquiers und Kaufleuten, ermächtigt, Zettelbanken zu errichten, wie dies früher fast in allen Staaten Gebrauch war, so dienen diese Banken hauptsächlich dazu, Kapitalisten noch mehr zu bereichern und die Arbeitermassen, welche die mühelos eingestrichenen Zinsen erarbeiten müssen, noch mehr herabzudrücken.

Wenn also durch die vermöge der Bank in Cirkulation gebrachten Banknoten auch oft Arbeiten ermöglicht werden, die bei deren Bezahlung in baarem Gelde nicht möglich sein würden, so fällt die Wucht der Zinsenerarbeitung für diese Papierzettel in letzter Instanz

doch immer der Arbeit zur Last. — Durch diese Institute in Privathänden werden also die Reichen immer reicher und die Armen doch schließlich immer ärmer und bedrückter.

In den vereinigten Staaten von Nordamerika, wo sehr viele Privatbanken mit theilweis sehr geringen Garantien existiren, ist ihr Schaden, so sehr er er auch mitunter hervorgetreten ist, nur dadurch geringer, daß derselbe bei dem noch vorhandenen Ueberschuß an Ländereien und der gewaltigen Produktionskraft des Landes und bei dem beständig vorliegenden Bedürfniß neuer Arbeitsunternehmungen für jetzt noch weniger gefühlt wird.

In Staaten, die noch autokratische Militärstaaten sind und wo das Bankprivilegium in den Händen der Regierung ruht, können die Banken dem Staate bei Staatsstreichen der Regierung, bei gegen den Willen des Volkes unternommenen Kriegen 2c. bedeutende Unterstützung gewähren, eine Unterstützung, die ein Volksfreund nur verpönen kann.

Die gute Seite der Banknotenbanken ist also die, daß sie im Fall sie die als Banknoten cirkulirenden mit Zahlen bedruckten Papierzettel nicht über Gebühr vermehren, dadurch große und wichtige Arbeitsunternehmungen fördern helfen können, die schlechte Seite die, daß schließlich der Arbeiterstand für die Zinszahlung der künstlich geschaffenen Kapitalien zu seinem Nachtheil aufkommen muß.

So lange die Banken nicht der Gesammtheit gehören, fällt den arbeitenden Massen also nur der augenblickliche Arbeitslohn, nicht aber der aus den Arbeitsunternehmungen entspringende Renten- und Ueberschußvortheil zu.

Aus dem Gesagten ergiebt sich klar, daß in jedem geordneten Staate Privatleuten nicht die Errichtung von

Zettelbanken gestattet werden kann und daß diese Banken nur der Gesammtheit selbst gehören dürfen.

Die Volksverwaltung hat also in allen Staaten für die Errichtung einer Staats-Zettelbank, einer Reichs-Hauptbank mit vielverzweigten Filialen, zu sorgen, so daß neue für das Volkswohl wichtige Unternehmungen und die materiellen Interessen des Volkes in jeder Weise gefördert werden. Selbstverständlich dürfen die Vortheile eines solchen Institutes nicht privilegirten Privataktionären zufallen.

Daß auch bei den National-Banken ein weises Maaßhalten im Notenausgeben nothwendig ist, um den Credit der Bank nicht herabzudrücken, ist selbstverständlich.

Die Zettelbanken, welche jetzt zumeist entweder Instrumente in den Händen der autokratischen Militärstaaten oder Bereicherungsanstalten für Privatkapitalisten sind, werden sich in solcher Weise zu wirklichen Volkswohlanstalten umformen, zu Anstalten, deren Gewinnste und Vortheile dem Wohl der Millionen außerordentlich viel nützen und zur gerechten Regelung der National-Geschäfte und des Zinsfußes sehr viel beitragen können. Nationalbanken in diesem Sinne sollten alle Nationen haben.

Wir können unsere Betrachtungen über den Ursprung des Zinses und die Umgestaltung, Verrechtlichung und Verringerung des Kapitalzinses nicht schließen, ohne noch auf einen weiteren in Aussicht stehenden Hauptvortheil aufmerksam zu machen.

Es ist bekannt, daß in Oestreich, in Italien, in den La Plata-Gebieten, in den vereinigten Staaten von Nordamerika jahrelang fast der ganze innere Verkehr durch bedruckte Papierzettel ausgeglichen wurde, ohne daß besondere Stö-

rungen entstanden oder die Preise der im Inland erzeugten Lebensmittel 2c. hinaufgepreßt werden konnten.

Dies war möglich trotzdem die für die bedruckten Papierzettel gebotene Sicherheit in ihrem Kernpunkt eine sehr schwankende war, doch genügte die Autorität der Staaten, um dieses Zahlungsmittel für den inneren Verkehr als genügend gut erscheinen zu lassen.

Im internationalen Verkehr waren zwar die Papierzettel nur gegen Verlust verwerthbar und nur gegen Agio war das hierfür nöthige Gold und Silber zu erhalten.

Hätten aber die Zettel eine wirklich sichere Unterlage gehabt, so wären sie auch im internationalen Verkehr al pari genommen worden.

Wenn z. B. eine Pfundsterling-Note an repräsentirendem Werth einer Zwanzigmark-Note, bei Sicherung der Unterlage für beide, ganz gleich wäre, so würde man eben so gern die Zwanzigmark-Note in England, als die Pfundsterling-Note in Deutschland als Zahlungsmittel annehmen.

Nun sind bedruckte Zettel, die den Grund und Boden, also das eigentliche Grundkapital, oder auch nur die Zinsen dieses enormen Grundkapitals repräsentiren, jedenfalls die besten und sichersten Werthzeichen.

Die Entbehrlichkeit des ungeheuren Aufwandes für Gold- und Silbermünzen als Hauptwerthzeichen ergäbe sich dann von selbst. Und in welcher trefflichen Weise könnten somit die Staaten das Stammkapital des Volkes mittelst der es repräsentirenden Zettel, ganz und gar zum Circulations- und Zahlungsmittel und zum Freund und Förderer allnütziger Arbeiten umgestalten?

Man sieht, welche Zukunftsaussichten sich in solcher Weise den Völkern eröffnen, welche die Verstaatlichung der Grundzinsen durchgesetzt haben.

XXV.

Die Entstehung und Vernichtung der furchtbarsten Völker-Seuchen.

Zu den entsetzlichsten Elendssymptomen gehören die Seuchen, die epidemischen Krankheiten.

Der Zusammenhang der Seuchen mit den sittlichen und geistigen Lebensbedingungen der Völker ergiebt sich für jeden ernsteren Beobachter fast wie von selbst.

Ja man könnte versucht sein bei den epidemischen Krankheiten überhaupt zuerst an die epidemischen Geistesverirrungen der Völker zu denken.

Werden denn nicht zweifellos ganze Bevölkerungen künstlich zu einer oder der andern Art schrecklichen Irrsinns großgezogen?!

Wenn z. B. die Wittwe des Hindu glaubt, daß sie weil ihr Gatte starb, um ihre Seligkeit nicht zu verscherzen, sich unbedingt zum Verbrennungstode ins Feuer stürzen müsse, so ist das eine Art von Irrsinn, der sich einer ganzen Bevölkerung bemächtigt hat.

Herrscht ferner die Lehre unter den Hindus, daß ein Mensch aus einer niederen Kaste, der einen Brahminen nur mit einem Strohhalm anzurühren wagt, sich dadurch der schwersten Sünde und Strafe schuldig macht und wird diese Lehre vom ganzen Volke geglaubt, so ist das ebenfalls eine künstliche Geistesverkrüppelung, die der Irrsinnigkeit gleichzustellen ist.

Ebenso ist die Verachtung, die man in Ostindien für die Sudras hegt, welche die Gesammtzahl der arbeitenden Klassen umfassen, die auf drei Viertheile der Hindubevölkerung geschätzt werden, ein durch die Erziehung den Gehirnen eingepflanzter Irrsinn.

Die Wallfahrten, die der Hindu für sein Seelenheil unternehmen zu müssen glaubt und die in ihrem Gefolge so viel Jammer, Noth, Elend, Ausschweifung, Laster und Seuchen bedingen, sind ebenfalls die Folgen eines ihm künstlich eingeimpften Irrsinns.

Mit dem Mohamedaner ist es nicht besser. Wenn der Mohamedaner glaubt, daß er, um in sein Paradies zu kommen, nach Mekka wandern müsse und die großen Wallfahrten unternimmt, die ebenso wie die Wallfahrten nach Kerbelah und Nedjef so oft schon den verheerendsten Krankheiten Ursprung und Verbreitung gegeben haben, so ist das nicht minder ein ihm künstlich anerzogener Irrsinn.

Wie sich viele päpstliche Betrüger und die Jesuiten von jeher bemüht haben, gemachte Heilige und Götter anrufend, das Volk zu verirrsinnigen, ist jedem Gebildeteren bekannt.

Manche katholische wie protestantische Staaten hielten es für nothwendig, durch besondere Gesetze ihre Bevölkerungen gegen die tollsten Auswüchse dieser Geistesverbrutalisirungen zu schützen.

Sie untersagten die im Selbstgier-Interesse des Römlingsthums dem Volke als nöthig vorgeheuchelten Wallfahrten, untersagten die Ablaßgelder und beschränkten den horriblen Geldschwindel, der mit vermeintlichen Reliquien und Heiligenbildern getrieben wurde.

Noch heute wäre es nothwendig, die Bevölkerungen gegen die Verirrsinnigung durch Römlinge und Blindglaubens-

Zeloten zu schützen. Weiß nicht jeder Denkende, wieviel des Irrsinns noch in den künstlich irregeleiteten Volksmassen steckt!?

Durchforschen wir die verschiedenen Kategorien des Irrsinns der Völker, so finden wir als Hauptursachen den besitzgierigen pfäffischen und despotischen Druck.

Es ist fast unglaublich, was verblendete und pfiffig-betrügerische Pfaffen in Betreff der geistigen Verthierung der Menschen geleistet haben.

Es ist ebenso unglaublich, und man braucht hierbei nicht nur auf China und Asien zu verweisen, was der politische Despotismus in Bezug auf die Ideenverkehrung und Verwahnsinnigung der Menschen schon zu Stande gebracht hat.

Partielle Verwahnsinnigung führt aber stets auch leibliches Elend mit sich. Ohne geistige Gesundheit keine Gesundheit der Volksleiber.

Der geistig verkrüppelte Mensch pflegt fast immer auch körperlich und in Bezug auf seine Umgebung unreinlich zu sein; er wird daher viel leichter krank und weiß sich überhaupt weit weniger gegen Krankheit zu schützen, als der an Reinlichkeit gewöhnte denkende Mensch.

Somit haben wir auf dem ganzen Erdboden die höchst merkwürdige Erscheinung, daß wir die Sterblichkeit und die Intensität der leiblichen Epidemien und Volkskrankheiten gewissermaßen schon bestimmen können, wenn wir den kirchlichen und den politischen Zustand eines Landes kennen.

Diejenigen Völker, die kirchlich und despotisch am meisten verirrsinnigt sind, haben auch die fürchterlichsten Volksepidemien und die bei weitem größte Sterblichkeit!

Das ist ein Satz, der sich selbst bis in feine Abstufungen hinein beweisen läßt.

Die Untersuchungen, die auf Veranlassung des englischen Parlaments von den bedeutendsten Aerzten angestellt worden sind, weisen selbst für Europa diese Schattirungen nach.

Man sollte z. B. vermeinen, daß das europäische Rußland mit seinen weiten Steppen eine gesunde Bevölkerung beherberge, daß die mittlere Lebensdauer dort eine längere sein müsse, als in der dichten Bevölkerung Englands.

Aber dies würde ein Fehlschluß sein, denn von je 1000 Menschen sterben in Rußland jährlich fast doppelt so viel als in England, was also in Bezug auf religiöse, politische und soziale Freiheit für England spricht.

In Nordamerika zeichneten sich früher die Neuengland-Staaten vor anderen Staaten und namentlich auch vor den Sklavenstaaten durch günstige Gesundheitsverhältnisse aus.

Hierher wurden einst die sogenannten „Pilgerväter" um ihrer geläuterten Religion willen getrieben. Sie waren der „höllischen Ketzerei" schuldig, die Dreieinigkeitslehren zu verwerfen, Christus nur als einen inspirirten und hochbegabten Menschen anzusehen und nur an einen „Gott" zu glauben.

Aber gerade aus ihnen bildete sich eine aufstrebende, fleißige Bevölkerung heran, die frühzeitig für Schulen und gute Wege sorgte, und deren Gesundheitsverhältnisse sich trotz ungünstiger klimatischer Umstände in Harmonie mit der Geistesläuterung und Wohlhabenheit außerordentlich günstig gestalteten.

Kurzum, im Allgemeinen stellt es sich als Erfahrungssatz heraus: je freier eine Nation ist, je weniger durch kirchlichen und politischen Druck und durch Selbstgier-Herrschaft ausgesogen und verdummt, je weniger in ihrem Denken verkrüppelt und verirrsinnigt und je mehr

geistig ausgebildet, um so wohlhabender, reinlicher und gesunder ist diese Nation!

Also schon unserer Gesundheit wegen sollten wir der durch die Vernunft erkannten Freiheit, der Bildung und der Wohlhabenheit nachstreben!

Nach diesem kurzen Hinblick auf den Zusammenhang der geistigen und leiblichen Krankheiten, will ich einzelne leibliche Seuchen näher ins Auge fassen.

Wenn wir darnach ringen, die Entstehungsursachen der Seuchen zu erkennen und sie auszurotten, so ist es wichtig, hierbei zuerst auf die schlimmsten aller Seuchen unsere Beobachtungen zu richten.

Gelingt es uns, die Entstehungsursachen und die Vernichtungsmittel für die schlimmsten Seuchen zu finden, so können wir um so sicherer auf eine erfolgreiche Ausmärzung der untergeordneteren hinarbeiten.

Fangen wir zum hochbelehrenden Beispiel mit der gefürchtetsten aller Seuchen an, die für mehr als ein Jahrtausend viele Völker Asiens, Afrikas und Europas geschreckt und geplagt hat, mit der Pest.

Die Pest.

Die orientalische oder Bubonenpest ließ sich weder durch die Winterkälte, noch durch die Sommerwärme der meisten Länder aufhalten.

Sie drang tief landeinwärts, z. B. bis nach Moskau, erstreckte sich bis an die Küsten der Ost- und Nordsee, trat zu wiederholten Malen in England auf und gelangte sogar bis nach Island.

Während sie in ihren Verheerungszügen durch Europa die entlegensten Punkte berührte, durchwüthete sie ebenso

viele Länder Asiens und Afrikas. Sie war die mörderischste aller Krankheiten.

Die Lymphdrüsen des Körpers schwellen bei den Pesterkrankten zu großen Eiterbeulen an, und in der Regel wird der Zustand bald derartig, daß der Körper der Blutvergiftung erliegt.

Nichtsdestoweniger war diese durch so viele Jahrhunderte und bis gegen die Mitte dieses Jahrhunderts die Völker plagende Seuche eine von den Menschen selber hervorgerufene, eine künstlich erzeugte Seuche.

Statt aber ihren Ursprung zu erforschen, schrieb man sie der allgemeinen Erdatmosphäre zu, oder gar der zur Strafe für die Menschen vom Himmel her vergifteten Luft.

Man ordnete Prozessionen an und öffentliches religiös sein sollendes Schaugepränge, um den Zorn der Gottheiten zu besänftigen.

Die Menschen selber aber hatten sich die Luft vergiftet, nicht der Himmel.

Allen Lastern der Menschen und Völker folgt naturgemäß die Strafe, und so auch der geistigen Verkommenheit der Menschen und Völker, die hierin dem Laster ganz gleich ist, denn eben der geistigen Verkommenheit entsprießen ja unzählige Fehler und Laster.

Ohne die in meiner Jugend von mir unternommene Bereisung und Durchforschung der Hauptpestorte Europas, Asiens und Afrikas, und meine Studien über die Pest*) näher auseinandersetzen zu wollen, will ich hier nur einige Resultate kurz erwähnen.

---

*) Vergl. „Krankheiten-Vernichtung.“ Hygienische Lehre der Entstehung, Verhütung und der Wege zur Ausrottung vieler der furchtbarsten Krankheiten. Zweite allgemein verständliche und bereicherte Auflage von A. Th. Stamm. 1881. Verlag von Caesar Schmidt, Zürich.

Ganz besonders seit der großen justinianischen Pest, welche vom Jahre 542 bis 594, also durch mehr als ein halbes Jahrhundert wüthete, hatte die Pest wiederholentlich weite Ländermassen und fast alle Theile der alten Welt durchseucht.

Nach endlicher Einführung des europäischen Quarantaine- und Sperrsystems hatte es sich nun auf das Entschiedenste herausgestellt, daß immerdar vom Orient her die Pest gegen die Sperrgrenzen vordrang, während vorher die Krankheit Europa nach allen Richtungen hin durchzogen hatte.

Aegypten war aber jedenfalls das Hauptursprungsland der Pest.

In diesem über 100 geogr. Meilen langen Lande, war die Krankheit jedoch keineswegs mit gleicher Intensität verbreitet.

Ihr Hauptwirkungsort war die südliche Deltaspitze, die Oertlichkeit wo jetzt Cairo liegt.

Diese Oertlichkeit bildete bis zu den letzten Jahren vor 1845, dem Erlöschungsjahre der Pest, einen Thalkessel, wie er unter einem tropischen Klima und unter ähnlichen Bewohnungs-Verhältnissen sonst nirgends auf der Erde zu finden war. Er war umschlossen von Berghügeln, die nur an einer Seite durch einen vom Nilstrom künstlich hergeleiteten Kanal unterbrochen wurden. Mit der anwachsenden Bevölkerung dieses Thalkessels, der zudem an einer Seite versumpft war, erzeugte sich an dieser Oertlichkeit die Pest.

Man denke sich eine schmutzige Bevölkerung, die das Einbalsamiren und Fortschaffen der Leichen aufgegeben hatte. Mit dem Mohamedanismus war es sogar Sitte geworden, die Leichen in den Häusern selber in sitzender Stellung

zu beerdigen. Mit dem jährlich regelmäßig eintretenden Wachsen des Nils und mit seiner Ueberschwemmung wurden diese Leichen eingeweicht, da vermöge des vom Nil hergeleiteten Kanals das Flußwasser auch diesen Thalkessel überschwemmte und sein Erdreich durchtränkte. Das Nilwasser läßt nun schon an und für sich Schlamm, vegetabilische Reste, todte Fische und Animalien zurück, dazu kam nun noch die Ausschwemmung und Verbreitung des Unraths des Kanals, der fast die gesammten Exkremente und Immunditien der Thalbewohner aufnehmen mußte, die Nähe des Sumpfes, die gewohnheitsgemäße Unreinlichkeit der Bewohner, welche todte Hunde, Katzen, Esel, Kamele gar nicht beerdigten, sondern an der Luft verfaulen ließen, die Armuth und schlechte Ernährung der unter politisch-religiösem Druck mit Ungeziefer bedeckten Massenbevölkerung.

Mit dem Rücktritt des Nilwassers brütete nun unter einer solchen Bevölkerung in dem rings eingeschlossenen Thalkessel die Tropensonne auf den unreinlichen und ekelhaften Schlamm-Massen.

Jeder kann sich eine Vorstellung von dem Giftdunst machen, der sich nach der Ueberschwemmung hier zu entwickeln pflegte.

An dieser Oertlichkeit war der Hauptpestkessel und von hier aus verbreitete sich die Krankheit weithin über die Erde und namentlich dahin, wo sie auf Mangel, Noth, Elend und Unreinlichkeit der Bevölkerungen stieß, und machte sich an vielen Orten so einheimisch, als ob sie immer dort gehaust hätte und immer dort hausen würde.

Nachdem sich nun das civilisirtere Europa durch die erwähnten strengen Pestkordons und Quarantainen und durch Desinficirung der Waaren gegen die Verbreitung des Pest-

giftes, die wahrscheinlich durch ein mikroskopisches organisches Gebilde stattfand, zu schützen versucht hatte, wurde die Krankheit in Europa seltener.

Sie blieb jetzt zumeist auf die Türkei und die orientalischen Länder beschränkt, hier aber klagte ein Ort den andern der Seuchegebärung an.

Meine Studien hatten mich auf das geschichtliche Hauptentstehungsland der Seuche, auf Aegypten, und hier auf die Oertlichkeit, wo jetzt Cairo liegt, hingewiesen.

Es fiel mir aber auf, daß in den Jahren 1844 und 1845 in denen ich die Hauptpestländer durchforschte, die Pest in Kleinasien, Syrien, Paläſtina und auch in Aegypten immer seltener geworden war, und schließlich selbst an der Oertlichkeit, die ich als den Hauptpestkessel erkannt hatte.

Diese Oertlichkeit mußte demnach große Veränderungen erlitten haben, wie ich auch sofort wahrnahm.

Der Vicekönig Mehemed Ali beabsichtigte nämlich, ohne an die Pest und deren Vernichtungsmöglichkeit auch nur zu denken, den Gesundheitszustand von Cairo zu verbessern.

Die schon naturgemäß höchst ungesunde Lage leuchtete ihm ein.

Von woher, sagte er sich, soll frische Luft hier Zutritt haben? Auch über das Sumpfland bei der Stadt ärgerte er sich und so rühmte er sich, er werde aus den Sümpfen bei Cairo blühende Gärten machen.

Wie gesagt, so gethan. Tausende und Tausende der sklavenartig zur Arbeit getriebenen armen Fellahs mußten den größten Theil der Hügel immer mehr abtragen und in die Sümpfe werfen.

Zudem erließ Mehemed Ali strenge Vorschriften über

das Begraben der Leichen und die Aufrechterhaltung der Reinlichkeit.

Durch das Abtragen der die Sümpfe ausfüllenden Hügel bekam nun die trockene, herrlich gesunde, reinigende Wüstenluft, die das bebaute Land Aegyptens zu beiden Seiten einfaßt, Zutritt zu dem früheren Giftkessel.

Und siehe da, vor Allem mit dem Zutritt der reinen Wüstenluft, wie auch mit dem Innehalten besserer Reinlichkeitsvorschriften, besserte sich nicht nur der Gesundheitszustand Cairos, sondern selbst das Schreckgespenst so vieler Jahrhunderte, selbst die Pest wurde immer seltener. Sie wurde nun auch immer seltener verschleppt und erlosch endlich mit Anfang des Jahres 1845 ganz und gar.

Von da ab bis zum heutigen Tage ist die Beulenpest ägyptischen Ursprungs ganz und gar verschwunden, gerade als ob sie nie dagewesen wäre.

Also mit dem Niederlegen der die Stadt umschließenden Hügel, mit dem Ausfüllen der stagnirenden Sümpfe und mit dem besseren Begraben der Leichen, kam nun noch die wunderbare Heilkraft der Wüstenluft zur Geltung.

Der hohe Ozongehalt der Wüstenluft ist jetzt constatirt und Cairo dadurch, wie bekannt, in seinen besseren Theilen einer der gesundesten und von Kranken am meisten gesuchten Punkte des Orients geworden.

Bei der kürzlich in Asien ausgebrochenen Pest stoßen wir auf ganz ähnliche Entstehungsursachen.

Südlich durch das Bagdad-Gebiet zieht sich die Straße nach den für die abergläubigen Fanatiker des iranischen Hochlandes sehr bedeutsamen Wallfahrtsorten Nedjef und Kerbelah.

Menschliche Leichen werden dorthin zu vielen Tausenden transportirt, um an den vermeintlichen hei-

ligen Stätten begraben zu werden. Diese furchtbaren Leichen-Karavanen sind die alleinige Ursache der Pestentwicklung in jenen Distrikten.

Könnte man diese Leichentransporte unterdrücken, so würde die Pest verschwinden.

Welche gewaltigste, großartigste Lehre für die Menschheit!

Seid unwissend, seid schmutzig, mißachtet alle Gesetze der Gesundheit und siehe da, es entsteht die Pest, die ihr für die Geißel der Gottheit haltet und die freilich in ganz anderem Sinne in der That eine Geißel der Natur ist, der Natur, welche ihre erhabene Polizei ausübt.

Aberglaube hilft nichts, Beten statt des Handels hilft nichts, Processionen helfen nichts, sie und die Unwissenheit verschlimmern die Sache nur, aber Reinlichkeit, Gesundheitsmaßregeln und lokale Verbesserungen, die in Harmonie mit der Vernunft und Einsicht sind, sie helfen und die Welt wird pestfrei.

Wir haben ein nach vielen Mühen gewonnenes großes Forschungsresultat in einfachem Ueberblick Jedermann verständlich erzählt.

Der Mensch selber in seiner lasterhaften Nachlässigkeit schuf sich unter bestimmten schon an und für sich ungünstigen Naturverhältnissen die gräßlichste aller Seuchen. Ehrliche einsichtsvolle Arbeit hat die selbstgeschaffene Geißel ausgetilgt.

Man wird zugeben, daß die Tragweite der Entdeckung der Ursachen des Entstehens und Verschwindens der orientalischen Beulenpest eine ganz außerordentliche ist.

Denn, wenn man selbst die orientalische Beulenpest durch

hygienische Maßregeln beseitigen konnte, welche epidemische Krankheit sollte dann dauernd unbesiegbar bleiben?!

Gehen wir nun zu einer Seuche über, welche sich in ihrer Verderblichkeit unmittelbar an die Pest anreiht und jährlich so viele unserer Matrosen und so viele rothwangige Nordländer gelb und todt macht, zum gelben Fieber oder schwarzen Erbrechen.

Das Gelbfieber.

Wie ich die Pestländer zur Erforschung der Pestursache durchforschte, so bereiste ich, angeregt durch meine Entdeckung der Entstehungsursachen der Pest, mehrere Jahre hindurch, zum gleichem Zwecke der Erforschung der Entstehungsursachen, die Gelbfieberorte.

Das Gelbfieber ist zumeist mit einer Gelbfärbung der Haut und mit Erbrechen geronnener schwarzer Blutmassen verbunden und daher kommen die Volksnamen zu ihrer Bezeichnung.

Die Wohlhabenheit der Bevölkerungen, Ruhe und Glück des ganzen Lebens, werden durch die stetige Wiederkehr der Seuche an den Gelbfieberorten auf das Empfindlichste beeinträchtigt.

Obgleich schon an und für sich ungünstige, ganz besondere Verhältnisse beim Gelbfieber wie bei der Pest zur Erzeugung mitwirken, so entsteht dennoch auch das Gelbfieber, wie wir sehen werden, nur unter Hülfe von Uebelständen, welche die Menschen sich selber geschaffen haben.

Das Gelbfieber ist eine von den Menschen selber erzeugte und weithin verschleppte Krankheit.

An der westafrikanischen Küste, südlich von der Mündung des Senegal bis zum Aequator, giebt es über viele Breitegrade ausgedehnte Strecken der ungesundesten Sumpfküsten der Erde.

Das Süßwasser der durch Alluvialboden dahinschleichenden Flüsse mischt sich hier mit dem Salzwasser des Meeres. Pflanzen und Thiere entstehen in tropischem Wucherwachsthum in diesen Sümpfen und vergehen und vermodern ebenso massenhaft.

Diese ausgedehntesten und ungesundesten Sumpfküsten erzeugen schon an und für sich das übelberüchtigte westafrikanische Küstenfieber.

Von solchem Sumpffieber werden aber nur diejenigen ergriffen, welche sich an Ort und Stelle den Ausdünstungen der Sümpfe und der Einathmung der mit den Ausdünstungen aufsteigenden organischen Gebilde und Schädlichkeiten aussetzen.

Die von der Krankheit Ergriffenen theilen dieselbe aber nicht anderen Gesunden mit, es ist eine miasmatische, aber keine durch die Exhalationen der Kranken selber sich fortpflanzende, epidemische Krankheit.

Die Neger, die an diese Sumpfgegenden gewöhnt sind, werden vom Küstenfieber weit weniger ergriffen als die Weißen, deren Fortpflanzung durch mehr als eine Generation hier eine absolute Unmöglichkeit ist, da sie aussterben.

Bringt man viele der Sumpffieberkranken in einen engen Raum, z. B. in einen Schiffsraum, so entwickelt sich bei den Ausdünstungen der Kranken in der feuchtwarmen Jahreszeit und bei der Unmöglichkeit einer guten Ventilation aus dem tropischen Küstenfieber das Gelbfieber.

Das Gelbfieber ist bei mancher Aehnlichkeit mit

dem tropischen Küstenfieber doch vielmals verderblicher und von viel schwereren Symptomen begleitet. Es kann sich schon vermöge der Exhalationen der Kranken den Gesunden mittheilen und ebenso weit umher und weithin über den Ocean verschleppt werden.

Besonders genährt und besonders verbreitet wurde das Gelbfieber durch den niederträchtigen westafrikanischen Sklavenhandel.

Die entsetzlichen Sumpffieber hielten die rohe Gewinnsucht nicht ab, an diesen Küsten Neger einzufangen oder von den Häuptlingen gegen Bagatellen zu kaufen und zum Plantagenbau nach Westindien und Amerika zu schleppen.

Erst seitdem existiren die ersten Nachrichten vom Gelbfieber.

Man pferchte die Schiffe voller Sklaven. Die weißen Händler und Matrosen werden vom Küstenfieber ergriffen, bald aber im engen mit Schwefelwasserstoffverbindungen geschwängerten Raum der überladenen Schiffe vom Gelbfieber.

Nicht nur die unter den schlechten Gesundheitsverhältnissen dahinsterbenden billigen Neger werden nun ins Meer gesenkt, auch die weiße Schiffsmannschaft muß herhalten.

In Schrecken segelt das Schiff über die Meere, es landet in einem dem Sklavenhandel zugänglichen Orte und verpflanzt nun auch die Krankheit dorthin oder giebt der schon von früheren ähnlichen Transporten her dort herrschenden Seuche neue Nahrung.

Orte, die, so lange sie auf Erden existirten, nie zuvor vom Gelbfieber zu leiden hatten, sind in dieser Weise durch ein angekommenes Gelbfieberschiff infizirt worden, und begannen nun Jahr für Jahr, wie ein heimisches Produkt, das Gelbfieber zu erzeugen.

Hierbei wählt sich das Gelbfieber vorzugsweise die tiefgelegensten, feuchtesten und am meisten mit Menschenelend vollgepfropften Quartiere.

Das Gelbfiebergift ist nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach an mikroskopische Organismen gebunden, die sich in Tropenorten und namentlich in feuchtwarmen Tropenorten, wo die Winterkälte sie nicht zerstört, gerade so wie anderes Unkraut ganz heimisch machen können. Die Saat ist gesät und wuchert fort.

Studiren wir die außerordentlich umfangreiche Gesammtliteratur der Nationen über Gelbfieber, so finden wir Fälle, daß Schiffe vom Norden her, ohne jegliches Gelbfieberelement und ohne einen Gelbfieberhafen zu berühren, nach der westafrikanischen Küste gesegelt, dem absolut autochthonen Entstehen des Gelbfiebers Ursprung gegeben haben.

Der Mensch in seiner Besitzgier ist blind. Massenhaft segeln die Schiffe aus Europa und Amerika nach der westafrikanischen Küste. Die Menschenhändler machen ein pompöses Geschäft.

Die armen Schwarzen, von ihren Beherrschern billig verkauft, werden gefesselt und auf die Schiffe gebracht.

Das Unglück und die Marter kreischen zum Himmel. Niemand hatte für das Stöhnen und die Todesseufzer Ohren, sie verhallten in den Winden des Oceans.

Aber siehe da, bald meldete sich die Polizei aller Polizeien, die Polizei der Natur.

Das Gelbfieber entstand und raffte besonders die weißen Bedrücker dahin, es ging über die Meere, es predigte in dem schwarzblutigen Todesbrechen und in den vergelbten Augen und Körpern das Horribele, was die Menschen verübt hatten, und zeigte die Solidarität des Menschengeschlechts.

So erzählte das Gelbfieber vielen handeltreibenden Häfen die Scheußlichkeiten, welche von Westafrika aus verübt worden waren.

Es erzählt es vielen Inseln Westindiens, es erzählt es mächtigen reichen Städten des mexikanischen Meerbusens, es erzählt es selbst in Europa den spanischen Küsten, es erzählt es in Nordamerika den Bewohnern Boston's, Newyork's, Philadelphia's, Baltimore's, Charlestown's, Wilmington's.

Ueber die Thoren, welche sich einbilden für die Heilung dieser Krankheit sichere Mittelchen zu finden! Seht ihr nicht, daß wenn es wirklich sichere Mittelchen gäbe, dies leider zur Verewigung der Uebelstände führen würde, welche die Krankheit erzeugen?

Man sei nicht ferner bei dieser wie bei den andern epidemischen Krankheiten mit Blindheit geschlagen, man studire die Ursachen der Seuchen und diese Ursachen suche man auszurotten.

Wir müssen die strengen Gesetze der Polizei der Natur studiren, sonst zeigt uns die Natur ihre unerbittlichen Strafen und das gegenseitige Verpflichtetsein, die Solidarität des Menschengeschlechtes für die Verbrechen, die auf der Erde verübt werden.

Gutes und Böses wirken weithin und im Zusammenhange weiter.

Bei der Entstehung wie bei der Verbreitung des Gelbfiebers finden wir also, außer den spezifischen die Genese und die Verbreitung fördernden Naturverhältnissen, als mächtig mitwirkenden Faktor die menschliche Schlechtigkeit und das durch diese hervorgerufene Elend.

Damit ist also wieder der ganz spezielle Zusammen-

hang zwischen einer epidemischen Krankheit und dem selbstgeschaffenen Unrecht und Elend dargethan.

Die Cholera.

Wir wollen jetzt etwas länger bei einer Krankheit verweilen, welche so viel Unglück verbreitet hat, und gerade die ärmste Bevölkerung, die leidenden Volksmassen am härtesten betrifft, bei der ostasiatischen epidemischen Cholera.

Erwägen wir also die Entstehung, die Verbreitungsursachen und die Vernichtungsmöglichkeit dieser Seuche.

Die Entstehung der Cholera.

Bei jeder Seuche müssen wir uns vor allen Dingen fragen: Wo kommt oder wo kam die Seuche her? Was wissen wir von den Entstehungsursachen? Wo und wie entstand sie?

So müssen wir uns also auch bei der Cholera fragen: Wo kam sie her, als sie sich zuerst im Jahre 1830 auf europäischem Boden zeigte? Wo kam die Seuche her, als sie zuerst von Astrachan die Wolga aufwärts nach Moskau wanderte, im Juni 1831 St. Petersburg befiel, dann Europa weithin in Schrecken setzte und schon im Jahre 1832 zu Schiffe über den Ocean fort nach Quebec und nach dem Mississippi wanderte?

Wir wissen jetzt längst aus dem Verfolg der Wanderungen, daß die Krankheit ursprünglich aus Ostindien nach Astrachan vorgedrungen war.

Sollte aber in Ostindien die epidemische Cholera zu allen Zeiten heimisch gewesen sein? Nein, die Forschung lehrt uns, daß auch in Ostindien selbst die allgemeine Ver-

breitung der Krankheit erst neueren Datums ist, und die bengalische Epidemie von 1817 zum ursprünglichen ersten Ausgangspunkt hat.

Frühere Epidemien, die für Ostindien und benachbarte Inseln nachweisbar sind, waren immer nur in einzelnen Orten und Gegenden; sie traten sehr begrenzt auf und haben sich niemals über ganz Ostindien oder auch nur über eine ganze ostindische Provinz verbreitet.

Trifft dies aber auch für die Präsidentschaft Bengalen zu?

Auch für die Präsidentschaft Bengalen fällt der erste geschichtliche Nachweis des Auftretens der epidemischen Cholera auf das Jahr 1781. Die Cholera brach am 22. März 1781 unter Truppen aus, die sich auf dem Marsche von Kuttak nach Gandscham befanden, also an der Küste der Provinz Orissa. Ebenso finden wir in demselben Jahre eine im Verhältniß zu neuerer Zeit unbedeutende Epidemie in Calcutta, die im April nach dem Eintritt der Regenzeit erlosch. Eine bedeutendere Epidemie brach 1783 zu Hardwar am oberen Ganges unter den Pilgern aus, blieb jedoch lokal und fand keine weitere Verbreitung. Von da ab bis 1817 ist aber für die ganze Präsidentschaft Bengalen trotz aller geschichtlichen Forschung noch keine weitere Epidemie nachgewiesen worden.

Kurzum, als die Krankheit 1817 in Bengalen auftrat, hielt man sie für eine neue, ganz unerhörte Krankheit, und erst die historische Forschung wies ihr früheres, lokal sehr begrenztes Auftreten nach.

Daher glaubte der seit Jahren mit dem Lande bekannte Dr. Robert Tytler, als er 1817 die zu Jessore wüthende Choleraepidemie beobachtete, eine neue, durch den Genuß des unreifen und theilweise kranken Reis erzeugte Seuche vor sich zu haben und veröffentlichte 1820 sein hierauf be-

zügliches Werk: „Remarks upon Morbus Oryzeus, or disease occasioned by the employment of noxious rice as food“ (Bemerkungen über die Reiskrankheit, oder über die Krankheit, die durch den Genuß von schädlichem Reis entstanden ist.)

Ebenso überraschend erschien die Krankheit anderen englischen in Bengalen und Ostindien wohnhaften Aerzten, unter denen sich sehr befähigte Beobachter befanden, und ebenso überraschend der ganzen Bevölkerung.

Da die Natur an und für sich in Bengalen durch so viele Jahre nicht Cholera erzeugt hatte, so müssen wir annehmen, und die genauere Forschung bestätigt es, daß die daselbst durch die Menschen selber geschaffenen Uebelstände in erschrecklichem Maße gewachsen waren und so die Cholera hervorrufen halfen.

Und wie groß waren schon ohnehin in Bengalen die natürlichen und künstlich geschaffenen Uebelstände!

Religiöser Aberglaube veranlaßt die meisten Einwohner, sich allein von Pflanzenstoffen zu nähren, und zur Zeit der Noth greift man dann zu rohen, unreifen und verdorbenen Pflanzen. In vielen Gegenden giebt es nur schlechtes und obendrein durch die Menschen verunreingtes Sumpfwasser zum Gebrauch und Genuß. Religiöser Aberglaube läßt die Leichen in den Ganges werfen. Freilich sollten sie vorher verbrannt werden; aber womit kann der Arme das theuere Feuerungsmaterial bezahlen? So werden denn die Leichen meist nur etwas oder auch gar nicht angesengt in den Fluß geworfen, wo sie, in Verwesung übergehend, mit verschiedenfarbigen Pilzen und Zersetzungsstoffen bedeckt, dahinschwimmen. Daß hierdurch Wasser und Atmosphäre noch besonders verschlech-

tert werden, ist wohl nicht nöthig anzuführen. Die regelmäßigen Ueberschwemmungen des Ganges, Brahmaputra und anderer Flüsse lassen auch Verwesungsstoffe aller Art zurück. Dazu die tropische Wärme, die dichte Bevölkerung, die elenden Wohnungen und der von der Unwissenheit unzertrennliche Schmutz. Dann noch die kolossalen Wallfahrten geistig verkommener Individuen mit ihrem Gefolge von Elend, Strapazen, zügelloser Ausschweifung und Hunger, ebenso der ganze Apparat der verrotteten Kasteneinrichtungen, der Geistesverkommenheit und Aussaugung durch die heimischen Brahminen und Fürsten.

Man muß sich fast wundern, daß da, wo die Natur schon an und für sich nur schwer zu überwindende Uebelstände mit sich bringt, der Mensch durch Hinzufügung so vieler, künstlich durch ihn geschaffener Uebelstände seine Leiden noch vermehrt.

Nun kam aber noch zu alledem, was wir schon geschildert haben, die immer eingreifendere fremde Bedrückung und deren unersättliche Geldgier. Der Opiumbau wurde immer mehr ausgedehnt, das Volk dadurch sehr fruchtbarer, für Erzeugung guter Nahrungsstoffe nutzbarer Ländereien beraubt. Die hohen Landtaxen wurden erbarmungslos einkassirt, die Nichtzahler fortgetrieben.

Die früher in Bengalen so außerordentlich bedeutende einheimische Industrie wurde durch die Einfuhr der billigen englischen Maschinenwaaren gewissenlos ruinirt. — Die Hungersnöthe wurden immer allgemeiner, immer häufiger und schrecklicher.

1816 war eine große Hungersnoth, die bis 1817 hinein dauerte, und gerade deshalb aß man massenhaft den unreifen und kranken Reis und andere unreife Früchte.

Es war zu viel! Das Maß der künstlich geschaffenen Uebelstände war zu voll und ihr Uebermaß erzeugte in der ostindischen Natur die schreckliche Seuche. Es brach der ostindische Hunger-Brechdurchfall aus, die Cholera.

1826 hatte die Cholera wiederum in Bengalen eine große Verbreitung gewonnen. Sie wanderte nun in verschiedenen Zügen weiter und erzählte endlich den Bedrückern in London selbst, und erzählte allen Welttheilen, welche schändliche Wirthschaft in Indien geführt wird.

Und hat man dadurch mehr Einsicht gewonnen? Nein, oftmals seitdem und erst wieder im Jahre 1866 war eine jener erschrecklichen bengalischen Hungersnöthe.

Die Engländer leugnen so wenig das Vorhandensein dieser Hungersnöthe, daß sich neuerdings selbst die Volksblätter offen damit beschäftigen.

Ueber die Hungersnoth von 1866 sagt z. B. unter vielen anderen englischen Blättern „The Illustrated London News" vom September 1866 in einem „Die Hungersnoth in Bengalen" überschriebenen Artikel: „In Zwischenräumen von sechs zu zehn Jahren dringt von Ostindien ein todesangsterfülltes Klagegestöhn zu uns herüber, — der gleichzeitige Schrei von Tausenden, die vor Hunger umkommen". Und auf die eben eingelaufenen Nachrichten sich beziehend, heißt es dann weiter: „Die Volksmassen sterben dahin wie Fliegen, — 2000 bis 3000 in der Woche trifft der Tod in seiner schrecklichsten Form — absoluter Hungertod. Die Seiten der Wege sind mit deren Körpern bestreut. Schakals verzehren die Todten angesichts der noch Lebenden und Säuglinge werden von den erkalteten Busen der Mütter genommen, deren Herzen längst zu schlagen aufgehört haben. Hier feiert nur noch Verzweiflung

ihre Triumphe. Die Größe der Kalamität spottet fast aller Anstrengungen zur Abhilfe 2c."

Aehnlich lauteten zahlreiche Original-Correspondenzen aus Bengalen. Nach dem im Oktober 1866 angeordneten offiziellen Bericht für die Provinz Orissa, die diesmal der Hauptsitz für die Hungersnoth war, sind vom November und December 1865 bis Ende 1866 (bis zum Herbstende) von den 2,600,000 Einwohnern dieser Provinz Bengalens über 600,000, sage über Sechs Hundert Tausend, vom Hunger dahingerafft worden.

1865 war eine große Dürre gewesen und hatte die Herbsternte ruinirt. Zugleich war im letzten Jahre durch das Auslaufen der Landpachtkontrakte eine Krisis entstanden, da diese, ähnlich wie in Irland, zu einer so unerschwinglichen Höhe festgesetzt waren, daß ganze Strecken fruchtbaren Landes brach liegen blieben. Dahin führt rücksichtslose Ausbeutung.

Zudem erschwerte die ungünstige Lage dieser Provinz die Zufuhr von Lebensmitteln. Hügelketten, unpassirbare Wälder und Moräste trennen sie vom Norden. Die einzige, vom nördlicheren Bengalen her Orissa durchschneidende Hauptstraße war während der Regenzeit für Fuhrwerke nicht passirbar, und nur ein Hafen gewährte den europäischen Seeschiffen Zugang und Schutz.

Andere, schon früher von uns angegebene, künstlich geschaffene Mißzustände kamen hinzu, nnd so brach einmal wieder eine jener mit ihrem Elend nicht zu schildernden bengalischen Hungersnöthe aus, als ein Schanddenkmal der dortigen socialen Verhältnisse und der englischen Verwaltung.

Wir haben hier den Hunger an erster Stelle hervorgehoben, weil dieser uns gerade als eine der Hauptursachen

des ursprünglichen Entstehens der Cholera erscheint, und weil diese Hauptursache niemals in Bengalen so allgemein und in so fürchterlichem Grade vorhanden gewesen ist, als vor dem Ausbruch der Choleraepidemie von 1817.

Möge man mich übrigens nicht dahin mißverstehen, daß ich dem Hunger und Elend allein die Entstehung der ostindischen Cholera zuschreibe.

Hunger und sociales Elend waren nur eine Hauptursache, Klima und alle anderen Natur- und Lebensbedingungen sind mit zu beachten.

Bei den verschiedenartigsten epidemischen Krankheiten zeigt es sich, daß nicht eine Ursache, sondern erst ein Zusammenwirken von künstlich geschaffenen Uebelständen unter Mitwirkung bestimmter Naturverhältnisse sie erzeugen und epidemisch machen können.

Die Verbreitungsursachen der Cholera.

Daß wir uns ebenso wenig bei der Entstehung, wie bei der Verbreitung einer Seuche noch auf die früher beliebte Annahme einer sogenannten „allgemeinen epidemischen Luftkonstitution“ berufen können, ist jetzt allgemein anerkannt. Jedem aufmerksameren Beobachter zeigt sich dies leicht und mit nicht zurückweisender Gewißheit, wie bei jeder Seuche, so auch bei der Cholera. Wenige Beweise genügen schon, es klar zu machen. Hat z. B. diese Krankheit noch so sehr in Mekka unter den Pilgern gewüthet, bald erlischt sie in der Wüste. Noch nie ist die Krankheit von Mekka nach Bagdad geschleppt worden. Die reine Wüstenluft ist eine Choleragiftvertilgerin. Ebenso ist kein Meer der Erde bekannt geworden, auf dem das Choleragift je eine Lagerstätte gehabt hätte, so oft wir auch auf Schiffen das

Mitschleppen der Cholera aus inficirten Häfen und Orten nachweisen können. Zahlreiche andere Schiffe, die aus nicht inficirten Häfen kommen und keine Cholerabegünstigungsmittel an Bord haben, beschiffen dieselben Meere, ohne daß Jemand an Cholera erkrankt. Ja selbst von den aus inficirten Orten kommenden Schiffen schleppen nur einzelne derselben Cholera mit sich, und alle übrigen sind in der reinen Luft des Oceans cholerafrei!

Es ist sogar noch nie eine Stadt bekannt geworden, in der die ganze Atmosphäre mit Choleragift durchseucht gewesen wäre.

Ja, es ist selbst vorgekommen, daß in einer Stadt nur ein Haus befallen gewesen ist!

Von Southampton war die Cholera in das Haus Groonbridge zu Thoydon geschleppt worden und die Krankheit verbreitete sich ausschließlich nur auf die mit dem Kranken im Verkehr gewesenen Personen.

Zudem kommt es vielfach vor, daß ein Haus mit Cholera durchseucht wird, während in den dicht daranstoßenden Gebäuden nicht ein Fall nachzuweisen ist. Zahlreiche andere Belege lassen sich anführen. Es ist auch noch niemals beobachtet worden, daß die Cholera eine Stadt, sei sie in der alten oder neuen Welt belegen, wie mit einem Schlage durchseucht hätte, sondern immer fängt sie zuerst mit einem oder mit wenigen Fällen an. Die allgemeine epidemische Luftkonstitution kann also bei der Verbreitung der Cholera nicht angeklagt werden.

Wollen wir in Betreff der Verbreitungsursachen der Cholera Klarheit haben, so müssen wir auf die Entstehungsursachen zurückblicken, da Entstehungs- und Verbreitungsursachen in enger Uebereinstimmung zu stehen pflegen.

Wir haben gesehen, daß beim Entstehen der epidemischen Cholera in der ostindischen Natur zusammenwirkten: 1) Hunger in grausigster, unerhörtester Intensität; 2) rohe, unreife und verdorbene Pflanzennahrung; 3) Schmutz und unreinliche Wohnungen; 4) Sumpfwasser, das schon an und für sich Malaria und Fieber erzeugt und dessen Genuß schon allein Diarrhöen und Ruhren hervorruft; 5) Flußwasser, in welchem viele Tausende von Leichen vermodern, das vielfach genossen wird, und das nach der Ueberschwemmung massenhaft organische Verwesungsstoffe zurückläßt, die sich unter der Tropenwärme schnell zersetzen; 6) tropische Wärme; 7) Menschenzusammenhäufungen.

Wie das Zusammenwirken dieser Ursachen in Ostindien die Cholera erzeugte, so sind es dieselben oder verwandte Ursachen, welche die Verbreitung der Seuche fördern helfen.

Betrachten wir dies in aller Kürze.

I. Daß Hunger ein Haupthülfsmittel zur Verbreitung der Cholera ist, erhellt aus allen Beobachtungen. Wir fragen nur: Wo hätte sich dies nicht bewährt? Sind nicht alle großen Städte, wo Choleraepidemien geherrscht haben, und noch zuletzt wieder Berlin, statistisch nachweisbar Zeugen dieser Wahrheit geworden?

II. Daß rohe unreife und verdorbene vegetabilische Nahrungsstoffe Hülfsursache der Choleraverbreitung sind, ist eine Beobachtung, die sich über alle Welttheile erstreckt; die Choleraepidemieen fallen auch zumeist in die Zeit der reifenden Früchte.

III. Daß Schmutz und unreinliche Wohnungen die Verbreitung des Choleragiftes fördern, ist noch von keinem, viel mit Cholera beschäftigt gewesenen Arzte in Abrede gestellt worden.

IV. Daß schlechtes, mit organischen Zersetzungsmaterien, z. B. mit Darmausleerungen oder gar mit dergleichen Massen von Cholerakranken verunreinigtes Wasser die Choleraverbreitung fördern kann, ist längst dargelegt worden. Viele Ostindier suchen sich dadurch vor der Cholera zu schützen, daß sie schlechtes Wasser vor dem Genusse erst abkochen lassen. Frisches gesundes Quellwasser fördert natürlich die Choleraverbreitung nicht.

V. Daß überschwemmt gewesenes und tiefliegendes, mit Wasser durchtränktes Land die Choleraverbreitung fördern kann, hat sich vielfach, so z. B. in auffallender Weise an den Ufern des Mississippi, herausgestellt.

VI. Daß Wärme die Choleraverbreitung begünstigt, ergiebt sich schon daraus, daß die überwiegende Anzahl der Epidemien in den Sommer fällt. Winterepidemien waren bis jetzt eine Ausnahme und sind da vorgekommen, wo die Häuser künstlich erwärmt werden; am auffälligsten da, wo massenhaft Menschen in erwärmten Häusern zusammengedrängt leben, wie in St. Petersburg.

VII. Daß Menschenzusammenhäufung die Luft verunreinigt, und noch andere der schon genannten Uebelstände hervorzurufen pflegt, daß ferner die Mittheilung des Choleragiftes auf die Gesunden dadurch sehr erleichtert wird, und durch die enge Berührung die Verbreitung der Krankheit außerordentlich schnell erfolgen kann, ist bei Pilgerzügen, an Wallfahrtsorten, bei Heereszügen, auf Kriegsschiffen, auf Auswandererschiffen &c. genügend beobachtet worden. Die sehr schnelle Verbreitung des Choleragiftes erklärt sich aber hierbei von selbst, wenn wir in Uebereinstimmung mit zahlreichen Forschern annehmen, daß die Ausleerungen der Choleradiarrhöe- und Cholerakranken die Hauptträger des

Choleragiftes sind. Auch ist nach Hallier die mikroskopische Bläschen-Frucht des Choleragiftes in Europa nur im Menschendarm gefunden worden.

Diese Ausleerungen erscheinen also als die eigentlichen Verbreiter des Choleragiftes, welches sich, je nachdem es durch Hülfsursachen seines Gedeihens einen mehr oder weniger günstigen Boden findet, mehr oder weniger verbreitet und vertheilt.

Somit finden wir denn auch, wenn wir die Weltverhältnisse und die Wanderungen der Cholera betrachten, daß sich diese Krankheit niemals schneller als der Menschenverkehr, sondern immer erst mit und durch den Menschenverkehr verbreitet. Sie folgt öfter dem Laufe der Flüsse, aber nicht schneller als die Schiffe auf oder der Wege- und Eisenbahnverkehr an denselben. Sie geht über's Meer, aber nur mit dem Menschen.

Wie der Mensch selber durch Uebelstände, welche er sich geschaffen, diese Seuche künstlich in's Leben rief, — da ohne diese Umstände, selbst in Bengalen und Ostindien, die epidemische Cholera niemals entstehen konnte, — so tragen auch die Uebelstände, welche er sich geschaffen, zu deren Verbreitung bei, und zudem ist er selbst durch seinen eigenen Darm der Träger des ihn und seine Mitmenschen gefährdenden Giftes. — —

Die Cholera ist also eine Folge der unbeschreiblich entsetzlichen Elends- und Hungerverhältnisse Bengalens, welche wiederum eine Folge der englischen Politik und Handelspolitik waren.

Viele Millionen und deren Familien wurden in Bengalen brodlos gemacht und dem Hungertode überliefert.

Hieraus entwickelte sich eine Epidemie, die alle Völker

erschreckte und wie zur Strafe die ganze civilisirte Welt verheerend durchzog.

So einfach liegen die Dinge, wenn man thatsächliche Beobachtungen mit unbefangenem Auge betrachtet.

In Bengalen konnten die Volksmassen bei ohnehin verderblichen Lebensverhältnissen ihren Magen und Darm nicht einmal mit den nothwendigsten Bedürfnissen so weit füllen, daß sie nicht verhungerten.

Wenig kümmerten sich die reichen fremden Kaufleute Kalkuttas und der ostindischen Hauptstädte darum, daß wieder viele „natives“ (Eingeborene) vor Hunger starben.

Die „natives“ stehen ja nach den Begriffen mancher Engländer noch viel niedriger als in England die Besitzlosen, welche dort nicht selten als „nobodies“, Nichtexistirende, Werthlose, bezeichnet werden.

Das Klagegeheul der Darbenden, Sterbenden und vor Hunger Verendenden wird immer gräßlicher; es wird wenig beachtet, es sind ja nur „natives“!

Da endlich bricht der Hunger-Brechdurchfall aus, die Cholera, und zwingt auch in Kalkutta so manchen überreichlich Lebenden, in höchst unfreiwilliger Weise seinen Darminhalt auszuleeren und zu verenden unter Krämpfen und Geächze.

Und das so lange garnicht beachtete Klagegeheul erzählt den Bedrückern in London selber, welche Gräuel in Bengalen verübt werden.

So also giebt es auch bei der Cholera eine fürchterliche und doch geisterquickende Solidarität des Menschengeschlechts. Die Cholera erinnert uns daran, daß in Ostindien unsere Mitmenschen furchtbar leiden.

Sie erinnert uns ebenfalls daran, daß wir den eigenen Herd nicht genügend reingehalten, und daß durch Wallfahrten dem bösen Gast sein Einzug sehr erleichtert wird.

Sie erinnert uns daran, daß das Gesundwerden und Gesundbleiben der Menschen überhaupt vielfach vom Bekämpfen des Hungers, der Noth, des Elends und der Unwissenheit abhängt, daß es mit der Unterrichts- und Wohlstandsfrage, daß es mit der Bekämpfung des Despotismus, der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Selbstgier, daß es überhaupt mit den socialen Aufgaben in innigstem Zusammenhange steht.

Verächtlicher Schein charakterisirt alle sich als officiell gebärdenden Gesundheitsämter der Erde, die dies nicht beachten wollen.

Wir sehen, auch in Ostindien schreien die Sünden der rücksichtslosen Habgier, schreien die Sünden des Despotismus und der Geistesverkrüppelung der Menschen in wahrnehmbarer Weise zum Himmel.

Und die Gesetze der Natur und ihre erhabene Polizei rufen die Cholera hervor und zeigen uns, daß es auch in Ostindien eine brennende sociale Aufgabe giebt.

Sicher sind also diejenigen Laien und Mediciner im Irrthum, die da meinen, daß sie sich mit so großen Betrachtungen nicht zu beschäftigen brauchen.

Die Vernichtungsmöglichkeit der Cholera.

Wir haben gesehen, selbst in Bengalen waren lange Jahresreihen mit allen verschiedenen dort vorkommenden

Witterungsverhältnissen durchaus frei von epidemischer Cholera, ebenso war es in allen Theilen Ostindiens.

Wir würden uns also in sehr unfruchtbare Spekulationen verlieren, wenn wir etwa die Cholera als eine Krankheit betrachten wollten, die nur mit Hülfe der Witterungsverhältnisse aus ganz spezifisch verderblichen Sumpfgegenden der Präsidentschaft Bengalen hervorgegangen wäre.

In wie weit immer tropische Wärme, Sumpfluft und andere Nebenverhältnisse zur Erzeugung der Cholera mitwirken mögen, — der Haupterzeuger ist der Mensch, er selber rief diese Seuche in's Leben.

Hunger, rohe unreife und verdorbene Pflanzennahrung, Schmutz und unreinliche Wohnungen, durch Menschenleichen verunreinigtes Wasser, massenhaftes Zusammendrängen dummer unsauberer Menschen an Wallfahrtsorten waren die hierbei mitwirkenden Faktoren, also Mißzustände, deren Verbesserungen vom Menschen selber abhängen. So hat es uns die unbefangene Erwägung der Thatsachen gelehrt.

Mißverhältnisse, durch die, wo sie in höchster Steigerung vorhanden sind, Cholera entsteht, wo sie in geringerem Maße vorhanden sind, die Krankheit, wenn eingeschleppt, sich verbreitet, und die sich der Mensch selber geschaffen hat, können auch wieder durch ihn selber unschädlich gemacht werden!

Es kann somit gar keinem Zweifel unterliegen, daß durch Ausrottung der erwähnten Uebel die Cholera, selbst an ihren eigentlichsten Ursprungsherden, vernichtet werden könnte.

Wir wollen dies nicht aus dem Gedächtniß verlieren und nicht müde werden, auf die Ausrottung an den Ursprungsherden hinzuwirken.

Die englische Selbstgier und Rücksichtslosigkeit muß durch internationale Beeinflussung gezwungen werden, die entsetzlichen Nothzustände zu verhüten, welche die Cholera erzeugen helfen.

Hierbei ist die öffentliche Presse der gebildeten Nationen verpflichtet uns, eine rege Stütze zu bieten.

Wir wollen aber auch Das, was für den Augenblick zu thun ist, um die Choleraverbreitung zu verhindern, nicht aus den Augen verlieren.

Was können wir also sogleich thun, was können wir thun, bis die sociale Aufgabe soweit gelöst ist, daß nicht mehr die Massen im socialen Elend leben, sondern durch Wohlstand, Bildung und Reinlichkeit dem Choleragast den Einzug abschneiden können?

Erwägen wir, ob es nicht möglich ist, das Choleragift direkt anzugreifen und seine Verbreitung zu verhindern.

Vermöge welcher Triebkraft macht das Choleragift seine Weltwanderungen?

Vermöge des bei Cholera- und Choleradiarrhöe-Kranken im Darm enthaltenen und durch die Exkremental- und Brech-Ausleerungen und deren Ausdünstungen verbreiteten Choleragiftes!

In der Epidemie von Altenburg in Sachsen haben wir hierfür einen der interessantesten Beläge.

Am 16. August 1865 war eine Frau mit einem diarrhöekranken Kinde von Odessa abgereist und am 24. August in Altenburg angekommen. Die Frau starb am 28., das Kind am 31. August. Die Schwägerin der verstorbenen Frau erkrankte im selben Hause am 29. und starb am 30. August, und von der Wohnnng dieser Familie verbreitete sich die Epidemie mit solcher Heftigkeit über Altenburg, daß circa 2 pCt. der Bevölkerung hingerafft wurden.

Ein einziger Cholerafall kann, wie es sich namentlich auch auf Schiffen oftmals so eklatant herausgestellt hat, die Krankheit über ein ganzes Schiff und über andere Schiffe, Ortschaften, Länder und Welttheile fortpflanzen.

Könnte man sich also gegen die Einschleppung des Choleragiftes vermöge des Menschendarmes und der durch die Kranken verunreinigten Betten, Kleidungsstücke und Lumpen schützen, so würde man auch gegen die Cholera geschützt sein.

Schon als die Cholera zuerst in Europa erschien, verwendete man instinktiv manche Sorgfalt auf die Absperrung, und dort, wo sie wirksam geübt werden konnte, nicht ohne Erfolg.

Der kaiserlich russische Hof, zusammen circa 10,000 Personen, hatte sich i. J. 1831 beim Andrängen der Cholera auf St. Petersburg zu Peterhof und Zarskoje-Selo abgesperrt. Nach dem Bericht der Doctoren Barry und Russel vom Jahre 1831 ist dort kein Cholerafall vorgekommen.

Während der Epidemie zu Konstantinopel im Jahre 1865 wurden die Zöglinge der Militärschule, 500 an der Zahl, in der Anstalt abgesperrt und die Cholera ist nicht hineingedrungen, obgleich sie in der Nachbarschaft wüthete.

Griechenland, das 1865 ein strenges Sperrsystem aufrecht erhielt, blieb von der Cholera verschont, obgleich die Krankheit ringsum wüthete, und es giebt viele analoge Thatsachen.

Wenn wir uns aber noch so sehr anstrengen würden, die Choleragiftverbreitung durch Absperrung gegen inficirte Orte zu verhindern, so könnten wir bei den heutigen Verkehrsverhältnissen dennoch in dieser Weise nicht immer unseren Zweck erreichen.

Die Fernhaltung der Cholera aus Häfen, wo das Binnenland von Cholera noch frei ist und die Cholera nur zu Schiffe hingelangen kann, ist durchaus durchführbar und ist eine nicht abzuweisende Pflicht.

Gegen vereinzelt liegende Orte, wie z. B. gegen Mekka, könnte Europa mit einiger Energie-Entfaltung ebenfalls geschützt werden, da hauptsächlich hier die zu Wasser über das rothe Meer schiffenden Pilger, also Schiffe, zu beobachten sind. Ebenso könnte es gegen choleraverdächtige Schiffe aus Ostindien her geschützt werden.

Die Einführung getragener Kleidungsstücke und benutzter Betten und Decken aus Cholera-Orten sollte ebenfalls ein für alle Mal strengstens verboten werden, weil daran haftende Cholera-Ausleerungsreste die Cholera verbreiten können.

Eine wirksame Personalabsperrung von, bei unvorsichtiger Handhabung der Quarantainen, inficirten volkreichen Binnenstädten mit volkreicher Umgebung ist aber, nachdem die Cholera daselbst schon weit verbreitet ist, geradezu eine Unmöglichkeit; alle Cordons würden sich als unnütz erweisen und doch durchbrochen werden, selbst ganz abgesehen von der Störung des Verkehrs.

Wie können wir uns also außer durch Absperrung, die unter bestimmten Lokalverhältnissen und besonders für Hafenorte gegen verdächtige und inficirte Schiffe sehr wirksam und erfolgreich durchführbar ist, noch besonders schützen?

Wir wissen, daß der Kampf gegen die Choleraverbreitung ein Kampf gegen die Cholera-Ausleerungen ist!

Wie können wir also die von den Cholera-Ausleerungen ausgehenden Cholera-Ausdünstungen, wie können wir das Choleragift sofort vernichten?

Durch Desinfektion! Aber wie desinficiren?

Nachdem in einer Stadt schon mehr als ein Dutzend oder gar 50 bis 100 Cholerafälle vorgekommen sind, möchten alle Desinfektionen der Verbreitung der Krankheit nur in geringem Maße Einhalt thun können, weil sie doch nicht allseitig durchführbar sind.

Das „Wie desinficiren?“ und „Wie isoliren?“ ist also vor Allem dahin zu beantworten: Isolation und Desinfektion müssen immer bei den allerersten irgend verdächtigen Fällen beginnen, die sich ereignen.

Möge man auch vielmals speciell isoliren und desinficiren, wo es nicht nöthig gewesen wäre, so ist das viel besser, als wenn man es einmal versäumt hat, wo es nöthig war, und so eine ganze Stadt vergiftet.

Im Anfang einer Epidemie sind die Krankenwohnstätten die einzigen Brutnester der Cholera.

Möge man also nicht wieder und immer wieder vergessen, daß die großen Ortschaften nie wie mit Einem Schlage durchseucht werden, sondern daß die Cholera immer anfänglich, selbst in einer Stadt von einigen Millionen Einwohnern wie London, mit einigen oder mit wenigen Fällen auftritt, und sich erst nach und nach verbreitet und Kraft gewinnt.

Eine sehr rasche Durchseuchung findet immer nur in sehr begrenzten Lokalitäten statt, wie auf Schiffen, in Wohnungen von Armen, in Kasernen ꝛc., kurzum wo Menschen ganz dicht zusammengedrängt leben, weil hier die Möglichkeit der schnellsten Mittheilung vorhanden ist.

Wenn also das Choleragift zufällig zuerst nach solchen Lokalitäten mit sehr dichter Bewohnerschaft eingeschleppt wird, so ist zehnfache Aufmerksamkeit nöthig.

Werden nun die Aerzte streng verpflichtet, jeden auch

nur choleraverdächtigen Fall sofort, z. B. in großen Städten per Stadttelegraph, einer Centralgesundheitsbehörde anzuzeigen und inzwischen selber nach Kräften für Isolation und Desinfektion zu sorgen, so wäre das einzuhaltende Verfahren etwa folgendes:

1. Sofortige Isolirung der Kranken in einem geeigneten Spital, und wo dies nicht möglich ist in der Wohnung. Also Absperrung der Wohnung gegen Fremde und Absperrung alles irgend vermeidlichen Zuganges.

2. Offenhalten der Fenster bei Tag und bei Nacht mit möglichster Erregung von Zugluft. Am besten wird das Offenhalten der Fenster durch deren Aushebung gesichert.

3. Energischste Desinfektion in Betreff der Ausleerungsstoffe des Kranken. Beschmutzte Matratzen und Strohsäcke sollten nach der Genesung oder nach dem Tode des Kranken verbrannt werden. Die Bettfedern sind in besonders hierfür zu bestimmenden Anstalten unter hohen Hitzegraden zu reinigen, die Bettüberzüge und Bettdecken durch mehrmaliges Brühen mit siedendem Wasser zu desinficiren. Alle gebrauchte Wäsche ist, sobald sie gewechselt wird, mit siedendem Wasser mehrmals abzubrühen.

Durch die Desinfektion zerstörte Gegenstände, wie Matratzen, Strohsäcke 2c. werden allen Hülfsbedürftigen ohne weitere Umstände zum vollen Werth ersetzt, damit sie nicht in Versuchung gerathen, solche Gegenstände zu verbergen. Ebenso wird diesen alles zur Desinfektion Nothwendige umsonst verabfolgt.

4. Ist ein Todesfall vorgekommen, so wird die Leiche, wie sie eben bekleidet ist, ungewaschen in den Sarg gelegt mit schwefelsaurem Zinkoxyd (Zincum sulphuricum)

und Chlorkalk bestreut, der Sarg verkittet, aus dem Hause nach einem durch Gitter verschlossenen, aber sonst ringsum freien und höchstens überdeckten Kirchhofsraume geschafft und binnen spätestens 24 Stunden nach der Todesstunde begraben. Ist das Grab schon gegraben, so wird der Sarg nicht erst nach dem freien Kirchhofsraume gebracht, sondern sofort begraben. Die richtige Verbrennung der Leichen nach moderner Methode wäre noch weit besser.

5. Die Desinfektion des ganzen Hauses muß ebenfalls bei jeder Erkrankung baldigst bewerkstelligt werden. Namentlich sind alle Flurfenster Tag und Nacht offen zu halten und am besten auszuheben und nach einem verschlossenen Raum zu bringen. Wo eine Exrementen- und Senkgrube vorhanden ist, hat man diese mit je 1/3 Centner Eisenvitriol, in ca. 100 Quart Wasser gelöst, an möglichst allen Punkten zu überschütten, ein Verfahren, das durch mehrere Tage fortzusetzen ist. Werden noch bessere und billigere Desinfektions-Materialien für die Exkremente entdeckt, so nimmt man diese. Auch in Betreff der Desinfektion der Luft erzielt die Wissenschaft fast von Jahr zu Jahr neue Vortheile, für deren Anwendung das Volk schon in den Volksschulen zu unterrichten ist.

Derartige Maßregeln rechnen wir zu der auf jeden irgendwie verdächtigen Krankheitsfall sich beziehenden „speziellen Desinfektion“.

Neben dieser speziellen Desinfektion muß beim ersten Auftreten verdächtiger Fälle für die ganze Stadt zwangsweise desinfizirt werden; wir bezeichnen dies als „allgemeine Desinfektion“.

Die allgemeine Desinfektion bezieht sich auf die Unrathsgruben aller Häuser, auf die Kanäle, Rinnsteine 2c.

Strengstens sind auch die Brunnen zu überwachen, die

so oft von durchlässigen Koth- und Senkgruben aus gefährlichst inficirt werden und die Erkrankungen-Verbreitung außerordentlich fördern.

Die Ortsbewohner sind auch durch Circulare und durch die öffentlichen Blätter darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig es ist, daß die Desinfektion in den Wohnungen selbst und in jedem Hause beginne.

Die Menschen müssen immer mehr von der Ueberzeugung durchdrungen werden, daß sie bei der Verbreitung aller epidemischen Krankheiten eine schwere Mitschuld trifft!

Die zwangsweise „allgemeine Desinfection“ kann durch Straßenreinigungsmannschaften oder durch die Feuerwehr ausgeführt werden.

Viel vollkommener und mit viel größerer Sicherheit wären freilich die auf ein spezielles Haus sich beziehenden, wie auch die allgemeinen Desinfektionsmaßregeln durchzuführen, wenn man endlich zur täglichen Beseitigung der Immunditien in bestimmt für diese Zwecke construirten Behältern übergehen wollte. Das pneumatische Beseitigungs-System möchte hierfür das beste sein.

Ich kann hierüber nur wiederholen, was ich schon vor Jahren gesagt habe: weder der Untergrund, noch die Luft, noch die Flüsse sollten besudelt werden dürfen.

Und wie könnten wir durch eine zweckmäßige Beseitigung der Ausleerungsstoffe den Nationalreichthum vermehren?*)

Würden die Exkremente nicht mehr vermöge eines für diesen Zweck durchaus verwerflichen Kanalisirungssystems in

*) Vergl. Stamm: „Krankheiten-Vernichtung“. Zweite allgemein verständliche und bereicherte Auflage. 1881. Verlag von Cäsar Schmidt in Zürich. S. 549 ff.: „Die Fortschaffung der städtischen Immunditien und der Städtebau“.

die Flüsse gespült, so könnten die Flüsse weder mit Exkrementenmassen noch mit Choleraausleerungsmassen vergiftet werden und der Verbreitung der Krankheit dienen.

Die Canalisationssysteme, die zum Fortschwemmen der Exkremente eingerichtet sind, widersprechen allen höheren hygienischen Anforderungen.

Bei den verschiedensten epidemischen Krankheiten kommt es z. B. darauf an, daß die Abgänge eines bestimmten Hauses isolirt und unschädlich gemacht werden können, was bei den Fortschwemmsystemen nicht möglich ist.

Bei allen epidemischen Krankheiten haben wir die Einschleppung des ersten Falles zu verhüten, und wenn eingeschleppt, die Verbreitung durch den ersten oder die ersten Fälle sorgfältigst abzuschneiden.

Wer wird ein solcher Thor sein und, wo er den gefährlichen Funken sieht, nicht diesen löschen, sondern mit dem Löschen warten, bis der Funke zur Feuersbrunst geworden ist und diese weit um sich gegriffen hat?

Das beachte man auch für die Erstickung der Cholera und verhindere die Verbreitung des Choleragiftes in Harmonie mit den schon angegebenen Grunderkenntnissen.

Das Beste und dauernd Wirksamste wäre freilich, das vergesse man nicht, sondern handle demgemäß, die Erzeugungs-Faktoren der Cholera unschädlich zu machen.

Hungersnöthe, wie sie in Bengalen vorkommen, sind schon an und für sich eine Schande für die dortige Regierung, ja eine Schande für ein Menschengeschlecht, das dergleichen stillschweigend mit ansieht.

Haben wir doch die asiatischen, afrikanischen, europäischen und amerikanischen Epidemien von 1865, 1866, 1867 2c. wieder direkt Ostindien zu verdanken!

Indische Mohamedaner, die in stumpfsinniger Pilgerei

nach Mekka wallfahrteten, und Schiffe aus Ostindien brachten erwiesenermaßen die Seuche dorthin und von dort erstreckte sie sich über Aegypten, über das Becken des Mittelmeers und Europa und weiter fort.

Die Seuche ist auch ganz neuerdings (1883) direkt von Ostindien nach Aegypten eingeschleppt worden.

Ist dies nicht Grund genug, um im Namen der Humanität mit aller Anstrengung Aufklärung verbreiten zu helfen und zur Rettung der Gesundheit der Menschheit gegen jene verbrecherischen socialen Verhältnisse Ostindiens zu protestiren?

Sollte England nicht streng angehalten werden, bessere Zustände dort einzuführen und im Unterlassungsfalle die Völker zu entschädigen und für allen verursachten Schaden aufzukommen?!

Oder soll es England dauernd erlaubt sein, die Humanität in Ostindien ganz hintenan zu setzen und die anderen Völker mit der Cholera zu inficiren und nur sich selbst durch die dortige Mißwirthschaft zu bereichern?

Die Pocken.

Ich habe mich in früheren Jahren ernstlich bei Pockenepidemien abgeplagt, und hatte hierbei auch das Unglück, in einem fremden Welttheile selber von dieser Krankheit befallen zu werden. Trotz aller Mühen ist es mir aber nicht geglückt, wie bei vielen anderen epidemischen Krankheiten, so auch bei dieser, die Entstehungsursachen klar darlegen zu können. Nur eins trat mir bei meinen Pockenstudien in höchst prägnanter Weise entgegen, wie es allen Denen aufgefallen ist, die nach gleicher Richtung hin beobachtet haben: die massenhaft bestätigte Thatsache der Mitthei-

lungsfähigkeit der Seuche von Kranken auf Gesunde, auch ohne Berührung des Kranken, einfach vermöge des Einathmens der Krankenatmosphäre im Zimmer oder im Hause, wo der Kranke liegt. Es macht sehr wenig aus, ob man einen Pockenkranken berührt; denn wenn ich selbst aus der Pocke des Pockenkranken die Lymphe nehme und sie einem Gesunden inoculire, so bekommt derselbe nur in den wenigsten Fällen die Pocken. Dies zeigt schon, wie das bloße Berühren eines Pockenkranken fast gar keinen Einfluß ausüben kann, während das Einathmen seiner Ausathmung und Ausdünstung von großer Bedeutung ist.

Man könnte versucht sein, die Ursachen der Pocken auch heute noch in einer „allgemeinen epidemischen Luftbeschaffenheit“ zu suchen.

Aber für die verschiedensten epidemischen Krankheiten habe ich ja längst den Nachweis geliefert, daß diese Lehre in das Bereich der medizinischen Irrthümer und Fabeln gehört.

Ein Pockengift, das auf von Menschen unbewohnten Gegenden lagert und Viele derjenigen befällt, die solche Gegenden durchreisen, existirt nirgends.

Ebenso kennen wir kein Meer auf der Erde, bei dessen Befahren wir vermöge des Einathmens der Meeratmosphäre von den Pocken inficirt werden.

Selbst diejenige Krankheit, die man als eigentliches Attribut der Meeresatmosphäre zuschreiben wollte — der epidemische Scorbut — ist längst auf seine wahren Entstehungsursachen zurückgeführt, welche mit der Meeresatmosphäre Nichts zu thun haben.

Auf dem Festlande sind aber weder Hochgebirge noch Ebenen, weder Wüsten noch Sümpfe bekannt, die mit Pockengift belagert wären.

Mithin ist die allgemeine epidemische Luftconstitution auch für die Pocken in das Bereich der Fabeln zurückzuweisen.

Ich erinnere zudem daran, wie oft es in großen Städten vorkommt, daß nur ein Stadttheil von den Pocken leidet, oder daß in einem Hause sich ein wahrer Pockenherd zeigt und im Nebenhause kein einziger Mensch daran erkrankt ist.

Nun wird man vielleicht sagen: „Das autochthone, ursprüngliche Entstehen der Pockenkrankheit ist ja aber dennoch in den allerverschiedensten Menschengemeinschaften und in allen Welttheilen möglich."

Das würde aber ein Irrthum sein. Europa z. B. hatte schon viele Jahrhunderte lang geschichtlichen Bestand gehabt, und alle möglichen Witterungs- und Kulturverhältnisse, und ebenso waren Noth und Elend genugsam wirksam gewesen, ohne daß die Pocken wütheten.

Weder Hippokrates noch Galen haben uns irgend eine Zeile hinterlassen, die mit Bestimmtheit kund gäbe, daß sie mit dieser Krankheit vertraut gewesen wären; und sie würden doch wohl keinenfalls unterlassen haben, uns über eine so merkwürdige Seuche Mittheilungen zu machen, wenn sie aus eigenen Anschauungen damit bekannt gewesen wären.

Auch in den Schriften anderer alten Griechen und Römer, seien sie von Aerzten oder Nichtärzten, finden wir nirgends die Beschreibung einer weithin verbreiteten Pockenepidemie, wenn wir nicht der Deutung einzelner Stellen Zwang anthun wollen.

Verlust der Augen kann unter besonders ungünstigen Verhältnissen bei mehr als einer Epidemie vorkommen. Ein zweimaliges Ergriffenwerden ist ebenfalls bei den allerverschiedensten Epidemien sehr viel seltener, als ein einmaliges Ergriffenwerden. Geschwüre kommen

bei manchen epidemischen Leiden vor, namentlich wenn sie in putridere Formen übergehen.

Wir haben auch gar keine festeren Anhaltspunkte, die Beschreibung der sogenannten atheniensischen Pest des Thucydides auf die orientalische Beulenpest oder gar auf die Pocken beziehen zu dürfen. Flecktyphus mit bösartigen Complikationen mag es gewesen sein — kurzum, wir wissen es nicht, denn die Beschreibung ist ungenügend.

Die öfter citirte Stelle im 2. Buch Moses 9, 9 giebt ebenfalls in Bezug auf „die Pocken" gar keinen Anhaltspunkt. Zudem ist das in der Luther'schen Uebersetzung gebrauchte Wort „Blattern" ein ganz willkührlich gewähltes. Exacter übersetzt Leander van Eß: „So wird er zu Staub werden über das ganze Land Aegypten; dann wird er auf Menschen und Vieh zu hervorbrechenden Geschwüren werden, Beulen im ganzen Lande Aegypten".

Es wäre unbegründete Phantasie, in einer so vielfach zu deutenden, ungenauen Diction nun gerade „die Pocken" wieder erkennen zu wollen.

Wir haben überhaupt gar keinen Grund, anzunehmen, daß in der europäischen, asiatischen und afrikanischen römischen Welt vor der großen Völkerwanderung, d. h. vor der Ankunft der sich aus dem Innern Asiens herandrängenden Völkerstämme, die Blattern heimisch gewesen seien.

Die ersten Nachrichten über die Pocken haben wir aus dem 6. Jahrhundert. Marius von Avenches giebt eine Notiz über eine Seuche vom Jahre 570, die über das Vorkommen der Pocken in Italien und Frankreich keinen Zweifel zuläßt. Gregor von Tours*) spricht für das Jahr 580 von einer Epidemie der „Pustulae malae" in Frankreich, welche besonders unter den Kindern furchtbare Verheerungen anrichtete. Auch die fränkische Herzogin Austrigildis von Bur-

*) Lib. V, cp 34 u. 35. pg. 226–228.

gund hatte von der Krankheit zu leiden, und war als so hochgestellte Frau sehr erstaunt darüber. Menschenfreundlichst überredete sie noch auf dem Sterbebette ihren Gemahl Guntram, ihre Aerzte hinrichten zu lassen!

Unter den im zweiten Jahre des sog. Elephantenkrieges während der Belagerung von Mekka bei den belagernden Abessiniern wüthenden Krankheiten werden auch die Pocken angegeben, und zwar von dem Araber Masudi als zuerst in diesem Jahre (572) in Arabien erschienen.

Erst einige Jahrhunderte später haben wir häufigere Nachrichten von arabischen und spanischen Aerzten, die über das allgemeinere Vorkommen der Blattern uns Gewißheit geben.

Noch später scheinen namentlich die Kreuzzüge mit ihrem Gefolge von Unwissenheit, Mangel und Elend zur Belebung und weiteren Verbreitung der Krankheit in Süd- und Mittel-Europa beigetragen zu haben.

England hat erst am Ende des 12. Jahrhunderts die Pocken kennen gelernt.

Die Bewohner der skandinavischen Halbinsel scheinen einige Jahrhunderte später von den Pocken befallen worden zu sein; die ersten sicheren Nachrichten sind sogar erst vom Jahre 1578.

Sibirien litt zuerst im Jahre 1630; Kamtschatka zuerst 1767.

Ueber Amerika haben wir äußerst wichtige Nachrichten in Betreff dieser Krankheit, die ganz zweifellos die Einschleppung derselben constatiren.

Mexico litt zuerst fünfzehn Jahre nach der Entdeckung Amerikas, und zwar in so furchtbarem Maße, daß damals 3⅓ Millionen Menschen der Seuche zum Opfer gefallen sein sollen.

Brasilien litt zuerst im Jahre 1650 durch Einschleppung aus Afrika. Wenn man sich wundert, daß Brasilien nicht früher von Westindien aus inficirt worden ist, so liegt der Grund doch klar zu Tage. Brasilien hatte wegen der Meeresströmungen und Winde bei der damaligen Unvollkommenheit der Schifffahrt keinen direkten Handelsverkehr mit den westindischen Inseln, die zum Theil bald nach der ersten mexicanischen Epidemie heimgesucht wurden.

Haiti wurde schon 1518 heimgesucht und die Pockenseuche wüthete dort entsetzlich.

Cayenne sah die Blattern zuerst im Jahre 1766, durch Neger eingeschleppt; dann erst wieder im Jahre 1803, und zwar abermals durch Einschleppung aus Afrika.

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts hören wir zum ersten Male von einer Blatternepidemie in nordamerikanischen Staaten am atlantischen Ocean.

Nach Grönland soll die Seuche zuerst im Jahre 1733 von Dänemark aus hingelangt sein.

Im nordamerikanischen Westen finden wir diese Krankheit später als in den mit Europa direkt verkehrenden atlantischen Staaten.

Honolulu auf den Sandwichsinseln sah zum ersten Male im Mai 1853, wahrscheinlich von St. Francisco aus eingeschleppt, die Pocken, und hat in acht Monaten den zwölften Theil der eingeborenen Bevölkerung daran verloren.

Gehen wir nach Australien über, so litt Sydney zuerst am Ende des vorigen Jahrhunderts; andere Theile von Australien sind noch bis heute verschont geblieben. Vandiemensland ist frei geblieben; Neuseeland war noch vor wenigen Jahren ganz frei von Blattern.

Wo finden sich also nicht die Ursachen für das ur-

sprünglich einheimische Entstehen der Pocken, wo müssen sie eingeschleppt sein?

Europa hat, wie wir gesehen haben, viele Jahrhunderte lang bei allen Witterungs- und Kulturverhältnissen niemals Pocken erzeugt; Europa ist also keinenfalls das ursprüngliche Entstehungsland der Pocken. Die Krankheit ist hier eingeschleppt worden; denn auf Fabeleien über Vulkanausbrüche, Erdbebeneinflüsse und durch die Natur selber ohne Zuthun des Menschen erzeugte allgemeine epidemische Luftconstitution kann nur noch veraltete Afterwissenschaft zurückgreifen wollen.

In ganz Amerika sind die Pocken, wie wir dargethan und wie wir es noch eingehender belegen könnten, überall ebenfalls nur eingeschleppt worden, und keinenfalls ist Amerika das ursprüngliche Entstehungsland derselben. Für Honolulu und die Sandwichsinseln gilt dasselbe; für Australien ebenfalls. Vandiemensland, Neuseeland 2c. sind noch pockenfreie Länder. In Sibirien und Kamtschatka sind die Pocken auch nur eingeschleppt. Für Kleinasien, Arabien und Nordafrika haben wir keinen Grund, das Gegentheil anzunehmen.

Kurz, unsere Beobachtungen ergeben es als ganz zweifellos, daß der bei weitem größte Theil der Erde mit dem Pockengift erst künstlich durch den Menschenverkehr inficirt worden ist.

Dies zeigt uns, wie bedeutsam jeder einzelne Pockenanfall für das Wohl der Bevölkerung sein kann. Ich könnte noch viele Beispiele geben von südamerikanischen Ländern und eine Menge geschichtlicher Thatsachen; aber das Hauptfaktum gilt eben dahin, daß die verschiedensten Länder immer erst durch dahin gebrachte Pockenkranke inficirt worden sind. —

Man könnte nun fragen, wohin ich denn den ursprünglichen Herd der Blattern verlegen will.

Ich kann hierauf nur antworten: Die ältesten vertrauenswerthen Nachrichten, die wir über das Vorkommen der Pocken besitzen, kommen aus den Ländern der weitverbreitetsten Schafzucht, aus dem südlichen Ostasien und aus China. Nachrichten hierüber und über die Inoculation finden sich in den ältesten chinesischen Sanskritschriften. Ob sich noch heute hier oder im tropischen Afrika, wo die Krankheit namentlich zur Regenzeit sehr häufig und sehr bösartig grassirt, ursprüngliche Herde für das Entstehen der Blattern finden, muß erst die spätere Forschung entscheiden.

Nun könnte man fragen, worin denn das von mir erwähnte Pockengift besteht.

Jedenfalls ist es ein organisches Gebilde. Und weshalb? Schon vor langen Jahren habe ich es ausgesprochen: „Wir haben es bei epidemischen Krankheiten mit thierischen oder pflanzlichen Organismen zu thun. Dies geht schon aus der Vermehrungsfähigkeit der epidemischen Krankheiten hervor; nur thierische oder pflanzliche Gebilde sind in solcher Weise vermehrungsfähig“.

Wir wissen jetzt, daß wir es bei den Pocken mit organischen Gebilden zu thun haben.

Lassen wir aber einstweilen diese kleinen Gebilde in Betreff der Pocken ganz auf sich beruhen, und nennen wir das der Krankheit zu Grunde liegende Agens einfach nur „Pockengift“, so frägt es sich: wie können wir uns schützen vor der Mittheilung?

Pockengift verbreitet sich, wie Dr. Oidtmann dargethan hat, massenhaft durch Schafwolle, welche mit Pockengift imprägnirt in den Handel kommt. Dies ist namentlich beim

größten Theil der überseeisch importirten Schafwolle der Fall, die weder gehörig durchwaschen, noch chemisch entschmutzt auf den Markt gelangt.

Ebenso ist kein Zweifel darüber, daß der Handel mit Kleidungsstücken und Lumpen, welche von Pockenkranken herrühren, vielfach die Krankheit verbreitet, gleichviel ob diejenigen, die in solcher Weise das Gift einathmen, geimpft worden sind oder nicht.

Aber auch das in den Krankenräumen durch Pockenkranke erzeugte und der Luft mitgetheilte Pockengift kann, wenn es nicht durch kräftigste Ventilation zerstreut wird, die Krankheit Gesunden mittheilen und zu neuen Vergiftungen führen. Die Umgebung und die Wärter haben sich auch durch karbolisirte Watte-Respiratoren zu schützen.

Jede neue Vergiftung bildet ja einen neuen Herd des im Kranken vermehrungsfähigen und durch sein Ausathmen und Ausdünsten um ihn verbreiteten Giftes und somit einen neuen Infektionsherd.

Die direkt von den Kranken, deren Gebrauchsgegenständen und den Krankenlokalitäten ausgehenden Mittheilungen sind also, nächst der mit Pockengift verschmutzten Schafwolle, das Entscheidende für die Verbreitung der Pocken.

Einer oder wenige Pockenkranke haben schon geschichtlich nachweisbar die Pocken über ganze Länder verbreitet, in welchen diese Krankheit vorher unbekannt war.

Und wie unzählbar oft hat nicht schon der Lumpenverkehr das Gift verbreitet?

Sollte uns dies nach so vielen Jahrhunderten des Pockenleidens nicht endlich belehren und zu ganz anderen Maßregeln betreffs der Unterdrückung dieser Krankheit führen, als wir sie bis jetzt gehandhabt haben?

Man hat nun die vorübergehende Verminderung und größere Gutartigkeit der Pockenepidemien mit seltener Unvorsicht und Kurzsichtigkeit nur der Impfung beigemessen.

Auch noch schlimmere Motive haben hierbei mitgewirkt.

Aber die Beantwortung der Frage: „weshalb so viele epidemische Krankheiten milder geworden sind," liegt ja klar vor Augen.

Um diese Frage zu beantworten, wollen wir einfach in's menschliche Leben blicken und uns selber fragen: „Weshalb sind noch heute die Epidemien von Hungertyphus auf den Hochebenen der Cordilleras de los Andes so sehr viel entsetzlicher, als bei uns?" Weil die Menschenmassen dort noch viel unwissender, abergläubischer, noch weit schmutziger und noch viel ärmer sind als bei uns!

Die frühere unglückliche und von manchen Aerzten noch heute geübte, im Volksvorurtheil wurzelnde Methode, die Kranken von der reinen Luft abzuschließen, hat z. B. bei den Pocken und bei anderen Epidemien Tausende dahinsterben lassen, die bei guter Luft zu retten gewesen wären; und Hunderttausende sind durch solche mephitische Krankenstuben neu vergiftet worden!

Weshalb also sind im großen Ganzen die Masern-, Scorbut-, Pocken- und anderen Epidemien namentlich in diesem Jahrhundert in den civilisirteren Ländern gutartiger und weniger häufig geworden, als früher?

Weil die Menschen aufgeklärter, weniger schmutzig und weniger arm geworden sind!

Sollte man wirklich noch so zurück sein, daß man den Nachwirkungen der Aufhebung der Hörigkeit und Leibeigenschaft in Frankreich und Deutschland und dem verbesserten Volksunterricht keinen Einfluß bei dem verbesserten Gesundheitszustand in Betreff mancher

Epidemien beimißt? Mit der Freiheit, mit dem Wohlstande, mit der Erziehung wächst auch die Gesundheit!

Was ist die Impfung? Nichts als eine einmalige oder wiederholentliche, künstlich hervorgerufene geringere Körperschädigung, durch welche man sich gegen eine größere Schädigung, gegen die allgemeine Durchgiftung mit Pockengift, abzuhärten und zu schützen geglaubt hat.

Die Vaccination geht in den meisten Fällen nicht ohne vorübergehendes Unwohlsein und leichtes Fieber vorüber, also es wird eine künstliche Erkrankung erzeugt.

Daß aber nicht selten bei Kindern Scrophulosis, Syphilis ꝛc. mit überimpft werden und daß auch ohne solche Extravergiftungen die Kinder gar nicht so selten in Folge der Vaccination an Rothlauf, Siechthum und andern Nacherkrankungen leiden und zu Grunde gehen, ist unabläugbar, es ist geradezu verrucht und verbrecherisch, diese offene Thatsache fortläugnen oder abschwächen zu wollen.

Bei der Inoculation, d. h. bei der Impfung mit Lymphe, die wirklich Pockenkranken entnommen ist, stellt sich die Sache noch schlimmer, da sich bösartige Geschwüre und die Seuche selber der inoculirten Personen nicht selten bemächtigen.

Und beruht nicht die ganze Impfung auf der Voraussetzung, daß fast alle Menschen mit Pockenkranken in Beziehung und Berührung kommen werden? Oder auf der noch irrthümlicheren Voraussetzung einer „allgemeinen epidemischen Luftconstitution“? Ist nicht zudem der vermeintliche Schutz der Impfung, selbst wenn wir nicht die Uebel in Erwägung ziehen, welche die Impfung begleiten, jedenfalls immer nur ein sehr kurze Zeit vorhaltender und ganz ungewisser Schutz? Bekommen nicht sogar viele der im Militär oder anderweitig mit bestem Erfolg

Revaccinirten, wie die Listen nachweisen, dennoch kurz hinterher die Pocken?

Ich selber war dreimal mit Erfolg geimpft und bekam doch bei meiner ärztlichen Thätigkeit in einer Pockenepidemie die Pocken, und zwar mit einer so bösartigen pneumonischen Complication, daß nur der Uebergang in Tropenklimate mich vor bleibender Erkrankung gerettet hat.

Es ist auch wohl zu erwägen, daß die für heiße Klimate und besonders in Ostindien und bei den Chinesen und Hottentotten übliche Inoculation ganz unabläugbar als eine künstliche Pflege und Verbreitung des Pockengiftes zu betrachten ist, und daß dieser Umstand auch bei der Vaccination zur Geltung gelangt.

Die Kuhpocke ist nämlich nichts als die vom Menschen auf die Kuh übertragene Pocke. Ich habe dies schon in der ersten Auflage meiner Schrift: „die Ausrottungsmöglichkeit der Pocken", vom Jahre 1869, klar dargelegt, eine Schrift, die in einer vervollständigteren Bearbeitung in meiner „Krankheiten-Vernichtungslehre", zweite Auflage vom Jahre 1881, erschienen ist, außerdem aber noch in einer besonderen Ausgabe*).

Ich habe weder in Deutschland, noch sonst wo in Europa, noch in Amerika und anderen Welttheilen trotz häufiger Nachforschung eine einzige Kuh mit ursprünglichen Pocken am Euter oder anderen Körpertheilen auffinden können. Aphten und eiternde Geschwürchen kann man finden, aber eine characteristische, ursprünglich entstandene Pocke ist mir

*) „Die Ausrottungsmöglichkeit der Pocken ohne jedes Impfen". Zur Belehrung für Jedermann. Separatabdruck aus der zweiten Auflage der „Krankheiten-Vernichtungslehre". 1881. Zürich, im Verlag von Cäsar Schmidt.

wenigstens zu entdecken nicht geglückt, und daraus ziehe ich den berechtigten Schluß, daß dies jedenfalls nur höchst selten vorkommen kann.

Als allgemein epidemisch verbreitete Erkrankung, die sich über größere Landstriche erstreckt, existirt aber sicherlich die Pockenerkrankung der Kühe nirgends auf dem Erdboden.

Gewiß bleibt die Impfung, selbst wenn sie sicher schützend wirksam wäre, was durchaus nicht der Fall ist, eine künstlich erzeugte Schädlichkeit, die also auch dann nur so lange zu entschuldigen wäre, als wirksamere Schutzmittel nicht vorhanden sind.

Daß die Impfung nicht sicher schützt, zeigen unabweisbar die Hunderttausende von Vaccinirten und Revaccinirten, die dennoch an den Pocken erkrankt sind, und die vielen hierbei Gestorbenen.

Der gepredigte sichere Schutz beruht also auf Täuschung und Vorspiegelung falscher Thatsachen. Und brauchen wir überhaupt die Pocken so sehr zu fürchten, wenn wir vernünftiger in Betreff der Mittheilung handeln?

Der Handel mit der Wolle von pockenkranken Schafen und der Lumpenhandel sollten nur nach gründlicher chemischer Reinigung dieser gefährlichen Waaren gestattet werden.

Wie bekommen die meisten Menschen die Pocken? Durch Einathmung des Giftes, sei es, daß dieses Gift von Schafwolle oder von Lumpen oder direkt vom Menschen herrühre.

Die Berührung eines Pockenkranken bei unverletzter Haut ist nicht schädlich, ja sogar die Inoculation theilt nicht allzuhäufig dem Inoculirten die Krankheit mit.

Die Hauptvermittler der Pockenvergiftung sind die menschlichen Lungen, vermöge deren das im Menschen so vermehrungsfähige Pockengift das Blut weit umfangreicher inficirt und die Vergiftung eine weit allgemeinere wird, als für gewöhnlich selbst bei der Inoculation.

Der Woll- und Lumpenverkehr und der Handel mit inficirten Kleidungsstücken sind also höchst gefährlich, und selbstverständlich sind auch die Zimmer der Kranken Hauptbrutnester für die Verbreitung der Pocken.

Von den Zimmern aus können, bei der so vielfach geübten wahnsinnigen Gewohnheit der Abschneidung des Luftzuges in Krankenzimmern, ganze Wohnungen, Hausflure und Häuser infizirt werden, wovon man zahlreiche Beispiele anführen könnte.

Um diesem Unwesen im Interesse des öffentlichen Wohles zu steuern, sollten in den großen Städten und einzelnen Kreisen für die Pocken besondere oberste Sanitätsbehörden ernannt werden, denen sofort jeder Pockenfall vom Publikum und von den Aerzten anzuzeigen wäre.

Aber noch bevor die oberste Sanitätsbehörde eingreift, ist der Arzt verpflichtet, die vorzüglichste Ventilation zu veranlassen; in dem Krankenzimmer sind die Fenster auszuheben und permanent offen zu halten, sei es Winter oder Sommer; ebenso ist mit den betreffenden Hausfluren zu verfahren.

Die Krankenwäsche wird gebrüht, ausgelaugt und wieder gebrüht. — Die Kranken sind sogleich in ihren Wohnungen, soweit irgend thunlich, zu isoliren, und zur dauernden Isolation möglichst bald nach freistehenden, gut ventilirten Pockenspitälern zu bringen.

Dieser Nothwendigkeit haben sich auch die Wohlhabenden zu unterwerfen. Finden sich, wie in den Vereinigten Staaten, Aerzte, die als Privatunternehmer entsprecheude Pocken-Anstalten einrichten, so ist natürlich auch die Benutzung solcher Anstalten gestattet.

Die Spitäler müssen mit den von mir zuerst vorgeschlagenen Wechselsälen und Wechselzimmern versehen sein, eine Einrichtung, die überhaupt für alle besseren Spitäler bei allen epidemischen, mittheilungsfähigen Krankheiten und ebenso auf den chirurgischen und syphilitischen Abtheilungen und bei den Tuberkulösen ꝛc. dringendes Bedürfniß ist.

Bei Spital-Zimmern, in denen eine gute künstliche Ventilation angebracht ist, muß trotzdem, wenn sie mit Pockenkranken belegt sind, ein wenigstens täglicher Wechsel eingeführt werden; was, wo ganz einfache Rollbettstellen und entsprechende, gekerbte Dielen oder Schienen angebracht sind, für die größte Anstalt von einer Person besorgt werden kann. Die leeren Zimmer sind ausgiebig zu lüften und zu reinigen.

Die Räume, in denen der Kranke in seiner Behausung gelegen hat, sind auch nach dessen Fortschaffung zu ventiliren, mit Bromdämpfen ꝛc. zu desinficiren, Bettstelle und Fußboden zu reinigen, Matratzen und Betten unter hohen Hitzegraden in einer besonderen Anstalt zu desinficiren.

Aerzte, die einen Pockenkranken besucht haben, was ein anderweitig beschäftigter Arzt nur im Nothfall und so lange thun sollte, bis der Kranke in eine Anstalt gebracht ist, müssen sich mit aller Sorgfalt lüften und säubern, ehe sie einen andern Kranken besuchen.

Die größte Aufmerksamkeit ist auf die Pockenhäuser selbst zu verwenden; es müssen in großen Städten mit weiten

Gärten umgebene, freundlich eingerichtete Anstalten sein. Ebenso ist entsprechend für die Kreise zu sorgen. Auch sind besondere Abtheilungen für solche Kranke einzurichten, bei denen im Anfang die Natur des Ausschlags Zweifel zuläßt.

Es giebt nämlich genug Spitäler, in denen jährlich durch Nachlässigkeit Kranke, die gar nicht Pockenkranke waren, theils aus Mangel an Belegraum, theils aus Zweifel über die zu erwartende Erkrankung, theils aus Nachlässigkeit, in Räume gelegt werden, wo Pockenkranke sind.

Auch der Besuch der Anstalten wird nicht mit genügender Strenge überwacht, ja es ist öfters nicht einmal eine ringsum freie Lage vorhanden, so daß eine nicht geringe Anzahl anderer Kranker und ganz Gesunder durch die Anstalt selbst künstlich inficirt wird.

Belegräume für noch unentschiedene Fälle sind also in den Pockenhäusern dringendes Bedürfniß.

Frühere Irrlehren haben dem zumeist zum Muthe geneigten Volke die Meinung beigebracht, man solle epidemische Krankheiten gar nicht fürchten, ihnen gar nicht aus dem Wege gehen, und dergleichen Unsinn mehr.

Der Impfaberglaube hat diesen Wahn noch vermehrt und dadurch die Verbreitung der Pocken gefördert.

Gerade aber im Gegentheil muß im Volksbewußtsein die richtige Vorsicht bei Epidemien und die Erkenntniß der richtigen Mittel zur Unterdrückung wachgerufen werden. Irrthum schadet, und so auch hier.

Nicht nur können die Aerzte das Publikum nicht vorsichtig genug machen, sondern sie sollten auch für sich selber möglichst vorsichtig sein. Ich erlebte z. B. einen Fall, wo ein junger, auf seine Revaccination vertrauender Arzt,

der ohne triftige Ursache und eigentlich nur mir zur Gesellschaft ein Pockenspital besuchte, sehr bald erkrankte und einen neuen Infektionsherd mit neuen Verzweigungen bildete.

Hält man nur die enorme Thatsache fest, daß durch einen einzigen Pockenkranken ganze Länder inficirt worden sind, und noch heute unter unseren Augen inficirt werden, wie z. B. noch 1853 Honolulu, und wir täglich Nachrichten erhalten können, daß Neuseeland und andere noch freie Punkte und Colonien inficirt worden sind, so meine ich, könnte uns dies die kolossale Bedeutsamkeit eines jeden Pockenfalles in ganz anderer Weise vor Augen führen, als in der üblichen, höchst nachlässigen Auffassung.

Nie beginnt eine Pockenepidemie mit vielen Fällen zu gleicher Zeit.

Daher läßt sich das Entstehen einer Epidemie immer verhindern, wenn die ersten Fälle richtig beachtet werden und man die Weiterverbreitung im Keime erstickt.

Die von uns verlangte Sanitäts-Organisation in Betreff der Pocken würde hierfür einzustehen haben und zwar Kosten verursachen, aber um so mehr Menschenleben und viel nützliche Menschenarbeit würden dadurch erhalten bleiben.

Zuvörderst könnte man zur Organisation für die Pocken-Verhütung jene circa 30 Millionen Mark verwenden, die jetzt in Europa jährlich für die Impfung und künstliche Zucht und Aussaat des Pockengiftes und der Pockenparasiten verausgabt werden und soviel Schädigung, Krankheit, Siechthum und Tod verbreiten.

Zudem würden wir natürlich des strengsten Ver-

botes der Impfung, also des strengsten Verbotes der künstlichen Erhaltung und Verbreitung des Pockengiftes dringlichst bedürfen.

Daß man noch nach Jahren mit zerdrückten und angefeuchteten Impfschorfen, d. h. mit den von Impfpocken abgefallenen Schorfen, erfolgreich Pocken impfen kann, habe ich endgültig durch das Experiment bewiesen. Der eingeathmete Staub solcher an der Luft zerfallenen Impfschorfe, die sich dann dem Stuben- und Hausstaub mittheilen können, muß jedoch selbstverständlich noch weit vergiftender wirken. (Vergl. Stamm's Krankheiten-Vernichtungslehre. Zweite Aufl. S. 482 u. folg.)

Jede einzelne Impfpockenpustel repräsentirt also einen Heerd der Pockengift-Vermehrung. Durch die Impfpusteln mit ihren abfallenden und jetzt garnicht beachteten Schorfen schaffen wir also Milliarden neuer Heerde der Pockengift-Vermehrung.

Zudem giebt es bis jetzt, gleichviel ob die Pockenlymphe von Kindern, Kühen oder Kälbern entnommen wurde, gar kein genügendes Kriterium, um das noch extra inficirte Pockengift von dem nicht noch extra inficirten Pockengift unterscheiden zu können. Die Aerzte können daher auch beim Zwangsimpfgesetz für solche Extravergiftungen nicht verantwortlich gemacht werden.

Wie schon erwähnt, ist es ja auch hunderttausendfältig erwiesen, daß die Impfung durchaus nicht vor der Pockenerkrankung schützt, es kommt hierbei wesentlich auf die Intensität der Mittheilung des Pockengiftes an, dem der Geimpfte in Krankenzimmern, Pockenhäusern, bei Leichenbegängnissen Pockentodter, beim Sortiren von inficirten Lumpen und inficirter Schafwolle ꝛc. namentlich durch den Einathmungsproceß ausgesetzt ist.

Die geringere Impfvergiftung, durch die man sich gegen die größere Vergiftung zu schützen sucht, ist also Phantasmagorie und Täuschung.

Die Statistiker haben auch gezeigt, daß die impfgünstige Pockenstatistikmacherei, die das Alter der Erkrankten gar nicht beachtet und von ganz falschen Veranlagungen und Voraussetzungen ausgeht, ganz werthlos ist.

Es ist auch erwiesen, daß die vorübergehende große Verminderung der Pockensterblichkeit in Schweden, die stets als Hauptparadepferd von den Impfinteressenten vorgeführt wird, mit der Impfung gar nichts zu schaffen haben konnte.

Es ist erwiesen, daß unter einer, gleichmäßig der strengsten Zwangsimpfung unterworfenen Bevölkerung, also bei ganz gleichen Impfverhältnissen, in elenden, enggebauten Stadttheilen oft zehnfach, ja mitunter hundertfach mehr Erkrankungen und Pockentodesfälle vorkommen, als in besseren Stadttheilen.

Diese eine Thatsache zeigt schon, daß die Giftimpferei weder wirksam schützt noch sonst maßgebend sein kann und daß es geradezu frevelhaft ist, gar nicht nach den wirklichen Gründen der vielen Erkrankungen und Todesfälle zu forschen.

Die Bubonenpest ist, durch wahrhaft volksgesundheitsförderliche Maßregeln gegen deren Verbreitung, aus Europa zurückgedrängt worden. Nachdem der egyptische Hauptpestkessel als Kessel beseitigt wurde, ist sie auch aus Egypten, Syrien und Kleinasien verschwunden. Die furchtbaren Verheerungszüge des Flecktyphus und noch anderer Seuchen haben weit mehr abgenommen, als die durch die Pockengiftimpfung stets ausgesäeten Pocken.

Es ist erwiesen, daß die Inoculation auf Aberglauben beruhte, durch Aberglauben Mode wurde und trotz alles Ableugnens der Impfinteressenten, die Pockenepidemien genährt und verbreitet hat.

Es ist erwiesen, daß die seltenen Kuhpocken Nichts sind, als die vom Menschen auf die Kuh übertragenen Pocken.

Es ist erwiesen, daß die Kuhpockenimpfung nicht etwa eine wissenschaftliche Entdeckung war, sondern durch den Aberglauben einer Magd aufkam und mit der wahren Wissenschaft gar nichts zu thun hat.

Es ist einleuchtend, daß das Geldinteresse der Inoculationsinteressenten, die ihren Erwerbszweig nicht verlieren wollten, viel zum Hochpreisen und Dotiren des Dr. Jenner beigetragen hat, der diesen Erwerbszweig nicht nur erhielt, sondern bedeutend vermehrte.

Es ist erwiesen, daß die Verordnungen über das Impfen der Lämmer und Schafe, die schwersten Nachtheile mit sich brachten und daß, wo vereinzelt Schafpocken vorkommen, man durch Isolation, Ventilation und Desinfection die Seuche abschneiden kann.

Es ist erwiesen, daß, wenn Menschenpocken in einem Orte eingeschleppt worden, und man sofort die volle Aufmerksamkeit und Sorge auf die Isolation, Ventilation und Desinfektion verwendet, man sie wirksam abschneiden kann, wie dies ja auch bei vielen anderen der schlimmsten Seuchen der Fall ist.

Wer sich mit der künstlichen Krankheitsgift- und Krankheitsparasiten-Vermehrung abgiebt, begeht daher eine strafbare Handlung.

Wer sich mit der künstlichen Pockengiftinfection von Kälbern, Kühen, Schafen oder Menschen durch Pockengiftimpfung abgiebt, müßte demnach der gesetzlich zu be-

stimmenden Strafe verfallen. Wenn aber die Impfung eines Menschen Krankheit und Tod zur Folge hat, so sollten dem Impfschädiger die Strafen für diese fahrlässige Körperschädigung zudictirt werden.

Wer ohne vorherige gründlichste Desinfektion, Wäsche, Kleider, Decken und Betten verkauft, die Pockenkranke benutzt haben, sollte ebenfalls der gesetzlich zu bestimmenden Strafe verfallen und außerdem bei den durch die Verschleppung entstehenden Krankheitsfällen Schadenersatz zu leisten haben. Alle Lumpen sollten aber, ehe sie in den Handel kommen dürfen, einer vorschriftsmäßigen Desinfektion unterworfen werden müssen.

Wer Schafwolle in den Handel bringt, die nicht durch chemische Reinigung von Schafpockengift befreit worden ist, verfalle der gesetzlich zu bestimmenden Strafe. (Man vergleiche Stamm's Sendschreiben an den deutschen Reichstag über die „Impffrage“. 1882.)

Männer, die in anderen medizinischen Zweigwissenschaften Großes geleistet haben, sind deshalb noch lange nicht berechtigt, auch bezüglich des ihnen nicht heimischen volksgesundheitlichen Gebietes, auf dem sie eben nicht nur gar nichts Ersprießliches geleistet haben, sondern sogar wahre Unglücksstifter geworden sind, das große Wort führen zu wollen.

In Deutschland gehört die autoritär sein wollende und sich stets überdreist in den Vordergrund vorschiebende, volksgesundheitliche Ueberallweisheit sicherlich nicht zu den volksfreundlichen, von Seuchen und Elend erlösenden Factoren.

Die aus richtiger Wahrnehmung und richtigem Denken hervorgehende Volksgesundheitswissenschaft wird damit nur in ungerechtester und gemeinschädlichster Weise zurück-

gedrängt. — Auf dem Gebiete der Volksgesundheitspflege muß Alles durch vergleichende Specialstudien in den verschiedenen Ländern und Erdtheilen errungen werden.

Volksgesundheitspflege ist nicht pathologische Anatomie und muß jedenfalls aus Studien und Lebenserfahrungen in dieser Specialrichtung hervorgehen, sonst gelangt man nur zu Volksgesundheitsschädigungen.

Es war ein Irrthum, beim Typhus, beim epidemischen Kindbettfieber 2c. mit der veralteten Hypothese einer allgemeinen epidemischen Luftconstitution in's Feld zu rücken.

Es war ein Irrthum, in einer Stadtverordneten-Versammlung der ungezügelten Baustellenwucherei und der Gestattung des engen Bebauens der Grundflächen, mit ihren volksgesundheitlich noch nach Jahrhunderten verderblichen Folgen, nicht entgegen zu wirken.

Es war ein Irrthum, unter Verkleinerung und Verhetzung der Gegner, aber gehoben durch Interessenten-Cliquen, für eine flachliegende Stadt von über einer Million Einwohner, die den Dungstoff zumeist vergeudende und den Darmtyphus fördernde und die Stadt financiell ruinirende Schwemmkanalisation zu befürworten.

Es war ein Irrthum, nachdem die vorgeschrittene Volksgesundheitspflege sich längst gegen die Impfung entschieden hatte, für die unglückselige Impferei und den Impfzwang die Fahne hochzuhalten und alle besseren Maßregeln zur Verhütung der Pocken-Verbreitung gar nicht zu beachten.

Ist mit Alledem der Giftbecher volksgesundheitlicher Schädigungen immer noch nicht bis zum Rande und zum Ueberlaufen gefüllt?!?!

Solche Pseudoautoritäts-Irrthümelei untergräbt jede wahre Volksgesundheitspflege.

Keinem ist die richtige Beobachtungsgabe auf allen Gebieten gegeben, noch hat er die Zeit, selbst beim größten Fleiße, so viele Gebiete zu kultiviren.

Wann endlich wird man einsehen, wie thöricht wir handeln, wenn wir die Volksgesundheitspflege durch so schwere Irrthümer von den richtigen Wegen ablenken und schädigen? Wann endlich, wie nützlich wir gerade nationalökonomisch und in Betreff des Volkswohlstandes wirken, wenn wir die mittheilungsfähigen Seuchen, die ursprünglich alle aus künstlich geschaffenen Uebelständen hervorgegangen sind und sich wesentlich mit Hülfe solcher Uebelstände verbreiten, durch die Anwendung der wirklichen Errungenschaften der Volksgesundheitspflege wieder auszurotten suchen!

Das epidemische Kindbettfieber.

Eine Krankheit, die ich hier nicht übergehen kann, weil sie besonders die ganz armen Mütter betrifft, die verlassenen, welche in den öffentlichen Gebäranstalten ihr Unterkommen suchen müssen, ist das epidemische Kindbettfieber.

Wie viele Mütter, die vor der Kindesgeburt wenigstens noch ihr einziges Gut, die Gesundheit, hatten, habe ich qualvoll daran zu Grunde gehen sehen, wie viele andere behielten, was für sie noch schlimmer war, einen dahinsiechenden Körper!

Ich spreche hier vom epidemischen Kindbettfieber der Gebäranstalten, nicht von den aus eigener Blutvergiftung hervorgehenden vereinzelten Fällen des Kindbettfiebers.

Epidemische Krankheiten nenne ich überhaupt alle diejenigen Krankheiten, die sich auch durch flüchtige, von

den Kranken ausgehende Emanationen Gesunden mittheilen können.

Die Natur ohne Zuthun des Menschen schafft keine einzige epidemische Krankheit.

Je lokaler eine epidemische Krankheit bleibt, um so mehr erleichtert dies die Forschung nach deren Entstehungsursachen.

Zu den verhältnißmäßig lokalsten epidemischen Krankheiten gehört das epidemische Kindbettfieber.

Dennoch hat man auch für diese Krankheit die alte medicinische Irrlehre von der epidemischen Luftconstitution noch bis vor Kurzem vertheidigt.

Also statt des früheren Aberglaubens, daß der Himmel direkt eine Epidemie als Geißel sende, trat die Lehre von den unbekannten atmosphärischen, tellurischen und kosmischen Einflüssen, die Lehre von einem gänzlich unbekannten „Etwas", die Lehre von der epidemischen Luftconstitution.

Wie trefflich und comfortable, wie angenehm entging man dadurch der Unbequemlichkeit schärferer Beobachtung.

Es giebt beim Kindbettfieber eben so wenig eine ohne menschliches Zuthun geschaffene „epidemische Luftconstitution", als bei Pest, Gelbfieber, Cholera und anderen Epidemien.

Im Winter 1862 bis 63 hatten wir auf der 1. Abtheilung der Wiener Gebärklinik epidemisches Kindbettfieber. In demselben Gebäude befindet sich die zweite Abtheilung. Diese war ganz frei davon, die Stadt rings umher ebenfalls ganz frei davon.

Dies Faktum allein genügt, in Betreff des Kindbettfiebers die ganze Lehre von der epidemischen Luftconstitution umzustoßen. Und dies Faktum steht nicht einmal vereinzelt da, sehr viele ähnliche Fakten lassen sich für Wien, London 2c. anführen.

Legen wir uns nun, da wir das bequeme Phantasie-

gebilde, die „epidemische Luftconstitution", nicht anzuklagen vermögen, die bedeutsame Frage vor: Wie und wodurch entsteht Kindbettfieber?

Schon einige Zeit vor der Geburt abgestorbene Früchte, zurückgebliebene und sich zersetzende Mutterkuchen- und Eihautreste, Materie von durchgelegenen, brandig gewordenen Körperstellen u. s. w. können Kindbettfieber hervorrufen.

Ebenso kann ganz zweifellos durch Uebertragung von Leichengift mit dem Finger Kindbettfieber erzeugt werden. In allen diesen Fällen also durch zersetzte animalische Materie. Dr. Semmelweis hat das große Verdienst dieser Entdeckung.

Die medicinische Weltliteratur bietet uns jetzt die zahlreichsten Belege darüber, daß zersetzte animalische Materie Kindbettfieber erzeugen kann.

Durch die Ergänzung der Forschungen des unsterblichen Semmelweis und durch die klare Darlegung aller Entstehungsursachen dieser Krankheit*) sind, nachdem mitten in einer Epidemie und im Winter 1862 bis 63 auf mein Anrathen endlich das große Princip befolgt worden war: „Innenluft so rein wie die Außenluft", seitdem schon viele Hunderte junger Frauen vom Kindbettfiebertode jährlich gerettet worden. Auch die von der k. k. österreichischen Regierung eingesetzte Enquêtekommission zu Prag hat sich im Jahre 1865 in der Kindbettfieberfrage zu meinen Gunsten entschieden. In der Wiener Medicinal-Halle von 1864 und bei Braumüller in Wien 1865 veröffentlichte ich zuerst

---

*) Stamm: „Ueber die Vernichtungsmöglichkeit des epidemischen Kindbettfiebers." Allgemeinverständlich bearbeitet in der zweiten Auflage der „Krankheiten-Vernichtungslehre". 1881. Verlag von Cäsar Schmidt in Zürich. S. 345 und folg.

meine Arbeiten über die Vernichtungsmöglichkeit dieser Krankheit.

Es ist feststehend: 1) daß zersetzte animalische Materie vermöge der untersuchenden und helfenden Hand, 2) daß zersetzte animalische Materie vermöge unreiner Gebrauchsgegenstände mit Wundstellen der Geschlechtsorgane und mit der Innenfläche der Gebärmutter in Berührung kommend, Kindbettfieber erzeugen kann.

Die in sich selbst so zahlreichen Fälle, bei denen nachweisbar die untersuchende Hand oder unreine Gebrauchsgegenstände Kindbettfieber erzeugt haben, sind aber verschwindend klein im Vergleich zu der Masse von Opfern, die das Kindbettfieber forderte. Man hatte zwar auch schon die flüchtigen Emanationen angeklagt, aber ohne sie in den Vordergrund zu stellen und die ganze Literatur der Vergangenheit klärte nicht die Frage auf: Wie und wodurch wird in den Gebäranstalten das Kindbettfieber epidemisch?

Bei dieser Frage mußte gerade die mit zersetzter animalischer Materie und dadurch mit Pilzsporen geschwängerte Luft der Kreiß- und Wochenzimmer vor allem beachtet werden.

Ist an einer ganz beschränkten Oertlichkeit epidemisches Kindbettfieber, so stelle man in dieser beschränkten Oertlichkeit eine Atmosphäre her, die der reinen, nicht mit Schädlichkeiten schon geschwängerten Luft der Umgebung absolut gleich ist.

Diesen Rath gab ich, als in Wien im November 1862 die Erkrankungen begannen und Prof. C. Braun so freundlich war, mich, als Aetiologen von Fach, zu fragen, was denn in diesem Falle zu thun sein möchte.

Um diese Luftreinheit nach Innen zu erlangen,

schlug ich vor, jedes Wochenzimmer und das Kreißzimmer nur 12 oder höchstens 24 Stunden zu benutzen, und dann nach eben so lange Zeit gelüfteten, sorgfältig gereinigten Zimmern zu übersiedeln, dann zurück zu übersiedeln und so fort.

Da die nothwendigen neuen Aufnahmen, der mangelnde Belegraum dies jedoch nicht gestatten, empfahl ich, das geringere Uebel der Erkältungen nicht zu fürchten und von früh bis spät die Fenster offen zu halten.

Die entscheidend günstigen Erfolge dieses Verfahrens ergaben sich aus den in medicinischen Blättern und in meinen Kindbettfieber-Arbeiten von mir veröffentlichten Listen.

Seitdem hat Prof. Braun sich das große Verdienst erworben, den von mir aufgestellten Principien durch ein ausgiebiges Ventilationssystem Dauer zu geben, er ist von einem ursprünglichen Gegner der von mir aufgestellten Ansichten zu deren wärmsten Vertheidiger geworden.

Tausende von Wöchnerinnen sind in Folge dessen weniger gestorben, als sonst.

Viele Tausende von Wöchnerinnen können jährlich gerettet werden, wenn man überall den von mir aufgestellten Principien gemäß handelt*).

Der Mensch selber erzeugt sich also das epidemische Kindbettfieber, es entsteht nur mit Hülfe von Uebelständen, die er sich selber geschaffen hat. Die mit animalischen Zersetzungsstoffen geschwängerte Luft der Kreiß- und Wochenzimmer macht das Kindbettfieber epidemisch.

---

*) Dies ist jetzt schon vielfach geschehen, wenn man es auch zumeist umgeht, meines Namens dabei zu erwähnen und in den Vorlesungen höchstens vom großen Wiener Ereigniß des Winters 1862 bis 63 spricht. Semmelweis nennt man nun endlich mehr, weil durch seinen Tod der Neid gegen ihn verstummt ist.

Nächst der Reinheit der untersuchenden Hand und des sich Fernhaltens von Beschäftigung mit zersetzter animalischer Materie, und nächst der größten Reinlichkeit der Gebrauchsgegenstände ist also besonders die Luftreinheit nach Außen und Innen zu beachten.

Zu letzterem Zweck müssen, wo gar kein künstliches Ventilationssystem vorhanden ist, Wechselzimmer mit täglichem Wechsel eingerichtet werden.

Bei einem ausgiebigen Ventilationssystem kann der Wechsel weniger häufig, z. B. zweimal wöchentlich, stattfinden. Gebärende mit todtfauler Frucht sind abzusondern.

Die Sterblichkeit von 2, 3, 4, 5, 6, 7 und mitunter mehr Procent muß schwinden, Anstalten, deren Sterblichkeit 1 Procent bedeutend übersteigt, sind in der That als Mordanstalten zu bezeichnen.

Neuerdings wird in den Kreiß- und Wochenzimmern anstatt des bloßen Zuführens reiner frischer Luft zerstäubte Karbolsäure-Lösung mit vorzüglichem Erfolge angewendet. Das Princip hierbei ist dasselbe geblieben: die Reinigung der Zimmerluft. Hierzu könnte man bei billigerer Herstellung auch ozonisirte Luft verwenden oder Wasserstoffsuperoxyd.

Erhaltung der Menschenleben und Verminderung der Krankheits- und Todesfälle ist die Hauptaufgabe der medicinischen Wissenschaft. Eine Verruchtheit wäre es, sich von diesem humanistischen Nützlichkeitsstandpunkte frei machen zu wollen.

Die Aetiologie, die Lehre von den Entstehungsursachen der Krankheiten, wird aber immer noch in traurigster Weise brockenhaft im Unterricht nebenbei behandelt, sie hat an keiner einzigen Universität einen Lehrstuhl, und die Unwissenheit nach dieser Richtung hin ist geradezu unglaublich.

Wenn es in der medicinischen Wissenschaft besser werden

soll, so muß mehr Ehrlichkeit walten und die Lehre von den Entstehungs- und Verbreitungs-Ursachen der Krankheiten und von der Krankheiten-Verhütung in den Vordergrund treten, und als die bedeutsamste Branche endlich allgemein anerkannt werden.

Der Hungertyphus.

In Ostindien entsteht durch Hunger und Elend unter Mitwirkung der dortigen Lebens- und Naturverhältnisse der ostindische Hunger-Brechdurchfall, die Cholera, in den gemäßigten Klimaten entsteht Hungertyphus, so in Irland, in den süd-amerikanischen Cordilleras de los Andes, so in Schlesien und neuerdings in Ostpreußen.

Unter allen uns bekannten epidemischen Krankheiten ist der Hungertyphus diejenige, welche bei ihrer Verbreitung am allermächtigsten die Hungernden und im Elend Lebenden ergreift und in gemäßigten Klimaten selbst ganz ohne besonders mitwirkende lokale Naturschädlichkeiten geradezu mit Hülfe des Hungers und Elends entsteht.

„Ist in Jahren des Mangels bei Bevölkerungen, die sich hauptsächlich von Pflanzennahrung erhalten, auch diese nicht mehr genügend und in guter Qualität vorhanden, sind zudem die Wohnungen eng und unreinlich, so entsteht in gemäßigten Klimaten ein allgemeines Leiden des Lymphgefäßsystems, sowie die sich daran knüpfenden Folgeerscheinungen, es entsteht Flecktyphus“. (Vergl. „Krankheiten-Vernichtungslehre“. Zweite Aufl. S. 271 ff.)

Vermöge der Lymphgefäße vermittelt sich die Ernährung des Körpers, und Lymphgefäßtyphus hat man die Krankheit genannt, weil in ihr die Ernährungsfähigkeit des Körpers furchtbar leidet. Wird den Lymphgefäßen nicht mehr die

entsprechende und sogar eine verderbte Nahrung zugeführt, so erschlafft ihre Thätigkeit, sie werden funktionsunfähig und das vergiftete und nicht mehr ernährte Blut „entmischt sich“.

Die Bezeichnung Flecktyphus hat man aber gewählt, weil bei den Menschen mit weißer Hautfarbe röthliche Fleckchen in dieser Krankheit hervorbrechen.

Bei den fürchterlichen Hungertyphusepidemien auf den Höhen und weiten Hochebenen der Cordilleras des los Andes waren bei den Indianern mit dunkeler Hautfarbe diese Flecke nicht sichtbar.

Die Krankheit hielt sich in einer Ausdehnung von einigen hundert Meilen hier nur im Hochgebirge und bei nach den tropisch warmen Ebenen verschleppten Fällen und dem regen Verkehr mit den kranken Gegenden fand sie keine weitere Verbreitung, da die Hitze der Tiefländer ihre Mittheilungsfähigkeit zerstörte.

In der Sommerwärme der Tropen hat sich noch niemals Flecktyphus erzeugt, ja sogar dessen ausgedehntere Verbreitung, nachdem er eingeschleppt worden, ist bis jetzt nicht durch ein einziges sicheres Beispiel erwiesen.

Wir wissen also nun, weshalb wir es im tropischen Ostindien trotz aller Hungersnöthe wohl mit Cholera, niemals aber mit weitverbreiteten Epidemien von Fleck- resp. Hungertyphus zu thun haben können; wir wissen, weshalb den Ebenen Ostindiens diese Krankheit immer fern bleiben wird.

Die allerbedeutendste Hungertyphusepidemie, deren Zeuge ich war, ist die der peruanischen und bolivianischen Cordilleras de los Andes im Jahre 1857.

Die Seuche war von den Gebirgen Ecuadors durch die Perus, sich hier unverkennbar dem Indianerverkehr anschließend, weiter gewandert und vor Allem dorthin, wo es Noth

und Mangel an Lebensmitteln gab. — Im Jahre 1857 hauste der Hungertyphus noch besonders um Cusco, auf den Hochebenen beim Titicaca-See und im südperuanischen Gebirgsland, von wo er nach dem nördlichen Theil der bolivianischen Gebirge und Hochebenen gedrungen war.

Armuth und Elend überstiegen bei dieser Epidemie jede Beschreibung. Die Kranken lagen in den engen Wohnungslöchern oft förmlich zusammengeschichtet, ganze Familien lagen dahingestreckt und in Schlafsucht, Schwerhörigkeit, Stupidität und Delirien versunken. Wie waren aber auch Belehrung, Einsicht, Nahrung und Wohnung dieser Indianer!

Ueberall stellte es sich als ein Gesetz heraus, daß die Resistenzfähigkeit gegen das Ergriffenwerden durch die Krankheit mit der besseren Ernährung und den besseren Lebensverhältnissen außerordentlich zunahm.

Bei den schlechtgenährten Indianern bewährte sich die Mittheilungs-Befähigung der Seuche in furchtbarster Weise, sobald sie die von den Kranken verpesteten Hütten betraten.

In dieser verzweifelten Lage ließ ich die Pfarrer und Ortsrichter aller ergriffenen Ortschaften dahin instruiren, die Kranken in den Ortschaften im Freien zu lagern; die Dorfstraßen wurden Spitäler.

Es war die regenfreie Jahreszeit, doch die Nächte waren sehr kühl.

Sind aber nicht menschliche Ausdünstungen und namentlich Krankenausdünstungen das verderblichste aller Heizmaterialien?

Die ergriffene kühne und doch so einfache Anordnung zog der Epidemie eine förmliche Demarkationslinie, die Weiterverbreitung hörte auf.

Hunderttausenden war durch die Verhinderung der Weiterverbreitung und reichlichere Lebensmittel das Leben gerettet worden, die Krankheit erlosch.

Dies Experiment löste auch die schwere wissenschaftliche Frage über die Art und Weise der Mittheilung des Hungertyphusgiftes. Die vom Kranken ausgehenden flüchtigen Emanationen vermitteln die Infektion.

Wie aber entstand der Hungertyphus 1847 in Oberschlesien und wie entsteht er in dem durch sein Pfaffenthum verdummten und von den Landeigenthümern meist rücksichtslos ausgepreßten Irland, wo er permanent geworden ist?

Wie entstand er in den Cordilleren, wie 1867 und 1868 in Ostpreußen, wo die Bevölkerungsmassen vielfach darbten und es bei einem ohnehin ungünstigen Klima und schlechten Schuleinrichtungen eine Mißernte gegeben hatte?

Gerade wie wir es schon oben auseinandersetzten. Haben ganze Massen einer geistig vernachlässigten und daher doppelt hülflosen Bevölkerung nicht einmal genügende Pflanzennahrung und drängen sie sich bei Hunger, Schmutz und Elend in engen Wohnungsräumen zusammen, so entsteht in gemäßigten Klimaten Hungertyphus.

Da bei Regen, Schnee und nordischem Winter die Lagerung im Freien geradezu unmöglich sein würde, so wollen wir noch einige Maßregeln anführen, welche selbst bei dergleichen verkommenen Zuständen etwas Hülfe schaffen können.

Ich sage etwas Hülfe, denn bei einer in Unreinlichkeit und Unwissenheit aufgewachsenen Bevölkerung begegnet man schon der lebhaftesten Opposition, wenn man in den widerlichen Wohnungshöhlen, wo, wie in Ostpreußen, auf vor Schmutz starrenden Betten oder Strohlagern Typhuskranke und Gesunde zusammen lagerten, die gräßliche Atmosphäre durch etwas Fensteröffnen reinigen will.

Die von vornherein nothwendige Maßregel ist die sofortige Trennung der Erkrankten von den Gesunden und die zweckentsprechende Unterbringung und Behandlung solcher Erkrankten.

Zur Erreichung dieses Zweckes muß für ausreichende Barackenspital-Einrichtungen, unter Benutzung von massiven Scheunen, Schuppen rc. gesorgt werden.

Wo viele unerzogene und darbende Arbeiter zusammengedrängt wohnen, bedürfen die Ernährung und die Schlafstellen der Arbeiter der sorgfältigsten Ueberwachung. Die Speisen müssen ausreichend und gesund und das Obdach ein geschütztes und ventilationsfähiges sein.

In den schnell herzustellenden Krankenräumen muß im Winter bei beständiger und energischer Tag und Nacht währender Heizung, ebenso gründlich ventilirt werden, damit sie nicht, wie dies so oft der Fall ist, für die Krankenwärter, Aerzte rc. neue Infektionsheerde bilden.

Hohe Hitzegrade sind deshalb wünschenswerth, weil der Hungertyphus in epidemischer Verbreitung ja überhaupt nur bei gemäßigten Wärmegraden vorkommt. Hohe Hitzegrade und Hungertyphus schließen, wie ich schon dargethan habe, einander aus.

Wo bei Beschaffung von nicht als Krankenhaus ursprünglich eingerichteten Räumlichkeiten kein besseres Verfahren möglich ist, verwende man massenhaft eiserne Oefen, deren Röhren zu den Fenstern hinaus oder durch die Wände geleitet werden, zur Heizung und als Ventilationshülfe.

Ist irgendwo so schlecht ventilirt, daß man eine Krankenatmosphäre mit der Nase wahrnehmen kann, so ist nachlässig und pflichtvergessen gehandelt worden.

Die Kleidungsstücke der aus den Krankenhäusern zu Entlassenden müssen vorher durch Reinigung und durch eine

Erwärmung auf + 60° R. desinficirt werden. Zu sehr zerlumpte und verschmutzte Kleidungsstücke sind zu verbrennen und gratis durch bessere zu ersetzen. Die Wäsche muß ausgelaugt und ausgebrüht werden.

Durch reine Luft und Reinlichkeit der Krankenhäuser zerstreut man, namentlich unter Zuhülfenahme hoher Wärmegrade, das Hungertyphusgift, die neuen Infektionen hören auf, die Verpflegungstage für die Kranken vermindern sich bedeutend, so daß man durch die nur anscheinend theuren Einrichtungen direkte Ersparnisse an Geld und Menschenleben erzielt.

Die Einrichtung und Beaufsichtigung solcher Maßregeln ist Sache außerordentlicher mit ausreichenden Vollmachten versehener Sanitätscommissionen und ihrer Unterorgane.

Noch besser ist es freilich, für die Verhütung des Entstehens des Uebels dadurch zu sorgen, daß das ewige Kind, das Volk, zum Manne gemacht wird, sich selber helfen lernt und sich gerechtere Bodenbenützungsverhältnisse verschafft und damit auch mehr Freiheit, Wissen und Wohlstand erlangt.

Der Darmtyphus.

Der Unterleibs- oder Darmtyphus, in Deutschland vom Volke auch Nervenfieber genannt, ist anatomisch ausgezeichnet durch die Erkrankung und Ulceration von Darmdrüsen.

Werden diese Geschwüre der Darmdrüsen mit Hülfe von klimatischen Einflüssen hervorgerufen?

Um hierüber klarer zu werden, wollen wir uns zuerst fragen, ob die geographische Lage auf das Vorkommen des Darmtyphus einen bestimmenden Einfluß ausübt.

Man hat, ohne sich um die wirkliche Sachlage zu bekümmern, die Behauptung aufgestellt, Darmtyphus komme in den Tropen nicht vor. Dies ist aber grundfalsch.

Auf Sumatra, auf Java, auf Cuba und in Westindien, in Lima, Callao, Guajaquil, in Brasilien ꝛc. finden wir Darmtyphus. In Brasilien z. B. massenhaft, wie schon aus der einfachen Inspektion der Hospitallisten erhellt.

In der gemäßigten Zone findet sich der Darmtyphus ebenfalls weithin verbreitet. Im hohen Norden aber erstreckt er sich bis Grönland und Island, d. h. so weit wie überhaupt genauere Beobachtungen reichen.

Auch die Höhengliederungen der Erde vermögen weder auf dem alten noch auf dem neuen Continent die Erkrankung der Darmdrüsen zu verhindern. In den Schweizer Bergen, wie in der Puna-Region der peruanischen Cordilleras de los Andes findet sich Darmtyphus.

Aus dem Gesagten erhellt genügend, daß uns bis jetzt kein Klima bekannt ist, welches als Klima das Vorkommen des Darmtyphus verhindert.

Mag in der gemäßigten Zone der Herbst der Verbreitung des Darmtyphus besonders günstig sein, mag auch Luftfeuchtigkeit hierbei eine Rolle spielen, so vermögen doch klimatische Einflüsse nirgends der Verbreitung des Darmtyphus eine ganz bestimmte Schranke zu setzen und wir haben deshalb auf die klimatischen Verhältnisse in Betreff seiner Verbreitung nur wenig Rücksicht zu nehmen.

Die Entstehungsursachen des Darmtyphus hier eingehend darzulegen würde viele einzelne Beispiele erfordern. Ich will deshalb nur kurz das Faktum anführen, daß die Darmtyphusvergiftung eine Vergiftung durch verdorbene animalische Stoffe ist.

Welches sind diese verdorbenen animalischen Stoffe?

Daß der Genuß von verdorbenem Fleisch Darmtyphus erzeugen kann, ist längst constatirt und ich habe hierfür in meinen Arbeiten nicht leicht abzuweisende neue Belege geliefert.

Ebenso existiren massenhaft schlagende Thatsachen, welche darthun, daß Kloakenausdünstungen von Fäkalmassen, die in Fermentation begriffen sind, die Krankheit erzeugen können.

Ebenso kann der Genuß von mit Kloakenstoffen in Berührung gekommenen Wasser Darmtyphus hervorrufen.

Gestank aus Abzugskanälen ꝛc. kann also Geschwüre in den Därmen, Blutvergiftung und Delirien erzeugen!

Welche hochwichtige Thatsache! Kann uns das nicht zum Nachdenken über unsere unreinlichen Städte, Häuser und Wohnungen bringen?! Sollen gute reinliche Wohnungen für immer nur das Privilegium der Reichen bleiben?

Wir haben Beispiele genug angeführt, die zeigen, daß der Mensch sich die schlimmsten Seuchen selber schafft, selber erzeugt. Der Mensch selber verschuldete das ursprüngliche Entstehen der Pest, des Gelbfiebers, der Cholera, des epidemischen Kindbettfiebers, des Hungertyphus, des Darmtyphus.

Die Natur ohne Zuthun des Menschen erzeugt nicht eine einzige epidemische Krankheit. Wir wissen schon, daß epidemische Krankheitsgifte, die auf weithin von Menschen unbewohnten Gegenden und Meeren lagern und viele derjenigen ergreifen, die durch solche Gegenden und Meere reisen, nicht vorhanden sind. Immer erst durch Menschengemeinschaften entstehen diejenigen zuerst lokalen Uebelstände, durch welche epidemische, d. h. von erkrankten

Menschen aus sich Anderen mittheilende Krankheiten erzeugt und gefördert werden.

Das Beeinflußtwerden der epidemischen Krankheitsgifte durch Kälte, Wärme, Feuchtigkeit, Trockenheit der Luft und ihre Vermehrungsfähigkeit haben längst darauf hingewiesen, daß wir es bei den epidemischen Krankheiten mit organischen, mikroskopischen Gebilden zu thun haben.

Aber nicht allein die epidemischen Krankheiten, auch viele andere Krankheiten schafft sich der Mensch selber.

Die furchtbarsten Sterblichkeitslisten haben wir z. B. durch die Kindermortalität. Man kann fast sagen, daß man nach der Rate der Kindersterblichkeit die Civilisation eines Landes bemessen kann.

Wie mehrt sich die Kindersterblichkeit unter Armuth, Unwissenheit, schlechter Luft und Unreinlichkeitsverhältnissen und eng zusammengedrängtem Wohnen!

Die jetzigen Bodeneigenthums-Verhältnisse schädigen schon die Kinder in der Wiege, wie sie später bei den Großen Geist und Körper schwer schädigend beeinflussen.

Es war nöthig in einer Arbeit, die sich mit der „Erlösung der darbenden Menschheit" beschäftigt, von den Ursachen des Krankheitelends wenigstens einige Hauptpunkte hervorzuheben, weil das Krankheitselend überhaupt **einer der wesentlichsten Faktoren alles menschlichen Elends ist.**

Ueberall haben ungerechte Eigenthums-Verhältnisse und Arbeits-Knechtungen Unwissenheit, Armuth und Krankheitselend im Gefolge. Daher sind die Seuchen auf der ganzen Erde die Begleiter jeder die Menschen ausbeutenden Blindglaubens-Herrschaft und Autokratie und der rücksichtslosen, das Allwohl schädigenden Selbstgier.

Je toller die Blindglaubens-Verirrungen, je

autokratischer die Regierungssysteme, und je entsittlichter die Volkswirthschafts-Lehren und das gesellschaftliche Leben, um so ärmer sind die Menschenmassen.

Also das Massenelend wird bedingt durch die Blindglaubens-Herrschaft, die Autokratie und die volkswirthschaftliche Unsittlichkeit und Arbeits-Beeinträchtigung.

Das körperlich-geistige Elend wird dann, unter Mitwirkung bestimmter Naturverhältnisse, die Ursache des Entstehens der Seuchen.

Wenn die Laster der Menschen zu arg geworden sind, schwingt endlich die Polizei der Natur ihre Geißeln.

Je toller die Blindglaubens-Ausbeuterei, die Autokratie und die volksfeindliche Selbstgier-Herrschaft, um so schlechter ist auch der Volksunterricht, denn es ist selbstverständlich, daß sich alle solche Mißbräuche nur mittelst der Volksunwissenheit aufrecht erhalten lassen.

Je schlimmer die Selbstgier-Herrschaft, um so schlechter ist auch die Gerechtigkeitspflege. Religionsaberglaube und Despotie bedingen schon für sich allein eine schlechte Gerechtigkeitspflege.

Man sieht, wie die Ringe der Marterkette der Ungerechtigkeit und Bedrückungen ineinander greifen.

Kurzum, die Verkrüpplung der Geister, der ungerechte Eigenthums-Erwerb, die ungerechten Bodennutzungs-Verhältnisse und das Zertreten der Menschenwürde erzeugen unsägliches Unglück, sie verschmutzen die Menschen **geistig und körperlich** und gebären Seuchen.

Aber die Uebel, die sich der Mensch durch seine schlechte Handlungsweise geschaffen hat, kann er durch eine bessere Handlungsweise beseitigen und verhüten.

Das Wissen, die Freiheit und die Philanthropie schaffen uns gute Schulen, Glück und Wohlstand, setzen das Volk wieder in seine Eigenthums-Nutzung ein und kräftigen die Allwohlrechts-Pflege.

Die Landeigenthums-Verrechtlichung und die sich daran knüpfenden segensreichen Institutionen werden somit auch die größten Austilger von Seuchen und Krankheiten werden.

Um das Volk gesunder zu machen und die Seuchen austilgen zu können, muß der gesammte Städtebau der Nationen ein veränderter werden. Ohne die Land-Verstaatlichung, ohne die Grundzinsen-Verrechtlichung werden wir die jetzt seuchengebärenden und seuchennährenden Städte niemals gründlich umformen können.

Die Seuchen sind also nur Geißeln für Unreinlichkeit, Unmenschlichkeit und Laster. Ohne Klugheit, Wohlhabenheit, Sittlichkeit keine Volksgesundheit!

Die Pest sagte den Menschen in eindringlichster Sprache: ihr habt schlecht und unwissend gehandelt. Das Gelbfieber sagt den Menschen: euere Handlungsweise ist schlecht, ihr begeht Verbrechen. Die Cholera sagt den Menschen: in Ostindien ist eine verruchte Wirthschaft, es verhungern dort Hunderttausende und selbst Millionen. Das epidemische Kindbettfieber sagt: rettet die Mütter durch einsichtsvolle Reinlichkeit. Der Hungertyphus sagt den Menschen: vernachlässigt nicht alle Gesetze des menschlichen Wohlergehens. Der Darmtyphus sagt uns: genießt nicht verderbtes Fleisch und Wasser und sorgt für Reinlichkeit, verwendet also die Abgangsstoffe in frischem Zustand für die Gärten und Aecker und bevor sie durch Gährung die Luft verpesten und

baut euere Städte, wie es sittlichen und vernünftigen Wesen geziemt.

Alle Seuchen sagen den Menschen: unterrichtet euch besser, wohnt besser, nährt euch besser, sorgt für die Bethätigung der Menschenliebe und des Wissens und sorgt endlich für gerechte Bodeneigenthumsverhältnisse, für die Allwohlrechts- und Allvortheils-Pflege.

Wir haben bis jetzt nur von Seuchen gesprochen, die sich ganz ohne Berührung der Kranken schon durch die von denselben ausgehenden Exkrete und Verflüchtigungen Gesunden mittheilen können.

In Anreihung an die Lehre über die Vernichtung solcher Seuchen veröffentlichte ich für die Gefährdeten beider Geschlechter eine Arbeit über „Die Verhütung der erblich-giftigen, verbreitetsten Ansteckungen.“*)

Die Arbeit beschäftigt sich also mit der Verhütung der geschlechtlichen Ansteckungen und giebt demgemäß „allgemein verständliche, warnende Belehrungen zur Milderung einer der traurigsten Menschheits-Kalamitäten.“

Meine Abhandlungen über die Verhütung der Stein- und Kalkablagerungs-Krankheiten will ich hier auch nicht weiter detailliren.

Mit vollster Hingebung widmete ich mich stets demjenigen Zweige der medicinischen Wissenschaft, der, wenn die Menschen erst besser und einsichtiger geworden sind, alle anderen Zweige weit überragen wird, der Erforschung, Verhütung und Vernichtung der Erkrankungs-Ursachen.

---

*) Stamm „Die Verhütung der erblich-giftigen, verbreitetsten Ansteckungen.“ Verlag von Caesar Schmidt in Zürich. 1883. Preis 1 Mark oder 1 Fr. 25 Cents.

Die Charakterlosigkeit allen Hauptaufgaben der Humanität gegenüber ist zwar bis jetzt sehr allgemein.

Der Erdüberblick, die Gabe der Ursachenerforschung des Elends und der Krankheiten und die Erkenntniß der Zusammenhänge pflegt häufig den Hygienikern ganz zu fehlen und es ist ihnen unbequem und scheint ihnen unfein und unpassend nur daran zu denken. Welch sonderbare Hygieniker!

Verhältnißmäßig nebensächliche Details der Hygiene werden mit Schaugepränge in den Vordergrund gedrängt, damit man gerade die Hauptaufgaben vergessen möge.

Charaktere giebt es ja überhaupt nur noch als geschmähte und vereinzelte Persönlichkeiten, als Isolirte.

Und hat wohl Deutschlands Volk gegen seine bravsten Männer jemals viel anders gehandelt?

Wer als Hygieniker ein Charakter bleibt, der wird von deutschen medicinischen Fakultäten und vielen Regierungen nur selten einen anerkennenden Laut zu hören bekommen.

Möge das Publikum dazu beitragen, daß endlich mehr und mehr Aufmerksamkeit demjenigen Zweige der medicinischen Wissenschaft zugewendet werde, der allen ehrlichen Freunden der Verhütung und Abhülfe des Elends der willkommenste ist, der Vernichtung der Seuchen- und Krankheits-Ursachen.

XXVI.

Der Städtebau des nicht mehr depossedirten, nicht mehr des Grundeigenthums beraubten Volkes, die Volkswohnungspaläste und die Volkshallen.

Wie wohnen jetzt die Millionen, die arbeitenden Volksmassen in den Städten?

In den Städten wohnen sie in den schlechtgelegensten, ungesundesten Stadtvierteln, in engen Gassen, in Höfen, die der Luft und des Lichtes entbehren, in der Nähe von Abtrittsgruben, in luftverderbten, lichtlosen Kellern, in einer einzelnen Stube, die für eine ganze Familie dienen muß, in Schlafstellen deren oft viele auf eine Kammer vertheilt sind.

Die Volksgesundheit gestaltet sich dem entsprechend; die schlechten Wohnungen nagen im Verein mit dem Mangel und der Unwissenheit an Gesundheit und Leben der Armen.

Wie wohnen jetzt die Millionen, die arbeitenden Volksmassen auf dem Lande?

Sie haben meist nur ein niedriges Stübchen füt eine ganze Familie und viele wohnen eigentlich gar nicht mehr, sondern vagabondiren auf Scheunenfluren, in Erdhütten ꝛc. wie z. B. die Loosleute in Ostpreußen, die Gangleute in England ꝛc.

Eine vernunftentsprechende Volksgesundheitslehre ist noch in keiner Schule eingeführt, auch ver-

stehen die meisten jetzigen Schullehrer selber gar nichts davon und sind großentheils mit orthodoxen Gesangbuchversen und Katechismen und dergleichen Anpreisungen auferzogen und zudem schlecht bezahlt.

Somit finden wir als Volksschullehrer großentheils unwissende, durch Mangel und Armuth gebeugte, unterwürfige Kreaturen und gerade so sind sie nach dem Herzen der Unterrichtsminister in allen Autokratien und entsprechen ihren Absichten.

In den Wohnungszimmern der Landarbeiter werden, wenn sie auch für eine ganze Familie dienen, selten die Fenster geöffnet.

Bricht einmal in Folge der Noth und des Schmutzes Typhus im Dorfe aus oder wird er eingeschleppt, so denkt Niemand an Isolation der Kranken, an Ventilation und Reinlichkeit. Zwischen den Kranken liegen die noch Gesunden und nicht selten ein Kranker und ein Gesunder auf gemeinsamer Lagerstätte.

Selbst gütige Belehrung hilft bei solchen verkommenen, in ihrer Erziehung vernachlässigten Menschen nichts, sie sind geistig zu sehr zurück geblieben und wollen daher nichts einsehen und hinzulernen.

Blicken wir überhaupt über die ganze Erde fort, sei es nach China, sei es nach Aegypten, sei es nach Europa, sei es nach Mexico und den priesterunterjochten Theilen von Südamerika, überall sind verdummte, verschmutzte, nothleidende Massen.

Je größer aber der Mangel an Freiheit und Bildung, um so verkommener finden wir die Menschen.

Nur die nordamerikanischen Republiken zeigen besonders unter den dort Geborenen und Erzogenen mannigfach bessere Zustände.

Die Menschheit lebt nicht in gereifter Erkenntniß der Naturgesetze, sonst würden Wohnungs- und Lebensbedingungen, wie diejenigen, denen die Massen jetzt unterworfen sind, gar nicht mehr vorhanden sein.

Wie könnte es aber besser werden?

Die Naturwissenschaften sind seit kaum einem Jahrhundert kräftiger erstanden und beginnen erst jetzt in weiteren Kreisen, als früher, gepflegt zu werden. Sie haben die Wunder der modernen Zeit geschaffen.

Die Naturwissenschaften lehren uns, wie wir durch richtige Verwendung der Naturkräfte die meiste und beste Arbeit verrichten können.

Baumaterialien aller Art: künstliche Steine, Glas, Mörtel, Eisen können wir durch Anwendung der Naturwissenschaften billiger und besser produciren als früher, mit unseren Dampfsägen das Holz leichter schneiden und spalten, Gesteine leichter sprengen, Baumaterial leichter und rascher transportiren.

Wäre also das Hauptrohmaterial aller Rohmateriale, wäre der Grund und Boden oder dessen Zinserträge in den Händen der Volksregierungen, so müßte sich das Volk seine Wohnungen viel besser, billiger und schneller bauen können, als jemals zuvor.

Da aber das Hauptrohmaterial, der Grund und Boden, in den Händen einzelner Eigenthümer und der Kapitalmächte ist, so schrauben diese, je nachdem das Bedürfniß der Massen für Wohnungen wächst, die Preise der Baustellen und Baumaterialien immer höher. Somit kommen die Errungenschaften der Naturwissenschaften nur zum geringsten Theil dem Volke zu Gute, der Löwenantheil aber fällt den Bodeninhabern und den Kapitalisten zu.

Von dem Augenblicke an, wo das Volk die Oberhoheit über den Grund und Boden hat, ändern sich diese Verhältnisse vollständig, die Naturarbeits-Resultate kommen dann Allen zu gute.

Die staatliche Volksgüter-Verwaltung und deren Gemeinde- und Localcomités werden das Volk unterstützen, sich die billigsten und besten Wohnungen zu beschaffen.

In diesen Wohnungen werden die Einzelnen nur so viel Miethe zahlen als nothwendig ist, um das Haus in gutem Zustand zu erhalten und das dafür angelegte Kapital den volkswirthschaftlichen Verhältnissen entsprechend zu verzinsen und zu amortisiren.

Mit den durch den Amortisationsfond realisirten Mitteln werden immer mehr Volkswohnungen gebaut werden können und selbst Volkswohnungspaläste. Dies wären dann gleichsam die klausurlosen Klöster der modernen Zeit mit guter Erleuchtung und gutem Wasser und mit Bädern versehen, mit Fruchtgärten und mit Werkstätten umgeben, einfache aber menschenwürdige Wohnungen mit Licht und Luft und Aussicht auf Himmel und Gärten.

Aus den verschiedensten Kulturepochen können wir irgend welche Belehrung schöpfen. So auch aus der geistig längst gerichteten Klosterperiode, welche moderne Niedertracht selbst in einzelnen modernen Staaten, z. B. sogar in der nordamerikanischen Union, für Volksverdummungszwecke wieder zu fördern sucht.

Der Zweck der Klöster und deren überhandnehmende Pflege der Bettelei, der Faullenzerei, der Unwissenheit und des Fanatismus waren verwerflich, aber die Anlage ihrer Baulichkeiten war oft entzückend.

Man wählte die durch Naturschönheit begünstig-

ten Punkte aus, sorgte für liebliche Gärten mit reizenden Ruheplätzen, mit Kaskaden und Brunnen.

Die einzelnen Wohnzimmer waren durch prachtvolle Corridore und Säulengänge verbunden, die gemeinsamen Treppen waren nicht minder geräumig und durch geschmackvollen Baustyl Bewunderung erregend.

Der Luxus concentrirte sich bei den Klöstern auf die gemeinsamen Räumlichkeiten und vor Allem auf die Kirche, die man jetzt zur Versammlungs- und zur Unterrichtshalle umwandeln würde.

Jeder übermäßige Schmuck und jede unnütze Ausdehnung der privaten Wohnzimmer wurde übrigens in den Klöstern vermieden, obgleich man auch bei den Wohnzimmern mit vieler Ueberlegung für den herrlichen Schmuck einer freundlichen Aussicht sorgte.

Wir können stets von den Durchgangs-Entwicklungen und also auch vom Klosterbau lernen und manche seiner Baueigenthümlichkeiten für unsere Volkswohnungs-Paläste benutzen.

Die Einzelmiether der Wohnungen der Volkswohnungs-Paläste würden sich eine Hausverwaltung zu wählen haben, welche die Küche, die Reinigung der Wäsche, die Reinigung des Gebäudes 2c. zu besorgen hätten.

Die Einrichtungen müßten so sein, daß je nach seinem Gefallen Jeder für sich und auch gemeinsam leben könnte.

Für das gemeinsame Leben würde ein großer Saal als Eßsaal dienen, andere besondere Säle als Versammlungs-, Belehrungs-, Leselokale.

Im Allgemeinen würden gewiß kleine mit Garten umgebene Häuser die entsprechendsten Volkswohnungen bieten, jedoch können bei großen industriellen Unternehmungen auch die Volkswohnungs-Paläste indicirt sein.

Selbstverständlich ist der gesammte jetzige Städtebau, der seinen Ursprung der Unnatur unserer Verhältnisse verdankt, nach und nach gänzlich umzuändern.

Alle Kellerwohnungen, alle vier, fünf und mehr Treppen hohen Häuser sind verwerflich.

Der Raum unter dem Erdniveau mag als Lagerraum für Waaren, nicht aber zu Wohnungen dienen.

Enge, lichtlose, stinkende Höfe müssen verschwinden; was sündigt man hierin in den heutigen Hauptstädten!

Größte Reinlichkeit des Erdbodens und der Luft sind Haupterfordernisse eines gebildeten Volkes. Nur rohe und in Bezug auf Reinlichkeitssinn abgestumpfte Naturen können sich in Stankgassen, Stankhöfen, Stankhäusern wohl fühlen. Der ichgierige Mensch bekommt für den Scharfblickenden ichgierige Züge, und Städte, in denen die Ichgier die Oberherrschaft hat, zeigen es durch ihr Aeußeres.

Die Städte der Zukunft werden aus Volkswohnungs-Palästen, Volkshallen, Gartenwohnungen und öffentlichen Gärten bestehen und alle Einrichtungen in sich bergen, welche das Volk belehren und vorhandene Leiden und körperliche Gebrechen verhüten und mildern können.

Mögen dann die Städte unter sich wetteifern; das größtmöglichste Glück und Wohlergehen ihrer Bewohner zu erzielen, das soll ihr Hauptstreben sein.

Die sich dafür eignenden Kirchen können zu Allwohlspflege-Hallen umgebildet werden, in denen man sich nach gethanem Tagewerk zur Freude und Belehrung vereint.

Pferdeeisenbahnen, Peripheriebahnen, Bahnen auf Bogenbauten, elektrische Bahnen, gegen Regen geschützte, glasgedeckte Promenaden vereinen die verschiedenen Stadttheile.

Auch auf dem Lande, auf dem Volkslande müssen sich

die menschenwürdigen Volkswohnungen mehren und mehren, und viele solcher Landorte bald unsere freundlichsten Sommerbadeorte an schönen Anlagen übertreffen.

Blicken wir auf die heutigen Bauordnungen der Großstädte, z. B. auf die unglückseligen Bauordnungen französischer, italienischer, spanischer, nordamerikanischer, deutscher und österreichischer Städte, so finden wir, wie hiernach die Städte, vollständig abgesehen von den schon vorhandenen schlechten Stadttheilen, in ganz verdammenswerther Weise durch ganz unzweckmäßige Bebauungspläne erweitert werden. Die Bebauungspläne wurden von Menschen entworfen, welche in Betreff der öffentlichen Gesundheitspflege Nichts wissen.

Anstatt alle Keller als Wohnungen zu verbieten, nicht zu erlauben, daß Häuser höher als drei Stock hoch gebaut werden, anzuordnen, daß auf jeden bebauten Quadratfuß wenigstens vier bis fünf Quadratfuß Garten bleiben müssen, öffentliche gartenartige Plätze und gemeinsame Parks zu pflanzen, breite mit Bäumen bepflanzte Promenaden mit Raum für Doppelgeleise zu Pferdeeisenbahnen anzulegen, wie man es jetzt in Wien wenigstens mit der Ringstraße gemacht hat, geschieht Nichts von Alledem.

Nach der Straße zu darf z. B. in Berlin die Höhe der Häuser wenigstens nicht die Straßenbreite übersteigen, aber auf den Berliner Höfen, und in Wien und Paris ist es noch toller, ist fast jeder Bau-Unfug gestattet.

Anstatt doch zuvörderst, bis es überhaupt besser wird, anzuordnen, daß die Höhe der Hofgebäude die Hofbreite nicht überschreiten darf, kümmert man sich wenig um die Wohnungen der Armen.

Namentlich auch in den französischen Städten leistet man in Bezug auf frevelhaftesten Eng- und Hochbau

das Alleraußerordentlichste, und einzelne schönere Stadtanlagen und breite Avenüen sollen dann Alles herausreißen und die vorhandenen argen Baufreveleien als Schönpflästerchen verdecken. Und in solchen Schandwohnungen, wie sie sich uns so massenhaft darbieten und in Paris, Lyon ꝛc. auf das entsetzlichste überwuchern, will man eine Bevölkerung zur Versittlichung groß ziehen?!

Eine Bauordnung, welche die Anordnung enthielte, daß auf jeden bebauten Quadratfuß vier bis fünf Quadratfuß Garten bleiben müssen, wie dies in einzelnen Londoner Vorstädten üblich ist, würde selbst bei den jetzigen verwerflichen Landbesitzverhältnissen die Baustellen nicht vertheuern, denn der Baustellenwucherer nimmt überhaupt nur soviel, als er dem Bauunternehmer abpressen kann.

Der Letztere würde aber, im Fall die Ernährungsverhältnisse sich nicht bessern, überhaupt nur bauen, wenn er dann 5—6 Quadratfuß für denselben Preis kaufen kann, wofür er heute einen Quadratfuß kauft.

In England, Schottland und Irland wird binnen hundert Jahren aller von den Lords gegen jährliche Grundrenten-Zahlung ausgeliehene Grund und Boden, aber mitsammt den von den Grundrenten-Zahlern errichteten städtischen ꝛc. Häusern und Bauten wiederum ausschließlicher Lordsbesitz.

Das Volk hat bis jetzt merkwürdigerweise kaum noch seine Unzufriedenheit hierüber geäußert.

Man sieht daraus, was man einem unwissenden Volke Alles bieten kann.

Wenn nun wenigstens anstatt zum Wohle der Lords zum Wohle des Volkes binnen hundert Jahren aller Grund und Boden und aller Hausbesitz Volkseigenthum

werden würde, so wäre das Mittel gegeben, alle engen ungesunden Gassen, die engen Höfe und schlechtgebauten Stadttheile verschwinden zu lassen und durch breite und luftige Avenuen zu ersetzen.

Dann endlich wird auch die entsetzliche Menschenleben-Hinopferung durch die jetzt übliche Baustellen-Wucherei aufhören.

In den Städten ist für tägliche Beseitigung aller Immunditien, die dem Acker zurückzugeben sind, Sorge zu tragen, und überhaupt also für die auserlesenste Reinlichkeit.

Die besonders in England übliche Fortschwemmung der Abgangsstoffe, Erdreich, Flüsse und Luft verunreinigend, ist durch das schlechte Beispiel schon weithin über die Erde fort üblich geworden.

Dies System ist aber dennoch theoretisch und praktisch verwerflich und ist die Incarnation der Selbstgier, und enorme Summen werden dadurch in verderblichster Weise vergeudet.

Ein Mustersystem für Städtereinigung ist überhaupt nur ein solches, welches weder das Erdreich der Städte, noch die Flüsse, noch die Luft verunreinigt und die volle Verwerthung der Abgangsstoffe ermöglicht.

Dies wird aber wohl nur durch ein System erfüllt werden können, welches den ungegohrenen frischen Dünger sofort dem Acker übergiebt, oder sofort entfernt und abgeführt für diesen Zweck präparirt und bearbeitet.

Reinlichkeit des Wassers! der Luft! der Erde! sind Hauptserfordernisse gesunder menschlicher Wohnungen.

Hat jedes Haus einen genügend großen nützlichen Garten, dann ist die Vermischung der Kothabgänge mit Erde und

deren Verwendung als Dungmittel und die Reinhaltung der Luft sehr erleichtert.

Wo der Boden zu feucht ist, hat man durch Entwässerungsanlagen denselben trockner zu machen. Namentlich ist aber auch alles zu beachten, was unter der Bodenoberfläche fortgeleitet wird, z. B. Gasröhren, die so häufig in unverantwortlich nachlässiger Weise an den Verschlußenden verkittet werden oder wohl gar in den Röhren selber unbeachtet gebliebene Oeffnungsporen haben, so daß das Gas den Boden förmlich durchtränkt und das Wasser der Brunnen vergiftet.

Eine Prämie für eine Erfindung auf besseren Verschluß, dessen etwaige Kostenvertheuerung durch das ersparte Gas reichlich gedeckt werden würde, eine weitere Prämie an die Arbeiterkasse für jeden Verschluß, der binnen einer bestimmten Jahresreihe Gas nicht durchgelassen und das umgebende Erdreich absolut gasgeruchfrei erhalten hat, könnten solche Anregung geben, daß bald die Schwierigkeit beseitigt sein würde. Vielleicht hilft uns auch bald das elektrische Licht.

Manche Theile von den besseren Vorstädten Londons zeigen uns schon jetzt, wie Städte weit gesunder angelegt werden können, als wie es auf dem Continent Europas Mode zu sein pflegt. Mit Häusern eingefaßte Gartenplätze (squares) und mit freistehenden Häusern umgebene Parks bilden hier die Regel.

Was werden einst die Städte sein, was sind sie jetzt? Und wie werden einst die Volkswohnungen und die Volkswohnungs-Paläste auf dem Lande und in den Städten mit lieblichen Fruchtgärten umgeben und inmitten der Felder und Wälder die jetzigen vereinzelten Landschlösser der Geldaristokratie überragen!

Die jetzt darbenden Menschheitsmillionen bedürfen gesunder, veredelnder Wohnungen. Mögen diese Millionen selber und Jeder, der echte Religion hat, Jeder, dessen höchstes Lebensgesetz die uneigennützige Liebe und die Vervollkommnung seines Geistes ist, und dem das Allwohl am Herzen liegt, zur Erreichung dieses menschenwürdigen Zieles beitragen.

XXVII.

Die Menschheitsgeschichte dokumentirt eine stete Verminderung der Sprachvielheit, eine stete Verminderung der für die Menschheitseinigung hinderlichen Dialekte und Sprachen. Wird dieser Naturprozeß einsichtsvoll gefördert, so werden immer mehr Sprachen von der Erde verschwinden und wir werden uns schneller gegenseitig verständigen lernen und einem einheitlichen Sprachverständniß nähern, das mächtig zur Menschheitsversöhnung beitragen wird.

Mit der fortschreitenden geschichtlichen Entwickelung der Menschheit geht die Verminderung der Dialekte und Sprachen Hand in Hand.

Zur Zeit des Mithridates wurden in Kleinasien wenigstens fünfmal so viele Sprachen gesprochen als heutzutage.

In Italien gab es die verschiedensten Sprachen bis die Römer mit der Ausdehnung ihrer Herrschaft ihre Sprache zur allgemeinen machten, und noch heute sprechen Italien und seine Inseln eine romanische Sprache und kennen nur eine gebildete Schriftsprache.

In Gallien wurden viele Dialekte und Sprachen gesprochen, aber die Römerherrschaft wurde dort so mächtig, daß wenn auch manche einheimischen Sprachen bestehen blieben, doch die römische Sprache die Hauptsprache wurde.

Nach dem Zerfall des Römerreichs und im Mittelalter wurden in Frankreich noch verschiedene Sprachen und Dialekte gesprochen. Aus diesem Gemisch bildete sich jedoch

schließlich eine romanische Mundart als immer mehr zum Siege gelangende Hauptsprache heran.

Einzelne bedeutende Schriftsprachen, wie z. B. das Provençalische, das in Frankreich von so viel Menschen gesprochen wurde, als heute das Magyarische oder Tschechische, sind bei diesem unwiderstehlichen Sprachamalgamirungs-Prozeß glücklicherweise ganz absorbirt worden.

Mit dem Jahre 1871 wurde die Spracheinheit in Frankreich, nachdem das Elsaß und andere früher Deutschland geraubten Theile an Deutschland zurückgefallen waren, eine vollendete Thatsache.

In den Pyrenäen, in der Bretagne und in solchen Theilen Frankreichs, wo das Landvolk noch mit starkem Dialekt und theilweis sogar in fremden Zungen spricht, bedienen sich die Lehrer, die Gebildeten, die Gerichte 2c. doch alle des rein Französischen.

Ebenso ist es in den an Belgien angrenzenden flamländischen Distrikten, die einen plattdeutschen Dialekt, nämlich das Flamländische, sprechen und germanisch sind.

Das Flamländische geht unter, weil die Flamländer hier und in Belgien es nicht verstanden haben und zu engherzig waren, ihren Dialekt gegen die große deutsche Sprache einzutauschen, die fast von doppelt so viel Menschen gesprochen wird als das Französische und die dessen Literatur und Wissenschaft weit überragt.

Freiheitsbewegungen scheinen die Tendenz zu haben, der Spracheinheitlichkeit förderlich zu sein.

So trug die nordamerikanische Revolution mächtig dazu bei, die romanischen Sprachen in Louisiana 2c. ohne irgend welchen Regierungseinfluß zum Verschwinden zu bringen.

Die französische Revolution und die in ihrem Ge-

folge entstehende Gesetzeseinheit, Unterrichts- und Heeresorganisation förderten, wie wir schon erwogen haben, gewaltigst den Sprachamalgamirungsprozeß in Frankreich, und Dialekte, welche Irregehende gern als Eigenthümlichkeiten kultivirt hätten, wurden verdrängt.

Wie viele Sprachen und Dialekte gab es früher in England, Schottland und Irland! Noch am Anfange dieses Jahrhunderts sprach man in Irland vielfach das Irische, einen celtischen Dialekt, in Wales war eine besondere Sprache, auf die man stolz war, in Schottland ist das Gälische fast ganz verschwunden.

Vor der Freiheit und Bildung, vor den Telegraphendrähten, Eisenbahnen, Zeitungen, Schulen weicht die völkertrennende Manie derjenigen, die eine besondere nicht mehr lebensfähige Sprache oder einen Sprachdialekt bewahren wollen, unwiderstehlich zurück.

Welche Sprachvielheit war nicht in Spanien? Jetzt spricht ganz Spanien, mit Ausnahme eines Theils des baskischen Landvolks, spanisch und auch die spanischen Dialekte weichen mehr und mehr der adoptirten Schriftsprache.

In Deutschland wurde mit der freiheitsförderlichen Reformation auch die Spracheinheit gefördert.

Nicht nur haben die Dialekte immer mehr der hochdeutschen Schriftsprache weichen müssen, sondern das Hochdeutsche hat seitdem obenein eine Menge kleinerer nicht lebensfähiger Sprachen, zum Glück der früheren Wenden, Kassuben 2c., die ohne Annahme der deutschen Sprache der Bildung unzugängliche Barbaren geblieben wären, complet verschlungen.

Die Norddeutschen haben hierin durch Regelung der

Verwaltung und der Schulen 2c. ohne Gewaltmaßregeln sehr viel geleistet.

Oestreich, wo eine weit schlaffere Wirthschaft war, die Bildung von der Geistlichkeit gewaltsam zurückgedrängt wurde, zur Reformationszeit die deutschen protestantischen Geistlichen, die damals mächtig zur Volksbildung mitwirken konnten, zu Hunderten an den Galgen kamen, — leidet jetzt noch, trotz des neuerdings so kühnen Aufschwungs, an der Fluchsaat dieser Sündenwirthschaft.

Völker mit wenig ausgebildeten Literaturen, wie die Tschechen und Magyaren, sind thöricht und verfanatisirt genug, sich nicht nur ihre Sprache nebenbei zu bewahren, sondern in wahrhaft unglaublichster Befangenheit den Deutschredenden aufzwingen zu wollen.

In unserem Jahrhundert trifft hierbei Metternich, diesen bösen Beeinträchtiger des Menschheitwohls und Stützer eines ausgebildeten Systems der Menschenverdummung und Menschenknechtung, eine schwere Schuld.

Nach der Maxime „divide et impera“, „säe Zwietracht und herrsche“, hetzte er die einzelnen Theile des Reiches gegeneinander.

Er begünstigte absichtlich die Ausbildung kulturloser Sprachen und machte durch seine Infamien und Bedrückungen diejenige Sprache, die bei besserer Wirthschaft im heutigen Oesterreich die alleinherrschende wäre, die jetzt schon auf dem Erdboden von 75 Millionen Menschen gesprochene deutsche Sprache, verhaßt.

So ist es denn dahin gekommen, daß für die Kultur der Menschheit sehr werthlose und in ihrer tollen Anmaßung dem Einheits-Fortschritt der Menschheit nur feindliche Sprachen, wie die tschechische und magya-

rische, durch die tschechischen und magyarischen Sprachfanatiker gewaltsam vorgedrängt wurden.

Namentlich ist die Arroganz und das rohe Gebahren eines nicht geringen Theils der Tschechen ganz außerordentlich ekelerregend.

Sie prätendiren, in dem zum großen Theil ganz deutschen Böhmen, das seit Jahrhunderten zu Deutschland gehört, sollten alle Leute den unausgebildeten, für den Menschheitsverkehr ganz werthlosen literaturarmen Pfaffen und Barbaren hätschelnden slavischen Tschechendialekt lernen, um den sich in der übrigen gebildeten Menschheit Niemand bekümmern wird.

Mit Ausnahme eines Erdwinkels sind diese Sprachen überall ganz unnütz und unverstanden.

Mag magyarisch und tschechisch sprechen und schreiben wer will, aber solche unbedingt dem Untergang verfallene Sprachen deutschen Schulen gewaltsam aufzwingen zu wollen und deutsche Dörfer und uralte deutsche Städte künstlich tschechisch oder magyarisch machen, das ist ein Vergehen gegen die Civilisation, denn der Menschheitscivilisation und Menschheitseinigung und Allwohls-Förderung sind diese unbedeutenden Sprachen nur hinderlich.

Ob immer die vielfach so liebenswürdigen und edlen magyarischen Cavaliere enge Hosen tragen, die sie in die Stiefeln stecken, was übrigens bei den vielen schlechten Straßen des Landes ganz praktisch ist, wollen sie gebildete Menschen werden, so müssen sie, wenn sie nicht nach England, Frankreich oder Nordamerika auswandern wollen, doch deutsch lernen.

Zudem würden sich in Ungarn die beiden Hauptstädte des Landes Pest-Ofen und Preßburg, wenn einmal die ge-

waltsamen Magyarisirungsversuche aufhören, durchaus als ganz vorwiegend deutsche Städte entpuppen.

Die Freiheit wird einst die Ungarn trotz ihrer magyarischen Sprachliebhaberei, welche bei ihnen eine zehnfach höhere geschichtliche Berechtigung hat, als bei den Tschechen, inniglichst mit den Deutschen vereinen.

Dann werden sie selbst über ihren früheren Sprachfanatismus, der nur als eine Schutzwaffe gegen die frühere so freiheitsfeindliche, ungerechte östreichische Bedrückung einigen Sinn hatte, lächeln, denn wenige Völker mögen so sehr dazu bestimmt sein Brudervölker zu werden, als die Deutschen und die kühnen, großherzigen Ungarn.

Die Magyaren haben jetzt schon den Fluch und die Schande erleben müssen, daß zur Aufrechterhaltung ihres Magyarisirungs-Wahnsinns in Croatien viele Menschen zusammengeschossen und gemordet worden sind.

Die Croaten würden gern in ihren Schulen das Deutsche, als die Oestreich verbindende Sprache lernen, die zudem eine Hauptbildungssprache ist, aber das Magyarische gewiß nicht.

Soll Ungarn zerfallen und weiteres Blut fließen?

Die magyarischen Fanatiker mögen es sich gesagt sein lassen, daß es infam ist, Menschen niederschießen zu lassen, die ihre für den Weltverkehr so unnütze Sprache nun einmal nicht lernen wollen.

Den Tschechen kann man vor Allem rathen, sich vom Bund mit Pfaffen und Hochadel zu reinigen.

Trotz einer zahlreichen sich gegen die Deutschen mit dem tollsten Haß geberdenden Fraktion, welche die Fenster deutscher Klubs zertrümmert, die Läden und Häuser der Juden plündert und dergleichen mehr, sind Prag, Reichen-

berg, Carlsbad, Franzensbad, Marienbad etc. etc. doch deutsche Städte und nie werden sich die Deutschen diese Städte rauben lassen. Oestreich zerfällt sicherlich und unabwendbar, wenn der Sprächlein-Fanatismus nicht wenigstens in so weit die deutsche Sprache aufrecht zu erhalten gestattet, daß sie die östreichische Hauptbildungs- und Gesammtverständigungs-Sprache bleibt.

Und welches Unglück für die Menschheit wäre der Zerfall Oestreichs!

Sobald Deutschland ein wirklich freier Staat wird, die Reformation im Sinne der Abschaffung alles bezahlten Priesterthums und alles blinden Glaubens und Kirchengottesdienstes vollendet und als höchsten Gottesdienst die Erstrebung des Wissens und die Ausübung der liebenden That und die Allwohls-Erstrebung proklamirt, werden auch Holland mit seinem plattdeutschen Dialekt, Dänemark, Schweden und Norwegen sich der deutschen Sprache zuwenden.

Die deutsche Sprache ist jetzt schon in ihrer Literatur die gediegenste und weltumfassendste aller Kultursprachen, deren Kenntniß kein Mann der Wissenschaft ohne großen Schaden für sich heut noch entbehren kann.

Die bedeutendsten jetzigen Kultursprachen des Erdbodens sind überhaupt das Englische und das Deutsche.

Das Englische beherrscht England, Schottland und Irland, ganz Nordamerika, das mehr als zweimal so groß ist als Europa, Australien, Neuseeland, Vandiemensland, zahlreiche Inselgruppen, es erstreckt sich nach dem Kap der guten Hoffnung, nach Ostindien und nach der chinesischen Küste, es hat eine großartige, herrliche Literatur, die gigantisch die französische überragt.

Die deutsche Sprache, die Sprache der Reformation wird vom großen Herzen Europa's gesprochen und ist nächst der englischen Sprache die Hauptsprache der nordamerikanischen Republiken, es ist auch die Hauptsprache der Schweizer-Republik.

Deutsche sind mit als Träger der Bildung und philosophischen Religionsanschauung in allen bedeutenden südamerikanischen Küstenstädten, in Mexiko, in Australien, an der chinesischen Küste, und in Rußland fast bis nach der chinesischen Grenze hin zerstreut.

Die Juden, die sich enger als an irgend eine andere Sprache an die deutsche Sprache angeschlossen haben, sprechen fast überall, wo sie leben, z. B. im ganzen westlichen Rußland, in der Zahl von mehr als drei Millionen Menschen auch das Deutsche.

Ueber einen großen Theil des gebildeten Erdbodens fort erscheinen außerhalb Deutschlands außerordentlich viele deutsche Zeitungen. In Nordamerika gab es schon vor Jahren mehrere Hundert deutscher Zeitungen und Zeitschriften.

Wenn das Englische die bedeutendste praktische Weltsprache geworden ist, so ist das Deutsche die bei weitem bedeutendste Sprache für alle Gelehrten geworden.

Von den europäischen Kultursprachen ist übrigens nach dem Englischen und Deutschen nicht das Französische, sondern das Spanische die verbreitetste Sprache.

Außerhalb des europäischen Spaniens herrscht auf den Philippinen, auf Cuba, in Mexiko, in allen mittel- und südamerikanischen Republiken die spanische Sprache.

Unter allen romanischen Sprachen, darüber kann gar kein Zweifel für den Völker- und Sprachkenner obwalten, hat keineswegs und nimmermehr das

Französische, sondern das Spanische die bei weitem größte Zukunft.

Das Spanische ist über Staaten und Territorien verbreitet, die vielfach mit dem fruchtbarsten Boden und reichen mineralischen Schätzen, mehr als doppelt größer sind als ganz Europa, über Staaten und Territorien deren Bevölkerung in bedeutender Skala beständig zunimmt, während die französische Bevölkerung stationär bleibt.

Die französische Sprache ist nächst der spanischen von den europäischen Kultursprachen die bedeutendste. Sie hat aber fast nur für Europa praktische Wichtigkeit, da die Franzosen bei ihrem geringen Auswanderungstrieb keine größeren überseeischen Länder für ihre Sprache errungen haben.

Für Europa, wo die Corruption der Höfe, den corrumpirten französischen Hof nachahmend, früher diese Sprache mit besonderer Vorliebe pflegte, erlangte das Französische hauptsächlich hierdurch Wichtigkeit.

Für den Gegenwarts- und Zukunfts-Welttheil der Erde, für ganz Amerika ist das Französische als gesprochene Sprache, wenn man kleine Distrikte Canada's und das berüchtigte Cayenne ausnimmt, absolut bedeutungslos. —

Für ganz Australien und überall, wo England oder die englische Sprache herrschen, also an den verschiedensten überseeischen hoffnungsreichsten Kulturpunkten, kümmern sich ebenfalls nur sehr Wenige um die französische Sprache.

Eine Sprache, die nicht mehr fortschreitet und ihren Höhepunkt der Ausdehnung schon erreicht hat, stirbt aber eben so gut ab, wie eine Pflanze, die

nicht mehr wächst und von nebenbei wachsenden Pflanzen immer höher überragt wird.

Das Englische, das Deutsche, das Spanische gewinnen jährlich an Ausdehnung, werden von Jahr zu Jahr von mehr Menschen gesprochen und geschrieben, das Französische bleibt jetzt schon stationär, das Resultat kann nicht zweifelhaft sein.

Auf dem Erdboden sprechen bereits nach ungefährer Schätzung über 100 Millionen Menschen das Englische und zwar in Großbritannien, Nordamerika, auf den Bermuden, in Jamaica, Georgetown, am Kap der guten Hoffnung, in Australien, Vandiemensland, Neuseeland, Ostindien &c.

Circa 75 Millionen Menschen sprechen das Deutsche und zwar in Deutschland, in der Schweiz, in Oestreich und Ungarn, in Rußland, Nordamerika, Südamerika (in Valdivia, in den La Plata-Staaten, in Rio-Grande do Sul &c.), Australien und über die Erde zerstreut.

55 Millionen Menschen sprechen das Spanische und zwar in Spanien, Cuba, Mexiko, den mittel- und südamerikanischen Republiken, Manilla &c.

Nur 45 Millionen Menschen sprechen das Französische und zwar in Frankreich, Algier, Belgien und der französischen Schweiz, in Orten Canada's, in Cayenne und an wenigen anderen Punkten.

Das Französische wird also selbst jetzt schon von nicht halb so vielen Menschen gesprochen als das Englische und von nur 3/5 so vielen Menschen als die deutsche Sprache.

Diese Thatsachen mögen dazu dienen, irrige Meinungen aufzuklären, und die in Bezug auf fremde Bevölkerungen zumeist so wenig wissenden Franzosen von ihren

Selbstüberschätzungs-, Ruhmes- und Eitelkeits-Verirrungen, mit denen sie noch behaftet sind, einigermaßen zu kuriren.

Mögen sie somit sich nicht mehr, wie früher, durch verbrecherische, nachbarliche Raubsucht bemerklich machen.

Auf den Bund der Nationen kommt es an, nicht auf nachbarliche Raubsucht. Der Frieden mit Deutschland ist ein Segen für Frankreich und Deutschland.

Wir haben erkannt, wie schon seit dem uns bekannten Alterthum eine beständige Sprachverminderung stattgefunden hat und wie die jetzigen Hauptkultursprachen nur durch Absorbirung von Dialekten und Nebensprachen ihre jetzige Bedeutung erlangt haben.

Je besser die Schulen eines Landes und um so höher die Bildung, um so mehr weichen die Dialekte zurück.

Nur Geistbeschränkte sind auf untergeordnete Sprachen und Dialekte stolz, oder auf unpraktische Nationaltrachten.

Je einfältiger die Völker sind, um so mehr Dialekte und Nationaltrachten haben sie, die z. B. in Nordamerika mit den Schulen ganz verschwinden.

Unter wilden rohen Völkerstämmen hat fast jeder einzelne derselben seine besondere Sprache oder seinen besonderen prononcirten Sprachdialekt und seine besondere Tracht; der gebildetere Mensch individualisirt sich aber mehr in seiner inneren Wesenheit, als in seiner äußerlichen Kleidung.

Die bedeutendste und rascheste Skala der Sprachverminderung, die bis jetzt auf dem Erdboden zur Beobachtung gekommen ist, zeigt uns Amerika.

Als die Europäer nach Amerika kamen, herrschten in Nord-, Mittel- und Süd-Amerika viele Hunderte von Indianer-Sprachen und Dialekten, deren Ausrottung

am rascheſten in Nord-Amerika vor sich ging und noch heute stattfindet.

In Nord-Amerika gab es nämlich viele wild umherschweifende Jagdindianer. Mit diesen wird überhaupt nie ein civilisirterer Menschenstamm in ruhigem Verkehr leben können.

Ihre Nachbarn sind schließlich gezwungen, sie zurückzudrängen oder zu tödten, sonst werden sie von ihnen skalpirt und getödtet.

Sehr viele Indianerhorden sind hier also gewaltsam erdrückt worden und nach und nach verschwunden und ebenso ihre zahlreichen Sprachen und Dialekte.

In Mittel- und Süd-Amerika trafen die Spanier massenhaft auf ordnungsmäßig Acker- und Gartenbau treibende Indianer.

Nachdem nun die katholischen Priester nach Herzenslust Alles verbrannt und gemordet hatten, was sich nicht zum Katholizismus bekehren wollte, blieben die übergetretenen Ackerbau-Indianer, wenn auch arg bedrückt, so doch durchaus existenzfähig.

Die Sprachen vieler dieser Ackerbau-Indianer haben sich in Mexiko, in den mittelamerikanischen Republiken, in Nueva Granada, in Ecuador, Peru, Bolivia rc. bis auf den heutigen Tag als gesprochene Sprachen, die nicht geschrieben und gedruckt werden, erhalten.

Doch auch diese Sprachen weichen täglich mehr vor dem Spanischen zurück, das schon von Millionen friedlicher Indianer gesprochen wird und das heute die herrschende Kultursprache aller dieser Länder ist.

Die sich unbeugsam nur mit Jagd und Raub beschäftigenden, wild umherschweifenden Indianer gehen auch hier immer mehr ihrem Untergang entgegen.

So sind in Amerika einerseits gewaltsam, andererseits in friedlichster Weise viele Sprachen dahin geschwunden.

Sie schwinden noch täglich unter unseren Augen dahin, und zwar bei den ackerbautreibenden Stämmen, die ihre Produkte in den Städten verkaufen, sich bei den Richtern, Geistlichen und in den Städten vermiethen, Soldaten werden ꝛc. ohne alle Gewaltanwendung.

Hier bewährt sich am mächtigsten das große, segensreiche, für die ganze Menschheit geltende Gesetz der Sprachverminderung.

Ebenso das unwiderstehliche Gesetz des endlichen Untergangs unfähiger, raubthierähnlicher und daher scharf sehender und riechender, absolut kulturfeindlicher Menschenstämme, deren Hauptbeschäftigung Krieg, Raub und Mord ist.

Jubeln wir bei dem ohne Gewalt vollzogenen Untergang einer jeden Sprache, die nicht eine Kultursprache allerersten Ranges ist.

Werthvolle Eigenthümlichkeiten der absorbirten Sprache pflegen in die absorbirende Sprache überzugehen.

Wir nähern uns also langsam, aber mehr und mehr dem gegenseitigen Verständniß der Menschheit, das durch Sprachen-Vielheit und oft durch unbedeutende Sprachen und Dialekte nur in falscher Weise verhindert und zerklüftet wird.

Mögen sich die ihre kleinen Dialekte und Sprachen kultivirenden Partikularisten das herrliche Gesetz der Sprachenverminderung merken, das ein Gesetz der Menschheitseinigung ist.

Das rohe, widerliche, ungebildete Schweizer-Dütsch, das mecklenburger Plattdeutsch, das Holländische ꝛc. sind nichts als der Menschheitseinigung feindliche deutsche Dialekte, die doch schließlich von der erhabenen hochdeutschen Sprache und Literatur verschlungen werden.

Der unsterbliche Ausspruch Schiller's: „Seid umschlungen Millionen, diesen Kuß (den Freudenkuß der Befreiung von Priester- und Despotendruck, den Friedenskuß der Liebe des Menschen zum Menschen) der ganzen Welt", wird vermöge des Gesetzes der Sprachen-Verminderung mehr und mehr über die Erde dringen.

Die Sprachen der Menschen sind etwas sich beständig Umformendes. Sie erlitten und erleiden die wesentlichsten Veränderungen.

Der Geist, die Wissenschaft und die Literatur machen erst aus einer Sprache eine wahre Sprache, eine Sprache höherer Geistigkeit.

Von europäischen Sprachen, die heute noch nicht eine Literatur ersten Ranges haben, hat nur einzig das Russische eine wirkliche Zukunft.

Sehr wesentlich ist es hierbei, daß die Literatur-Russen, ich meine alle Schriftsteller, fast ohne Ausnahme durch deutsche Bildung getragen werden, also durch die bedeutendste Sprache der Literatur und Wissenschaft, die unter der Menschheit existirt.

Der Kartoffel- oder Stumpfnasige haßt übrigens oft den Menschen mit einer schönern Nase, da er sich dagegen wie eine Karrikatur vorkommt, und so hassen auch viele ungebildete und unreinliche Russen in ihrer rohen asiatischen Natur und von ihren geistverkrüppelnden Popen fanatisirt, das Deutsche und die kultivirteren Deutschen.

Nichtsdestoweniger könnte mit Hülfe des deutschen Elementes aus dem rohen Russenthum noch Großes an Sprache und Leistung werden, wie sich diejenigen, die sich zur russischen sogenannten besten Gesellschaft rechnen, ja auch schon daran emporgebildet haben.

Wie übrigens heut zu Tage das Denken selbst der

kulturreifsten Völker noch sehr viel Unausgebildetes und selbst Unsinniges in sich birgt, so auch ihre Sprachen.

Das Englische hat eine sehr einfache regelmäßige Grammatik, aber die allerunsinnigste Orthographie, die es seiner historischen Heranbildung verdankt und möglichst bald durch Einführung einer vernunftgemäßen Orthographie in die Elementarschulen umändern sollte.

Diese vernunftwidrige, fast gar nicht mehr in Regeln einzuzwingende, traditionelle Orthographie schändet geradezu die herrliche englische Sprache, sie schadet der Sprache nur und behindert wesentlich ihre Verbreitung.

Wie leicht könnte die englische Sprache bei einer vereinfachten Orthographie die Sprache für den gesammten Menschheitsverkehr werden!!!

Den sich für die frühere Sprachheranbildung des Englischen interessirenden Sprachforschern bleiben ja dabei doch die alten englischen Lexika für ihre historischen Studien.

Das Deutsche hat eine sehr unregelmäßige, complicirte und oft geradezu der Vernunft widersprechende Grammatik, jedoch eine Orthographie, welche mit Einführung weniger Veränderungen, ganz vernunftgemäß zu gestalten wäre.

Die deutsche Grammatik kann man dadurch etwas verbessern, daß man überall, wo es irgend thunlich ist, statt der unregelmäßigen die regelmäßigen Formen braucht.

Da übrigens jetzt unter den Kulturvölkern lateinische Schrift und lateinische Druckbuchstaben mehr als dreifach verbreiteter sind als die gothisch-deutsche Schrift und die gothisch-deutschen Druckbuchstaben, so wäre es gerathen, daß die Deutschen möglichst bald zur lateinischen Schrift und zum Druck mit lateinischen Buchstaben übergehen würden. 100 Millionen englisch Sprechender, 55 Millionen spanisch Sprechender, 45 Millionen französisch Sprechender, 28 Mil-

lionen italienisch Sprechender, 10 Millionen portugiesisch Sprechender ꝛc. bedienen sich schon der lateinischen Lettern.

Somit ist das Entgegensträuben der Deutschen gegen die lateinische Schrift höchst unfruchtbar und behindert nur das leichtere Lernen und die leichtere Verbreitung des Deutschen.

Die verbreitetste, klangvollste und gewaltigste aller romanischen Sprachen, das Spanische, vereinigt die kraftvollen Konsonant- und Gutturallaute der Gothen und Araber mit der anmuthigen Vokalreinheit des Lateinischen und der romanischen Mundarten.

Das Spanische hat sich eine ganz vernunftgemäße Orthographie geschaffen und es hat eine leidlich gute Grammatik, so daß es sich zu sehr weiter Verbreitung eignet.

Das Französische hat eine sehr unvollkommene und unregelmäßige Orthographie und eine sehr unregelmäßige Grammatik.

Das Französische ist, wie gesagt, längst stationär, d. h. es geht im Vergleich zu den sich stets mehrenden Sprachen zurück und kann keine Konkurrenz mit denselben nach dieser Richtung hin aushalten.

Als einstige Menschheitssprachen können also nur in erster Linie das Englische, in zweiter Linie das Deutsche und in dritter Linie das Spanische in Betracht kommen.

Wenn jetzt schon in hunderten von Schulen der vereinigten Republiken Nordamerikas die Kinder zu gleicher Zeit englisch und deutsch lernen, so wird es, wenn die Sprachunvollkommenheiten mehr und mehr verbessert werden und die Menschheit kultivirter ist, ein Leichtes sein, die auf einem internationalen Congreß zu bestimmende Menschheitssprache zu wählen und zu lehren.

Das Englische mit einer vereinfachten rationellen Orthographie möchte hierzu am geeignetsten sein.

Diese aus der Geschichtsentwicklung selber hervorgegangene Menschheitssprache wäre dann also für alle Schulen des Erdbodens zur Menschheitsverständigung und Menschheitsversöhnung einzuführen, wenn auch unter Beibehaltung der üblichen Landessprache.

Dann würde sich das Englische im Laufe der Jahrhunderte auch zu der Hauptliteratursprache der gesammten Menschheit heranbilden, und sich dabei immer schöner und rationeller und herrlicher umgestalten und fortentwickeln.

XXVIII.

Die Menschheitsgeschichte dokumentirt nach vielen Richtungen hin die Nothwendigkeit einer fortschreitenden Einigung der Menschheit.

Wie die Sprachen sich graduell vermindern, und wie die Menschheit langsam aber sicher der Annahme einer allgemeinen Verständigungs-Sprache, einer Menschheitssprache entgegenreift, so drängt die ganze Entwicklung der Geschichte schließlich zur Menschheitseinigung.

Auf die graduelle Ausgleichung der Verschiedenheit der Arten der Menschen durch Kreuzung habe ich schon im ersten Kapitel einen Blick geworfen. Daß hiedurch eine Annäherung der Arten oder Racen der Menschen bewirkt wird, ergiebt sich von selbst.

Die Bezeichnungen Art und Race sind in Bezug auf die Menschen so durcheinandergeworfen, daß ich sie nicht getrennt gebrauchen will, da es für unsere Zwecke nicht darauf ankommt.

In ganz wunderbarer Weise zeigen uns Nordamerika, Mexiko und die südamerikanischen Republiken fortlaufende Beispiele einer immer fortschreitenden Veränderung der Menschen durch Kreuzung.

Mag der Indianer, der auf seinem Dorfe lebt, noch so sehr ein Weib verachten, das mit einem Weißen zu thun

hat, er ist ohnmächtig dem Drange der Indianerinnen gegenüber. Kaum ist eine Indianerin nach der Stadt gekommen, so sucht sie auch die Paarung mit dem weißen Manne, der ihr höher zu stehen scheint.

Dasselbe Gesetz, was für die Thiere gilt, gilt nämlich auch für die Menschen.

Kreuzt sich ein Mann einer höheren Art mit einem Weibe einer niederen Art, so ist das Produkt besserartig als die Weiber waren.

Paart sich ein Weib dieser neu erzeugten Art wieder mit einem Mann höherer Race, so ist das Produkt noch vollendeter.

Kreuzt sich dieses vollendetere Produkt noch einmal mit einem Mann höherer Race, so übertrifft das nun entstehende Kind an Vollendung des Kopfes und Körpers oft selbst seinen Vater.

Kurzum, das Weib niederer Race, von einem Mann höherer Race befruchtet, trägt zur höheren Vollendung der Menschenrace bei.

Daher kommt der starke, instinktive Drang aller Weiber niederer Race mit einem Manne höherer Race zu thun zu haben.

Kommen hingegen zwei niedrig stehende Racen zusammen, z. B. Neger und Indianerin, oder Negerin und Indianer, so ist auch das Produkt gewöhnlich nicht nur nicht höher, sondern selbst niederer Art als die reinracigeren Eltern.

In Nordamerika treten bei der Kreuzung von Negerinnen mit Weißen sehr merkwürdige Resultate zu Tage. —

Hat eine Negerin mit einem Weißen zu thun, so ist das Mulattenkind im Durchschnitt vollendeter als der Neger.

Hat die Mulattin wieder mit einem Weißen zu thun,

so erzeugt sie im Durchschnitt wiederum ein vollendeteres Gebilde als sie selbst ist.

Bei noch weiterer Kreuzung in derselben Weise entstehen in den Terzeronen und Quarteronen, d. h. in Menschen, deren mütterliches ursprüngliches Negerblut drei- und viermal mit weißem Blut gekreuzt wurde, Menschen von außerordentlich schönem Typus und namentlich sind die Weiber dieser Mischung oft wahrhaft entzückend schön.

In der Volkssprache wird vielfach schon das Kind der Mulattin mit einem Weißen als „Terzerone" bezeichnet, doch ist die obige Eintheilung richtiger.

Mit Recht werden übrigens die weißen Weiber verachtet, die mit einem Neger zu thun haben, denn sie tragen zur Racenverschlechterung, anstatt zur Racenveredlung bei.

Niemand wird aber die Negerin verachten, weil sie mit einem Weißen zu thun hat, und auch nicht den weißen Mann, der sie begattet.

Aehnlich ist es bei den massenhaft in Mexico und Südamerika zu beobachtenden Mischungen von weißem Blut mit Indianerblut.

Die zweite und dritte Begattung der weiblichen Mischart mit dem Weißen erzeugt außerordentlich schöne Menschen, die im Allgemeinen an Fähigkeit und Körperschönheit die Mischungen der Weißen mit Negern bedeutend überragen.

Wie schön sind oft Kreuzungen dieser Art, die man namentlich auf den Hochebenen der Cordilleren als Abkömmlinge der Gebirgsindianerinnen findet!

Das vorzügliche Muskel-Ebenmaß, die hohe Brust, das schöne Haar, die tadellosen Zähne der Indianer, paaren sich hier mit der Wangenröthe und dem edlen Kopf des Europäers.

Aber auch in diesen Ländern ist unwillkürlich das weiße Weib verachtet, das mit einem Indianer zu thun hat, sie trägt zur menschlichen Racenverschlechterung bei.

Glücklicherweise sind, wie schon oben angedeutet, die Weiber aller Menschenracen höchst überwiegend für die Bevorzugung der edleren Race.

Sie suchen in ihrem Drange die Kreuzung mit dem besten Blut, das sie erlangen können, und oft sind sie mit rührendster, treuester Hingabe der höheren Race zugethan, z. B. die Indianerin dem weißen Manne.

Die Weiber aller untergeordneten Racen suchen sich, wo man ihnen den freien Willen läßt, mit einem Manne höherer Race zu paaren.

Eine Hauptprobe für die Bedeutsamkeit der Race giebt das Gewicht des großen Gehirns; je vollendeter die Racen, um so schwerer pflegt das große Gehirn zu sein, je unvollkommener je leichter.

Eine richtige, veredelnde Kreuzung trägt natürlich dazu bei, auch die Gehirne der in dieser Weise neu erzeugten Arten schwerer zu machen, als die der unvollkommeneren Race waren.

In Mexico und Südamerika ist der Proceß der Racenumformung noch ein beständig fortschreitender und in einigen hundert Jahren wird man vielleicht mit großer Mühe vereinzelte Exemplare der reinen Indianerrace suchen müssen.

Es entstanden dort neue Menschenarten, wie sie die Erde noch nie getragen hatte, und noch immer ist dieser Proceß in weiterer Ausdehnung um sich greifend.

In den Vereinigten Staaten werden ebenfalls überall, wo die Bodenkulturen und die Bodenbeschaffenheit dem Weißen die Existenz erlauben, die reinen Neger seltener werden.

In den südlichen dieser Staaten erschweren Reisfelder, Zuckerpflanzungen und überhaupt Sümpfe dem Weißen die Existenz, da er durch deren Ausdünstungen mit schweren, oftmals tödtlichen Fiebern heimgesucht wird.

Freilich wird hier die Racenumformung durch die zahlreichen Ehen unter Negern, durch die Racenfeindschaft und durch die Verachtung der nur halbweißen Mischracen länger hintenan gehalten werden.

Auf den Hochebenen tropisch liegender Gebirge und in den Tropengebirgen können bei genügender Erhebung und sonst günstigen Ortsverhältnissen allüberall weiße Menschen und deren Mischarten von Indianerinnen oder Negerinnen leben.

In sumpfigen tropischen Tiefgegenden mit feuchtwarmem Klima geht aber, rings um die Erde, der weiße Mensch zu Grunde und ist nicht fähig, seine weißen Kinder und noch weniger seine Kindeskinder dort am Leben zu erhalten.

Nur durch den Transport nach Gebirgshöhen und durch sorgfältigste Pflege und Klimawechsel können die Kinder der Wohlhabenden erhalten werden.

Die Erkenntniß dieser Beobachtung hätte den Europäern die Kosten vieler unnützen Ansiedlungsversuche in feuchtwarmen Tropengegenden und viele Menschenleben ersparen können.

Die zahlreichen Mischungen unter Semniten, Celten, Finnländern, Schwaben, Franken, Slaven, europäischen Nord- und Südländern, die in Europa, Amerika, Australien 2c. statthatten und stattfinden, will ich hier nicht näher betrachten. Kurzum die Menschen formen sich beständig anders.

Racen, die sich zu lange nur unter sich kreuzen, wie die

einst als kühne kräftige Krieger bekannten Juden, werden, selbst abgesehen von ihren corrumpirenden Talmudlehren und ihrer orientalischen Corruption, die auch die Physiognomien rc. verunedelt, körperlich immer unvollkommener werden.

Bei ihnen tritt nur noch das besonders hervor, was ursprünglich das Beste war, ihr regsames Nervensystem.

Wie bei vielen edleren Racen erhält sich auch bei den Juden das fortpflanzende Weib durchschnittlich länger auf einer höheren Stufe der Vollkommenheit, als der Mann.

Aber neben manchen herrlich veranlagten Naturen sind in unangenehmer Weise körperlich verkommene Männer und Frauen unter den Juden allzu zahlreich zu finden.

Ich führe dies nicht an, um die Juden zu kränken oder um ihre große Mission in der Menschheitsgeschichte verkleinern zu wollen, aber es ist die nicht zu verkennende Wahrheit.

So lange der Götzendienst unter den Heiden, so lange Vielgötterei und Bilder- und Reliquiengötzendienst in der sogenannten christlichen Welt die Oberhand hatten, gehörten sie zu den Miterrettern der Menschheit aus solcher Versumpfung.

Ihre Religion bildete trotz alles unnützen Ceremoniells und der infamen Talmudlehren gegen den Nichtjuden, den Protest der klagenden und bedrückten Minorität gegen die Götzen-Anbetung.

Mögen die Juden zur Philanthropie, zum Menschenthum, zur Allwohls-Religion übergehend noch dazu beitragen, allen Aberglauben und Despotismus und die fluchwürdige Ueberselbstgier, durch die sie sich so vielfach verhaßt machen, vernichten zu helfen.

Die Natur rächt die Exclusivität, die Absonderung einer Race, die Menschen sind zur Verbrüderung bestimmt und die gemeine orientalische Vortheils- und Uebervortheilungs-Pfiffigkeit wird niemals die wahre Klugheit ersetzen, die in der Bethätigung der Selbstveredlung gipfelt.

Die Attractionen unter Menschenarten, die sich auszugleichen haben, sind ganz unwiderstehlich. Welche fast wahnsinnige Leidenschaft haben oft südliche Weiber mit dunkelem Teint, dunkelem Haar, schwarzen Augen und zartem Körperbau für stark gebaute Nordländer mit röthlichem oder blondem Haar und blauen Augen.

Die Pommern und Friesen der Seeküste sind vielfach zu massiv, zu hellblondhaarig oder flachshaarig mit von arteriellem Blut strotzenden rothen Backen.

Die Andalusierin ist zu blaß, zu zart, zu dunkelhaarig. Die Natur treibt sie den Blondkopf zu lieben, sich mit ihm zu paaren und ebenso gefällt dem Blondkopf die südliche Natur.

Also nicht nur bei den Thieren, auch bei den Menschenracen und Arten hat die Kreuzung schon die Bewohner ganzer Welttheile umgestaltet und gestaltet sie noch um. Je edler die Arten, die sich unter sich kreuzen, um so besser, wovon Europa ein lebendiges Beispiel giebt.

Gesellt sich nun erst, sowohl beim Manne, als beim Weibe, tiefere Einsicht zum Naturinstinkt, so kann die Menschheit dadurch nur gewinnen.

Es ist und bleibt eine der Hauptaufgaben des Menschengeschlechts, durch Wohlstand, Erziehung und veredelnde Kreuzung seine Arten immer vollendeter zu gestalten und die Hauptwerkzeuge, die Gehirne, immer schwerer und gedankenreicher zu machen.

Schon durch die Menschennatur selber wird diese veredelnde Kreuzung vielfach innige Zuneigung und bei höher organisirten Wesen reine uninteressirte Liebe als Basis haben.

Jedenfalls dokumentirt die Geschichte der Vergangenheit eine graduelle Ausgleichung der Racenverschiedenheiten der Menschen und die körperliche Veredlung der Menschheit.

Wenn in diesem Jahrhundert die ursprünglich in Vandiemensland einheimisch gewesene Menschenrace, schließlich auch ohne Gewaltmaßregeln, bis auf den letzten Sprößling untergegangen ist, so können wir das nur wenig beklagen, sie war nicht lebensfähig.

Ein ähnlicher Proceß fand bei zahlreichen Indianerstämmen statt, mit und ohne Verfolgung, — er findet noch heute statt, und so ist es auch in auffälliger Weise bei den Ureinwohnern Australiens.

Wie schon vor vielen zehntausenden von Jahren untergeordnete Menschenracen den Untergang fanden, so ist es noch jetzt.

Die Natur liebt die Veredlung, sie hat kein Erbarmen mit der dauernden Erbärmlichkeit und Unvollkommenheit.

Je mehr Anstrengung und Tüchtigkeit, je mehr Erfolg für den Menschengeist, der nur durch harte Arbeit und Mühe und Pein nach und nach immer mehr zum Siege gelangt.

Erst durch die Arbeit vieler, vieler Jahrtausende, durch Racenveredlung, durch Erziehung wird etwas aus dem Menschen.

Bei der Umformung der Menschenracen durch Kreuzung drängt sich unserer Beobachtung das Gesetz des constanten Fortschreitens der Verbreitung der edleren

Racen auf. — Es liegt in der Natur der edleren Racen, daß sie bei der Kreuzung vorwiegen, daß sie sich verbreiten müssen.

Das graduelle Vorwiegen der begabteren, edleren Racen führt aber nicht nur zu einer die Körper veredelnden Ausgleichung. Mit der Racenveredlung verbreiten sich die höher entwickelten Geister. Somit trägt die Racenveredlung mit Macht zur Verbreitung des Wissens bei.

Das Wissen führt uns aber unaufhaltsam dem Ziele der geistigen Menschheitseinigung, der wahren Einigung der Menschen und Menschheit näher und näher.

Wie es in der Menschheit eine Racenveredlung giebt, so giebt es eine Gesetzesveredlung.

Im großen Ganzen existiren heut weit weniger durch die Ueberlieferung oder durch ein Gesetzbuch geheiligte verschiedene Gesetzesgebräuche als früher. In Frankreich z. B. herrscht ein Gesetz statt der früheren vielen Gesetzesnormen. In Großbritannien sind ebenfalls zahlreiche Lokalgesetze einer allgemeinen Gesetzgebung gewichen, ebenso in Deutschland, ebenso in Italien, ebenso in Spanien, ebenso in Nordamerika.

Haben aber erst die einzelnen Nationen in sich selbst ihre Gesetzeseinheit, so wird nicht nur die internationale Gesetzgebung sich immer weiter ausbilden, sondern selbst bei der Einzelgesetzgebung, bei der Gesetzgebung der Nationen wird sich eine größere Einheit entwickeln und die Allwohls-Gesetzgebung mehr und mehr zum Siege gelangen.

Die als gut erprobten Geschwornengerichte haben z. B. schon über einen sehr bedeutenden Theil der Erde fort ihre Pflanzstätten gefunden.

Wenn in einzelnen Ländern die politischen und soge-

nannten „Preßvergehen“ noch nicht vor die Geschwornengerichte kommen, so ist das ein Rest despotischer Barbarei, der nicht für ewig Bestand behalten kann.

Auch in Betreff der Zollgesetzgebung und der Gesetzgebung für den internationalen Handel nähern wir uns größerer Gesetzeseinheit.

Für die Münzeinheit haben einzelne Nationen schon anerkennenswerthe Fortschritte gemacht und sind zur Münzeinheit gelangt, so z. B. Frankreich, Großbritannien, die vereinigten Staaten, Deutschland 2c.

Es giebt sogar schon Länder mit internationaler Münzeinheit, wie Frankreich, Belgien, die Schweiz, Italien, die alle gleiche Münzen von einem gesetzlich bestimmten Werth prägen.

Diese Länder haben bis jetzt die gesetzlichen Bestimmungen durchaus aufrecht erhalten und nur die Regierung des Pabstes hatte gemeine, betrügerische, hinterlistige Falschmünzerei getrieben, bis man ihr auf die Spur gekommen war.

Deutschland hat jetzt auch wenigstens seine nationale Münzeinheit.

Mit der Zeit werden wir zunächst dahin gelangen, eine einzige internationale Goldmünze zu haben, dann dahin, daß sich überhaupt die Münz-Einigung über die ganze Erde fort ausbreitet!

Mit fortschreitender Siegesgewißheit fördern die Naturwissenschaften in ihrer technologischen Anwendung die Menschheitseinigung.

Indirekt thun sie es durch Erfindung von Zerstörungsmaschinen, welche bald die Kriege für civilisirtere Nationen unmöglich machen werden, direkt durch allen Menschen nützliche Waarenproduktionen, wie Eisenwaaren, Glas, Porzellan, Bekleidungsstoffe 2c. und durch magnetisch-elektrische

Telegraphen und Eisenbahnen und Beleuchtungssysteme, durch Dampfschiffe, Kanäle, Handelförderungs- und Verbindungsmittel aller Art, welche eben die Menschheit nicht nur mechanisch, sondern auch geistig verbinden helfen.

Am mächtigsten trägt überhaupt zur Menschheitseinigung das Austilgen thierischer Unwissenheit und Selbstgier bei, denn sie sind vielleicht unter allen Fehlern, die unter den Menschen existiren, die in ihren Folgen verderblichsten.

Die verschiedensten Laster haben als eigentlichste Grundquelle die Unwissenheit und Ichbestialität der Organisationen, die sich einstweilen noch Menschen nennen und die vergessen, daß nur das Gute, was der Geist schafft, in seinen Fortwirkungen ewig sein kann, während die Menschenkörper traumartig zerfallen.

Wie die geistige Verkommenheit und die Selbstgier die Hauptfeindinnen des Glücks der Völker sind und der Menschheitseinigung entgegenstehen, so sind die uneigennützige Liebe und das Wissen die Hauptförderinnen des Glückes, der Freiheit und der Einigung der Menschheit.

Durch jeglichen Akt, der das Wissen und die uneigennützige Liebe fördert und die Selbstgier bekämpft und einzwängt, die besoldeten Blindglaubens-Priester und die Blindglaubens-Religionen abschafft und ungerechte Eigenthums-Verhältnisse unmöglicher macht, nähern wir uns der Menschheitseinigung.

Die Menschen bedürfen der Allwohlrechts-Pflege. Die Allvortheils-Förderung ist die innigste Menschen-Freundin und führt zu All-Einigung.

XXIX.

Volksschulen gründen, die in Harmonie mit dem Wissen und der uneigennützigen Liebe sind, ist Pflicht aller Menschenfreunde. Solche Volksschulen fördern mächtig die Völkerwohlfahrt, die Völkerfreiheit, die Menschheitseinigung.

In der Sittlichkeit und in der Ausbildung des Geistes gipfelt alles Glück des Einzelmenschen, der Völker und der Menschheit, dies darf die Volksschule nie vergessen.

In diesem Sinne konnte Jesus von Nazareth dem Volke sagen: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch alles Andere zufallen", d. h. nähert euch dem Geiste der Welt dadurch, daß ihr nach dem Guten, Gerechten, Geistigen strebt, im Gefolge der Sittlichkeit und Ausbildung des Geistes fallen euch alle anderen Güter von selber zu.

Ohne gesunde Nahrung, Kleidung und Wohnung verfallen wir den Krankheiten des Elends und Geist und Sittlichkeit leiden, Sittlichkeit und Geist schaffen uns aber auch die materiellen Güter.

Sittlichkeit und Geist erleichtern uns den Kampf ums Dasein, sie ermöglichen es, daß wir in weit weniger schwerem Kampfe die Materie und die Natur uns nützlich machen.

Sicherlich sollen sich die Völker nicht unter Himmelsvertröstungen durch die Gier privilegirter Klassen die Urgüter rauben lassen.

Die Völker brauchen die Erdarbeit und materiellen Güter der Erde zu ihrer Gesundheit und zu ihrem Glücke.

Wir haben keinen Zweifel mehr darüber, daß alle von der Natur gegebenen Güter der Erde: der Boden und sein Inhalt, — Wasser und Meere, — Luft und Sonnenstrahlen der Menschheit zur Allnutzung gehören und wieder an die Menschheit zurückfallen müssen. Giebt es einen sittlichen Denker, der das noch leugnen kann?!

So lehren wir es denn auch in allen Schulen zur Versittlichung Aller.

Viele Menschen haben versucht, Geist und Sittlichkeit zu trennen und zudem sich den Schein gegeben, als ob ihnen alle materiellen Güter nur Nebensache wären.

Es giebt nämlich Individuen mit gelehrter Bildung, welche die Wissenschaft für selbstische Zwecke schändlich mißbrauchen.

Sie benutzen ihre Kenntnisse, um besser Karriere machen zu können, um raffinirter zu werden. Katzenbuckelnd nach Oben, brutal gegen Niedrigstehende, versuchen sie bei der so allgemeinen Ausbeutung die größten Bissen für sich zu erhaschen.

Schlimmer sind solche gelehrte Bösewichter als die Urwalds-Schlangen, denn sie haben Einsicht und dennoch suchen sie die Gerechtigkeit von der Erde zu verbannen und

ruiniren ihren Mitmenschen, um selber besser essen und leben zu können.

Es wimmelt auf Erden von Gelehrten aller Art, die in ihrem verblendeten Sichselbstwollen, wie einst die Theologen auf den Concilien, die gewaltigen sittlichen Resultate der Wissenschaft ignoriren und mit Füßen treten.

Solche Leute wissen mit großer Gewandtheit je nach Umständen zwei verschiedene Naturen anzunehmen und Wissen und Sittlichkeit, die doch eng verbunden stets Hand in Hand gehen sollten, in ihrem Selbstinteresse zu trennen.

Aber der einfache liebthätige Mensch ist selbst ohne alle Gelehrsamkeit durch sein sittliches Handeln tausendmal mehr werth, als jeder gelehrte Selbstgier-Interessent, der um sich seine Versorgung zu sichern, den Mantel nach dem Winde hängt und die edleren Männer der Wissenschaft beneidet und zu ignoriren und zu verderben versucht.

Nur durch eine veredelnde Erziehung lernen die Kinder, wie das materielle und geistige Wohl am Besten auf Erden gefördert wird.

Daher müssen die Schullehrer in den Anstalten für ihre eigene Ausbildung zur Sittlichkeit, zur Freiheit und zum Wissen großerzogen werden. Bischöfliche Oberherrn, die, wie in England und in vielen Ländern, unter Bezug fürstlicher Einkommen von Entsagung fabeln, entlarven sich selbst.

Sittlichkeit und Blindglaubens-Religionen sind überall absolute Gegensätze, ebenso wie Wissen und Aberglaube, ebenso wie Freiheit und Autokratie. Wer das nicht einmal als Mann der Wissenschaft einsehen will, will nur täuschen.

Sittlich handeln die Austilger der Blinden-

glaubens-Religionen, sittlich handeln die Beseitiger des Ichgierthums, die Vergeistiger der Völker, kurz die im Vergleich zu den vielen Scheinvertretern der Wahrheit so sehr seltenen Edelen.

Unter reichlich zwei Drittheilen der Menschheit bemüht man sich die Sittlichkeit und Rechtserkenntniß nach Kräften zu ersticken!

Das Endresultat dieser Manipulationen ist die beständige Vermehrung des menschlichen Elends, so daß selbst in London, in der Erd-Hauptstadt, Zustände unter den Armen gefunden werden, die jeder Beschreibung spotten. Erst kürzlich machte wieder eine Brochüre auf diese Londoner Elendsverhältnisse aufmerksam: „The Bitter Cry of Outcast London. An inquiry into the condition of the abject poor.“ „Der Nothschrei der Londoner Ausgestoßenen. Eine Untersuchung über die Lage der verkommenen Armen.“ (Vergl. „Die Neue Zeit.“ Stuttgart 1884. Heft 5.)

Noch schlimmere Zustände finden sich, wo die Kultur noch mehr zurück ist, wie in Ostindien unter Englands Oberherrschaft, und in den ostasiatischen, mohamedanischen und ultramontanen Ländern. Anstatt, daß alle Religionen ehrlichst die Erlösung der Volksmassen aus dem körperlich-geistigen Elend mittelst der Grund-Verrechtlichung erstreben sollten, verorthodoxirt man die mißleitete Mehrzahl der Völker.

Die Orthodoxie sucht eben überall den Menschengeist in ihren menschheitsfeindlichen Druckstiefel hineinzupressen und zur blindgläubigen Gefügigkeit herabzubilden.

Die mächtigeren orthodoxen Schädiger, die den Volksmassen viel von Entsagung vorfaseln, erleichtern hierbei den anderen Sterblichen die Last der irdischen Güter durch Ansichnehmen. Eifrig bemühen sich die Orthodoxen, da es doch nun leider in den meisten Ländern heut zu Tage so

ganz ohne Schule nicht mehr geht, durch confessionellen und confessionell getrennten Unterricht, durch Confessionshetzereien, durch verkehrten Geschichtsunterricht und durch das Darniederhalten der Naturwissenschaften und den Hinweis auf ein Jenseits die Völker zu der ihnen günstigen Servilität großerziehen.

Aber eben so wenig, wie sich die Völker die Grundzinsen des Bodens, auf dem sie leben, dauernd rauben lassen werden, so daß deren Verstaatlichung nur eine Frage der Zeit ist, eben so wenig werden sie sich die geistige Verkrüppelung und den künstlich anerzogenen Servilismus für immer aufzwingen lassen.

Drei Hauptgegenstände sind die Basis alles Unterrichts: der Sprachunterricht, der Geschichtsunterricht und der naturwissenschaftliche Unterricht. Arithmetik, Mathematik, Geographie sind Hülfszweige des geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Unterrichts.

Der Sprachunterricht.

Sprachen, die gar keine höheren Kultursprachen sind, wie in Großbritanien das Walessche, das Celtische in Irland, das Gälische in Schottland — in Deutschland und Oesterreich das Wendische, Tschechische, Magyarische — in Frankreich die Pyrenäendialekte, die Sprache des Landvolks der Bretagne 2c., — in Italien das Lombardische 2c., lassen sich nicht den mit höheren Kultursprachen begabten Engländern, Deutschen, Franzosen, Italienern aufzwingen. Es wäre dies auch ein Verbrechen gegen die Civilisation und gegen die Menschheit.

Die Menschheit wird sich nicht viel mehr um das Walessche, das Celtische der Irländer, das Gälische, das Wen-

dische, das Tschechische, das Magyarische, um die Pyrenäendialekte, um das Lombardische &c. kümmern, als um das Provençalische und um so viele untergegange Sprachen und Dialekte und um die hunderte von Indianerdialekten, die schon untergegangen sind oder jetzt noch bestehen, und doch alle verschwinden werden.

Alle diese untergeordneten Sprachen und Dialekte müssen im Interesse der Einigung, Freiheit und Civilisation der Menschheit durch höher stehende Kultursprachen absorbirt werden.

Eine Menschheitssprache emporbringen zu helfen ist eine der großen Aufgaben der Schule.

Beim Unterricht im Deutschen vermeide man so viel als möglich alle unregelmäßigen Formen, wo selbige durch regelmäßige Formen leicht ersetzt werden können.

Man adoptire auch für Schrift und Druck die lateinischen Buchstaben, welche das Lernen der deutschen Sprache für Fremde wesentlich erleichtern werden, ohne der Sprache selber zu schaden.

Im Englischen vereinfache man die absolut unsinnige Orthographie.

Würde man eine Menge geistig Verirrter jahrelang einsperren, etwas so Unsinniges, wie die englische Orthographie, würden sie doch nicht zu Stande bringen. Dies hindert aber wesentlich das Lernen der englischen Sprache.

Lehrt man unter solchen Verbesserungen in den deutschen Elementarschulen nächst der Muttersprache das Englische, in den englischen und amerikanischen obligatorischen Elementarschulen nächst dem Englischen das Deutsche, so können sich bald zweihundert Millionen der gebildetsten Bevölkerungen des Erdbodens mit einander unterhalten.

Führt man zudem in allen spanisch redenden Ländern

des Erdbodens neben der spanischen Muttersprache das Englische oder Deutsche ein, so wird bald die Zahl derjenigen, die sich miteinander verständigen können, dreihundert Millionen betragen und schon in weiteren 50 Jahren mehr als fünfhundert Millionen.

Die kleineren Sprachen, wie das Holländische, das Dänische, das Schwedische, das Norwegische ꝛc. eignen sich selbstverständlich garnicht zur Menschheitssprache.

Diese Sprachen haben sich am besten schon in den Elementarschulen einer größeren Sprachgemeinschaft anzuschließen, wie z. B. im Kanton Zürich und in der Schweiz das Züri-Bauerndütsch endlich wenigstens aus den Schulen verbannt ist und durch das Hochdeutsche ersetzt wurde oder doch vorschriftsmäßig ersetzt sein sollte.

In den höheren Schulen lehre man neben der Hauptmuttersprache und der Hülfssprache, an Stelle des übertriebenen Unterrichts im Lateinischen und Griechischen, wenigstens noch eine andere Sprache.

In den deutschen Schulen paßt hierfür, nächst der Fortsetzung des Unterrichts in der englischen Literatur und Sprache, das Spanische, in den englischen Schulen, nächst der Fortsetzung des Unterrichts in der deutschen Literatur und Sprache, ebenfalls das Spanische.

Nehmen alle romanische Sprachen redenden Nationen diesen Modus an, wird z. B. in allen französischen, italienischen, portugiesischen ꝛc. Elementarschulen das Englische oder Deutsche gelehrt und auf den höheren Unterrichtsanstalten außerdem noch das Spanische, so kann sich der ganze gebildetste Theil der Erdbevölkerung unter einander verständigen.

Ganz unsinnig gebildete Sprachen, wie z. B. das Chinesische, haben vermöge der Schulen nach und nach ganz von

der Erde zu verschwinden und so auch vermöge besserer Kreuzung die ostasiatische Schlitzäugigkeit und untergeordnete Gesichtsbildung und der widerlich sklavische Sinn.

Die slavischen Bevölkerungen thun am besten, nächst ihrer ihnen vor der Hand noch liebsten Muttersprache in den Elementarschulen das Deutsche oder Englische zu adoptiren.

Ob überhaupt eine slavische Sprache sich jemals zu einer Berechtigung für die Menschheitsbeachtung emporschwingen kann, ist bei der jetzigen wissenschaftlichen Bedeutungslosigkeit dieser Sprachen erst noch abzuwarten.

Es wäre übrigens gar kein Glück für die Menschheit, mit einer neuen Hauptkultursprache zu thun zu haben, und durch das nur kulturbeleckte, despotisirende Russenthum zu einem moralisch und geistig niedrigeren Niveau herabgebracht zu werden.

Der Geschichtsunterricht.

In den Despotien wird gewöhnlich im Geschichtsunterricht das Auswendiglernen der Namen und die falsche Lebensdarstellung von Despoten, die den Staat begründet oder emporgebracht haben sollen, als Geschichtshauptsache betrachtet.

Dies sind oft in der übrigen Welt ganz unbekannte Unholde und Beschränktheiten, deren allen edlen Ausdrucks entbehrende Gesichter man noch auf alten Gemälden wiederfinden kann.

Echter Geschichtsunterricht, Alle zur Versittlichung hinleitend, existirt noch gar nicht. Nach Angewöhnung und Tagesgebrauch werden gewissenlose selbstsüchtige Eroberer als große Männer geschildert.

Die Sünden verbrecherischer Päpste und anderer Religionsschänder der Vergangenheit werden in allen katholischen Ländern vertuscht und selbst in den protestantischen Ländern beschönigt oder dem Schulunterricht fern gehalten.

Die Kirchengeschichte moderner Forschung, durch deren Anstrengungen wahre Offenbarungen vergangener Zeitperioden geliefert worden sind, zeigt die künstliche Fabrikation der Dogmen, die Anmaßung, Gierigkeit und Verruchtheit der Priesterconcilien und die Verpestung der Lehren des Volkstribunen Jesus.

Aber für fast alle Schulen der Erde sind diese Forschungen so gut wie verloren und die Lehrer, welche diese Wahrheiten frei mittheilen wollten, würden verwarnt und kassirt werden.

Daß mit Hilfe der richtigen Auffassung und Erkenntniß der Geschichte die Menschheit zur Sittlichkeit, zur Freiheit, zum körperlichen und geistigen Wohlergehen großgezogen werden muß, davon haben überhaupt die wenigsten Geschichtslehrer der Volksschulen eine klarere Einsicht.

Haben sie aber wirklich die Einsicht, so dürfen sie dieselbe nicht für den Unterricht verwerthen, sonst wird in England von der englischen Hochkirche, in den katholischen Ländern von den Römlingen, in den Autokratien von den Beamten drauflos gemaßregelt.

Von einer höheren Auffassung der Menschheitsgeschichte kann bei einem solchen Verfahren keine Rede sein, da diese, wenn verständlich in ihren veredelnden großen Momenten mitgetheilt, eine gefährliche Liebe für Fortschritt und Freiheit in die jungen empfänglichen Geister einpflanzen könnte.

Hauptsächlich mit dem Abschütteln des Religions-

fanatismus und des blinden Glaubens und der Despotie aller Art und der ungerechten Grundeigenthumsgesetze, mit der Racenveredlung und größeren Spracheinheitlichkeit, mit Hülfe der freiheitlich politisch-philosophischen Erkenntniß und der naturwissenschaftlichen Errungenschaften schreitet die Menschheit fort.

In jeder Schule, deren Unterricht die Geister erheben soll, muß die Begeisterung für die Selbstveredlungs- und Allwohls-Erstrebung schon frühzeitig in den jungen Gemüthern geweckt werden und namentlich durch den Geschichtsunterricht. Er zeige, wie das Böse sich zuletzt stets in sich selbst rächt.

Der naturwissenschaftliche Unterricht.

Obenan unter allem Wissen stehen die Naturwissenschaften, von denen die Sprachen-Wissenschaft und die Wissenschaft von der Geschichte der Menschheit immer nur diejenigen wichtigen Unterabtheilungen sind, welche uns die Natur des Menschen und die Gesetze der Sittlichkeit und Menschheitseinigung erkennen helfen.

Die Naturwissenschaften, unter beständigem Experimental- und Anschauungs-Unterricht, und deren Anwendung, die Technologie, sollten Hauptunterrichtsgegenstände aller Volksschulen werden.

Amerika verdankt seinen in der Menschheitsgeschichte der Vergangenheit nie in solcher Weise dokumentirten Fortschritt großentheils der sehr allgemeinen Verbreitung naturwissenschaftlicher und technologischer Kenntnisse durch seine zahlreichen Volksschulen.

Man kann in den Volksschulen für die Heranbildung der Volksmassen, des Unterrichts in den alten Sprachen

und namentlich alles Schreibens der alten Sprachen ganz und gar entbehren, aber nicht des Unterrichts in den Naturwissenschaften und der Technologie. Die Bücher hierüber für den Elementarunterricht der Schulen sind nirgends so ausgezeichnet, als in den Vereinigten Staaten.

Hat man nicht schon selbst in den höheren Lehranstalten die Erfahrung gemacht, daß man vermöge eines übertriebenen Studiums der alten Sprachen und namentlich vermöge des fast absolut nutzlosen Schreibens derselben, den Menschengeist einschlummern und für besseres Wissen abstumpfen kann?

Ein sehr großer Theil der sogenannten klassischen Erziehung hat sich überlebt.

Selbst auf den höheren Lehranstalten bedürfen wir namentlich statt der vielen widerlichen Schreibereien und Versudeleien der alten Sprachen und statt deren Vergötterung, eines weiter ausgebildeten Unterrichts der modernen Hauptsprachen und der Naturwissenschaften.

Welchen Sinn hat es zudem, empfängliche Jugendgemüther mit einem für die Jugenderziehung so unpassenden Dichterwerk, wie die Gesänge des Homer, großerziehen zu wollen?

Für gereifte Männer, welche eine frühere, längst vergangene Kulturperiode mit Hülfe der homerischen Gesänge ohne Uebersetzung in der Originalsprache studiren möchten, ist die Lektüre vortrefflich, — für die Heranbildung der Jugend, unter Vergeudung so vieler Zeit für das Lernen der Originalsprache, gewiß nicht.

Die neuesten Hauptfortschritte der Nationen sind ganz unabhängig von der Allgemeinverbreitung der Kenntniß der alten Sprachen erzielt worden.

Hochwerthvoll und kostbar sind die alten Sprachen dem philologischen Fachgelehrten und Geschichtsforscher für das Studium der Vergangenheit, also eben hauptsächlich nur dem Fachgelehrten.

Im Mittelalter hatten die alten klassischen Werke eine mächtige Mission zu erfüllen.

Sie belebten Künste, Philosophie und Wissenschaften, und waren ein vorzügliches Kampfbollwerk gegen das Pfaffenthum und die Despotie.

Aber diese Mission ist jetzt, so weit es durch sie möglich war, erfüllt und wir sind in ein neues Stadium eingetreten.

Alle Freiheitsstudien der Alten waren ja zudem nur Vorstudien der Freiheit, denn die Masse der Bevölkerung bestand aus elenden Sklaven.

Was für ein unsittliches Reich das römische Reich war, ein Reich der furchtbarsten Massenbedrückung und Sklaverei, wird uns niemals auf der Schule genügend klar gemacht.

Wehe der Menschheit, wenn dieses Reich nicht untergegangen wäre, seine Kolosseen mußten zerfallen!

Rom ist zu allen Zeiten ein Giftpfuhl gewesen und ist es noch heute als Stadt mit dem Vatikan.

Der junge Geist, der durch die nutzlosen Schreibexercitien und durch die einfältigen schwerfälligen Lehrmethoden des Lateinischen und Griechischen in endlosen Lehrstunden abgemartert und heruntergequält wird, verliert seine Spannfähigkeit.

Unbedeutendes wird ihm zudem nur allzu reichlich von einseitig gebildeten Philologen, weil sie selber nichts Besseres wissen, als bedeutend hingestellt.

In ihrem sittlichen Gehalt stehen jedenfalls die meisten

Classiker und besonders die, welche auf der Schule gelesen werden, sämmtlich niedriger als die Bergpredigt unseres Volksfreundes Jesus, der die uneigennützige Liebe lehrte und bethätigte.

Die Unterjochung der Materie durch den Geist, die Vergeistigung bedingt das Menschenglück.

Die Materie dem Geiste dienstbar machen, ist eine Hauptaufgabe für den Menschen und hierzu verhelfen uns am besten die Naturwissenschaften und deren Anwendung.

Statt des zu weit getriebenen Unterrichts in den alten Sprachen wollen wir mehr naturwissenschaftlichen Unterricht und Unterricht in den Hauptkultursprachen unserer Zeit.

Um eine Sömmering-, oder Brenner-, oder Gotthard-, oder Cordilleren-Bahn zu bauen, um vom atlantischen bis zum pacifischen Ocean Eisenbahnen durchzulegen, um magnetisch-elektrische Telegraphenseile im Ocean zu lagern, um den Great-Western und Dampfschiffinseln herzustellen, um vermöge von Maschinen in derselben Zeit tausende Ellen Garn zu liefern, in der ein einfacher Rocken eine Elle liefert, um Lichtbilder auf dem Papier abzudrucken und zu vervielfältigen, um Steinkohlenlager zu entdecken, um artesische Brunnen zu graben u. s. w. bedarf man der alten Sprachen gar nicht, wohl aber der Naturwissenschaften und der Kenntniß ihrer Anwendung für unsere Bedürfnisse.

Der Hauptfortschritt der Menschheit wird durch die Naturwissenschaften bedingt und darum wollen wir, wie in Nordamerika, die Anfangskenntnisse derselben in leichtfaßlichem Unterricht bereits in den Elementarschulen, die schon äußerlich durch freundliche, angenehme, rein und luftrein gehaltene Baulichkeiten und Unterrichtssäle

zum Eintritt einladen sollten, zu verbreiten suchen. Die Schule soll uns also zum Sprachverständniß der Hauptnationen, zur geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Bildung groß erziehen.

Die richtige Schule hilft uns vermöge des Wissens und der Freiheitskeime, die sie in die jungen Geister säet, zum richtigen Denken.

Sprachverständniß, Erkenntniß der Menschheitsgeschichte, Erkenntniß der Natur sind eine Trias, die bei der Entwicklung der Menschheit langsam aber unaufhaltsam zum Siege gelangt.

Durch sie werden die Völker im dunkelen, zumeist noch unbewußten Triebe der Beseitigung des Unrechts und der Wahrung des Allvortheils entgegengeführt.

Durch sie gelangen wir zur wirthschaftlichen Organisation der Allvortheils-Förderung.

Die der Herrschaft der Selbstgier feindliche und die Geister zur Veredlung hinlenkende Schule schafft uns bessere Völker und eine bessere Menschheit.

XXX.

Die sich aus dem Studium des Weltalls und der Menschheitsgeschichte ergebende soldpriesterfreie, menschheitseinigende Religion der Selbstversittlichungs- und Allwohlspflege.

Die fortschreitende Vervollkommnung des Lebens der Welt ist eine unabänderliche Nothwendigkeit, d. h. ein geistiges höchstes Gesetz innewohnend dem Weltall und von ihm unzertrennlich.

Es giebt kein uns bekanntes Leben ohne Körper. Wir wollen Leben und Körper vereint als Lebensverkörperung bezeichnen.

Das Leben der Welt wird uns offenbar durch unsere eigene Lebensverkörperung und durch die Lebensverkörperungen und Vorgänge in der Natur, die unseren Beobachtungen und Studien zugänglich sind.

Vom kleinsten organischen Körper bis zum Menschen treten uns Lebensverkörperungen entgegen.

Daß die Erde von sehr unvollkommenen, ungeistigen Lebensverkörperungen zu immer vollkommeneren, geistigeren Lebensverkörperungen gelangt ist, kann kein naturwissenschaftlich unterrichteter Mensch zu läugnen wagen.

Der Mensch selber aber, die höchste, d. h. geistigste Lebensverkörperung auf der Erde, entwickelt nach und nach seinen Geist mehr und mehr, wodurch auch sein

Hauptdenkwerkzeug, sein Gehirn, an Ausdehnung gewinnt, das Gesicht einen edleren Ausdruck annimmt.

Der arbeitende Arm wird muskulöser und stärker, das denkthätige, das arbeitende Gehirn umfangreicher und kräftiger.

Wir haben keinen naturwissenschaftlichen Grund, anzunehmen, daß bei den fernen massenhaften Bildungen neuer Weltkörper, welche nachweisbar im Weltall stattfinden, Bildungen, die eine große Aehnlichkeit mit der einstigen Entwickelung unseres Sonnensystems und unserer Erde darbieten, nicht in ganz ähnlicher Weise sich vervollkommnendes Leben entsteht, nicht auch dort die Lebensverkörperungen immer vollkommener werden.

Das gewaltige geistige Gesetz, daß sich die Lebensverkörperungen des Weltalls vervollkommnen müssen, ist ein allbeherschendes geistiges Gesetz, es durchwebt das Weltall, Geist durchwebt und beherrscht das Weltall.

Und je mehr wir die Welt studiren, je mehr offenbart sie uns ihre Geistigkeit.

Auch wir als Geisteskörper sind ein Weltprodukt.

Das ganze Weltall entwickelt sich zu immer höheren Lebens- und Geistverkörperungen, zu immer höherer Geistigkeits-Gestaltung.

Der Geist der höher organisirten denkenden Wesen vervollkommnet sich hauptsächlich durch Selbstanstrengung, durch Selbstvervollkommnung, die Natur ist der Trägheit allüberall, und so auch im Individuum, entgegen.

Die Bewegung der Welt wird uns durch die Vervollkommnung unserer eigenen geistigen Erkenntniß, durch unseren Geist immer mehr offenbart.

Nur der Geist vermag zu erkennen, daß sich mit

der Vervollkommnung des Geistes auch die Gestaltung vervollkommnet und sie gegenseitig sich bedingen.

Mit dem Wachsen der Menschengeister wächst die Schwere der Gehirne und mit dem Wachsen des gesunden Menschengehirns, in der kindlichen Entwicklung, wie auch später, der Menschengeist.

Der erweckte Menschengeist erkennt, daß mit der Veredlung der physiognomischen Formen der Menschen die Menschen selber edler werden.

Bedingen sich aber stoffliche und geistige Entwicklung gegenseitig und durchwebt die absolute Nothwendigkeit einer durch die Stofflichkeit sich kundgebenden, beständig fortschreitenden geistigen Entwicklung das ganze Weltall, so haben auch wir in diesem höchsten und allumfassendsten Gesetz der Welt unser höchstes Lebensgesetz.

Ist uns das ins Bewußtsein gedrungen, so werden sich darnach unsere Handlungen zu regeln haben. Die Veredlung unseres Gewissens und Vervollkommnung unseres Geistes wird unser höchstes Lebensgesetz sein müssen.

Das Weltall bemüht sich beständig, das Stoffliche dem Geiste dienstbar zu machen, so sollen auch wir das Stoffliche dem Geiste dienstbar machen.

In der richtigen Bedeutung des Wortes ist nur der von Sittlichkeit getragene Geist, nie aber die Beeinträchtigung unserer Mitmenschen, d. h. die Unsittlichkeit, als Geist-Bethätigung zu bezeichnen.

Die Geschäftswelt nennt aber einen listigen, seine Mitmenschen beeinträchtigenden und geschickt ausbeutenden Spekulanten sehr häufig einen klugen Mann.

Dies zeigt jedoch nur die Lasterhaftigkeit und Ver-

sumpfung unserer Gesellschaft, deren Hauptrepräsentanten oft durch Ueberlistungen und arbeitslosen Erwerb Geld aufzuhäufen suchen.

Jeder edlere Mensch wird nach Vermehrung seines Wissens streben und, anstatt seine Mitmenschen zu beeinträchtigen, es sich zur Aufgabe machen, soweit er es vermag, das Gesammtwohl zu fördern. Er wird seine Unterscheidungs-Stimme zwischen Gut und Böse, seine Gewissens-Stimme immer mehr zu bethätigen suchen.

Weiß nicht jeder Denkende, daß er auf dieser Erde erdig zerfällt und in Vergasung aufgeht?

Weiß er nicht, daß er nur durch Vervollkommnung seiner selbst für sich und Andere einen höheren bleibenden Werth erlangen kann?

Weiß er nicht, daß das Gesetz des Strebens nach höherer Vervollkommnung ihm im Weltall selber vorgezeichnet ist?

Weiß er nicht, daß er sich selber zum Ekel werden muß, wenn er nur seinen ungezähmten Begierden lebt und alle Befriedigung im undurchgeistigten Genuß sucht?

Dient denn nicht alles Stoffliche schließlich doch nur den Organisationen und der Körper-Vergeistigung?

Die sehr einseitigen Hyper-Materialisten, welche die Welt zu entgeistigen und die geistig-sittlichen Gesetze fortzuläugnen den Versuch machen, sollten einsichtiger und bescheidener werden.

Wir kennen viele Offenbarungen des geistigen Lebens der Welt und doch kennen wir nicht einmal den eigentlichen Anfang des Lebens der kleinsten Zelle.

Schon bei den Krystallen bestimmt der Inhalt die Form, beim Menschen die innere Individualität und die umgebenden Verhältnisse der Körper, und so beim Weltall der geistige Inhalt die Bewegungen und die Formen.

Ist denn die Welt nicht Geistverkörperung?

Wenn man sich fast Alles aus der Welt hinwegdenken könnte, den Geist, der sie durchwebt und sich in den Bewegungen in der Natur der Welt äußert, könnte man sich doch nicht hinwegdenken.

Dieser Weltbewegungs-Geist ist uns sicherlich nicht so unerkenntlich und so ganz und gar unbegreiflich, wie man gewöhnlich meint, wir wissen von ihm nicht mehr, aber auch nicht weniger, als von der Zelle.

Die weite Welt nur durch undurchgeistigte Fügungen, nur durch eine undurchgeistigte Mechanik der großen und kleinsten Theile erklären zu wollen, ist Denkverirrung.

Man vergißt dabei, daß die Bewegungsgesetze, die mechanischen Gesetze, Körpergeister erzeugende Gesetze sind, daß das Stoffliche sich geistbeherrscht gestaltet.

Ja, das ganze Streben der kosmischen Kräfte scheint dahin gerichtet zu sein, immer höheres geistiges Leben bilden zu helfen und zur Erscheinung zu bringen.

Die Bewegung formt das Stoffliche immer von Neuem um, aber dabei vermehren sich die Geistverkörperungen bis in die Unendlichkeit. Die Materie dient dem Siege des Geistes, so viel scheinbare Widersprüche hiergegen uns auch aufstoßen mögen.

Das höchste Gesetz der Welt, „die Vervollkommnung", ist natürlicherweise auch für uns Menschen unser höchstes Lebensgesetz.

Bezeichnen wir mit dem Worte „Religion" das was wir als alleinigendes, höchstes Lebensgesetz heiligen und verehren sollten, so kann für uns nur die Vervollkommnung unseres Gewissens, Wissens und Erkennens „Religion" sein. Diese natürliche Religion führt uns zur Bethätigung der Uneigennützigkeit, zur Allwohls-Erstrebung.

Alles was dem höchsten Lebensgesetz entgegensteht, z. B. das Predigen des blinden Glaubens, ist gegen unsere Gewissens-Veredlung und geistige Erkenntniß, und demnach antireligiös und menschenfeindlich, und hat sich längst so dokumentirt.

Der blinde Glaube war und ist ein Fluch für die Völker, ein Fluch für die Menschheit, und muß mit starker Entschlossenheit und starkem Geiste ausgerottet und besonders durch die Belehrung Aller unmöglich gemacht werden. Der blinde Glaube untergräbt und vernichtet die Gewissen, er treibt zu Haß, Verfolgung und Todtschlag.

Bezahlte Pfäfflinge, die vom Betrug leben wollen, und die trügerischen Menschenausbeuter aller Art kreischen und geifern gegen den Menschengeist und gegen den Weltgeist, der sich uns durch das Studium des Weltalls offenbart.

Sie wollen das Confessionelle und die Menschen entzweienden Dogmen des blinden Glaubens zur Religionshauptsache machen, weil die Menschen mit verkrüppeltem und verdummtem Geist ihnen willigere Lastthiere sind.

Unsinnsdogmen und äußere Formen sollen die Menschen vom Nachdenken abziehen und entgeistigen.

Ganz in Uebereinstimmung mit der geistigen Erkenntniß, die uns die Betrachtung des Weltalls und die wissenschaftliche Forschung giebt, lehrt ja auch die Menschengeschichte, daß in dem Maße, wie es den dreisten Täuschern oder Selbstbetrogenen glückte, das Confessionelle und den blinden Glauben als „Religion" hinzustellen, unnennbare Gräuel die Erde verunglimpften.

Das Blut der im Fanatismus des blinden Glau-

bens dahingemordeten Millionen befleckte die Erde und verödete die blühendsten Länder.

Blinder Glaube heißt: Menschengeistverkrüppelung, Gewissens-Vernichtung, Fluch, Marter und Blut, es giebt nichts Antireligiöseres und Unsittlicheres und Morddürstigeres, als den blinden Glauben!

Durch die sich bethätigende Menschenliebe gelangen wir zur allgemeinen sittlichen Wirthschafts-Reform, zur Selbstgier-Besiegung, zur Allwohlrechts-Förderung und Erlösung der Menschheit vom körperlich-geistigen Elend.

In bewunderungswürdiger Uebereinstimmung mit der Veredlungs-Bethätigung finden wir das Leben und die Lehren Jesus, des Gemordeten, und es fördert uns garnicht, seine Figur ganz mythisiren zu wollen.

Noch heute, wie damals, wird die Philanthropie verhöhnt, geächtet, gemartert.

Jesus der Gemordete machte drei kolossale Fortschritte:

1) haben seine Lehren die Abschaffung der Sklaverei gefördert;

2) hat er durch sein Leben und durch seine Lehren die uneigennützige Liebe proklamirt. In seinen Lehren giebt er unter Anderem im Gleichniß vom barmherzigen Samariter ein schönes Beispiel uneigennütziger Liebe, während das alte Testament hauptsächlich nur die eigennützige Liebe kennt, die dem Individuum, das Liebe übt, persönliche Vortheile und Belohnungen bringen soll.

3) giebt er uns den Begriff der Versöhnung mit dem Weltgeist. Böse sein, heißt Jesus gemäß, gegen den Weltgeist handeln. Der Mensch soll sich mit dem Weltgeist in Harmonie zu setzen suchen, erst dann

wird er versöhnt mit dem Weltgeist, wenn er seine Mitmenschen nicht beeinträchtigt, sondern ihnen wohlthut.

Jesus wendet sich gegen die Habsucht und gegen den falschen Ehrgeiz als gegen die schlimmsten Eigenschaften der Menschen.

Manche unsterblichen Worte werden ihm, dessen ganzes Leben dem Geiste und der sich bethätigenden Menschenliebe gewidmet war, in der Bergpredigt zugeschrieben.

Dieses gewaltige Aktenstück überragt die Ilias des Homer, die Republik des Plato, die Werke des Aristoteles und alle Aussprüche der klassischsten Werke des Alterthums an Sittlichkeit bei Weitem. Symbolische Sprache und Alterthum sind bei der Beurtheilung mit in Betracht zu ziehen.

Wir wollen Einiges herausnehmen. Vom Taborberge bei Nazareth hallte es einst aus dem Munde des vermeintlichen Pöbelführers zum Volke:

„Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen

schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen.*)

Ihr seid das Salz der Erde.

Ihr seid das Licht der Welt.**)

Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es dann Allen, die im Hause sind.***)

Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein; was drüber ist, das ist vom Uebel.

Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.

Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.†)

Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht die Zöllner auch also?

Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben; oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.††)

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und

---

*) So erging es im Alterthum den für die Lehren des Jesus Begeisterten, die als Feinde des Sklaven-Eigenthums auftraten, so neuerdings denen, die in Nordamerika die Negersklaverei abschaffen wollten.

**) Die Wahrheitsliebenden, die Guten.

***) Wißt ihr die Wahrheit, so verbreitet sie und übt sie.

†) Aehnliche ideale Aussprüche enthalten schon viele Jahrhunderte vor Jesus die ostindischen Vedas.

††) Und die gierigen englischen Bischöfe und die gierigen Kirchen und die rücksichtslosen Selbstgiervertreter aller Art!

nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Andere zufallen.

Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?

Du Heuchler, ziehe am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das thut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?

An ihren Thaten sollen wir also den inneren Gehalt der Menschen erkennen; der Menschen Thaten sind die Dokumentation ihrer Religion.

Was ist fast der ganze Rest der Bibel im Vergleich zur Bergpredigt?!

Hätte man schon im Alterthum die vielen wirren Mythen und Traditionen des alten und neuen Testaments vernichtet und nur die Bergpredigt behalten, es wäre besser gewesen.

Mit den Mythen und Sagen täuschte man absichtlich die vertrauenden Millionen.

Man gab den Unglücklichen die Mythen als Wahrheit und verwirrte ihr Hauptdenkwerkzeug durch Confessionalismus und blinden Glauben.

So hetzte man sie dann, namentlich wenn ein Theil nach Wahrheit zu streben anfing, wie z. B. in der deutschen Reformation, im Selbstinteresse der Römlinge und anderer herrschenden Bösen zu Mord und Todtschlag aneinander.

Und so möchten es die Papisten und Jesuiten in Südbayern, in Tyrol und an allen Orten der Erde, wo sie

Macht haben, noch heute thun; an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Vergleichen wir mit den herrlichen Lehren des Jesus die Resultate, welche die Pfaffen vermöge des Confessionalismus und blinden Glaubens aus diesen Lehren herausgefälscht haben, so müssen wir schaudern.

Mit Recht schleudert unser Schiller durch Don Carlos, in der ersten Handschrift, einem Pfäfflinge das Wort zu:

Ich kenne Dich!
Bist Du nicht der Dominikanermönch,
Der in der fürchterlichen Ordenskutte
Den Menschenmäkler machte? Bin ich irre?
Bist Du es nicht, der die Geheimnisse
Der Ohrenbeicht' um baares Geld verkaufte?
Bist Du es nicht, der unter Gottes Larve
Die freche Brunst im fremden Ehbett löschte,
Den heißen Durst nach fremdem Golde kühlte,
Den Armen fraß und an dem Reichen saugte?
Bist Du es nicht, der ohne Menschlichkeit,
Ein Schlächterhund des heiligen Gerichts,
Die fetten Kälber in das Messer hetzte?
Bist Du der Henker nicht, der übermorgen
Zum Schimpf des Christenthums das Flammenfest
Des Glaubens feiert, und zu Gottes Ehre
Der Hölle die verfluchte*) Gastung giebt?

Und was haben die Pfaffen vermöge des öffentlichen „Gottesdienstes“, den Jesus verdammte, aus dem Gebet gemacht!?

Jesus sagte: „Wenn Du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Thüre zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen“.

---

*) Die von den Pfaffen verfluchten unschuldigen Menschenopfer.

Er sagte auch: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten". Was anders heißt das, als sie sollen ihn durch Thaten der Pflicht und der Liebe verehren?

Die Pfaffen aber haben den Menschen vorgeredet, daß das öffentliche Gebetplappern, — ihr sollt nicht plappern wie die Heiden, sagte Jesus, — „Gott" einen Dienst erweise, „Gottesdienst" sei.

Kann man durch ein Gebet dem Weltgeist nützen? Gewiß nicht.

Oder durch Beten „Gott" dienen? Gewiß nicht.

Uebe ich also durch Beten sich bethätigende Menschenliebe? Gewiß nicht.

Kann ich überhaupt „Gott" durch Kirchendienerei und durch unnützes Zeitertödten verehren? Gewiß nicht.

Will ich Selbstbetrachtungen, in denen ich mit mir selber zu Gericht gehe und in denen ich mich dem Ideal, dem Weltgeist, durch Stärkung meiner Entschlüsse für's Edle zu nähern suche, Gebet nennen, so mag Jeder das, wie es sich geziemt, **still für sich thun.**

Die vielen Gebete aber, die alle anfangen „gieb mir", „gieb mir", „gieb mir", und in denen man alles mögliche Angenehme für sich selbst erbittet, sind egoistische und unnütz zeitverschwendende Gebete.

Das freiwillige Aufgeben ungerechten Eigenthums, die edle Verwendung des gerecht erworbenen Eigenthums, die Einrichtung guter Schulen, Hospitäler, Alterversorgungsanstalten, kurzum, **nur die liebende That ist wahres Gebet,** ist wahre Weltgeist-Verehrung, ist „Gottesdienst".

Herunter also mit der Maske, ihr Heuchler, ist's nicht genug des Fastnachtsspiels?!

Die Gesetze des Weltalls zu erkennen suchen und ihnen

gemäß zu leben, das Geistige der Welt zu erkennen suchen und ihm gemäß leben, das ist Gebet.

Was heißt also beten? Beten heißt: Gewissens-Veredlung, die edle That soll der Menschen „Gebet" sein.

Nur die Religion der sich bethätigenden Menschenliebe, „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", ist echte menschheitsversöhnende Religion, ist Lessing's Religion im Nathan, nur das Gebet der That ist der echte Ring.

Jesus dachte sich den Weltgeist zumeist noch als Gott Vater, als den Vater im Himmel und öfters auch wie Goethe's Faust als Weltumfasser:

„Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht da droben?
Liegt die Erde nicht hier unten fest?
Und steigen, freundlich blickend,
Ewige Sterne nicht herauf?

So dachte man sich Gott schon in einzelnen Psalmen.

Jesus aber gab diesem Gottesbegriff die allerinhaltvollste Auffassung: die Vollkommenheit der Weltgeistigkeit soll den Menschen durch's „Gottesbeispiel" zum beständigen Erstreben des Vollkommeneren treiben.

Jesus will, der Mensch soll Gott, dem Geist, nachstreben, sich ihm durch gute Thaten zu nähern suchen und dadurch das Einssein, die Versöhnung mit Gott erringen.

Die moderne Forschung sagt dasselbe, sie sagt es uns nur in etwas anderer Form und stützt sich dabei auf die Naturwissenschaften, auf die wirkliche Erkenntniß.

Sicher ist die Auffassung Gottes, wie sie uns Jesus

giebt, die höchste, die bei den damaligen Kenntnissen vom Weltall irgend wie möglich war.

Vom Menschen zum Menschen offenbarte er ebenso durch sein Leben auf das Herrlichste das Beispiel der uneigennützigsten Menschenliebe.

Jesus war ein in seiner Lebensrichtung ganz herrlich hervorleuchtender Mensch und sein Lebensbeispiel ist ein unsterbliches Lebensbeispiel.

Jetzt, wo wir den Menschengeist immer mehr schätzen gelernt haben, ist für uns das höchste Gebot: die Mitleids-Bethätigung und die Anwendung und Ausbildung des Menschengeistes.

Durch die Forschung und ihre Anwendung und nicht mehr durch „Wunder", die man Jesus, wie so vielen hervorragenden Männern des Orients nacherzählt hat, suchen wir zum Siege zu gelangen.

Da die Krankheiten-Vernichtungslehre, durch Studium und Beseitigung der Ursachen, schon viele Hunderttausende von Menschen vor vorzeitigem Dahinsterben und Durchseuchtwerden bewahrt hat, kann kein Mensch dadurch noch ausgezeichnet werden, daß man ihn für Krankheitsheilungen, die ein Paar Dutzend Fälle keinesfalls übersteigen, fälschlich mit Wunderkraft begabt darstellt.

Nicht nur viele Millionen, Milliarden von Menschenleben können länger erhalten bleiben, wenn die in treuer Hingebung erarbeitete Krankheiten-Vernichtungslehre nur einige Jahrzehnte hindurch zur allgemeinen Geltung gelangt. Und wie sehr muß das Durchschnittsleben der Menschen sich verlängern, wenn diese Lehre weiter vervollkommnet wird!!

„Wunder" kann der Menschengeist vollbringen, wenn er sich anstrengt und beharrlich forscht und arbeitet.

Die Aufgabe des Menschengeistes ist es, diese Erde durch Vervollkommnung der Menschengeister immer schöner zu gestalten und uns hier unser Glück und Wohlergehen ehrlich zu erringen.

Die alten Religionslehren bemühen sich, Belohnung und Strafe für Gutes und Böses und überhaupt Glück und Gerechtigkeit in den Himmel, in ein Jenseits zu verlegen, wir aber wollen Gerechtigkeit, Liebe und das Wohlsein und Glück der Menschheitsmillionen hier auf dieser Erde erstreben.

Wie im ganzen Weltall eine beständig fortschreitende Vervollkommnung der Lebensverkörperungen erkennbar wird, wie sich uns eine ewig fortschreitende geistige Vervollkommnung als absolute Nothwendigkeit im Weltall zeigt, so wollen auch wir unser Gewissen und unseren Geist zu vervollkommnen suchen.

Die Krankheiten wollen wir nicht durch Wunder verhüten und ausrotten, sondern durch unsere Forschungen und deren Anwendung.

Wir wollen uns Gerechtigkeit hier auf Erden schaffen durch Aufhebung ungerechter Bevorzugungen Einzelner und durch gerechte Gesetze, durch die Förderung der noch so ganz im Argen liegenden Allwohl-Rechtspflege.

Wir wollen allen Menschen den vollen Antheil ihres Arbeitsfleißes und gesunde Wohnung, Nahrung und Kleidung sichern durch Aufhebung des Grundeigenthum-Mißbrauchs.

Wir wollen die Wiedereinsetzung der Gesammtheit in ihren Urbesitz, wir wollen die Verstaatlichung des Bodens oder der Grundzinsen.

Wir wollen gute Schulen erstreben und die Umwandlung der Kirchen zu Hallen für die Volks-Belehrung, Volks-Freude und Allwohls-Pflege.

Wir wollen keine bezahlten Ausleger von Religionslehren, denn wir wissen, wie sie von jeher die Menschheit in's Unglück stürzten, wir wollen nur versittlichende Lehrer.

Wir wollen den Weltgeist verehren, dadurch, daß wir seine Gesetze studiren und ihnen gemäß leben, dadurch, daß wir unseren Geist vervollkommnen und die liebende That des Menschen zum Menschen üben.

Uns ist Religion die Entwicklung und Anwendung unseres Geistes, die Selbstgier-Bekämpfung und das Erstreben des Glückes Aller, die Allwohls-Verehrung.

Die Selbstveredlungs- und Allwohls-Pflege ist somit unsere menschheitseinigende, allversöhnende, allbeseligende Religion.

Welcher denkende Mensch, welcher Mensch von Geist und voll Liebe für seine Mitmenschen könnte sich sträuben, zu dieser blut- und blindglaubensfreien, kirchen- und soldpriesterlosen Menschheitsreligion, zur Allwohlsreligion überzugehen?

Sie verhütet die Kriege, die Seuchen, die Noth,
Bringt den Darbenden Recht und Bildung und Brod!
Sie erforscht die Natur, das Leben, das Licht,
Sie erforscht des Geistes Weltgericht.
Und All-Religion wird die Philantropie,
Die Mitleids-Bethätigung, die Pansympathie,
Die Union aller Völker und Harmonie,
Die Förderung des Allrechts und Allwohls.

XXXI.

Die Verrechtlichung der Erdnutzung beseitigt alle Kriege, sie leitet uns zum Friedens-, Freiheits- und Wohlfahrts-Bund der Nationen.

Das Bodeneigenthum des Volkes oder die Grundzinsen-Verstaatlichung macht alle Einzelnen zu Miteigenthümern des Landes. Wer aber würde es wagen, das Gesammteigenthum eines ganzen Volkes mit bewaffneter Hand anzugreifen? Dies würde nur möglich sein, wo innere Zerrüttung und Unfreiheit waltet, wo der innere Völkerfrieden gebrochen ist.

Der dauernde innere Völkerfrieden ist aber nächst der Verstaatlichung des Landvorrechts nur durch das Wachsen der Sittlichkeit und des Wissens möglich, und nur so gelangen wir zu dauernder Sicherung des äußeren Volksfriedens, zur Freundschaft mit unseren Nachbarn.

Es giebt auch hier eine Solidarität der Völker und Nationen. Läßt sich eine Nation von einem gewaltthätigen Despoten oder durch ihre eigene Raubsucht beherrschen, so beeinträchtigt sie durch die Vorsichtsmaßregeln und Kriegsrüstungen, welche sie ihren Nachbarn aufzwingt, obenein die Nachbarvölker.

Mehrere bei einander wohnende, zusammengrenzende Völker, die ihr Landeigenthum, ihren inneren Völker-

frieden, ihre innere Völkerfreiheit haben, können nie miteinander in Krieg gerathen. Sie werden im Gegentheil bald durch ein internationales Friedensbündniß ihre Wohlfahrt sich noch mehr zu sichern suchen.

Alle Kriege zwischen Nationen entsprangen aus den Lastern und der Habgier des einen oder des andern, oder beider Theile.

Innerlich unfreie Nationen hatten von jeher die meisten Streitigkeiten im Innern und nach Außen.

Die Kriege zeigen sich als Rachegeister für die Schlechtigkeit der Menschen, der Becher der Niedertracht schäumt auf der einen oder andern Seite über, und der Krieg bricht los.

So giebt es noch jetzt pfäffisch-raubgierige Banditenkriege, wie der Napoleon III. gegen Mexiko und gegen Deutschland.

Ganz frei von Schuld waren hierbei weder Mexiko noch Deutschland.

Mexiko hatte sich zu lange durch seine inneren Kämpfe für oder gegen die absolute Alleinherrschaft der katholischen Kirche zerrütten lassen, es erndtete die Fluchsaat seines unerhörten Pfaffenregiments.

Deutsche Regierungen aber hatten, als Louis Napoleon noch Präsident war und das meineidige Kaiserthum zu etabliren trachtete, dieses begünstigt.

Sie hatten von dynastischen Interessen geleitet das meineidige Kaiserthum gegen die Republik begünstigt.

Deutschland hatte zudem verabsäumt, sich bei Zeiten seine eigene innere Freiheit und seine Einheit zu sichern, die seinen Nachbarn Achtung abgezwungen haben würde.

Der deutsche Volkswille hatte schon durch sein

Frankfurter Parlament diese Einheit gewollt. Aber die durch den Volkswillen geforderte freiheitliche Einigung wurde damals in die Acht erklärt, sie kam nie zur Ausführung, sie wurde sogar mit Waffengewalt unterdrückt.

Gegen den Volkswillen blieb Deutschland nun innerlich gespalten. Viele der starren, begeisterten deutschen Einheits-Erstreber wurden getödtet und in die Kerker geworfen, und schwer litten manche der reinsten, idealsten Freunde des deutschen Volkes bei diesen Vorgängen!

Von da ab gab es nur einen Weg für die Einigung der Nation: „Blut und Eisen“, in allen Fällen „Blut und Eisen“.

„Blut und Eisen“ ließen aber Deutschland nach 1866 immer noch in arger Zerklüftung, wenn auch Manches besser geworden war.

Diese Zerklüftung gab Louis Napoleon den Muth, Deutschland zu überfallen, und das raubsüchtige Frankreich jauchzte ihm und seinem den Brand schürenden Weibe Beifall zu, es dachte die Deutschen uneinig, und wie so oft früher, unter sich selbst im Hader zu finden, und „Blut und Eisen“ nur konnten jetzt Deutschland Hülfe schaffen.

Der Weg der Einigung Deutschlands durch die frühere Bestimmung seiner Vertreter wäre jedoch sicherlich vorzuziehen gewesen.

Das deutsche Volk war aber zu charakterlos und kraftlos diesen Weg durchzuführen, und daher mußte es nun durch sein Heer und seine Begeisterung und durch blutige Siege sich zu erretten und die Einigung zu erringen suchen.

In dem Maaße, wie sich die Völker in sich und gegenseitig verrechtlichen lernen, verschwinden die Kriege.

Die Hauptursachen aller Kriege, die je geliefert wurden, waren:

1. Eigenthumsgier der Volksstämme und Völker, die

zumeist unter einem diktatorischen oder despotischen Führer ihre Güter und ihre Herrschaft erweitern wollten, hierbei aber oft die Einigung vieler bis dahin fremder Volksstämme und den Untergang unnützer Dialekte und Sprachen förderten.

Hiermit im Zusammenhange stand die merkwürdige Lehre, daß ganze Völkerschaften von Rechtswegen einem Einzigen oder seinem Nachfolger anzugehören hätten.

2. Eigenthumsgier der Kirchen, die ihre Güter und ihre Herrschaft zu erweitern trachteten, hierbei aber nicht selten noch schlechtere Religionen austilgen halfen und durch die Verbreitung ihrer Lehren doch eine Art von Einigung unter einem großen Theil der Völker als Durchgangsentwicklung anbahnten.

Hiermit im Zusammenhange erfand man die Lehre, daß ein von der Gottheit eingesetzter oberster Priester, ein Dalai-Lama oder ein unfehlbarer Papst die Menschheit beherrschen müsse.

Die wahren Ausgeburten alles menschlichen Verbrecherthums waren unter diesen Dalai-Lamas und Päpsten.

Sie haben den bethörten Völkern viel Qualen und Blut gekostet, aber schließlich werden dennoch die Freiheitsansichten siegen und uns zur Menschheitseinigung führen.

3. Eigenthumsgier der Land-Usurpatoren, die ihre weißen gleichracigen Mitmenschen in Sklaverei hielten.

Doch führten die furchtbaren Sklavenempörungen, der Sturz der Herrschaft des alten Gewalt-Roms und die Lehren des Jesus schließlich doch zur Abschaffung der Sklaverei gleicher Racen und zur Annahme milderer Unterdrückungsformen.

4. Eigenthumsgier der vermeintlich aristokratischen Land-Mißbraucher, die ihre weißen gleichracigen

Mitmenschen in Leibeigenschaft hielten. Furchtbare Aufstände waren das Resultat.

5. Eigenthumsgier der besitzenden Handel und Industrie treibenden Klassen, die ihre Nachbarn durch Zollgesetzgebungen übervortheilen und ihnen Waaren aufzwingen wollten.

England hat sich hierin besonders ausgezeichnet. Dennoch bereitete sich endlich ein gradueller Fortschritt der Handelsfreiheit vor, die einst der Menschheitseinigung günstig werden wird.

6. Eigenthumsgier der kolonialen Boden-Mißbraucher, welche, vor keinem Verbrechen zurückschreckend, die Schwarzen aus Afrika in die Sklaverei schleppen ließen. England suchte sich durch besondere Traktate das Recht solcher Sklavenlieferungen zu sichern. Endlich aber befreite England selbst seine Sklaven, und der furchtbare nordamerikanische Antisklavereikrieg befreite auch die nordamerikanischen Republiken von der ihnen früher durch England aufgezwungenen Geißel und von der niedrigen Herrschgier der heimischen Sklavenaristokraten.

Diese so errungene Befreiung eines Kontinents, doppelt so groß wie Europa, wird aber noch mächtig zur Freiheit und Einigung der Menschheit beitragen.

Veranlassungen, deren Hauptmotor immer die roheste Eigenthumsgier war, erzeugten also die Kriege der Vergangenheit.

Wie schwer wird es der Menschheit, sich zur Gerechtigkeit empor zu ringen!

Außer diesen schon theilweis geschichtlich überwundenen Veranlassungen kann es nur noch eine ebenfalls aus ungerechter Besitzgier entspringende Kriegsursache

geben: die Trennung des Volkes von seinem rechtmäßigen Landeigenthum und das dadurch hervorgerufene körperlich-geistige Elend der Nationen.

Wenn man die Stimme der Gerechtigkeit wieder nicht hören will, und die gewissenlose, manchesterliche Selbstgier nicht vor neuen Schlechtigkeiten zurückschreckt, so wird das zu weiteren Kämpfen führen.

Mit dem Ende dieses Kampfes für's Allrecht würde aber auch das Ende aller Waffenkämpfe erreicht sein. Die Allvortheils-Erkenntniß wird dann, schneller als wir denken, die Oberhand gewinnen und ein internationaler Bund menschenfeindliche Ausschreitungen beschränken und beseitigen.

Hält man die vollständige Freiheit des verläumdungslosen und nicht zu Gewaltthaten auffordernden Wortes aufrecht, wie dies die Pflicht und die Würde eines jeden Volkrs allerdringlichst erheischt; dann, aber auch nur dann, wird die Allwohlrechts-Förderung ohne Blutvergießen bald unter den besseren Völkern den Sieg erringen. Ungerechtes Urgrunds-Eigenthum kann doch nicht durch Todtschlägerei aufrecht erhalten werden, der Geist siegt schließlich doch.

Mehrere der einstigen Kriegsursachen sind jetzt schon für immer beseitigt. Arbeiten wir daran, sie alle und namentlich dieses letzte Hauptbollwerk aller Unsittlichkeit und aller Arbeitsausnutzungen für immer zu beseitigen.

Durch innere und äußere Völkergerechtigkeit und durch innere und äußere Völkerfreiheit, d. h. durch unsere eigene nationale Gerechtigkeit und Freiheit und durch die Gerechtigkeit und Freiheit der Nationen, die uns umgeben, gelangen wir zum inneren und äußeren Frieden!

Unter stets fortschreitender Beseitigung ungerechter bestialischer Eigenthumsgier nähern wir uns der Menschheitseinigung, dem Menschheitsfrieden.

Die graduelle Beseitigung ungerechter Eigenthums-Verhältnisse ist eng mit der geschichtlichen Entwicklung der Freiheits- und Allwohls-Mehrung verwachsen.

Zu immer weiterer Verwirklichung des Glücks der Menschenmassen zieht sich in sehr langsamer aber unaufhaltsamer Entwickelung die Verbesserung der Eigenthums-Verhältnisse durch die Menschheitsgeschichte.

Werden die Menschenmassen zur Versittlichung und zur Selbstgierbekämpfung groß gezogen, so daß die soldpriesterfreie Religion der uneigennützigen Liebe und Allvortheils-Pflege zur Geltung kommt, dann zerfällt der letzte Hauptschutzwall der Ichbestialität.

Und die Verstaatlichung des Bodens, unter angemessener Entschädigung der bisherigen Besitzer, oder die graduell sich erhöhende staatliche Grundrenten-Besteuerung werden die ursprünglichen Naturgeschenke wieder zu Gesammtheitseigenthum machen, der arbeitslose Privatschacher mit den Werken der Gottheit, der Welt-Geistigkeit, hört dann auf.

Nationen, bei denen dies durchgeführt ist, werden sich nicht mehr einander bekriegen, sondern ein Bund wird sie einigen, denn die mächtigste und älteste Grundursache aller Entsittlichung und aller Selbstgierfrevel ist dann beseitigt.

So erst wird sich eine in sich verbundene Menschheit heranbilden, „ein Hirt und eine Heerde“, die den Hirten, den Geist der Welt, immer emsiger zu erkennen trachtend, diese Erde zum Paradiese umzuschaffen sich bemühen wird.

XXXII.

Durch die Theilhaftigkeit des Weibes an den Erträgen des verstaatlichten Bodeneigenthums verbessert sich die jetzige so traurige materielle Lage des weiblichen Geschlechts. Die Weiber sind die Mütter des Menschengeschlechts und zeigen ihre Menschenliebe schon durch die Kinder- und Kranken-Pflege. Wenn selber nicht mehr ungebildet, verbildet, zurückgesetzt und geistig und körperlich darbend, werden sie sich der Schwachen und Hülflosen annehmen, — sie werden bei der sittlichen Entwicklung der Menschheit obenan stehen und zur Verschönerung und Veredlung des Menschenlebens auf das Mächtigste mitwirken.

Weshalb kann sich derjenige, der die Tasche voll Geld hat, selbst wenn er geistig und körperlich widerlich und häßlich ist, so viele schöne eben erst entknospte Mädchen kaufen? Weshalb fehlt überhaupt täglich mehr dem Weibe der Idealismus? Weshalb ist die Ehe größtentheils zu einer Versorgungsanstalt, zu einem Institut selbstsüchtigen Spekulation herabgewürdigt?

Weshalb gesellen sich zur Einweibschaft, wo sie herrscht, als stete unwandelbare Begleitung die Verkaufsehe, der Ehebruch, die Prostitution, die freie Liebe, die Abtreibung der Leibesfrucht, der Kindermord, die Findelhäuser, eine enorme Kindersterblichkeit und die vielfachste Beeinträchtigung und Herabwürdigung des Weibes?

Das Drittheil der Menschheit, welches vorgiebt streng zur Einweibschaft zu halten, täuscht sich also selber und begeht

durch die Verachtung der unehelichen Kinder zudem ein gewaltiges Verbrechen sowohl gegen diese Kinder, wie gegen die oft so unglücklichen Mütter.

In der sogenannten höheren Gesellschaft lieben die Weiber vorzugsweise schaale Eitelkeit, gemeine Staub- und Schmutzschleppen, den Vernunftsitz verbergende Frisuren, Pretiosen und Ohrengehänge, kostbare Kleidungsstücke aller Art, kurzum die Aeußerlichkeit und ihre äußerliche Stellung.

Der Geist des Mannes, das Kleinod der Kleinode, ist ihnen gewöhnlich höchst gleichgültig. Militairs, weil bunt angezogen und bei Hofe admittirt, betitelte Hofdiener, Beamte, welche nicht durch freies Denken Anstoß erregen, reiche Banquiers und nur Aeußerlichkeiten repräsentirende Menschen der conventionellen Form sind ihnen in allen Ländern am angenehmsten.

Weib, was bist du? Thut es einem nicht wehe, wenn man euch, über euren Zustand nachdenkend, ansieht?

Ihr mögt nun freilich sagen: wir sind nicht besser, weil die Männer, welche doch schon durch ihre besseren Erziehungsanstalten geistig höher stehen sollten, auch nicht besser sind.

Aber der Hauptgrund aller eurer Uebel ist eure elende materielle Lage und die falschen Begriffe von Sittlichkeit, die jetzt heuchlerisch sich breit machen, während verderblichste Unsittlichkeit um so dreister im Verborgenen getrieben wird.

Wenn es aber in den Ländern der prätendirten Einweibschaft so schlimm aussieht, ist es vielleicht in den Ländern der Vielweiberei besser?

Bis jetzt huldigen zwei Drittheile der Menschheit der Vielweiberei, d. h. das weibliche Geschlecht wird als eine angenehme Verkaufswaare behandelt, die bei Seite geschoben wird, sobald die Waare nicht mehr convenirt, ohne aber dem

Weibe ihrerseits zu erlauben, einer andern Neigung zu huldigen.

Die idealere Verbindung von Mann und Weib, beseelt durch gegenseitige körperliche und geistige Anziehung, beseelt durch Liebe und geistiges Verständniß, verlangt sicherlich die Ausschließlichkeit.

Das sittliche Weib will jedenfalls wissen, wer der Vater ihres Kindes ist, der Mann will, so lange er ein Weib wahrhaft liebt, überzeugt sein, daß sie ihm allein körperlich, daß sie ihm auch in ihrer Geistesergebenheit zugethan sei, daß er und kein anderer der Vater ihrer Kinder sei.

Obgleich es nun zwar unmöglich sein wird, häufig und mit Leichtigkeit das Ideal in der Liebe zu erreichen, und es demgemäß von der bloßen Lust bis zur reinsten idealsten Liebe viele Zwischenstufen und Abweichungen giebt, so kann es doch keinem besseren Weibe gefallen, wenn sie zur Vielweibschaftsehe förmlich gekauft wird und die Neigung ihres Mannes in demselben Hause mit anderen zu theilen hat. Dies muß das weibliche Geschlecht degradiren und hat es unter zwei Drittheilen der Menschheit, soweit es anging, herabgewürdigt.

Vergleichen wir in einigen Punkten die Länder der Ein- und Vielweibschaft.

In den Ländern der Vielweibschaft herrscht allgemein der verächtliche Gedanken, daß der Mann das Weib erhalten müsse, dafür, daß sie ihm ihren Lebensumgang widmet.

In den Ländern der prätendirten Einweibschaft tritt dieser verächtliche Gedanke weniger markirt hervor, wird aber dennoch durch das Ehespekulations-Bedürfniß, die Unwissenheit, Hülflosigkeit und den hauptsächlich hierdurch bedingten Mangel an Seelenadel des Weibes aufrecht erhalten.

Die meisten Weiber fürchten ein Recht zu verlieren, wenn

man ihnen sagt, daß sie in der Ehe nicht unterhalten werden sollen, sondern sich selber erhalten müssen.

Sie sehen nicht ein, daß wenn sie aufhören gefütterte und unterhaltene Frauen zu sein, sie an Recht und Würde gewinnen.

In den Ländern der Vielweibschaft, wo Niemand die Nothwendigkeit der Befriedigung des Geschlechtstriebs läugnet, giebt es außer der allgemeinen Prostitution durch die Vielweibschaft selber, da Jedermann, wenn er die Mittel dazu hat, selbst dem Exceß und der Entartung seines Geschlechtstriebes frei genügen kann, zumeist eine verhältnißmäßig viel geringere öffentliche Frauenprostitution, sie florirt mehr für die Aermeren, welche keine Harems halten können.

Die Ueberreizung und der thierische Exceß des Geschlechtstriebes und die Abwesenheit aller geistigen Erhebung gebären aber andere Laster.

In den Ländern der Einweibschaft giebt es dagegen für alle Klassen der Gesellschaft eine riesige offen und geheim betriebene Prostitution, eine zu jeder Zeit bereite gemeine Augenblicks-, Stunden- und Tagesverkäuflichkeit zahlreicher Frauenleiber.

Die Länder der Vielweibschaft kennen zumeist nur in sehr geringem Maße die Würde der Frauenarbeit und die Frauenarbeit ist fast unglaublich schlecht bezahlt.

Die Länder der prätendirten Einweibschaft heucheln, die Würde der Frauenarbeit erstreben zu wollen, bezahlen aber die Frauenarbeit so schlecht, daß den mit Nahrungssorgen ringenden Weibern in großer Mehrzahl nur die niedrige Spekulation auf die Ehe als Versorgungsanstalt oder die direkte oder geheim betriebene Prostitution zu ihrer Selbsterhaltung übrig bleibt.

Die Ehe als Versorgungsanstalt ist aber auch

nur Verkaufsliebe, Prostitution, und die derartigen Ehespekulantinnen verkaufen sich eigentlich nur theurer als die gewöhnlichen Prostituirten, sie sind prätentiöser, sie setzen einen höheren Preis auf ihren Leib und Umgang, wenn sie auch andererseits, und das ist die versöhnlichere Seite des Geschäftes, mehr Pflichten übernehmen.

Bei allen idealeren Verhältnissen des Menschen zum Menschen sollte zweifellos die Spekulation auf des Andern Gedbeutel nicht vorkommen.

Zwei Freunde, die durch gemeinsames ideales Streben mit einander vereint sind, verlangen materiell nichts von einander.

Die Ehrenhaftigkeit eines Jeden erheischt es, für sich selbst zu sorgen und dem Andern nicht zur Last zu fallen.

Sie würden vielleicht gegenseitig zu den größten Opfern bereit sein, aber die Würde eines Jeden sträubt sich dagegen und vermeidet, sie dem Andern aufzuerlegen oder wohl gar vom Andern, nach Art der Weiber mit hübschem oder häßlichem Leib, als ein anmaßliches Recht zu verlangen.

Für ewig banne also jedes bessere Weib selbst den letzten schwachen Schatten des Gedankens: der Mann muß mich erhalten, er benutzt mich.

Wie verkommen und niedrig würde uns ein Mann erscheinen, der den Gedanken hegt und zur That werden läßt: das Weib muß mich erhalten, ich gebe ihr meinen Körper dafür.

Im Handwerkerstande und beim Ackerbauer finden wir verhältnißmäßig die Frauen noch am fernsten von den eingestandenen oder dunkel in ihnen schlummernden Verkaufsgedanken.

Solche Frauen denken in echter Würde: wir müssen arbeiten, um uns zu erhalten, wir können nicht Dienstboten kommandiren und prätendiren, daß das Arbeit sei.

Sie ersetzen gewöhnlich für den Haushalt jede weitere Bedienung und arbeiten obenein meist noch selber für den direkten Broderwerb.

Gerade deshalb werden unter den Landtagelöhnern und Handwerkern verhältnißmäßig am leichtesten Ehen geschlossen, sie heirathen keine Bürden, die es als ihr Recht in Anspruch nehmen, ohne besondere eigene Anstrengung gefüttert zu werden.

Unter den Wohlhabenderen der Einweibschaftsländer ist von Seiten der Männer das Eheschließen gegen früher bedeutend mehr in Abnahme gekommen, weil die Frauen, die sich selbst erhalten können oder wollen, immer seltener, der auskömmliche Broderwerb aber immer schwerer geworden ist.

Daher haben auch schon die nicht handwerksmäßig prostituirten Frauen von den Prostituirten allerlei Unsitten angenommen, um sich, wie sie meinen, für die Männer anziehender zu machen und leichter einen Ehegemahl an sich zu reißen.

Künstlich vermehrte Hintertheile, Brüste und Haare spielen hierbei eine Hauptrolle, tragen aber wesentlich dazu bei, das Weib ihrer unschuldsvollen Einfachheit und des unendlich erhabenen Reizes dieser unschuldsvollen Einfachheit zu entkleiden.

Da nun zudem die Männer die zeitraubenden, geistvergeudenden Toilettenstunden und die Kosten dieses Frauenplunders fürchten, so erreichen die Frauen nicht ihren Zweck.

Freilich giebt es manche Männer, die ihre Frauen, um selber damit zu glänzen und um reich zu scheinen, um z. B. für reiche Banquiers gehalten zu werden, förmlich zu allem unsittlichen orientalischen Aufwandsschein und Toi-

lettenplunder überreden, diese traurigen Männersubjekte sind aber doch mehr eine Ausnahme.

Unter den müßigen, eingebildeten Salon-Putzpuppen, die sehr viel von sich denken, die meinen, sie seien die wahre Gesellschaft, die Elite, weil sie im Leben sich der Mühe unterzogen haben, sich auffüttern zu lassen, ihrer Eltern Dienstleute zu kommandiren und sich etwas äußeren Schliff und oberflächliche Bildung und Verbildung anzueignen, giebt es nun auch solche, die einiges oder viel Vermögen haben, aber ihre Ansprüche auf Luxus-Leben übertreffen dann gewöhnlich ihre Vermögensverhältnisse um das Zehnfache.

Alle diese Verhältnisse tragen dazu bei, die Ehen zu erschweren, das Weib zu degradiren und die Prostitution immer mächtiger zu fördern.

Wenn wir nun die Vielweiberei rücksichtslos verdammen müssen, weil durch sie die Hälfte des Menschengeschlechts entwürdigt werden würde, so können wir der jetzigen Einweibschaft in ihrer Unwahrheit und mit der Zugabe ihrer heuchlerischen Verachtung der unehelichen Kinder ꝛc. doch eben so wenig das Wort reden.

Wie viele Männer von vierzig Jahren können behaupten, daß sie in ihrem ganzen Leben nur mit einem Weibe zu thun gehabt hätten.

Und der Frauen, die mit reinem Gewissen behaupten können, trotz der größeren Bewachung, der sie ausgesetzt sind, dem Gelegenheitsmangel und der Furcht vor den Folgen, sie hätten bis zu diesem Alter nur mit einem Manne verkehrt, giebt es auch nicht allzu viele, obgleich bedeutend mehr, als bei den Männern.

Aber nur so hätten wir eine streng durchgeführte, wirklich herrschende Einweibschaft.

Circa vierzig Jahre, oder etwas mehr oder weniger, ist bei Frauen das Alter, wo sie im großen Durchschnitt aufhören Mütter sein zu können und in Bezug auf sittliche Körperliebe Invalidinnen werden, also sittlicherweise von der durch die Natur bestimmten Periode ab ihre ganze Zärtlichkeit und Fürsorge der Kindererziehung ꝛc. widmen sollen.

Dies Endziel sagt eben: erzieht eure Kinder, ihr werdet keine mehr haben.

Diese große physiologische Altersverschiedenheit zwischen Mann und Frau paßt aber gewöhnlich den Frauen nicht, und den unsittlichen und unwahr denkenden und fühlenden am allerwenigsten, sie fürchten durch die Wahrheit zu verlieren, während sie dadurch nur gewinnen würden, und auch diese falschen Vorstellungen der Frauen stören sehr, sehr häufig das eheliche Leben.

Es ist gegen die Natur, wenn das Eheweib verlangt, ihr dann vielleicht in gleichem Alter stehender, kinderzeugungsfähiger, körperlich kräftiger Mann solle ihr nun auch körperlich treu sein.

Das Ideal in der ehelichen Verbindung und überhaupt in der Verbindung von Mann und Weib ist also nur sehr schwer, und wenn wir die Wahrheit nicht übertünchen wollen, müssen wir es sagen, meist nur vorübergehend zu erreichen, denn körperlich und geistig können Veränderungen bei einem der beiden Theile vorkommen, die das idealere Verhältniß vernichten.

Mächtige Ehestörer waren und sind ebenfalls die fanatischen Rabbis, Römlinge und Confessions-Priester. Solche Menschenunglücks-Verbreiter hetzen sogar bei der Eheschließung die Glaubensconfessionen gegen einander.

Glücklicherweise ist für die Vernünftigeren jetzt die freche

Anmaßung der Priester, welche die Ehe zu einem für sie einträglichen und ihren Einfluß vermehrenden Sakrament zu gestalten sich nicht entblödeten, für die civilisirteren Länder durch die Gestattung der Civilehe einflußlos geworden.

Dennoch ist aber auch bei der civiliter geschlossenen Ehe die Trennung durch viele Formen und Kosten erschwert und in manchen Ländern fast unmöglich gemacht, trotzdem es offenbar vollkommen unsittlich und selbst unmöglich ist, zwei Menschen im Ehebett ungeistig durch Zwang an einander binden zu wollen.

Gehen wir aber noch einmal, abgesehen von der Störung der Ehe durch die Confessionen, auf den Grund alles dieses Jammers zurück.

Was ist der Hauptgrund des Jammers, der sich außerhalb, wie in der Ehe, an die Ehe knüpft.

Verkauft sich das Weib bei der Vielweibschaft aus innerem Antrieb? Verkauft sie sich als Prostituirte oder, wenn nicht aus Neigung heirathend, als Ehefrau aus innerem Antrieb? Nein, sondern meistentheils aus verhältnißmäßiger Erwerbsunfähigkeit, aus Noth und aus Mangel an sittlicher Kraft.

Die Männer verdienen in den Vielweibschafts- wie in den Einweibschaftsländern viel leichter und reichlicher ihr Brod, als die Frauen. Diesem schreienden Uebelstande muß zuvörderst abgeholfen werden, damit die Frauen ihre Freiheit erlangen.

Wie bezahlt man jetzt die Frauenarbeit? Ob die inhaltslosen, müßigen Weiber, wenn auch in Putzkarossen sich groß dünkend, wohl je daran denken? Nein, sie wollen nicht daran denken, denn diejenigen selbst, die sich durch Heirath aus ihrem Elend emporgehoben oder gar nicht selten emporgeheuchelt und emporgeschwindelt haben, sind oft die

ärgsten in Putz und Verschwendung, und diejenigen, welche ihre gedrückten Schwestern am wenigsten beachten.

Wissen die reichen, sich um die Gedrücktheit ihres Geschlechts in ihrer Ueppigkeit nicht bekümmernden Dahinleberinnen, daß eine arme Frauensperson, die von früh sieben Uhr bis Abends sieben Uhr mit Unterbrechung der Mahlzeiten die mühsame Arbeit des Knopflochnähens in den Wäschefabriken versieht, in Berlin, Leipzig 2c., täglich nur 50 Pfennig verdient?

Was soll sie dafür bezahlen, die Schlafstelle, das Essen oder die Kleidung, oder alles zusammen?

Wissen diese indolenten Personen, daß in einzelnen der größten Geschäfte, z. B. in Berlin, in denen die jungen Mädchen gar keine Kost oder Wohnung erhalten, aber von früh bis spät in reinlicher guter Toilette sein müssen, der Lohn für alle Arbeit nur zwanzig Mark monatlich beträgt?

Sollen sie davon Wohnung, Kost oder die verlangte Toilette bezahlen?

Wenn nicht alle Geschäfte so erbärmlich handeln, so hat sie ein besseres Gefühl davon abgehalten, an sich anbietenden Dienstthuenden würde es kaum fehlen, denn die Mädchen haben hierbei Gelegenheit zu Herrenbekanntschaften.

Posten, wo ein guterzogenes Mädchen bei anstrengender Arbeit von früh bis spät ohne Kost und Wohnung 500 Mark pro Jahr verdient, gehören in den meisten Städten Deutschlands, namentlich in den großen Städten, schon zu den privilegirten, äußerst gesuchten Stellungen, es sind Prämienstellen für Fleiß und Tüchtigkeit.

Die Dienstmädchen in den wohlhabenderen Häusern stehen sich unter den angestellten Frauen durchschnittlich noch bei weitem am besten und sorgen-

losesten und daher ist unter ihnen, wenn sie einen Mann gern haben, auch noch die verhältnißmäßig uninteressirteste Hingebung und Treue.

Und wie empörend schlecht wird die Weiber-Feldarbeit auf dem Lande bezahlt! noch schlechter, als die im Erwerb schon auf das äußerste heruntergeschraubte Feldarbeit der Männer.

Haben nun solche Feldarbeiter und Feldarbeiterinnen nicht einmal bestimmte Wohnstätten, sondern müssen auf das Geradewohl nach Arbeit umherziehen, wie kann man da wohl Sittlichkeit, Ordnungssinn, Reinlichkeit, Sparsamkeit, Enthaltsamkeit und Vorwärtsstreben bei ihnen erwarten?

Will man wirklich in bitterer Ironie diesen Leuten noch das Zurücklegen von Geld, reichlichen Seife- und Handtücherverbrauch, reine Wäsche und dergleichen mehr anrathen?

Ist es wunderbar, wenn unter diesen Herumziehenden selbst die Frauen oft ungebührlich zur Branntweinflasche greifen?

In London treiben sich des Sonnabends Abends nach Auszahlung des Fabrik- und Wochenlohns tausende trunkener und halbtrunkener Frauen umher, ohne daß dies auf die hochkirchliche Geistlichkeit und ihren jährlich mit einem Vermögen bezahlten Londoner Bischof irgend welchen wesentlichen Einfluß zu üben scheint, und so auch nicht auf die hochfashionable zarte Damenwelt.

Sollen dergleichen Schandzustände für immer bleiben?

Wollt ihr die Frauen der Spekulationsehe und der Prostitution und deren gesellschaftlichen nnd anderweitigen Folgen entziehen, so helft sorgen, daß sie durch Arbeit gute Wohnung, Nahrung und Kleidung haben

können, nachdem sie von vornherein in guten Schulen erzogen wurden.

Es giebt auch hier eine Solidarität, und bezahlte, leichtsinnige Weiber stören oft wesentlich und selbst für immer das Glück bis dahin idealer Ehe- und Liebesverhältnisse und die körperliche Gesundheit ganzer Familien.

„Was ihr säet, das erndtet ihr" hat euch schon Jesus von Nazareth gesagt.

In Betreff der Ehefrage oder des dauernden freien beglückenden Gefährtenthums zwischen Mann und Weib deutet die in Bezug auf die Ehefrage so bedeutende Getheiltheit der Menschenansichten mit den großen Gegensätzen Einweibschaft und Vielweibschaft, und in Nordamerika bei der dort gestatteten freien Bewegung, mit allen möglichen Versuchen, auf die Schwierigkeit der Lösung dieser Frage.

Die durchdachte Freiheit und Versittlichung werden auch in dieser Frage größern Segen stiften, als die Knechtschaft und abergläubische Verdummung der Menschen.

Das Ideal der Liebe für den Mann bleibt ein Weib zu lieben, ein treu ergebenes gutes Weib, als körperliche und geistige Gefährtin, zu haben, und mit ihr die Pflichten gegen die Kinder zu erfüllen und sich über seine Kinder zu freuen.

Wenn dieses Ideal dauernd für's ganze Leben nur selten erreichbar ist, so ist es doch öfters für viele Lebensjahre erreichbar oder bis einer von beiden dies Leben beendet.

Die sittliche Regelung des Verhältnisses zwischen Mann und Weib ist wesentlich Sache der Frauen, denn die Männer müssen in Bezug auf den körperlichen Umgang mit Frauen stets gerade so sittlich sein, wie die

Frauen es wollen, die auch, so lange sie noch nicht verdorben sind, ein schon von Natur aus weit regeres Gefühl für geschlechtliche Sittlichkeit haben, als die Männer.

Je unabhängiger das Weib gestellt ist, um so mehr wird es aus innerem Herzensdrang lieben.

Wollt ihr Frauen also glücklicher werden, wollt ihr das reine Glück des innigsten Gefährtenthums zwischen Mann und Weib haben, wollt ihr zahllose Krankheitsfälle und viel tiefes Unglück beseitigen, wollt ihr die Sittlichkeit und das Glück des Menschengeschlechts emporbringen und das ganze Menschenleben von der Wiege bis zum Grabe verschönen und veredeln helfen, so trachtet zuvörderst dahin, eueren Erwerb zu vermehren und den Verkauf der Leiber bei euerem Geschlecht auszurotten.

Liebe soll Mann und Weib als freie Gefährten zusammenführen und innig verbinden, nicht aber das rein spekulative materielle Interesse, sei es von der einen, sei es von der andern Seite.

Warum ist die Mutterliebe oft so heilig, so herrlich, so ideal?

Eben weil sie eine Liebe reiner Hingebung ohne Interesse ist, die stets nur opfern möchte. Verehrt sei auf Erden die wahre Mutterliebe, verehrt und allüberall verehrt mögen die wahren Mütter sein.

Ein Menschengeschlecht, das seine guten Mütter nicht ehrt, seinen guten Müttern nicht beisteht, ist ein verächtliches Menschengeschlecht.

Ist eine Mutter nur eine gute Mutter, so sei alle Mutterschaft gleichberechtigt, selbst wenn die Mutter in ihrer Liebe leichtsinnig oder übereilt gehandelt haben sollte.

Die Vaterschaft ist ja überhaupt juridisch so gut wie

niemals bestimmt nachweisbar, sie ist Ueberzeugungssache. — Wollt ihr Thörinnen und Thoren mit euerer conventionellen Gesellschaftsschlechtigkeit, mit euerer Prüderie und mit eueren fanatischen, mordbeladenen Dogmen und Sakramenten schon von der Geburt ab das Leben der unschuldigen Kinder vergiften?

Seht ihr Männer und Weiber nicht, welche Schlechtigkeit ihr dabei übt?

Seht ihr nicht, wie die Unmenschlichkeit gegen die unehelichen Kinder die Menschheit degradirt?

Treibt ihr nicht durch euere falsche Moral die verfolgten Mütter zur Verzweiflung und zum Kindermord?

Giebt es nicht gerade deshalb in und bei allen großen Städten genug sogenannte Engelmacherinnen, die davon leben, daß sie die ihnen in Pflege gegebenen Kinder elend dahinsterben lassen?

Werden nicht überhaupt Millionen von ehelichen und außerehelichen Kindern aus Mangel und Noth dahingeopfert, oder zu skrophulösen, krankhaften Menschen gemacht, die das Siechthum ihres geschädigten Blutes auf die kommenden Generationen weiter verpflanzen?*)

Und die so viele der Mutterliebe entbehrenden Kinder für den Sarg pflegenden Findelhäuser?!

Ist denn wirklich ein Weib, die sich in heißem, überwältigenden Drange der Natur einem Manne hingab, weniger achtungswerth, als die bedeutende Zahl der herzlosen, kaltberechnenden Ehespekulantinnen?

Wohin ist demnach vermöge der Selbstsucht und der Blindglaubens-Lehren vom Ehesakrament euere Moral

*) Vergl. Stamm: Die Verhütung der erblich-giftigen verbreitetsten Ansteckungen. Verlag von Caesar Schmidt in Zürich. 1883. Preis 1 Mark.

mit euch gelangt? Zum Laster und zum Aussetzen und Verkommenlassen der Geborenen.

Wir müssen also die Mütter ehren und erheben und uns der hülflosen Kinder annehmen und die Volksgesundheits-Pflege empor bringen, wenn die Aussetzerei und gräßliche Kindersterblichkeit und Gesundheitsbeeinträchtigung der Kinder aufhören und die Zukunftsmenschheit besser, gesunder und glücklicher werden soll.

Ein ungeheurer Schritt zur Verbesserung der Lage des Weibes uud der Kinder wäre die Staatsoberhoheit über den Grund und Boden und die segensreichen Einrichtungen, die uns daraus erwachsen würden.

Alle Weiber, ob verheirathet oder nicht verheirathet, und namentlich auch von ihrer Geburt ab und im vollsten Maße die hülflosen Kinder, haben selbstverständlich vollen gleichen Antheil mit Allen am verstaatlichten Volkseigenthum.

Wehe uns, wenn wir uns nicht der Mütter und namentlich auch der hülflosen Kinder annehmen!

Die Mutter bedarf in der Zeit der Geburt und für die Kinderpflege einer außergewöhnlichen Stütze, man gebe sie ihr dadurch, daß man ihren Kindern beisteht.

Hülflos waren wir alle einmal, und ein Menschengeschlecht, das selig und glücklich hienieden auf Erden werden will, muß sich der Schwachen und Hülflosen annehmen. So verlangt es die Vernunft und die Religion der That, die Allwohls-Religion.

Die Erlösung der Menschheit vom Elend muß auch den Weibern Hauptaufgabe und Religion sein.

XXXIII.

Die Habsucht und der sich selber wollende Ehrgeiz sind die schlimmsten Leidenschaften der Menschen. Aber die Allvortheils-Ergebenheit schafft dem Volke die Boden-Zinsen und mit Hülfe der Boden-Zinsen wölbt sie die Schulen, Akademien und Universitäten, die Krankenhäuser, die Altersversorgungsanstalten, die Volkshallen und Prachtbauten der Freiheit, des Wissens und der Liebe empor, — den Proletariern und Verlassenen bringt sie Brod, Bildung und Glück, — das Weib erhebt sie aus Beeinträchtigung, Armuth und Verkäuflichkeit, — sie führt uns zur Erlösung der darbenden Menschheit, zur geistig-sittlichen Vervollkommnung der Menschen und Völker, zur Rechtswohlfahrt, zum Aufbau des Heiligsten auf Erden, zum Aufbau, zur Verwirklichung der Liebe des Menschen zum Menschen.

Die verderblichsten Glücks- und Freiheitsfeinde der Menschen sind die *Habsucht* und der *sich selber wollende Ehrgeiz*.

Sie constituiren den Lebensinhalt der Reichthums- und Herrschaftssüchtigen, den Lebensinhalt der Titel-, Ordens- und Adelssüchtigen, den Lebensinhalt sich selbst überhebender, stolz aufgeblasener Weiber.

Sie dienen nur der Aeußerlichkeit und unterwerfen das bessere Sein des Menschen *verächtlichem Schein*.

Sie waren die *Triebfedern für die Bedrückungen und ungerechten Besitzthumsverhältnisse der Vergangenheit*, sie sind die Brutalitäts-Auswüchse der vergangenen und gegenwärtigen Menschheit.

Wollt ihr euch selber Freiheit schaffen, euer inneres Gift aus eurer eigenen Brust los werden, so dürft ihr nicht Orden

und Adelstitel erbetteln, dürft nicht durch widerliches Raffinement und Eitelkeit euch über eure Mitmenschen erheben wollen, dürft sie nicht für die Zwecke eurer Selbstsucht ausbeuten.

Es giebt nur eine echte Aristokratie und das ist die des Wissens und der sich bethätigenden Menschenliebe, die trachtet in euch und um euch empor zu bringen.

In dem Maße, wie die Menschen und Völker die Habsucht und den sich selbst wollenden Ehrgeiz unter sich ausrotten, erringen sie Freiheit.

Der wahren Freiheit und der uneigennützigen Menschenliebe tritt noch immer die jesuitische menschenglück- und wahrheitsfeindliche Bereicherungsgier der verorientalisirten Streber und Geistumnächtiger mit List und Gewalt entgegen, deren Stunden doch schon gezählt sind.

Fort mit dem Märtyrerthum für die Kriege, die alle unnöthig sind, weil sie verhütet werden können.

Empor mit dem Märtyrerthum für die Allvortheils-Pflege, so lange noch ein Märtyrerthum zur Bekämpfung der Krankheits- und Geistesseuchen und der menschlichen Niedertracht und der ungerechten Eigenthumsverhältnisse nöthig ist.

Die selbsterrungene durchdachte Freiheit, die uneigennützige Menschenliebe und die Einführung gerechter Eigenthumsverhältnisse bedingen sich gegenseitig.

Vor ihnen weichen die grausamen schrecklichen Religionen des blinden Glaubens und der Despotismus, vor ihnen sinken die dekorirten Selbstgier-Aristokraten und der sich selbst wollende Ehrgeiz in's Nichts zurück, und die Nacht der Qualen verschwindet.

Und so werden wir zur Freiheit, die die gleichen

Rechte Aller respektirt und zur miethspriesterlosen Religion der Religionen gelangen, zur Allwohls-Religion, deren Gebet und Weltgeistverehrung die Ausübung der uneigennützigen Menschenliebe ist, die Allwohls-Förderung.

Wir betreten dann die sichere Bahn zur stets wachsenden Verwirklichung aller wahrhaften Ideale.

Seht ihr nicht schon mit den Sternen im blauen Felde das Banner des Friedens und der Menschheitsversöhnung wehen, das der Ausnutzung und der Menschenverhöhnung feindliche Banner, das Einigungsbanner, um welches die sich ihre Befreiung erringenden Völker immer zahlreicher schaaren werden?!

Die Völker werden sich mit Hülfe der Erträge der Erd-Versteuerung ihre Existenz immer erfreulicher machen.

Schulen, Akademien und Universitäten, Krankenhäuser mit liebevoller Pflege, Alterversorgungsanstalten, Volkshallen und Prachtbauten der Freiheit, des Wissens und der Liebe werden sich emporthürmen.

Die Mutterschaft und die armen Säuglinge sind zu schützen.

Die hülflosen Kleinen sollen nicht mehr den Findelhäusern überlassen werden, nicht mehr zu Tode frieren, zu Tode hungern und im Schmutz verkommen.

Die sich aller ihrer Pflichten bewußte Mutterliebe soll immer mehr, immer inniger eins der tiefversöhnlichsten, beseligendsten Lebenselemente dieser Erde werden.

Selbst die bei den jetzigen ungerechten Eigenthumsverhältnissen nun einmal noch ihr Einzeleigenthum inne habenden Boden-Eigenthümer dürfen keine schweren Verluste erleiden.

Nur die Zukunfts-Preise, auf die sie ohne eigene Arbeit unter Beeinträchtigung ihrer Mitmenschen spekulirt haben mögen, sollen ihnen nicht mehr zufallen.

Staatliche Amortisations-Banken stützen, wenn richtig organisirt, die Allwohlspflege.

Was immer gebaut wird, kann mit Hülfe solcher Amortisationsbanken so gebaut werden, daß, wenn das Unternehmen nicht zu fehlerhaft angelegt war, sich das ganze verwendete Kapital in weniger als hundert Jahren amortisirt hat, und dann, in den Volksbesitz als schuldenfreies Volkseigenthum übergehend, nur die Erhaltungskosten erfordert.

In dieser Weise würde sich das Gesammteigenthum der Völker mehren und mehren.

Jede Generation sollte dann ihren Stolz darin suchen, der folgenden mehr nützliche Werke und Gesammtheits-Güter zu hinterlassen.

Durch immer weiter errungene Unabhängigkeit des Geistes, durch immer erfolgreichere Nutzung der Naturarbeit, durch immer größere Erleichterung des wahren Kampfes um's Dasein werden wir uns dann ein immer schöneres und geistigeres Dasein erringen und die Erde zu einem glücklicheren Aufenthalt, als sie jetzt ist, umgestalten, zur Grundlage der Allwohls-Erringung.

Auf Erden soll die Liebe herrschen, wie es schon Jesus, der Dahingeopferte gewollt hat, die Beglückungs-Gemeinschaft.

Ganz im Sinne des geliebten, gekreuzigten Juden verherrlicht unser Freiligrath die Liebe des Menschen zum Menschen:

O lieb', so lang' du lieben kannst,
O lieb', so lang' du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Und sorge, daß dein Herze glüht,
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang' ihm noch ein and'res Herz
In Liebe warm entgegenschlägt.

Und so singt er fort im Allen bekannten schönen Liede.

Erfüllet euch denn mit Liebe, arbeitet alle mit zur Austilgung der Leiden, der Noth und des Elends, der geistigen und körperlichen Verkommenheit, zur Austilgung der Habsucht und des sich selber wollenden Ehrgeizes.

Wirket mit für die Herstellung gerechter Eigenthums-Verhältnisse und für die Vervollkommnung des Menschengeistes, für die Mehrung des Gesammtwohles.

Der Geist der Wahrheit und der Liebe siege in uns, mit uns, um uns; er sei unsere Lebensrichtschnur und wachse gedeilich mit Hülfe des Studiums unserer menschheitlichen Geschichte und der Naturgesetze.

Und die wahre Gerechtigkeitspflege, die Gerechtigkeit Aller für Alle, die Allrechtspflege wird uns stützen und die gemeinsame Beglückung fördern.

Unzertrennlich verwoben mit dem Weltall ist der Geist der Wahrheit, aus dem Weltall lernen wir Wahrheit und erringen uns Erkenntniß der sittlichen Weltgebote.

Der Menschengeist, wenn in Harmonie mit dem Weltallsgeist, mit dem Geist der Wahrheit, siegt und siegt — der Geist der Wahrheit siegt, wenn auch oft erst nach schweren Kämpfen.

Beginnen wir also, statt der Rohheit der Vergangenheit mit ihrer Bedrückungsnacht des Nebenmenschen, die Allwohls-Religion, die Allrechtspflege und den Völkerfrieden zu begründen.

Schaffen wir uns, statt der überwiegenden Herrschaft der Unwissenheit und der Selbstgierrechte, die Herrschaft des Wissens, der gerechten Eigenthumsverhältnisse, der uneigennützigen Liebe.

Dann wird die darbende Menschheit mehr und mehr sich durch sich selbst erlösen.

XXXIV.

Die Gesellschaft zur Förderung des Gesellschafts-wohls.

Philantropische Gesellschaft zur Veredlungs-Bethätigung, Grundzins-Verrechtlichung und Erlösung vom körperlich-geistigen Elend.

Die Pflege des Gesammt-Wohlstands und Gesammt-Glücks, die Pflege des Allvortheils erfordert eine sich über die ganze Erde fort ausbreitende Einigung der Menschen zur Veredlungs-Bethätigung, Grundzins-Verrechtlichung und Erlösung vom körperlich-geistigen Elend.

Die Pflege des Gesammt-Wohlstands und Gesammt-Glücks, die Allvortheils-Pflege, ist Allpflicht und führt zur Allvereinigung der Menschen, ist Menschheits-Religion.

Nur wer dem Allvortheil gemäß seine Handlungsweise regelt, lebt sittlich, wer aber dem Allvortheil zuwiderhandelt, der ist unsittlich.

Erst mit der Massen-Aufklärung und Massen-Versittlichung wird den Pflegern des Gesammt-Wohlstands und Gesammt-Glücks, den Pflegern des Allvortheils ein weiterer Wirkungskreis eröffnet.

Immer erst mit Hülfe der Massenaufklärung können die Versittlichungs-, die Verrechtlichungs-, die Allnützigkeits-Reformen auf den verschiedenen Gebieten der communalen und staatlichen Gesetzgebung errungen und befestigt werden.

Ohne daß immer mehr Menschen verbunden treu und opferwillig die Erlösung der darbenden Menschheitsmassen zu fördern suchen, können die Bestrebungen der Selbstgierigen nicht behindert werden.

Die Selbstgierigen verabscheuen die Verrechtlichung des Bodeneigenthums und Grundzinses, sie verabscheuen die Begründung jedes Erwerbs auf entsprechende Arbeit. Sie wollen nur die Resultate der Arbeit Anderer arbeitslos aufsaugen und für sich genießen.

Sie stützen sich hierbei gegenseitig und erzeugen und mehren das Massenelend.

Gerade durch die Unwissenheit und die Vorurtheile der Gesellschaft sind die Selbstgierigen eine überwiegende Macht, und in ihrem schnöden Selbstgier-Interesse zeigen sich daher alle Selbstgierigen als Feinde der Aufklärung und des freien Wortes.

Vor Aufstellung des Programms der Philantropischen Gesellschaft wollen wir aber auf einige vorangegangene ähnliche Verbindungen noch einen Rückblick werfen.

Im Juli 1852 begründete ich in Berlin mit Gleichgesinnten eine Allianz, die unter dem Namen „der Bund" die Förderung der „Religion der That", die Menschenthums-Förderung, die Menschen-Versittlichung erstrebte. Die „Religion der That" erschien 1852 in erster, und 1862 in zweiter Auflage im Verlage von E. Kollmann in Leipzig. Sie setzte große Hoffnungen auf den Massenübergang der Juden zum Menschenthum, die sich bis jetzt nicht

erfüllt haben. Das Programm des „Bundes“ braucht hier nicht besonders erörtert zu werden, da dessen Grundsätze mit denen der Philantropischen Gesellschaft in Harmonie sind.

Im Herbst 1852 wünschten die Mitglieder des „Bundes“, daß ich im Interesse der Erweiterung desselben nach England gehen solle.

Ich bewirkte dort eine Vereinigung des „Bundes“ mit den „Arbeitern für die irdische Wohlfahrt“, mit den „Secularisten“.

Im Jahre 1854 sprach ich über die Ziele des „Bundes“ zu Liverpool und die „freie protestantische Association von Liverpool“, „the free protestant Association of Liverpool“, vereinte sich mit dem „Bunde“ und den Secularisten und veröffentlichte ihr Manifest hierüber.

Von den englischen Secularisten zu deren Vertreter für Amerika gewählt, glückte mir dort die Verbindung mit den mehrfach in der Union verzweigten „fortschreitenden Freunden“, mit den „progressive friends“.

Die „progressive friends“ sind eine philosophische Vereinigung. Sie stellen niemals bezahlte Priester an, da nach ihrer Ansicht die Soldpriester aller Religionen, die sie Miethlinge nennen, unsägliches Unglück hervorgerufen haben.

Als Gebet und Verehrung Gottes, des Weltgeistes, oder wie immer man die höchste Geistigkeit bezeichnen mag, gilt den „progressive friends“ einzig und allein die Gemeinwohlsliebe, die Bethätigung der Liebe des Menschen zum Menschen.

Bei ihren Versammlungen wählen sie sich einen Vorsitzenden, der jedem sich hierzu anmeldenden männlichen oder weiblichen Mitgliede das Wort ertheilt und die Versammlungen leitet. In diesen Versammlungen hört man häufig seelische, zur Versittlichung hindrängende und erhebende Worte.

Die Gemeinden belehren sich demnach vereint unter sich, also ähnlich wie die Freimaurer aller Länder bei ihren Humanitäts-Bestrebungen.

Die edlen Grundsätze der „progressive friends“, welche in Chester County, Pennsylvania und an vielen anderen Punkten der Union ihre Gemeinden haben, verdienen eine immer weitere Verbreitung und werden sie finden.

Ganz zweifellos bewähren sich die Anregungen, Belehrungen, Vorträge und Debatten der Gemeindemitglieder unter sich als höchst segensreich.

Durch kunstvolle Ausstattung der Versammlungs-Hallen und Musik und Gesang würden die Zusammenkünfte noch anregender wirken. Edle Gefühle und Gedanken können durch die Künste verklärt, genährt und gestützt werden.

Die „progressive friends“ verpönen den persönlichen Prunk und den Edelsteinschmuck der Frauentoiletten.

Ebenso sind sie dem vielen Biertrinken und Weintrinken in mit Tabaksrauch gefüllten Zimmern und dem Tabaksrauchen durchaus abhold.

Viele ihrer Frauen machen in den höchst sauberen, einfachen Anzügen den Eindruck reinster Sittlichkeit und Anmuth.

In den Verhandlungen der Jahresversammlungen vom Jahre 1855 ist beifällig deren Anschluß an den „Bund“, unter Veröffentlichung des Programms des amerikanischen Zweiges des „Bundes“, „the Worlds Alliance for Human Happiness, american branch“ — hervorgehoben.

Die Berufung eines internationalen Humanitäts-Congresses nach New-York, für den viele der bedeutendsten Persönlichkeiten der Union mir schon ihre Theilnahme zugesichert hatten, scheiterte.

Ich war nämlich trotz dreimaliger Impfung inzwischen

beim Studium einer Pockenepidemie pockenkrank geworden und die humanitären Bestrebungen hatten zudem meine Mittel erschöpft.

Jede große Bewegung gedeiht ja aber immer nur dann, wenn ein dafür Begeisterter ihr Freunde wirbt und im Verein mit diesen dieselbe unermüdlich fördert und anregt.

Die Erforschung und das Streben nach Vernichtung der Seuchen-Ursachen und die ärztliche Praxis nahmen mich jetzt so sehr in Anspruch, daß ich mich nur hiermit beschäftigen konnte.

Die Einnahmen, die mir durch die Praxis von den Wohlhabenden zuflossen, wurden durch die Studien und Arbeiten über die Entstehungsursachen und die Verhütung der Seuchen absorbirt.

Das treue Streben fand in den errungenen Erfolgen seine innere Belohnung. Selbst die Entstehungsursachen und die Wege zur Ausrottung des furchtbaren gelben Fiebers wurden endgültig festgestellt, wie mir dies schon früher für die orientalische Bubonenpest geglückt war.

Alle humanitären Bestrebungen gipfeln ja ohnehin in der Elends- und Krankheiten-Verhütung.

Meine Gelbfieberstudien hatten mich nach dem Süden der Union und nach der mexikanischen Küste geführt.

In der mexikanischen Hauptstadt empfahl ich dem damaligen Ministerium die Appropriation der großen Kirchengüter, die vorzugsweise für die finstersten Reaktions-Bestrebungen verwendet wurden, zu Gunsten der Schulen und Volkswohlfahrt.

Ich bemühte mich angelegentlichst den Ministern darzuthun, wie viel Jammer, Blut und Aufstände dem Lande dadurch erspart bleiben könnten.

Bei einem im Jahr 1857 in der Hauptstadt von den

reaktionären Orthodoxen in Scene gesetzten Aufstand waren deshalb auch gegen mich Mordanschläge angezettelt worden.

Durch die Erstürmung eines von den Klerikalen besetzten riesigen Klosters vereitelten einstweilen noch die Regierungstruppen den Sieg der mordlustigen Klerikalen. Die vielen Einmauerungen Lebender, die heimlich verübten Morde und Mordpläne, die hierbei an's Tageslicht kamen, zeigten das furchtbare Treiben der Ultramontanen, das ja ohnehin jedem Einsichtigeren aus den entsetzlichsten geschichtlichen Thatsachen längst bekannt ist.

In den südamerikanischen Republiken wurden meine volksgesundheitlichen Arbeiten von den Regierungen und medicinischen Fakultäten sehr entgegenkommend anerkannt, und so gestützt gelang es mir in Süd-Peru und Bolivien eine weithin verbreitete Hungertyphus-Epidemie gänzlich abzuschneiden.

Am 1. Oktober 1858 war ich nach Southampton und London zurückgekehrt.

1860 erschien bei G. J. Holyoake in London die englische Uebersetzung meiner Jugendarbeit „die Religion der That", „The Religion of Action".

In demselben Jahre hielt ich in Berlin eine Reihe von Vorträgen: „Ueber die Mission des Judenthums, Christenthums und Mohamedanismus, und über Deutschlands Mission für Europa, Amerika und die Menschheit".

1861 veröffentlichte ich in Zürich die nun längst vergriffene Arbeit „Deutschland's Weltberuf". Vieles darin Gesagte hat sich in allermerkwürdigster Weise durch die geschichtlichen Ereignisse seitdem schon bewahrheitet.

1862 erschien die erste Auflage meiner „Krankheiten-Vernichtungslehre", die 1881 in zweiter allgemein

verständlicher, vermehrter Auflage bei Caesar Schmidt in Zürich publicirt wurde.

In den Jahren 1862/63 glückte es mir, die Sterblichkeit am epidemischen Kindbettfieber im großen Wiener Gebärhaus durch die von mir aufgestellten und in der Anstalt durchgeführten Principien um einige hundert Fälle pro Jahr zu vermindern. Ich ergänzte die hierüber schon vorhandenen Arbeiten von Semmelweis, der dafür nur mißhandelt worden war, und zeigte unantastbar klar die Vernichtungsmöglichkeit des epidemischen Kindbettfiebers, so wie die Wege zu seiner Verhütung. Daß auch ich dafür vorwiegend nur Neid erndtete, ist selbstverständlich. Die Gewissens-Constitutionen der Menschen müssen sich noch bedeutend verbessern.

Im Winter 1870/71 sah die erste Auflage der „Erlösung der darbenden Menschheit" das Tageslicht, der 1873 die zweite und jetzt die dritte Auflage gefolgt ist.

Bei Alledem hatte ich die durchaus nothwendige Begründung eines humanen Allvereins nicht aus den Augen verloren, und am 20. April 1874 constituirte sich in Berlin in einer öffentlichen Versammlung und ganz in Harmonie mit dem „Bunde" von 1852 der „Verein für Humanismus", „zur Förderung des Gesammtwohls durch vernunftgemäße Religion, Bildung, Sittlichkeit und volkswirthschaftliche Reform." Die Befürwortung der sittlich-wirthschaftlichen Reform mittelst der Verstaatlichung des Boden-Eigenthums war der Hauptpunkt der Vereins-Bestrebungen.

Durch Vorträge in Berlin, Luckenwalde, Halberstadt, Pforzheim, Zürich, St. Gallen, Herisau, München, Nürnberg rc. suchte ich die Grundsätze des Vereins zu verbreiten, und die Ansichten über die Verstaatlichung des Privat-

Bodeneigenthums aufzuklären. In allen meinen Vorträgen forderte ich schon seit 1870 die Verstaatlichung des Bankwesens, des Versicherungswesens, der Eisenbahnen und des Bodeneigenthums.

Die Fortentwicklung des „Vereins für Humanismus“ scheiterte an der inzwischen eingetretenen Zeitströmung.

Diese erschwerte das Gewinnen der Ueberzeugungen, da einstweilen fast jede sittlich-wirthschaftliche Reformbewegung verdächtigt zu werden anfing.

In Folge der in solcher Weise eingetretenen Verhältnisse, die eine ersprießliche Wirksamkeit unmöglich machten, zog der Vereinsvorstand es vor, die Vereins-Versammlungen zu vertagen.

Bei der jetzt jedoch immer dringlicher gewordenen Aufraffung aus der Verorientalisirung und Entsittlichung scheint endlich für eine umfassendere, dauernde Einigung die Zeit herangereift.

Alle Einsichtigeren begreifen, daß nur die Verstaatlichung des Grundvorrechts, nur die Grundzins-Gemeinschaft die Völker aus ihrem körperlich-geistigen Elend erlösen wird.

Auch in England, wo unter Wallace's Vorsitz 1881 eine Bodennationalisations-Gesellschaft begründet wurde, hat man dies klar erkannt. Der Ehren-Professor der Londoner Universität Francis William Newman und viele der hervorragendsten Männer und nicht wenige Land-Geistliche, die ja das Elend in nächster Nähe kennen lernen konnten, stützen die Gesellschaft.

Nachdem ich bei meinen Epidemien-Studien öfters durch Infection selbst zu leiden hatte, blieb meine Gesundheit geschwächt. Dennoch aber, trotz aller Kränkung und Hintenansetzung in meinem Vaterlande, treu stets der Humanitäts-Erstrebung, fühle ich mich verpflichtet, vor meinem Lebens-

ende noch einmal mit meinen sittlich-wirthschaftlichen Vorschlägen hervor zu treten. Ich wage also diesen letzten Versuch.

Social-Reformer, welche die Bodenrenten-Verrechtlichung nicht ernstlichst erstreben, sind nur Täuscher oder Getäuschte.

Unser aufgestelltes Programm schließt sich eng an die früheren Thesen des „Bundes" und des „Vereins für Humanismus" und wird jedem besseren, einsichtigeren Menschen willkommen sein.

Früher verhinderten stets die bluttriefenden Blindglaubens-Lehren die Einigung der Menschheit.

Durch die Irrthumslehren und das Vordrängen des Dogmatismus wurde nämlich die vernünftige allversöhnende Erkenntniß und die Sittlichkeits-Bethätigung stets gewaltsam unterdrückt, dagegen wurden der Hader und das Böse überwuchernd groß gezogen.

Die Philantropische Gesellschaft wird nicht an dieser Klippe scheitern, denn einfach und überzeugend zeigt sie den Menschen ihre Pflicht-Richtschnur. Bei Constituirung von philantropischen Vereinen und Gemeinden möchte es am besten sein, den weiterhin folgenden Principien-Entwurf einfach als geistige Basis anzunehmen.

Versuche, noch hier und dort eine Kleinigkeit zu ändern, wirken nur ablenkend und zersplitternd, und stören die prompte Handlungsweise.

Die Kernpunkte der Bestrebungen sind klar hingestellt. Statt der rohen Auffassung der gesellschaftlichen Aufgabe nur als Besitz-, Magen- und Genuß-Frage, wollen wir die Lebensveredlung Aller, die Förderung der körperlich-geistigen All-Wohlfahrt.

Wir stellen die Sittlichkeits-Bethätigung als Leit-

stern voran, denn aus dieser resultirt unmittelbar die sittliche Forderung der Verrechtlichung der Grund-Verhältnisse und die Erstrebung der Erlösung vom körperlich-geistigen Elend.

Das uns aus der Natur entgegen strahlende Weltgebot der Veredlung ist für uns die natürliche Allpflicht, die natürliche Religion, die uns unseren irdischen Beruf offenbart.

Aus der noch ringsum herrschenden Ungerechtigkeit und Selbstgier heraus suchen wir uns zur Nutzungs-Verrechtlichung des Erdbodens empor zu ringen und erstreben das Allrecht und Allwohl.

Die Einzel-Sittlichkeit fördert die All-Sittlichkeit, die Einzel-Gerechtigkeit die All-Gerechtigkeit, die Einzel-Liebthätigkeit die All-Liebthätigkeit und der wahrhafte Einzel-Vortheil den All-Vortheil.

Nur die Thaten jedes Einzelnen zeigen uns seine Pflichterfüllung, seine Allvortheils-Pflege, seine Religion, und nur diese blindglaubensfreie Menschheits-Religion, nur die gewissenhafte Förderung des Rechts und der Wohlfahrt Aller versittlicht die Einzelnen, die Familien, die Völker und die Menschheit.

Die Philantropische Gesellschaft mit einer sie repräsentirenden, ringsum die Veredlung und den Gesammt-Vortheil stützenden, allen Völkern gerechten und dienenden Centrums-Macht, ist die wichtigste aller irdischen Verbindungen und es ist Allpflicht, deren Verwirklichung zu fördern.

Wann endlich wird wenigstens die Mehrzahl der Menschen mitringen, um der Philantropie, um der Einigung zur Pflege des Gesammt-Wohlstands und Gesammt-Glücks eine immer segensreichere Bethätigung zu sichern?!

Das Programm
der
Gesellschaft zur Förderung des Gesellschaftswohls.

Philantropische Gesellschaft
zur Veredlungs-Bethätigung, Grundzins-Verrechtlichung und Erlösung vom körperlich-geistigen Elend.

Erläuterungen:

1. Die Veredlungs-Bethätigung.

Die Urmitgaben, die uns Menschen von der Natur zuertheilt worden, sind das Gewissen und die uns umgebende Natur. Nächst unserer Gewissens-Veredlung ist es vor Allem der Erdboden, von dem die Benutzung des Wassers, der Luft, des Sonnenlichts und aller auf uns einwirkenden Kräfte der Natur abhängt.

Das Gewissen, die innere Stimme zum Lernen der Unterscheidung zwischen Gut und Böse, ist für uns eine ganz unentbehrliche Urmitgabe, so daß ohne sie alles andere uns Mitgegebene werthlos bleiben würde. Ohne Gewissens-Veredlung wäre alles Selbstveredlungs-Streben unmöglich und unsere Gewissenhaftigkeit dokumentirt die wahre Quintessenz unserer Bildung.

Sein Gewissen kann der Mensch aber nur mit Hülfe der Vermehrung seiner Erkenntnisse richtig anwenden

und fortbilden, denn so allein lernt er seine Pflichten gegen seine Mitmenschen begreifen und das Gute vom Bösen immer besser unterscheiden.

Die Erkenntniß seines Verhältnisses zu seiner Umgebung ist dem einzelnen Menschen zu seiner Gewissens-Fortbildung also dringlich nothwendig.

Diese Erkenntniß zeigt den Einzelnen die Pflichten gegen ihre Umgebung, gegen die Allgemeinheit.

Die Bethätigung der Pflichten des Einzelnen gegen die Allgemeinheit nennen wir Religion. Religio ist von religare (verbinden) abgeleitet.

Religion ist also die Allpflicht, die Lebensrichtschnur, die für alle Menschen das Allverbindende sein kann.

Unter Religions-Bethätigung verstehen wir somit immer die Gewissens-Veredlung, die Pflicht-Bethätigung des Einzelnen in Betreff der Allgemeinheit, in Betreff aller Anderen und der Welt, die Allvortheils-Pflege.

Wie aber offenbart sich uns diese natürliche Allpflicht, diese natürliche Religion?

Alles, was uns offenbar werden kann, offenbart sich uns nur mit Hülfe unserer Wissens- und Gewissens-Vervollkommnung, nur mit Hülfe unserer Erkenntniß.

Alles uns offenbar Werdende ruht also in unserer Erkenntniß, in unserem Bewußtsein, in unserem Geiste.

Wenn uns nun die innere Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht, die Gewissensstimme und die Befähigung, unser Wissen vermehren zu können, im Keime schon mitgegeben sind, so haben wir doch bis zu unserem Tode an der Wachsthums-Förderung dieser Keime zu arbeiten, die Beide sich gegenseitig stützen.

Unser allumfassendstes Wissen ist die uns zugängliche Welterkenntniß. Diese baut sich auf aus den Naturwissenschaften, aus allen Wissenschaften, die uns über die Bewegungen im Weltall, über die Natur Aufklärung geben.

Diese von uns errungene Weltanschauung ist also stets unser höchstes Wissen.

Durch Beobachtung der Bewegungen lernen wir die Heranbildung und Entwicklung der Weltkörper mehr und mehr verstehen.

Durch die Bewegungen und Agglomerationen der überall im Weltall thätigen Atome entstehen unabläßig neue Centren, und die Agglomerationen der Atome haben stets eine in sich mächtigere Centrumskraft, als die Einzel-Atome.

Mit allen Verbindungen fängt also die Unterordnung des Einzelnen unter das Allgemeinere an.

Bei dem Aufgehen der Atome in ein höheres Ganzes steigert sich aber auch die Wirksamkeit der vereinten Atome und damit die jedes einzelnen Atoms.

So entstehen, unter beständig fortschreitenden Neubildungen mit ihren sich verändernden Centrumskräften, Weltennebel, und in diesen spiralförmige Bewegungen und weitere Agglomerationen, Weltkörper, die sich wie aus Keimen heraus zu weiterer Vollendung emporarbeiten.

Die Bewegungen im Weltall haben auch unsere Erde und uns Körpergeister erzeugt und dadurch, daß sie Weltkörper und auf diesen Organisationen hervorriefen, dokumentiren sich diese Bewegungen als geistig bestimmt, sie dokumentiren die geistige Weltleitung. Ebenso giebt uns erst die Regelung und Gesetzmäßigkeit im Weltall die Weltidee des Rechts.

Wir als Körpergeister der Erde sind also nicht nur Erzeugnisse der geistigen Weltleitung, wir bleiben auch für immer deren Schüler.

In so weit wir der Natur ihre Gestaltungs- und Entwicklungs-Gesetze ablauschen, also die Dokumentationen ihrer Geistigkeit, — giebt sie uns vermöge der auch uns von ihr verliehenen Gewissens- und Vergeistigungs-Befähigung die Macht, ihre Gesetze und ihre Arbeit, so weit wir es vermögen, für uns selbst zu benutzen.

Wir bedürfen also der Erforschung der Dokumentationen der Naturarbeit, der geistigen Weltleitung, und haben ihre Gesetze zu befolgen.

Die geistige Weltleitung, die Schöpferin unserer Körpergeister, belehrt uns fort und fort, wenn wir in weiser Anwendung des uns von ihr verliehenen Willens ihre Gesetze erkennen und befolgen, und die uns von ihr dargebotenen Arbeiten benutzen lernen. Richtige Gewissens- und richtige Erd-Nutzung ist richtige Lebens-Nutzung.

Zu unserem Glücke zeigt uns nun unser schon errungenes Wissen von der Weltbewegung bestimmt und sonnenklar das wichtigste aller Bewegungsgesetze, das Gesetz der fortschreitenden Entwicklung, der Veredlung, — die Weltvorschrift der Veredlung.

Die Weltvorschrift der Veredlung offenbart uns unsere heiligste Pflicht, unsere der Natur entnommene, unsere natürliche Religion, die Pflicht der Selbstveredlung ist unsere natürliche Religion.

Diese natürliche Religion leitet uns direkt zur Erfüllung unserer Pflichten gegen unsere Mitmenschen, zur Allgemeinwohls-Erstrebung.

Durch die aus tiefster Erkenntniß der Natur gewonnene Religion wird somit allüberall nur die Selbst-

veredlung, der Frieden und die menschliche Versöhnung gefördert, sie breitet den Bund der Allwohlfahrtspflege aus, die Allverbrüderung.

Folgen wir aber nicht dieser uns versittlichenden und uns Alle einigenden natürlichen Veredlungs-Vorschrift, erstreben wir nicht den Allvortheil, sondern lassen uns von der Selbstgier leiten, so treffen uns die Züchtigungen der Natur.

Mit Geißelhieben sucht uns die Natur wieder hinzudrängen zur Selbstveredlungs-Bethätigung, wenn wir in blinde Selbstgier und in Verknechtung und Aberglauben versinken.

Unsere Lehrerin, die Natur, zwingt uns also schließlich zur Befolgung ihrer Veredlungs-Vorschrift.

Die Polizei der Natur vernichtet das Böse durch das Böse, sie bekämpft das Böse durch dessen böse Folgen.

Die zu schlechten, das Allgemeinwohl gar nicht berücksichtigenden Menschen beginnen in voller Ichbestialität sich gegenseitig zu vernichten.

Sie machen aus Fruchtgefilden Wüsten und Fieber aushauchende Sümpfe, so geschah es z. B. weithin im Orient.

Mord häuft sich über Mord, Zerstörung über Zerstörung, und aus herrlichen, die Gärten und Menschen erquickenden Wasserleitungen, und aus stolzen Granit- und Marmorbauten werden verödete Ruinen, — die Ruinen einer schlechten Handlungsweise.

Wie viele kostbare, dem Prunk, der Volksausbeutung und der Täuschung gewidmeten Priestertrugs-Tempel, wie viele Cäsaren-, Sklavenhalter- und mit Wuchergold erbauten Paläste wurden schon zu Ruinen; — wie viele in Ent-

sittlichung versunkene Städte, wie viele befestigte Geiernester und Raubburgen der vermeintlich aristokratischen Räuber und Bedrücker!!!

In den einst für unbezwinglich gehaltenen Burgen und Festen nisten kaum noch die Eulen, zirpen kaum noch die Heimchen.

Weltgesetzfest verlangt der Veredlungsbefehl vom Menschen, daß er sich nützlich dem Gemeinwohl hingebend lebt und stirbt und allen Selbstgierschmutz los zu werden sucht.

Nur dadurch, daß er seine Selbstgier besiegen lernt, die Allgerechtigkeit und die Allwohlsgüter zu mehren sucht, kann sich der Einzelne vermenschlichen, nur dadurch versittlichen. Der Einzelne muß stets mit dem Allvortheil in Harmonie zu bleiben suchen, die Allwohls-Förderung durch Selbst-Veredlung ist sein Beruf.

Die rücksichtslosen, thierischen Selbstgierkämpfe, die Bedrückungen, die Zerstörungen und gegenseitigen Morde können nur durch Befolgung des für uns höchsten Pflichtbefehls, der Gewissenspflicht, des Weltbefehls der Veredlung vermieden werden.

Und nur durch treue Befolgung des Veredlungs-Befehls können wir unser irdisches Dasein zu einer auf dem Allvortheilsrecht und der uneigennützigen Menschenliebe begründeten Gesammtwohls-Förderung emporheben und durch herrliche Gebilde der Kunst unser Dasein verschönen.

Selbstverständlich haben wir schon die Kinder mit dem Beginn ihrer Erziehung zu unseren Allberufspflichten und Grunderkenntnissen hin zu leiten.

Wie es ein Unglück ist, selbst im engsten Kreise ein durch Aberglauben, Verservilirung und Selbstsüchtigkeit ver-

unsittliches Familienmitglied zu haben, so ist es ein Unglück für ein Gemeinwesen und ein Volk, wenn Theile desselben oder gar die Volksmajoritäten verbildet, geistverkrüppelt und verwahrlost heranwachsen.

Und wie sehr verfanatisirte, geistig verirrte und nur sich selbst glorifizirende Bevölkerungen ein Unglück für ihre Nachbarn sind, das lehrt leider die Geschichte noch alltäglich.

Mittelst der Schulen und des leuchtenden Beispiels der Familie haben wir also die Jugend aus der Unwissenheit und dem Irrthum heraus emporzubilden zum Menschenthum.

Wir wollen daher die Schule als die hauptsächlichste Bildnerin der Geister frei von jeder Gemeinschaft mit Selbstgier- und Blindglaubenslehrern und Jugendverderbern.

Wir wollen, daß die Allen gleich zugängliche Schule nur das lehrt, was wahr, recht, sittlich und schön ist.

Vor Allem haben die Schulen sowohl, wie die Familien zu lehren, daß der Mensch sich strengstens jeder Handlung enthalten soll, die mit dem Allvortheil nicht in Harmonie ist und dem Allrecht und der körperlich-geistigen Gesundheit und Wohlfahrt der Mitmenschen feindlich entgegen tritt.

Der Volksunterricht über Volksgesundheits-Pflege darf keiner Volksschule und keiner höheren Schule fehlen und am allerwenigsten den Universitäten, durch welche die Volkslehrer gehoben und gebildet werden sollen.

Die Familie und die Schule haben auf Selbstbeherrschung und Bekämpfung der Selbstgier-Leidenschaften hinzuwirken.

Die Schule hat den Gemeinden, den Staaten und der Menschheit der Unvernunft und Selbstgier feind-

liche, für das Gemeinwohl begeisterte, freie und gesunde Bürger zu erziehen.

Die Schule hat zu lehren, daß die Gier nach arbeitslosen Einnahmen und der sich selbst wollende, habgierige Machtehrgeiz, der Aberglaube und die störrische, der Belehrung feindliche Unwissenheit, die schlimmsten Glücks- und Freiheitsfeinde der Völker sind.

Die Schule hat zu lehren, daß der Werth des Menschen in seiner Handlungsweise liegt, nicht aber in irgend welchem, seinem Geiste verrätherisch eingegifteten, den Nächstenhaß nährenden Blindglaubens-Confessionalismus, nicht in irgend welchem äußerlichen Synagogen-, Tempel- und Kirchen-Ceremoniell, nicht in der Unterwürfigkeit unter die eigene oder fremde Selbstgier.

Religiös und human ist nur die Gewissens- und Wissens-Vervollkommnung, die Mitleids-Bethätigung und sorgsame Pflege des Allrechts und des Allwohls, die treue Befolgung des Weltbefehls der Selbstversittlichung und Liebthätigkeit, des Veredlungs-Befehls, des natürlichen Gebotes.

2. Die Grundzins-Verrechtlichung.

Die Verrechtlichung der Erd-Benutzung, die die Urgrundlage aller Arbeit und des Allwohls ist, die Gesammtnutzung des durch die Naturarbeit erzeugten Grundzins-Einkommens ist dringliche Rechtspflicht.

Wir bedürfen der Gerechtigkeit für Alle, wir bedürfen der wirksameren Förderung der Allrechts-Pflege.

Ringsum sind wir von arbeitslosen Kapitals- und Güterwerths-Vermehrungen und deren Noth und Elend fördernden, entsittlichenden Folgen umgeben.

Ist nun nicht zweifellos die Beschränkung und Beseitigung von Kapitals- und Güterwerths-Vermehrungen, die zum Nachtheil des Gemeinwohls Einzelnen ganz ohne deren Arbeit zufallen, die Hauptaufgabe der nach Gerechtigkeit strebenden Volks-Wirthschaft, der Allwohls-Wirthschaft?

Bei Gründungen, Aktiengesellschaften, Privatbanken u. s. w. werden oft für Millionen und Millionen mehr Papierscheine ausgegeben, als Werthe eingelegt worden sind.

Nur den Gemeinden und dem versittlichteren Volksstaat sollten nach dieser Richtung hin Privilegien und Vorzüge bewilligt werden.

Selbstverständlich müßten hierbei die sich aus den Staatsbanken, Eisenbahnen und industriellen Allgemeinwohl-Unternehmungen ergebenden Ueberschüsse immer nur wieder für's Allgemeinwohl verwendet werden.

Schon seit Anfang der Menschheitsgeschichte tritt uns eine höchst unheilvolle Volksausbeutung und eine Elend erzeugende arbeitslose Kapitals- und Güterwerths-Vermehrung vor Allem in Folge des Umstandes entgegen, daß die Volksmassen des Allen gemeinsam von der Natur geschenkten Ureigenthums beraubt worden sind.

Die Volksmassen haben sich die Urgrundlage ihres leiblichen Wohlergehens und ihrer Freiheit und damit auch ihrer Versittlichung rauben lassen.

Den von der Natur gemachten und der Menschheit gegebenen Grund und Boden haben schon seit alten Zeiten die Selbstgierigen und Mächtigen den Volksmassen vorenthalten und weggenommen.

Die Nothwendigkeit solcher Durchgangsstufen zur endlichen Erweckung der Erkenntniß der Massen und

Entwicklung höherer Kultur mag anerkannt werden, doch bleiben immerhin die entsetzlichen Thatsachen, wie sie sind, bestehen, und wir schaudern zurück vor der furchtbaren Ichbestialität.

Ganz zweifellos, was jedem rechtlicheren und einsichtigeren Menschen begreiflich sein muß, ist der Grund und Boden, das Wasser und die Luft und das Sonnenlicht und alles ganz ohne Menschenarbeit Erzeugte das menschheitliche Ureigenthum, die Ausstattung, welche die Natur der Menschheit mitgegeben hat.

Zu weiser Benutzung, aber nicht zur Umwandlung in ein Knechtungsmittel und in eine Privatschacher-Waare, wurde der Grund und Boden den Menschen geschenkt.

Verbesserungen des Bodens machen sich bald durch die Nutzung selbst bezahlt und amortisiren sich dadurch, können aber nimmer ein Eigenthumsrecht der Einzelnen, ein vererbliches Privateigenthumsrecht auf ewige Zeiten hervorrufen, das ist für jeden nur einigermaßen nachdenkenden Menschen selbstverständlich.

Die Körpergeister, die Menschen, können nur mittelst der Produktionskraft der Erde und nur auf der Erde leben, die ihnen arbeitslos zugefallene und die ihnen noch jetzt geschenkte Naturarbeit können sie nicht entbehren.

Die Erde ist somit die Grundbedingung des ganzen Menschendaseins und der gesammten menschlichen Arbeit, sie vermittelt erst die Benutzung der Naturkräfte, sie ist der allen Menschen ohne Ausnahme unumgänglich nothwendige Lebensbestandtheil.

Wo wohl tritt die Gleichberechtigung Aller so klar und entschieden hervor, als gerade hierbei?!

Es ist ein schwerer Irrthum, wenn die Volkswirthschaft

die Arbeit als die einzige und ausschließliche Grundquelle aller Werthe hinzustellen versucht und das Grund- und Bodengeschenk und die Naturarbeit gar nicht in Anschlag bringt.

Zwei Grundquellen geben und schaffen uns alle Werthe:

1. Der Grund und Boden mit allen seinen sich der Menschheit als Ureigenthum darbietenden Naturprodukten, Eigenschaften und Kräften.

2. Die menschliche Arbeit.

Der Grund und Boden und die menschliche Arbeit versorgen uns mit allen Gütern, die wir für unser Leben bedürfen.

Die Umwandlung des ursprünglichen Allgemeinbesitzes des Bodens und seiner Naturarbeit in Privateigenthum raubte also der menschlichen Arbeit ihre naturgemäße, Allen gehörende Grundlage, und entsprang der Anmaßung, der Gewalt.

So also wurde den Menschenmassen die Grundlage ihrer Existenz unter den Füßen weggenommen, ihr Ureigenthum, das Urgeschenk für Alle.

Wenig Annehmlichkeiten und wenig Ueberschüsse hätte aber diese gewaltsame Umwandlung den sich das Privateigenthum des Bodens Anmaßenden geboten, hätten sie selber im Schweiße ihres Angesichts den Boden bearbeiten müssen.

Daher rief das Unrecht des Privat-Bodeneigenthums schon in alten Zeiten die erzwungene Arbeit Anderer als weiteres Unrecht hervor.

„Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebären.“

So dichtete und lehrte schon Schiller mit tiefster Erkenntniß.

Man erzwang durch Mord und Gewalt die Sklaverei gleicher oder nah verwandter Menschenracen.

Durch Sklavenarbeit verschafften sich nun die vermeintlichen Privat-Bodeneigenthümer gehäufte arbeitslose Einnahmen. Sie machten die Sklaven zu einem ihrer bestialischen Selbstgier höchst willkommenen additionellen Eigenthum.

Dieses additionelle vermeintliche Eigenthum wußten sie sich, ebenso wie früher schon das Bodeneigenthum, durch die von ihnen selbst und ihren Soldjuristen gemachten Gesetze noch besonders zu sichern.

So erbarmungslos codificirten die Juristen für den ihnen zufallenden Sündenlohn das Sklaven-Eigenthum, daß die Sklaven nicht wie freie Geschöpfe, sondern wie jedes andere sachliche Eigenthum betrachtet und behandelt wurden.

Das ungerecht begründete Privat-Bodeneigenthum rief also die Massensklaverei ins Leben, eine neue Eigenthums-Anmaßung, die ohne das Privat-Bodeneigenthum werthlos gewesen wäre.

Wie viel Schmerzenszuckungen, Lebensqualen und Blut kostete schon das Privat-Bodeneigenthum, mehr als alle anderen Elendsursachen zusammengenommen!!!

Als nun die Sklaverei des Alterthums in ihrer nacktesten Selbstgier-Bestialität endlich doch nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte, brachten es die Privat-Bodeneigenthümer dahin, daß sie in der Leibeigenschaft einen Ersatz erhielten.

Die Arbeit der Leibeigenen trat an die Stelle der Sklavenarbeit und sicherte wiederum den Privat-Bodeneigenthümern ihre arbeitslosen Einnahmen.

Einen Leibeigenthums-Codex zur Sicherung der

Macht der Grundeigenthümer und wirksameren Unterjochung der Leibeigenen zu fabriciren, fiel den nach alter Gewohnheit ihre Special-Vortheile und ihren Sold dafür einstreichenden, abhängigen Juristen nicht schwer.

Die Juristen halfen also wiederum Menschen zu Lastthieren herab zu drücken.

Man möge erkennen lernen, welche alles wahre menschliche Recht verletzende Selbstgier viele der vorgeblichen Vertreter des Rechts seit Alters her zu stützen pflegten.

Grausame Kämpfe mußten nach langen Leiden die unterdrückten Volksmillionen von dieser dem Privat-Bodeneigenthum aufgepfropften neuen Eigenthums-Erfindung befreien.

Ohne die selbstgierigen Bodenanmaßungen der Einzelnen und ohne das so begründete Privat-Bodeneigenthum wäre auch die Plantagenbebauung mit Negersklaven, wäre der Negerhandel und die Negersklaverei nicht geschaffen worden.

Und langer, zuerst endlos scheinender Jammer und die gräßlichen Kämpfe für Abschaffung der Negersklaverei, die in Nordamerika noch unter unseren Augen gewüthet haben, wären der Menschheit erspart geblieben.

Ohne den Negerhandel wäre auch das an der westafrikanischen Küste auf den Sklavenschiffen ursprünglich hervorgerufene Gelbfieber nicht weit über die Meere fort verschleppt worden.

Und ohne den Bodeneigenthums-Mißbrauch und die Emporpresserei der Bodensteuern und Bodenpachten durch die von der englischen Regierung ermächtigten Zemindars, welche im Verein mit dem englischen Maschinenwaaren-Import die Volksmassen in den Hungertod hetzten,

wäre in Bengalen nicht der Hungerbrechdurchfall, die Cholera ausgebrochen.

In schrecklicher Weise zeigte sie den Völkern über die Erde fort die in Bengalen einheimische, herzlose Volks-aussauge-Wirthschaft und die rücksichtslose und verbrecherische Geldgier der fremden Herrscher.

Wie lange noch werden sich die anderen Völker diese schweren Verseuchungen, hervorgerufen durch die Selbstgier der englischen Regierung, ganz ohne Einsprache und Entschädigungs-Strafen gefallen lassen?!

Ohne das Privat-Bodeneigenthum und dessen Mißbrauch hätten wir auch nicht in den allerverschiedensten Ländern die Ausbeutung und schwere Beeinträchtigung und Verarmung der Volksmassen.

Durch die ganz arbeitslosen Einnahmen und den gemeingefährlichen Wuchererwerb der Privat-Bodeneigenthümer und professionellen Boden-Schacherer wird das Elend hervorgerufen und genährt und der sogenannte vierte Stand ist das Resultat dieser Unrechts-Pflege.

Wir hätten nicht die immer drohender werdende gesellschaftliche Unzufriedenheit der im Elend lebenden Ausgenutzten, wenn nicht das All-Recht ganz mißachtet worden wäre.

Und die wilden Mord-, Zerstörungs- und Erbarmungslosigkeits-Scenen, welche schon öfters, außer dem permanenten Lebenselend und Jammer, noch extra gewüthet haben, wären nicht vorgekommen.

Die von der Ichbestialität beherrschte Menschheit wird eine horrible Menschheit, so will es das allbeherrschende Veredlungsgesetz, so will es die Polizei der Natur, die das Böse durch dessen eigene Excesse wieder auszutilgen strebt.

Mit der Mehrung der Bevölkerung und Arbeitsgeschicklichkeit wächst der Werth des Allen ohne Ausnahme absolut nothwendigsten Lebenserfordernisses, des Grund und Bodens, ganz ohne Arbeit der Privat-Bodeneigenthümer.

Die Letzteren nehmen, eben weil das arbeitende Volk sich vermehrt und sich ernähren und wohnen muß, vielfach allein schon durch den Verkauf von an und für sich wenig oder garnichts producirenden Bauplätzen enorme Summen ein.

Daher werfen sich nicht Wenige, die nicht durch ehrliche Arbeit, sondern durch arbeitslose Selbstgier Geld verdienen wollen, in den verschiedensten Ländern auf die das Allgemeinwohl schwer beeinträchtigende Baustellenverwucherei. Hierbei regnet es förmlich Geld für einen von der Natur und ohne menschliche Arbeit geschaffenen Gegenstand.

Grund und Boden ist nach der Lehre einer die zügelloseste Selbstgier auf ihre Standarten inskribirenden, vorgeblich volkswirthschaftlichen Schule, „eine Waare, wie jede andere Waare.“

Diese nicht volkswirthschaftliche, sondern wesentlich nur volksbetrügerische Schule wird dem Wohlergehen der Völker und Staaten immer gefährlicher, sie droht die Menschheit immer mehr zu unterjochen und zu entsittlichen.

Man folgt weit und breit den Doktrinen dieser Selbstgier-Schule und kauft z. B. Land bei einer Stadt, wenn man es nicht schon besitzt.

Nun steckt man die Köpfe mit anderen arbeitsscheuen Bodenhändlern zusammen und sucht die Bodenpreise hinauf zu pressen.

Der Wahlspruch hierbei ist: gesund brauchen nur die Allerreichsten zu wohnen, sie können allein noch das theuere Terrain für's Gesundwohnen bezahlen.

Man liebt also seine Nächsten bis zum Untergraben der Gesundheit der gegenwärtigen und kommenden Generationen.

Die Selbstgier der Privat-Bodeneigenthümer hat zudem schon vor Jahrtausenden, und bis zum heutigen Tage, blühende Gegenden durch gemeinschädliches Niederschlagen und Verwüsten schützender Waldungen in unfruchtbare, unbewohnbare Oeden verwandelt und die furchtbarsten Ueberschwemmungen dadurch herbeigeführt.

Allen offenkundige Beispiele dieses Verfahrens bietet jedes Land.

Mögen die Staaten dies endlich beachten und durch eine verbesserte Gesetzgebung verhindern und die dem Allgemeinwohl zugefügten Schädigungen, so weit es noch möglich ist, nach und nach wieder gut zu machen suchen. Wir bedürfen dringlichst der Verbesserung der Gesetzgebung gegen die Selbstgier-Willkühr.

Wozu ist der Staat, wenn nicht dazu, das Gesammtwohl zu förden und es durch die Gesetzgebung und durch seine Autorität vor den Schädigungen der Selbstgierigen zu schützen?!

Sind nicht sogar Millionäre schamlos genug, sich als arbeitslose Spekulanten auf die menschenfeindlichen Geschäfte der Höhenabholzungen, Waldschutz-Verwüstungen, Güter-Ausschlachtereien, Baustellen-Verhandeleien u. s. w. zu werfen, und die ohnehin schon so bittere Noth dadurch noch zu vermehren?!

Aerger als diese Herren haben die Raubritter des

Mittelalters auch nicht gewirthschaftet, und das mittelalterliche Selbstgier-Geschäft erforderte wenigstens persönlichen Muth.

Im Mittelalter kämpfte man nicht in Glacéhandschuhen und weißer Kravatte, und fuhr nicht in Gummiräderfuhrwerk nach Art der Börsen- und Bodenspekulanten.

In den anwachsenden Städten hätte man, gestützt durch die fortschrittlichen Erkenntnisse dieses Jahrhunderts die gesundesten Wohnungen bauen können, wenn den Gemeinden das Expropriationsrecht für den Grund und Boden, nach der Norm des zwanzigfach kapitalisirten höchsten Reinertragwerthes, zugewendet worden wäre.

Durch eine immer nur für eine bestimmte Reihe von Jahren fixirte, und vom Concurrenz-Anerbieten abhängige Pachtzahlung oder Grundrenten-Steuer würden sich dann die Gemeinden sehr bedeutende und mit den Grundrenten wachsende Mittel für Allgemeinwohlzwecke verschafft haben. Namentlich auch die Häuser- und Baustellen-Grundrenten würden ihnen sehr hohe Erträge geliefert haben.

Auch die unglückselige Auswanderung wäre beschränkt worden, da die Erweiterung der Gemeinden keine künstlichen Behinderungen gefunden hätte.

Aber die Privatinhaber der nur von der Natur geschaffenen, vermeintlichen „Waare" vertheuerten in gemeinfeindlichem arbeitslosen Erwerb, also unter Beeinträchtigung der ganzen Bevölkerung, und einzig und allein zu ihrem persönlichen Vortheil, die Bauterrains derartig, daß in den Städten der gesunde Wohnungsaufbau immer unmöglicher wurde.

Zudem spielten sie die Empörten, und wehrten sich, wenn die Baupolizei verbessert werden sollte, da

sie ihre Quadratschuh-Wucherei sich nicht beschneiden lassen wollten.

Und fabricirten nicht Volksvertretungen neue Expropriationsgesetze, die den arbeitslosen Privatboden-Wucher anstatt ihn zu beschränken legal machten und ihm Thür und Thor öffneten?

So kostet denn jede Arbeiterwohnung, nur zum Vortheil der arbeitslosen Einzelgier Weniger, allein schon durch die Baugrundspesen eine hohe Miethe.

Die wirklich arbeitenden Bauhandwerker und Bauunternehmer versuchen aber, bei so theuer erkauften Terrains, durch Anlegung von Kellerwohnungen, engen Höfen, vielstöckigen Bauten und überhaupt durch Raum-, Luft- und Licht-Verkümmerungen auf ihre Kosten zu kommen.

Vermöge des Einflusses der rücksichtslos Selbstgierigen sind nämlich auch die Bauordnungen leider fast überall so eingerichtet, daß das engste und gesundheitsfeindlichste Zusammendrängen der Bevölkerung gestattet wird.

Frankreich mit seinem so getheilten Grundbesitz leistet nach dieser Richtung hin das Unerhörteste und Haarsträubendste.

Der getheilte Grundbesitz begünstigt dort die dreisteste und unverschämteste Bodenwucherei und die Wirkung ist, daß kaum eine andere Bevölkerung in Europa so viele enge Gassen und sechs und sieben Stock hohe Häuser mit einer verschmutzten, kümmerlichen Treppe, so viele geradezu entsittlichende und die Gesundheit ruinirende Arbeiterwohnungen aufzuweisen hat, als Frankreich.

Merkwürdig ist es auch, wie wenig gediegene Arbeiten zum Beleuchten dieser Uebelstände, namentlich in Frankreich selbst gedruckt werden.

Kann man sich bei solchen Zuständen über die mitunter

durchbrechenden Ausschreitungen so ganz Verwahrloster und Verzweifelter wundern, deren Kränklichkeit, Verkommenheit und Sterblichkeit durch die Privatboden-Wucherei und die schlechten Bauordnungen künstlich emporgeschraubt wird?!

Und in allen Ländern finden sich ähnliche Uebelstände und selbst in Nordamerika schmarotzert in den Städten diese verbrecherische Bodenwucherei und Bauweise auf das Allerverderblichste und hat in den Großstädten die Hausmiethen fast auf die doppelte Höhe der in England üblichen Preise hinaufgepreßt.

Der Wahnsinn der Ausbeuterei fängt an in den Vereinigten Staaten, soweit es dort schon möglich ist, ärger zu wüthen, als irgendwo.

Frechstens und in beispielloser Rohheit tritt man allen Schönheitssinn und die Volksgesundheitspflege auch dort mit Füßen.

In New-York z. B. war man menschenfeindlich genug, ein dreizehn Stock hohes Wohnhaus zu bauen, und die dortige infame Bauordnung erlaubte das. Auch Fabriken giebt es dort, die ähnlich gebaut sind.

Schande der ganzen Union, wenn sie dergleichen Verruchtheiten und Verrohungen noch lange erlaubt!

Bei Wohnungsnoth, die immer durch die hohen Bauterrains-Preise künstlich hervorgerufen wird, verhindert man es nicht, der Massenbevölkerung die empörendsten Miethscontracte aufzuzwingen, und nennt das „freie Concurrenz".

Auch bei den jetzigen Bodeneigenthums-Einrichtungen regelt sich am Besten Alles „durch Angebot und Nachfrage", so predigen immer noch die Irrthümler und die sich arbeitslos bereichernde Verderbtheit.

Verführt durch das schlechte Beispiel der Baustellen-

händler und Häuserwerth=Emportreiber möchte bald alle Welt durch pfiffige Manipulationen arbeitslos möglichst viel Geld einnehmen, und der ehrliche Arbeitserwerb verliert immer mehr an Achtung.

Die Trägheit, Landstreicherei und die Verbrechen nehmen dabei zu, und die Gefängnisse bekommen immer mehr Insassen.

Giebt es denn so wenig Humanität und Intelligenz, daß man diese Krebsgeschwüre, die den ganzen Staat mit ihrem Gifte zu durchsetzen drohen, immer noch nicht wieder auszurotten strebt?

Warum werden also in und bei den Städten zum Vortheil einiger Weniger und zum Nachtheil aller Andern die Miethen so theuer?

Weil die Baustellen nicht etwa zu gemeinnützigen Zwecken, sondern mit tiefster Untergrabung des Allgemeinwohls ganz wie eine durch menschliche Arbeit geschaffene Privatwaare verhandelt werden.

Warum wächst namentlich in den engeren Stadttheilen die Sterblichkeit?

Wieder begegnen wir den schlechten Bauordnungen und dem Zusammendrängen der Bevölkerung durch das Privat=Bodeneigenthum und durch die arbeitslose Verwucherei des Bodens als „Waare wie jede andere Waare.“

Warum können nur mit den enormsten Kosten Gemeindeschulen errichtet, Eisenbahnen gebaut, Kanäle und Verkehrswege angelegt und öffentliche Krankenhäuser begründet werden? Was erschwert so sehr die Anlage der zum Wohle Aller nothwendigen Einrichtungen?

Die arbeitslose Bodenvertheuerung zu Selbstgier=Zwecken ist überall das gemeinschädliche Haupthinderniß.

Was trägt dazu bei, das Fleisch so theuer zu machen?

Der Schlächter zahlt in Folge der Baugrund-Emportreiberei die vierfache Miethe.

Was hilft das Brod so klein machen?

Der Bäcker muß die hohe Miethe erschwingen.

Bei den allerverschiedensten gesellschaftlichen Uebelständen ist die arbeitslose Privatbereicherung durch Bauterrain-, Miethszins- und Häuser-Jobberei die ursprünglichste Entstehungsursache.

Und doch könnte die Steigerung der Bodenwerthe, diese mächtigste Urquelle der schwersten Uebel, so leicht mittelst der Gesetzgebung in das Bett der Allwohlsförderung hineingeleitet werden.

Gesundheitsgemäße, freundliche Wohnungen sind für das Wohlergehen Aller so nothwendig, daß sie mit den verschiedensten Berufsbeschäftigungen unzertrennlich verbunden sein sollten.

Wie unnütz ist es, wenn man in manchen Ländern den durch die Wohnungstheuerung bedrängten Beamten Wohnungszulagen gewährt hat.

Das hilft stets nur ganz vorübergehend, denn die Wohnungszulagen dienen schließlich den Häuser-, Miethzins- und Bauterrains-Emportreibern und ermöglichen ihnen die Erhöhung ihrer arbeitslosen Einnahmen zum Nachtheil der ganzen Bevölkerung.

Durch das entsittlichende Beispiel so vielen arbeitslosen Erwerbs sind schon ganze Länder in ihren Gewohnheiten verorientalisirt, d. h. es gilt fast überall bereits als Klugheit, durch Ausbeuterei und Uebervortheilungs-Pfiffigkeit sich arbeitslos große Einnahmen zu verschaffen.

Die durch arbeitslose Einnahmen privatim für sich und

zum Nachtheil aller Anderen Güter und Kapitalien Aufhäufenden werden den nur durch redliche Arbeit ihr Brod Erwerbenden immer gefährlicher.

Sie nehmen durch ihre Manipulationen den Volksmassen das Brod und untergraben die Sittlichkeit und Wohlfahrt der Staaten.

Jeder Staat hat wahrlich bessere und treuere Staatsbürger, als die nur die Arbeitsresultate Anderer für sich wegschmarotzenden Baustellen- und Häuser-Emporpresser, die stets nur bei ihrem starren Selbstgiertreiben noch protektionirt sein wollen.

Die Regierung eines Volksstaates hat diese gemeinschädlichen Parasiten gewiß nicht zu fürchten.

Jeder sittlichere Staat hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, Leben, Gesundheit und Wohlfahrt seiner durch den Urgrunds-Handel der Einzelnen bedrängten Bevölkerung zu schützen.

Liegt denn nicht die verjüngende Kraft eines jeden Staates in der Garten- und Ackerbau treibenden Bevölkerung?

Wir fordern daher dringlichst, daß die Gemeinde, Kreise, Provinzen und der Staat das Recht haben sollen, allen ihnen im Interesse des Allgemeinwohls und zur Bekämpfung des arbeitslosen Erwerbs der Einzelnen nothwendigen Grund und Boden expropriiren zu dürfen.

Das mittelst der Expropriation zum zwanzigfach kapitalisirten durchschnittlichen Reinertrags-Werth erworbene Land darf dann für ewige Zeiten nur zu wahrhaften Gemeinwohlszwecken benutzt werden.

Es darf niemals wieder in Privatbesitz übergehen, sondern wird unter parteilosester Zulassung der freien Concurrenz gegen Grundzins- oder Pachtzahlung auf eine

zu bestimmende Jahresreihe dem Privatfleiß überlassen. — Ob die Grundzins-Zahlung oder Verpachtung für Baustellen auf 60, 80 oder 100 Jahre fixirt wird, ob für Garten- und Ackerbau auf 10, 20 oder 30 Jahre, ob die direkte Verwendung für die Gemeinde, den Kreis oder den Staat das beste sei, muß je nach den Zeit- und Orts-Verhältnissen und hauptsächlich mit Hülfe der Gemeinden selbst entschieden werden.

Wo man es vorzieht noch milder vorzugehen, also die wirkliche Expropriation nicht eintreten zu lassen und die bestehenden Verhältnisse äußerlich kaum anzurühren, hat aller Grund und Boden eine Grundzinssteuer zu entrichten.

Die Höhe der Besteuerung ist im Verhältniß zu dem vollen thatsächlichen Grundzins-Ertrag zu bemessen und so lange bei Verkäufen, Erbschaften und Todesfällen graduell zu steigern, bis sie das volle Aequivalent des Grundzinses erreicht hat.

Wie würde von den Volksmassen und allen besseren Menschen eine so einfache und so segensreiche Besteuerung gefeiert werden, und welche enormen Erträge würde sie allein schon für die Häuser der Städte liefern!

Die durch die Arbeit Aller sich mehrenden Erträge der Grundzinssteuer dürfen selbstverständlich niemals zu kirchlichen und eigennützigen Zwecken, sondern nur zur Gemeinwohls-Förderung verwendet werden.

Die Grundzinssteuer soll also für alle Zeiten eine Allwohlssteuer bleiben.

In welcher leicht durchführbaren Weise erleuchtete Volksvertretungen diesen mächtigen Fortschritt fördern können, ist in der „Erlösung der darbenden Menschheit“ klar dargelegt worden und jeder bessere Mensch

sollte sich das Studium dieser menschenfreundlichen Arbeit zu Herzen nehmen und demgemäß sein Leben bethätigen.

Die Gesittung muß durch die Verrechtlichung der Eigenthums-Rechte gestützt und gekräftigt werden.

Es ist Thorheit, von Sittlichkeits-Fortschritt und Elends-Verminderung zu sprechen, ohne die Verrechtlichung des Bodeneigenthums ernstlichst zu erstreben. Ohne Verrechtlichung der Erdnutzung giebt es keine wirksame Allvortheils-Pflege, keine Verhütung und Abhülfe des Massenelends, keine rechtliche Mehrung und Vertheilung des Volkswohlstandes, keine durchgreifendere Versittlichung.

Der Grund und Boden, der uns ja erst die Benutzung der Naturkräfte gestattet, ist die Urgrundlage aller Arbeit, alles Allgemein-Wohlstandes, alles körperlich-geistigen Menschen- und Völker-Gedeihens.

Der All-Vortheil erheischt die Erdzins-Gemeinschaft.

3. Die Erlösung vom körperlich-geistigen Elend.

Die Erlösung vom körperlich-geistigen Elend ist die größte Menschheits-Aufgabe, und ein ganz besonders hervorragender Theil dieser Aufgabe ist die Erlösung von den Seuchen und überhaupt die Verhütung von selbstgeschaffenen Körperleiden.

Die Seuchen und viele Krankheiten sind, wenn auch oft nur unter Mitwirkung spezieller Naturverhältnisse entstanden, so doch immer das Resultat der irrigen und schlechten Handlungsweise der Menschen und des erst hierdurch hervorgerufenen körperlich-geistigen Elends der Volksmassen.

Selbst die ohne Zuthun des Menschen in manchen Gegenden sich erzeugenden Sumpffieber-Gifte können von den Menschen mehr und mehr beseitigt werden, wofür wir schon mannigfache Beispiele haben.

Alle von den Erkrankten aus sich den Gesunden mittheilenden Seuchen sind aber durchaus nur mit Hülfe von Uebelständen hervorgerufen worden, für welche die Menschen sich selber anzuklagen haben.

Hierüber ist schon im XXV. Kapitel mit stetem Hinblick auf die Wege zur Verhütung der Seuchen Einiges eingehender besprochen worden. Eine für immer bahnbrechende Begründung über die Wege zur Verhütung der Seuchen giebt unter genaueren Erklärungen und Belegen die „Krankheiten-Vernichtungslehre“. (Allgemeinverständliche zweite Aufl. 1881. Verlag von Caesar Schmidt in Zürich.)

Das geistige Elend fördert auch das körperliche Elend, und weithin über die Erde fort gebärt das Elend: Krankheiten, Seuchen und Tod.

An der Erlösung der Menschenmassen vom körperlich-geistigen Elend mitzuarbeiten ist daher sowohl für jeden einzelnen Gesitteten, wie auch für alle nach Versittlichung strebenden Staaten die Hauptaufgabe.

Die fortschreitende Verminderung des Seuchen gebärenden Massenelends ist jedoch, wie wir schon erkannt haben, ohne die Verrechtlichung der Nutzung des Urgrunds unmöglich.

Selbstverständlich sollten auch die Kriege eifrigst verhütet werden, in deren Gefolge stets das Elend und dadurch die Seuchen üppig emporwuchern und sogar noch mehr Menschen dahinraffen, als die Gewehre und Kanonen.

Wir bedürfen zur Friedenserhaltung des festen Bundes

aller versittlichteren Staaten und der immer bindender und machtvoller zu gestaltenden internationalen Gerichte und Schiedsgerichte.

Zudem sollte von keinem Lande auch nur die Absicht einer Kriegserklärung kundgegeben werden dürfen, in dem nicht bei allgemeinster Volksabstimmung wenigstens über zwei Drittheile aller Männer und Frauen sich für die Kriegserklärung ausgesprochen hätten.

Die Volksmassen leiden bei jedem Kriege, selbst wenn er siegreich ist, am allermeisten, und sie müssen zuerst gefragt werden, und nicht etwa nur die Parlamente.

Welche Verwilderung und Bestialität gebärt jeder Krieg ohne Ausnahme!

Durch die allein nach allgemeinster Volksabstimmung mögliche Kriegserklärung, die dann erst noch vor der officiellen offenen Erklärung dem Schiedsgerichte zum Ausgleich zu unterbreiten wäre, könnte der internationale Friede mehr und mehr gesichert werden.

Um so mehr die Schiedsgerichte durch eine genügende Exekutiv-Gewalt gedeckt wären, um so mehr würde der Zwang vorliegen, ihrer Entscheidung Folge zu leisten.

Wie wohl sollten nach der Constituirung eines genügend mächtigen sich unter einander solidarisch schützenden und über den Frieden mit unwandelbarer Gerechtigkeit wachenden Völkerbundes und seines internationalen Schiedsgerichtes größere Kriege noch aufkommen können?

Allein schon eine dauernd begründete internationale Einigung zwischen Deutschland, Oesterreich, Italien und anderen friedliebenden Staaten, wobei in nächster Linie Skandinavien, Holland, Belgien, Dänemark, Rumänien, Serbien u. s. w. nur ihr eigenes

Wohlergehen fördern würden, könnte als Anfang genügen. — Würde dann noch Nordamerika hinzutreten und auch mit diesem über die maßgebenden internationalen Normen für die Erhaltung des Friedens und die Beilegung von Streitigkeiten durch ein allseitig anerkanntes Schiedsgericht ein Uebereinkommen erzielt werden, so wäre schon der internationale Friede des größeren Theils der Erde unantastbar gesichert.

Jeder Staat, und selbst England, wenn es gegen die Entscheidung des Schiedsgerichts handeln wollte, sähe dann seine Besiegung, Strafe und die Zerbröcklung seiner Macht klar vor Augen.

Zeigt sich nicht hierin wiederum die Allgeistigkeit, die uns zum Menschenthum schließlich hinzutreiben weiß?

Durch Volkswahnwitz, Aristokratien oder Autokratien in Kriege hineingehetzte Länder müßten dann vorsichtiger werden.

Ebenso müßten die vom pfäffischen Fanatismus durchgifteten Völkerschaften oder solche, die selbst als vermeintliche Freunde stets nur raubgierig gesinnt sind, ihre niederen Selbstgier-Gelüste zügeln.

Und auch der menschheitsfeindliche Sprächlein-Fanatismus kleiner vermeintlicher Nationalitätchen, deren Sprachen im Interesse der Civilisation nur zum graduellen Aussterben bestimmt sein können, würde aufhören.

Wohl jedem Volke, das eine fremde, aber im Verhältniß zu seiner eigenen schon hochausgebildete und weitumfassende Kultursprache freiwillig, anstatt oder doch neben seiner Lokalsprache annimmt.

Das fördert nur die Bildung, den Völkerfrieden, den Sprachenausgleich und das Allwohl.

Nur nach dem von einer Sprache repräsentirten Kultur-

fortschritt und der Verbreitung dieser Kultur können wir den Werth einer Sprache abschätzen. Das Gerede von der Gleichwerthigkeit aller Sprachen und Dialekte führt nur zu Haß und Mord, anstatt die Verbreitung der höheren Kultursprachen und damit den Völkerfrieden zu fördern. Namentlich für Oesterreich und dadurch auch für Deutschland und für die Gesammtcivilisation ist dies richtig zu beachten von hoher Bedeutung.

Sind die Lokalsprachen-Fanatiker nicht vielleicht zuletzt noch so dreist, von der Gleichwerthigkeit der englischen und der Kaffernsprache reden zu wollen? Was würden dazu die englisch sprechenden Menschen sagen!?

Wollte man sich in Oesterreich, schon im Ableben begriffenen Gelüsten folgend, noch einmal, wie früher so häufig, mit Hülfe der Ultramontanen und der Natiönchen-Großzüchterei und der Deutschen-Unterdrückung gegen das aufklärende Deutschthum stellen, so würde sich Oesterreich sein eigenes Grab graben. Freilich darf das Deutschthum nicht mit der in Wien herrschenden, jobbernden Geldaristokratie identificirt werden.

Vernunftgemäß kann in Oesterreich nur die deutsche Sprache die Alle verbindende Haupt-Kultursprache sein. Diejenigen aber, die Oesterreich zu einem von den Pfaffen und dem ungebildeten rohen Slavismus oder von der Magyaren-Manie geleiteten Staat machen wollen, sind nur Kulturfeinde, sie sind Feinde Oesterreichs und der Menschheit.

Jeder bravere aufgeklärtere Deutsche und Ungar und überhaupt jeder nicht einseitig Verrannte, welcher Nationalität er auch sein möge, würde dann trotz Alledem dem Deutschthum die Hand zu reichen suchen, um Oesterreich zu erhalten, zu erretten.

Glücklicherweise stehen einstweilen so verhängnißvolle Combinationen gar nicht in Aussicht, obgleich, wie neuere Vorgänge immer eindringlicher zeigen, Oesterreich und Deutschland dagegen immer emsiger Wacht halten müssen.

Durch den Völkerbund und das Friedenstribunal würden auch die Volkswehren immer internationalere Bedeutung gewinnen. Die Länder könnten dann nach dem Schweizer Vorbild ein Milizsystem einrichten und die Anstrengungen und Ausgaben für die Heere in produktiverer Weise dem Volkswohl widmen.

Und welches Volk würde auswärtigen Streit suchen, wenn die gemeinsamen Grundrenten-Erträge zur Hebung des Allvortheils verwendet werden würden?

Dies ist die einzuschlagende Wegesrichtschnur. Die Kriege werden durch diese Maßnahmen mehr und mehr zu einer Legende der Vergangenheit herabsinken, zu einer historischen Erinnerung, wie die Ichthyosauren-Verkalkung.

In den civilisirteren Ländern scheint jetzt schon die Menschenfresserei den Volksmassen nur eine Legende aus der Vergangenheit zu sein, deren leider noch viel verbreitetes Vorhandensein sie sehr bezweifeln.

So würde es also auch mit den Kriegen werden und nur noch als eine historische Warnung vor dem einstigen Bestienthum könnten sie einen unvergänglichen Werth behalten.

Und welcher Ruhm, wenn Deutschland als das durch seine Nachbarschaft zur größten Wehrtüchtigkeit gezwungene Land zuerst die allgemeine und dauernde Abrüstung für Europa durchzusetzen wüßte!

Die Selbstveredlung der Einzelnen und der Staaten muß sich zur Erreichung so herrlicher Ziele aber zuvörderst individuell immer mehr bethätigen.

Der Staat hat das als sittlich und vernünftig Erkannte im Wege der inneren Reformen auszuführen, er hat sich mit der Sittlichkeit, Wissenschaft, Allwohlspflege zu identifiziren.

Jede Staatsregierung sollte an Edelsinn, Gerechtigkeit und Einsicht die Volksmassen weit überragen und dadurch ihre Regierung, ihre Führerschaft rechtfertigen.

Der sittliche Staat hat stets die Pflicht, den Wirkungskreis der Unvernunft, des arbeitslosen Erwerbs, der rücksichtslosen Habgier und aller Ungerechtigkeiten mit Hülfe der öffentlichen Schulen und der Gesetzgebung immer mehr zu begrenzen.

Er hat überhaupt durch seine Institutionen alles Böse möglichst zu verhüten, die Verbreitung von Seuchen zu beschränken, Länder, die Seuchen erzeugen, zu überwachen, zu verwarnen und zu einem besseren Verfahren anhalten zu helfen.

Die Seuchen gebärenden Länder schädigen andere Länder und sind zu überwachen, wie z. B. die Engländer in Ostindien mit ihrer ostindischen Cholera.

Warum beachtet die englische hochkirchliche und Aristokraten-Regierung nicht das Verhungern von Millionen und die Ursprungsheerde der Cholera, warum inficirt sie mit den Resultaten ihres Selbstgiertreibens alle Völker der Erde?

Oder ist man zur Schande der civilisirten Völker in der Volksgesundheitspflege noch so zurück, daß man das nicht einzusehen vermag?

Wozu dienen denn die Reichsgesundheits-Aemter? Etwa zur närrisch-unwissenschaftlichen Impfanpreiserei?

Sind solche Irrthümer und fehlerhaften Beobachtungen und die Lymphhandel-Unterstützerei und

Seuchengift-Verbreiterei die Wege zur Seuchenausrottung?

Volksseuchen, Blindglaubens- und trügerische Unfehlbarkeits-Arroganzen hat der sittliche Staat nur als Uebelstände aufzufassen, deren graduelle Beseitigung ihm Pflicht ist.

Der sittliche Staat darf auch nur diejenigen Menschen als edel ansehen, die edel handeln. Er hat jede Selbstgier-, Bevorzugungs- und Erb-Aristokratie gesetzlich abzuschaffen. In den Vereinigten Staaten verliert jetzt schon jeder gesetzlich sein Bürgerrecht, der Erbadelstitel führt, er wird Fremder.

Blindglauberei und Priesterhabgier, Volksausbeutung und Autokratie und überhaupt die Herrschaft rohester Selbstgier spielten von Alters her in der Menschheitsgeschichte die Hauptrolle.

Gerade in Folge des Erkenntnißmangels der Volksmassen zeigt uns die bisherige Menschheitsgeschichte nur einen sehr langsamen Versittlichungs-Fortschritt.

In der ganzen Vergangenheit haben die Menschen nicht einmal gewußt oder nicht wissen wollen, was gerechterweise Privateigenthum sein darf und was nicht.

Die graduelle Abschaffung der verruchtesten, ehern codificirt gewesenen Eigenthums-Anmaßungen war eben deshalb bei allen religiösen, politischen und gesellschaftlichen Kämpfen der Vergangenheit der eigentlichste Kern.

Stets gingen von den Völkern endlich errungene große Kulturfortschritte Hand in Hand mit den tiefeingreifendsten Eigenthums-Veränderungen.

Immer handelte es sich um die Umgestaltung verbrecherischer, aber bis dahin durch die Gesetzgebung geschützter Eigenthums-Verhältnisse.

Um uns den inneren Völkerfrieden dauernd zu sichern, bedürfen wir somit zunächst der ehrlichen Erkenntniß der jetzt noch vorwaltenden Eigenthums-Mißbräuche.

Reform und Abstellung der Mißbräuche ist aber erst mit Hülfe des vernünftigen, sittlichen Staates zu ermöglichen. Wir bedürfen des sittlichen Staates, der Gesetzeshülfe, der Reform-Gesetzgebung.

In der ganzen Vergangenheit wichen die ungerecht Besitzenden, nachdem sie zuerst ihre Gegner verfolgt, gemartert und getödtet hatten, immer erst den schließlich dennoch die Uebermacht gewinnenden Bedrückten und dem verallgemeinerten Erkenntniß-Fortschritt.

So war es bei allen den Eigenthums-Anmaßungen welche auf das schon an und für sich ganz ungerechte Privat-Bodeneigenthum aufgepropft worden waren.

Ehrlich daran zu arbeiten, durch eine veredelnde Volkserziehung und durch die Verrechtlichung der Bodeneigenthums-Verhältnisse, durch die Verrechtlichung der Grundrenten den inneren Wohlstand und Volksfrieden begründen zu helfen, ist die vornehmste Pflicht eines jeden sittlicheren Staates.

Unsere Erde bietet uns bei weiser gerechter Nutzung einen Ueberfluß an Gütern, genügend für alle ihre Menschenkinder.

Und wir haben erkannt, daß es nur der unvollkommenen geistig-sittlichen Entwicklung der Menschheit zuzuschreiben ist, wenn ein so großer Theil derselben die Gewaltthaten der Selbstgierigen und Elend jeglicher Art zu erdulden hat. Die Selbstgier einzuschränken ist eine Hauptaufgabe der Gesammtwohls-Gesetzgebung.

Durch die Einigung und das gemeinsame Wirken aller

besseren Menschen und Völker kann sicherlich diese unsere Erdoberfläche zum Veredlungs-Aufenthalt immer höhere Vollendung erstrebender Geister umgestaltet werden.

Die Selbstversittlichung, die Allrechts-Förderung, die Allvortheils-Treue sind die alleinigende Pflicht-Vorschrift der Schüler der Natur.








BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 20964 3540

